Bav. 198 yn

Baumann

Google

4005

<36633665910010 S

<36633665910010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

# Geschichte von Oberdorf.

Digitized by Google

Digitized by Google

n. d. Natur gez. u. lith. v. J. Ritof.

**OBERDORF**
(von Osten)

Digitized by Google

Der

# Markt Oberdorf

im Kreise

## Schwaben und Neuburg.

---

Historisch-statistisch beschrieben

von

**Simon Baumann,**

Pfarrer in Sulzschneid und Mitglied des historischen Vereins von Schwaben u. Neuburg.

---

Der Reinertrag einem wohlthätigen Zwecke.

**Augsburg, 1864.**

F. C. Kremer'sche Buchdruckerei (A. Manz).

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

# Vorrede.

Gegenwärtige Ortsgeschichte ist entstanden theils auf den Wunsch der Marktgemeinde Oberdorf, theils auf Anregung meines eigenen Geistes, der mich beharrlich antreibt, die Vergangenheit derjenigen Orte kennen zu lernen, die mir die Vorsehung zum zeitweiligen Aufenthalte und zum Felde meiner Thätigkeit angewiesen hat. Sie ist zunächst für die Bürgerschaft des Marktes Oberdorf bestimmt, der ich sie als freundliches Andenken hinterlassen möchte. Doch dürften auch andere Leser und Geschichtsfreunde sie nicht ganz ohne Interesse finden. Denn auch die Geschichte dieses kleinen Gemeindewesens legt Zeugniß von dem historischen Entwicklungsgange des deutschen Volkes ab. Es begegnet uns darin eine mittelalterliche Genossenschaft; wir lernen die große Selbstständigkeit (Autonomie) der Gemeinden und Körperschaften kennen; sie zeigt die Entwicklung der Landwirthschaft, des Kirchen- und Schulwesens und so manches andere, was allgemeines Interesse haben dürfte.

Was die Vollständigkeit betrifft, so fühle ich wohl, daß es noch manche Lücken gibt. Allein Jedermann weiß, daß die historischen Quellen von kleinern Orten an und für sich spärlich

Digitized by Google

fließen, und von den vorhandenen Urkunden sich außerdem noch viele an Orten befinden, die schwer oder gar nicht zugänglich sind. Ich hätte übrigens meiner Arbeit die Vollständigkeit nicht geben können, welche sie hat, wenn mir nicht die einheimischen Registraturen und Archive so bereitwillig geöffnet worden wären, wofür ich hiemit den Titl. Herrn Vorständen davon meinen verbindlichsten Dank ausspreche. Nicht weniger danke ich den einheimischen und auswärtigen Geschichtsfreunden, die durch Mittheilung von Büchern oder Schriften oder auf irgend eine andere Weise mir bei Bearbeitung dieser Ortsgeschichte behilflich waren.

**Oberdorf,** den 24. Oktober 1863.

Der Verfasser.

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

# I. Aelteſte Zuſtände.

## 1. Lage, Bodenbeſchaffenheit, Klima, Name.

Oberdorf, ein Markt mit 185 Wohnhäuſern und 1140 Seelen, Sitz eines kgl. Bezirksamtes, Landgerichts und Rentamts, am Fuße zweier Hügel, die ihn ungefähr um 80′ überragen und vor den ſcharfen Oſtwinden wohlthätig ſchützen. Es kreuzen ſich in ihm zwei Straßen, von denen die eine von Kaufbeuern nach Füßen und ins Tyrol führt, die andere die Verbindung zwiſchen Schongau und Kempten herſtellt. Letztere war vor der Entſtehung der Eiſenbahn von Augsburg nach Lindau Salzſtraße und ſehr belebt, iſt aber gegenwärtig ziemlich verödet. Die Entfernung Oberdorfs von Kaufbeuren beträgt 3, von Füßen 7, von Schongau und Kempten ungefähr 6 Stunden. Die nächſten Eiſenbahnſtationen Bieſenhofen und Ruderatshofen ſind beiläufig 1½ Stunden entfernt. Zwei kleine Bächlein, die ihre Quellen theils im Markte ſelber, theils nicht weit außer ihm haben, bilden das fließende Gewäſſer, von dem er benetzt wird. Die Wertach, der dieſe Bächlein zueilen, rauſcht eine halbe Stunde weſtlich in regelloſem Laufe vorbei. Oberdorfs Erhöhung über dem Meeresſpiegel beträgt beiläufig 2560′.

Digitized by Google

Der Boden, den die Oberdorfer bebauen, iſt ſehr verſchieden. Die Felder im Thale haben eine ebene Lage, lehmigen Sandboden und eine 4 bis 5 Zoll tiefe Ackerkrume. Die Unterlage iſt durchweg Kies, welcher das Regenwaſſer ſehr leicht durchläßt. Auch gibt es viele Stellen, wo die Ackerkrume eine geringere Tiefe hat. Man nennt ſie Griesgallen. Wenn im Sommer längere Zeit kein Regen fällt, ſo fangen hier die Saaten an welk zu werden, und verrathen ſo dem Auge die ſeichte Bodenunterlage. Auch in naſſen Jahren ſtehen ſie an ſolchen Stellen weniger üppig. Weil dem Boden viel Sand beigemiſcht iſt und wegen der durchlaſſenden Unterlage ſind dem Oberdorfer Oekonomen naſſe Jahre lieber, als trockene. Beſſer können die Trockenheit die Hügel ertragen, welche öſtlich vom Thale ſich erheben und größtentheils unter den Pflug gebracht ſind. Der Boden hat weniger Sand und zum Theil eine lehmige Unterlage.

Das Klima iſt, wie es die hohe und offene Lage mit ſich bringt, ziemlich rauh und unfreundlich. Der Winter ſtellt ſich in der Regel früh ein, bringt ziemlich viel Schnee und läßt ihn lange liegen. Dadurch wird er der Winterſaat ſchädlich. Der Mai und ſelbſt der Juni legen nicht ſelten ſtarke Reife, wodurch die zarten Pflanzen nnd Blüthen in Gärten und Feldern entweder vernichtet oder im Wachsthume ſehr gehemmt werden. Dieſe ſchlimmen Frühjahre ſind beſonders ein großes Hinderniß für die Obſtbaumzucht. Dazu kommt noch die kieſige Unterlage des Bodens, die den Wurzeln der Bäume zu wenig Nahrung bietet. Auch die häufigen und heftigen Winde ſind ihrem Wachsthume nicht förderlich. Daher kommt es, daß man in den Gärten wenig Obſtbäume

Digitized by Google

sieht und auf den vorhandenen selten und nur rauhe Frucht. Auch der Getreidebau ist nicht bedeutend. Es werden zwar alle landesüblichen Fruchtgattungen gebaut, aber in einer Menge, die nicht über den Bedarf geht. Zuträglicher ist Boden und Klima dem Graswuchse. Es wächst ein gutes milchreiches Futter in reichlicher Menge, wodurch die Rindviehzucht sehr begünstigt wird. Trotz seiner Rauhheit und Unfreundlichkeit ist das hiesige Klima doch der menschlichen Gesundheit sehr zuträglich. Die freie, offene Lage gestattet den Winden von allen Seiten Zutritt. Dadurch bleibt die Luft stets von schädlichen Dünsten rein. Die nahen Hügel spenden reichliche Quellen klaren und frischen Wassers. Ansteckende Krankheiten sind deßhalb in Oberdorf und seiner nächsten Umgebung wenig gefährlich. Das Nervenfieber ist schon öfters von auswärts eingeschleppt worden; allein nie gewann es eine ausgedehnte Verbreitung; stets blieb es bei vereinzelten Fällen. Selbst in den Nothjahren 1771 und 1772, wo am Faulfieber im Bisthum Augsburg viele hundert Menschen starben, blieb die hiesige Pfarrei fast ganz von dieser Geißel verschont. Die Leute haben durchgehends ein gesundes und kräftiges Aussehen und erreichen mitunter ein hohes Alter. Im vorigen Jahrhundert starb in Ennenhofen ein Mann mit 100 Jahren, in Fexen erreichte einer 107 Jahre und in Rieder starb erst vor einigen Jahren eine Person mit mehr als 90 Jahren.

Der Name Oberdorf oder Oberndorf, wie noch im vorigen Jahrhundert häufig geschrieben wurde, erklärt sich selber. Er wurde von den Alten vielfach Ortschaften gegeben, die eine höhere Lage als ihre Nachbarn haben.

Digitized by Google

## 2. Alter.

Der Kreis Schwaben, zu dem wir gehören, hatte nicht immer dieſelben Bewohner. Vor der Geburt unſers Heilandes ſaß an den Ufern der Wertach und des Lechs ein Volk, das mit den alten Bewohnern Frankreichs, den Kelten, ſtammverwandt war. Sein Andenken iſt noch aufbewahrt in einigen Münzen, die von ihm geprägt und zufällig an verſchiedenen Orten aufgefunden wurden, und in etlichen Ortsnamen. Dahin dürfte man die erſte Silbe in Geltnach rechnen. Da Ach oder Aha von unſern Voreltern jeder Bach oder kleinere Fluß genannt wurde, ſo würde Geltnach ſoviel als Fluß der Gelten oder Kelten heißen; auch Wertach iſt keltiſchen Urſprungs.

Fünfzehn Jahre vor Chriſti Geburt ſtiegen die Römer aus Italien über die Berge herüber und unterjochten in einem neunjährigen Kampfe alles Land dieſſeits der Alpen bis an die Donau. Sie gaben ihm den Namen Vindelicien. Um ihre Herrſchaft feſt zu begründen, erbauten ſie an verſchiedenen Orten feſte Thürme und befeſtigte Lager. Auch riefen ſie fremde Anſiedler herbei und ermunterten ſie zur Bebauung des Landes und zur Gründung von Dörfern und Städten. Unter dieſen römiſchen Pflanzſtätten erreichten Kempten und Augsburg eine beſondere Blüthe. Ein Netz guter Straßen war über das ganze Land verbreitet. Dadurch wurde der Handelsverkehr befördert und die Vertheidigung des Landes erleichtert. Es haben ſich noch viele Denkmäler von dem Walten der Römer dieſſeits der Berge erhalten. Auch um Oberdorf finden ſich etliche. So iſt außer allem Zweifel, daß ſchon zu den Zeiten der Römer eine Straße von Kempten an den Lech hier durchlief. Sie kam von Unterthingau, ſetzte bei Thalhofen

Digitized by Google

über die Wertach, zog sich hinter Oberdorf wahrscheinlich in dem noch sichtbaren Hohlwege die Anhöhe hinauf und auf der andern Seite in einem solchen wieder hinab, Bertholdshofen zu. Oberhalb dieses Dorfes überschritt sie die Geltnach und erstieg dann in einer künstlich gegrabenen Thalfurche die Höhe von Burk; von diesem Orte aus lief sie der Römerstation Echt (Eskone) zu. Von Strecke zu Strecke nun, namentlich an Flußübergängen, waren Standlager für eine Abtheilung Soldaten in ihrer Nähe errichtet. Deutliche Spuren hievon finden sich noch in Bertholdshofen und Thalhofen. In letzterem Orte gewahrt man beim Eintritte von Oberdorf her rechts in den Gärten Ueberreste eines Erdwalles in Gestalt eines Rechteckes. Die nördliche Seite ist noch ganz gut sichtbar, die südliche dagegen wurde weggeräumt, um für einige Häuser Platz zu gewinnen; von den beiden Längenseiten sind nur noch kurze Trümmer vorhanden. Auch der Platz, worauf die Kirche steht, zeigt Spuren von Befestigung, die aus dieser Zeit herstammen mögen. Bedeutender und besser erhalten ist die Befestigung in Bertholdshofen. Hier ist ein Hügel, der sich von Süd nach Nord erstreckt und durch einige Nachhilfe leicht in einen festen Platz umgeschaffen wurde. Auf der Ostseite fließt die Geltnach hart an ihm vorbei. Auf der Nord- und Westseite ist eine natürliche Vertiefung, nur auf der Südseite hing derselbe mit benachtbarten Bodenerhöhungen zusammen. Hier ward ein breiter und tiefer Graben gemacht, der noch recht gut sichtbar ist und einst gewiß bis auf den Spiegel der Geltnach vertieft war, so daß dieselbe nach Bedürfniß die ganze Befestigung umfließen konnte. Die Oberfläche des Hügels ward eingeebnet und trägt jetzt die Pfarrkirche von

Digitized by Google

Bertholdshofen und einige Häuſer mit ihren Gärten. Auch auf der ſogenannten Buchel bei Oberdorf ſollen ähnliche Befeſtigungen geweſen ſein, deren Spuren die Kultur aber faſt gänzlich vertilgt hat. Jedoch fand man daſelbſt vor etlichen Jahren eine römiſche Münze. Andere wurden in Bertholdshofen auf dem Gottesacker, in Remnatsried und Ruderatshofen aufgefunden. Sie ſind mit weniger Ausnahme in der Münzſammlung des verſtorbenen kgl. Gerichtarztes Dr. Konrad Wittwer zu Oberdorf aufbewahrt. Eine andere Spur von der Thätigkeit der heidniſchen Römer bei uns ſind die vielen ſogenannten Heidenſtrangen zwiſchen Oberdorf und Kreen dem Rambogen und Rieder, bei Kohlhunden, Thalhofen, Echt und Riedhof. Es ſind dieſes hohe und breite Ackerbeete, die ohne Zweifel aus uralter Zeit herrühren und uns ſagen, daß man damals Gründe bebaut habe, die jetzt Waldboden ſind oder zu Viehweiden benützt werden.

Die Herrſchaft der Römer diesſeits der Berge ging im Sturme der Völkerwanderung zu Grunde. Die alten Bewohner des Landes wurden entweder getödtet oder vertrieben, und es traten an ihre Stelle andere Nationen. Zwiſchen dem Lech und dem Rhein bis tief ins Gebirg hinein breitete ſich der alemaniſche oder ſchwäbiſche Volksſtamm aus. Mit ſeiner Feſtſetzung beginnt die eigentliche Geſchichte unſeres Landes, d. i. mit dem 5. und 6. Jahrhundert unſerer Zeitrechnung. In dieſe Zeit fällt die Grundlegung unſerer Dörfer, Märkte und Städte. Man kann zwar bei keinem Orte das Jahr angeben, in dem das erſte Haus gezimmert wurde. Allein faſt jedem Orte iſt ſein hohes Alter in ſeinem Namen gleichſam an die Stirne geſchrieben. Namen wie Ennenhofen, Weibelts-

Digitized by Google

hofen, Humratsried, Baltratsried sind uralt. Sie nennen uns die ersten Ansiedler. Ennenhofen heißt Hof oder Höfe des Enno; Weibeltshofen Hof des Weibold; Humratsried Ried oder Rodung des Humrat; Baltratsried Ried des Baltrat. Dieses sind lauter altdeutsche Eigennamen, die nur in den ältesten Zeiten unseres Volkes vorkommen und auf das hohe Alter dieser Ortschaften deuten. Aus dem Namen, den der Markt Oberdorf trägt, läßt sich zwar auf sein Alter keinerlei Schluß machen, allein Niemand, der unsere Gegend kennt, wird der Meinung sein, daß Ansiedler sich früher zu Baltratsried oder Humratsried als zu Oberdorf niedergelassen haben. Oberdorf darf deßhalb für so alt gehalten werden wie alle Weiler und Dörfer in seiner Nähe, und wir können ihm und allen seinen Nachbarn, ohne Gefahr zu irren, immerhin ein Alter von mehr als 1000 Jahren beilegen. Es ist überhaupt anzunehmen, daß fast alle unsere Ortschaften gleich in den ersten Jahrhunderten nach der Festsetzung der deutschen Völkerstämme entstanden sind. Nur waren sie anfangs klein und wurden allmälig größer. Ein Hof erweiterte sich zu einem Weiler, einem Dorfe, einem Markte, manchmal auch zu einer Stadt. Spätere Ansiedlungen sind selten: im Gegentheil sind viele Weiler und Einödhöfe im Laufe der Zeit wieder abgegangen.

Uebrigens gibt es auch geschichtliche Urkunden, aus denen das hohe Alter unserer Ortschaften ersichtlich ist. Aitrang und Geisenried werden schon um das Jahr 750 dem Kloster St. Mang in Füßen vom fränkischen König Pipin geschenkt. In Ruderatshofen erhält im Jahre 839 der Hofkaplan Ratolph vom Abt Tatto in Kempten 6 auf Lebenszeit

Digitized by Google

besetzte Huben. Im Jahre 919 vergabte Azila von Marstetten dem Kloster in Füssen ihre Besitzungen in Rudratshofen und Immenhofen [1]). Thalhofen erscheint im Jahre 1059 das Erstemal [2]). Von Oberdorf geschieht erst im 12. Jahrhundert Erwähnung, wo ein Adelgoz von Oberndorf als Domkleriker von Augsburg auftritt.

## 3. Grundherrlichkeit.

Oberdorf war, wie sein Name sagt, gleich im Anfange nicht ein einzelner Hof oder Weiler, sondern ein Dorf. Wer der erste Grundherr davon gewesen sei, läßt sich bloß vermuthen. Die ganze Gegend vor dem Gebirge diesseits und jenseits des Lechs gehörte dem reichbegüterten und mächtigen Geschlechte der Welfen. Man darf darum annehmen, es sei auch Oberdorf anfangs welfisches Eigenthum gewesen und von dieser Familie später an das Hochstift Augsburg übergegangen. Es kann dieses schon im 8. Jahrhundert durch den Bischof Wikterp (738 bis 768) geschehen sein. Denn dieser wird für einen Welfen gehalten und durch ihn soll Epfach und die Umgegend ans Augsburger Bisthum gekommen sein [3]). Vielleicht geschah es aber erst um das Jahr 1044, wo Herzog Welf II. dem Hochstifte mehrere unbenannte Güter als Ersatz für den Schaden, den er demselben zugefügt hatte, zuwendete [4]). Mit Oberdorf mögen auch die Dörfer Stötten, Bernbach und

---

1) v. Raiser, Wappen p. 76.
2) Braun, Gesch. der Bfe.
3) v. Raiser, Wappen p. 103.
4) Braun, l. c. I, 356.

Digitized by Google

Bertholdshofen in die Hände des Bischofs von Augsburg gekommen sein. Denn sie erscheinen, als das älteste hochstiftische Besitzthum in dieser Gegend, stets in einer gewissen Verbindung mit einander. Sie gehörten wohl sämmtlich zum Schlosse Bertholdshofen. Zu ihnen gesellte sich frühzeitig auch Thalhofen. Dieser Ort hatte einen eigenen Adel, der sich nach ihm benannte. Das Schloß soll in der unmittelbaren Nähe der Kirche gestanden sein. Als am 20. April 1188 der Herzog Welf als Advokat von Füssen einen Streit zwischen Ottilia von Lochirn und dem Kloster Füssen schlichtete, war ein Wernher von Thalhofen unter den Zeugen. Volkmar von Thalhofen ist 1221 Domprobst in Augsburg und Rudolph von Thalhofen 1234 Abt in Füssen. Später erscheint Niemand mehr aus diesem Geschlechte. Wie und wann dieses Dorf ans Hochstift kam, ist nicht bekannt. Uebrigens war der Bischof von Augsburg nicht der alleinige Grundherr in Oberdorf; das Kloster St. Mang in Füssen war bis zu seiner Auflösung im Besitze eines Hofes daselbst. Die Pfarrkirche St. Martin besaß ebenfalls einen solchen, der in 14 Parzellen getheilt und an hiesige Bürger in Bestand weggegeben wurde. Freies Eigenthum war auch der beträchtliche Pfarr-Widdum. Vergrößert wurde der Grundbesitz der bischöflichen Kirche, als am 23. April 1299 Wolfhart, Bischof von Augsburg, von Siegfried von Mindelberg das Obereigenthum über einen Hof zu Oberdorf und zweien zu Ettwiesen erhielt als Entschädigung für drei andere Höfe, die bemelter Siegfried vom Hochstifte zu Lehen hatte und ans Kloster Steingaden verkaufen wollte[1]).

---

1) M. B. 33, 1. p. 277.

Digitized by Google

Diese bischöflichen Lehengüter nannte man Herrngüter und es waren deren bei der Ablösung in Oberdorf 26 vorhanden. Sie waren meistens mit 10% bestandbar, übrigens mit Gülten und andern Reichnissen nicht stark belastet. Kleinere Güter zahlten jährlich 17 kr. Hofstattgeld und schütteten einige Metzen Beesen oder Haber als Gült in den herrschaftlichen Getreidekasten. Größeren waren verhältnißmäßig größere Lasten auferlegt Im Jahre 1593 zahlte Oberdorf nicht mehr als 29 fl. 15 kr. 1 hl. für besetzte Güter. Auch der Lehensverband war kein strenger. Die Lehensinhaber hatten nicht bloß Nutzungs-, sondern auch Eigenthumsrechte, ohne bestimmte Treue leisten zu müssen. Sie hatten das Recht, die Lehengüter zu vertauschen, zu verkaufen und zu erwerben. Sie gingen auch auf das weibliche Geschlecht über. Derartige Lehen nannte man Erbzins-Güter oder Einschreib-Lehen[1]). Was außerdem an Grund und Boden noch vorhanden war, gehörte als freies Eigenthum entweder der Gemeinde oder dem einzelnen Bürger.

## 4. Gerichtsbarkeit.

In jenen alten Zeiten, wo die Gauverfassung noch bestand, gehörte Oberdorf zu dem Keltensteingau. Derselbe begann am Einfluß der Geltnach in die Wertach und umfaßte alles Land rechts und links des Geltnachflüßchens zwischen Lech und Kempterwald bis ans Hochgebirg. Die ersten Gau-Grafen waren wahrscheinlich Welfen, da diese am begütertsten in dieser Gegend waren und die Gaugrafen aus den bedeutendsten und vornehmsten Adeligen des Gaues genommen zu werden

---

1) Markts-Registratur.

Digitized by Google

pflegten[1]). Im Jahre 890 nimmt Kaiser Arnulph einem Grafen Berthold einige Höfe zwischen Schlingen, Pforzen und Weinhausen, die er zu Lehen getragen hat, wieder ab[2]). Diesen hält man für den Gaugrafen des Keltensteingaues und will von ihm den Namen Bertholdshofen[3]) herleiten. Uebrigens glauben wir, daß Bertholdshofen älter sei und von einem andern Berthold seinen Namen erhalten habe. Ob dieser Graf Berthold ein Welfe oder Welfischer Vasall gewesen, kann nicht gesagt werden. Nach ihm tritt ein gewisser Rupert als Gaugraf auf. Er wird schon mit mehr Sicherheit zu den Welfen gezählt[4]). Zwischen 955 und 973 begegnet man einem zweiten Berthold. Der hl. Ulrich überträgt ihm das Schiedsrichteramt in einem Streite zwischen dem Kloster Füssen und Ottobeuern. Im Laufe der Zeit wurde die alte Gaugrafschaft in die Reichsvogtei Füssen umgewandelt, in deren Besitz unzweifelhaft die Welfen waren. Im Jahr 1188 am 20. April schlichtet nämlich Herzog Welf als Vogt von Füssen einen Streit zwischen dem Kloster St. Mang daselbst und der Wittwe Ottilia de Lochirn und ihren beiden Söhnen Ulrich und Heinrich[5]). Im Jahre 1191 gingen die Welf'sche Erbgüter in Schwaben, sowie ihre Vogtei-Rechten durch Kauf auf die Hohenstaufen über. Nach dem Erlöschen des Hohenstaufischen Geschlechtes (1268) fiel die Vogtei Füssen sammt allen schwäbischen Landvogteien an's Reich zurück. Kaiser

1) Hist. pol. Blätter. 50, 620.
2) M. B. 28, 114.
3) Kaiser. Wappen p. 103.
4) Markgrafen von Ronsberg v. L. Bronner. p. 3.
5) M. B. p. 33.



Digitized by Google

Heinrich VII verpfändete 1313 die Vogtei Füssen dem Bischofe Friedrich von Augsburg um 400 Mark. Dieselbe reichte damals von dem Walde Hart, zwischen Oberdorf und Kreen (?), bis an's Gebirg und umfaßte alle bischöflichen und St. Mang'schen Güter und Leute[1]). Diese Pfandschaft wurde nie mehr ausgelöst. Sie wurde sowohl von Friedrich dem Schönen von Oesterreich (1314 am 18. Dez.) als auch von Ludwig dem Bayer, am 7. Nov. 1322, dem Bischofe von Augsburg bestätigt[2]). Von diesem wurde sie an verschiedene Adelige übertragen. Am 18. Febr. 1329 erhielt sie Friedrich der Spät von Faimingen und am 22. Juni 1331 Peter von Hohenegg[3]). Neben und unter der Reichsvogtei Füssen bestand eine Schloßvogtei in Bertholdshofen. Dieser Ort war in der ältesten Zeit der Mittelpunkt der bischöfl. Besitzungen in dieser Gegend und hatte im Mittelalter eine Burg, die unfern von ihm auf einem Hügel östlich vom Geltnachthale aus einem Tannenwäldchen emporragte. Selbe wurde nebst ihrer Zubehörde nach damaliger Sitte verschiedenen Adeligen zu Lehen gegeben. Im Jahre 1256 erscheinen Heinrich und Otto von Bidingen als Inhaber von Bertholdshofen. Nach ihnen treten die Herrn von Kemnat in Bertholdshofen auf. So fertigt im Jahre 1275 Volkmar von Kemnat daselbst einige Urkunden aus. Im Jahre 1321 und 1346 erscheint die Ritterfamilie Gula oder Fraß im Besitze des Schlosses Bertholdshofen[4]). Am 26. Febr. 1366 stellte Bischof Walter den

[1]) M. B. 33, 1.

[2]) l. c. p. 457.

[3]) M. B. 33, 2. p. 3.

[4]) v. Raiser. l. c. p. 103.

Digitized by Google

Ritter Konrad von Freiberg als Burgvogt in Bertholdshofen auf[1]). Wegen dieser seiner Bedeutung scheint Bertholdshofen auch das Stadtrecht erhalten zu haben, denn es wird um diese Zeit mehrmals Stadt genannt, das aber wahrscheinlich wegen Nichtausübung bald wieder erlosch. Nach 1366 erscheint kein Burgvogt mehr in Bertholdshofen. Das Hochstift zog diese Vogtei ein. Die Burg wurde wahrscheinlich im Jahre 1383 von den Augsburgern, die damals mit dem Fürstbischof in Fehde lagen und verheerend bis Oberdorf drangen, verbrannt. Daß es verbrannt worden sei, geht daraus hervor daß man vor etlichen Jahren auf dem Burgstall verbranntes Getreide ausgegraben hat. Gegenwärtig ist davon außer dem Burgstall nebst Wall und Graben nichts mehr zu sehen.

Am 7. September 1366 ertheilte Karl IV. der bischöflichen Kirche zu Augsburg die volle Gerichtsbarkeit, indem er sie von allen Gerichten befreite und verordnete, daß die hochstiftischen Unterthanen nur bei den bischöflichen Gerichten beklagt werden sollten.[2]). Die Vogtei Füssen, die bisher der Bischof nur pfandweise inne hatte, ging nun in sein volles Eigenthum über. Oberdorf sammt den andern bischöflichen Ortschaften in der Nachbarschaft gehörte dazu; jedoch scheint bald nach der Einziehung der Burgvogtei Bertholdshofen ein bischöfl. Unterbeamter, der den Titel Probst führte, hiehergekommen zu sein. Ich habe nur 2 Pröbste zu Oberdorf auffinden können, Peter Löchler und Hans Däderler, deren Wirksamkeit in die Zeit von 1440 — 1460 fällt. Um das

[1]) M. B. 34, 2. p. 381.

[2]) M. B. l. c.



Digitized by Google

Jahr 1475 tritt dahier in der Person des Andreas von Rottenstein zuerst ein Vogt auf. Der Umfang dieser Vogtei war nicht groß. Sie umfaßte nachweislich nur die fünf Pfarreien Oberdorf, Stötten, Bernbach, Bertholdshofen und Thalhofen nebst einzelnen Gütern und Leuten in den Kempten'schen Orten Ober- und Unterthingau und Görisried. Auch das Dorf Rettenbach, das am 16 Mai 1453 vom Augsburger Bischof und Cardinal Peter von Schaumberg um 110 fl. von dem Ritter Stephan von Schwangau erkauft worden war[1]), mag gleich anfangs einen Bestandtheil der Vogtei Oberdorf gebildet haben. Im Jahre 1506 erkaufte Bischof Heinrich IV. vom Ritter von Boxberg um 4350 fl. das bedeutende Dorf Bidingen und wies es der Oberdorfer Vogtei zu. Um das Jahr 1580 wurde diese Vogtei zu einem Pflegamt erhoben, wenigstens nennt sich Wolf Hillebrand von Werdenstein, der zwischen 1580 und 1590 als Amtmann dahier auftritt, nicht mehr Vogt, sondern Pfleger. 1593 kam zu diesem Pflegeamt durch Kauf von Hans von Benzenau das Dorf Leuterschach. Die Einnahmen dieser Pflege waren noch sehr gering. Die Rechnung vom Jahre 1600 weist als Einnahmeposten nach: an Hofstattgeldern von besetzten Gütern 286 fl. 17½ kr.; an Hauptrecht und Ungenossengeld 46 fl.; für Loskaufung von der Leibeigenschaft 93½ fl.; für Frevel 108 fl. 51 kr., dazu 5 Säcke Kern, 4 Säcke Roggen, 2 Säck Mühlkorn, 164 Säcke Veesen, 284 Säcke Haber; das Tietgau zahlte jährlich 40 Pfd. Heller oder 22 fl. 51 kr. 3 hlr. als Steuer. Im Jahre 1611 wurde von Rupert

[1]) M. B. 34, 1. p. 452.

Digitized by Google

von Stotzingen die Herrschaft Ottilienberg um 105,000 fl. gekauft und als Pflege Ottilienberg mit der Oberdorfer vereinigt. Jene hieß die untere, diese die obere Pflege. Einen neuen und nicht unbedeutenden Zuwachs erhielt die Herrschaft Oberdorf im Jahre 1616, wo die Vogtei Sulzschneid ihr einverleibt wurde. Diese war ein bischöfliches Lehen und Jahrhunderte lang in der adeligen Familie von Hohenegg-Vilsegg erblich. Mit Andreas von Hohenegg starb im Jahre 1611 dieses Geschlecht in Schwaben aus. Die Herrschaft Sulzschneid, die aber überschuldet war, fiel an seine zwei Töchter Margaretha und Kunigunde. Es brach die Gant aus; Sulzschneid kam in Folge dessen ans Kloster Kempten, das wahrscheinlich der Hauptgläubiger war. Von da wurde es 1616 von Bischof Heinrich V. um 40,000 fl. eingelöst[1]). Das Schloß, welches zu Sulzschneid war, wurde abgebrochen und das Material verkauft. Mit der Einverleibung der Vogtei Sulzschneid hatte das Pflegamt Oberdorf seine letzte Vergrößerung erhalten. In diesen Zustande blieb es bis zu seiner Auflösung.

Es gränzte im Osten an das hochfürstliche Pflegamt Leeder, an das churbairische Landgericht Schongau und Pflegamt Füssen, im Süden an die hochfürstlichen Pflegämter Füssen und Nesselwang, im Westen ans fürstliche Stift Kempten, im Norden wieder an Kempten, die Reichsstadt Kaufbeuren und das fürstbischöfliche Pflegamt Buchloe und die Herrschaft Osterzell, und maß ungefähr 4 Stunden in der Länge und ebensoviel in der Breite. Es zerfiel in drei Theile: 1) die

[1]) Pfarr-Registratur zu Sulzschneid.

Digitized by Google

alte Pflege Oberdorf, 2) die Pflege Ottilienberg und 3) die Vogtei Sulzschneid.

### a) Pflege Oberdorf.

Zu ihr gehörten: 1) Bernbach mit den Filialen: Ezlensberg, Korbsee und Ob. 2) Bertholdshofen mit Burck, Geren, Hagmoos, Selbensberg. 3) Bidingen mit Ebenried, Geblatsried, Haldenmühl, Königsried, Langwaid, Rudratsried, Weiler. 4) Leuterschach mit Schwenden. 5) Oberdorf mit Ellenberg, Hailand, Humratsried, Kohlhunden, Osterried, theilweise Rieder, Schlegelmühle, Weibletshofen, Weissen, theilweise. 6) Rettenbach, mit Birkenberg, Frankau, Löchler, Weichberg. 7) Stötten, das Dorf mit Bachthal, Bichel, Buchen, Burkleiden, Dattenried, Echt, Geisenhofen, Heggen, Hofen, Hofstatt, Mösten, Oberkehlen, Pracht, Reinharden, Riedhof, Salchenried, Sechof, Settele, Schmalzgrub, Steinbach, Unterkehlen, Weghof, Winkel, Würmedegen. 8) Thalhofen. 9) Wald, mit Barnstein, Bergers, Bergmühle, Birngschwind, Gömels, Härings, Hofen, Holzmanns, Kippach, Neupolz, Obele, Wetzlers, Wies. 10) Der Weiler Hausen. Dazu noch die hochstiftischen Unterthanen in Ober- und Unterthingau und in Görisried.

### b) Pflege Ottilienberg.

1) Altdorf mit Biesenhofen, Hermannshofen, 2 Höfe in Kreen, zwei gehörten zur Pflege Oberdorf. 2) Ebenhofen. 3) Rudratshofen mit Geisenhofen, Heimenhofen, Hiemenhofen, Immenhofen, Leichertshofen.

### c) Vogtei Sulzschneid.

1) Sulzschneid das Dorf. 2) Fechsen, Rieder und Weissen, theilweise in der Pfarrei Oberdorf. 3) Ron-

Digitized by Google

ried, der Pfarrei Leuterschach. 4) Gennachhausen, der Pfarrei Stöttwang. 5) Dietenried, der Pfarrei Rettenbach. 6) Halbratshofen, der Pfarrei Osterzell. 7) Remnatsried. Außerdem war dem Pflegamt Oberdorf noch das St. Mang'sche Gericht Ingenried, bestehend aus dem Dorfe Ingenried mit Enkenried, Erbenschwang, Hofmadmühl, Huttenried, Krottenhüll, einverleibt.

An der Spitze dieses Pflegamtes stand ein Pfleger, der durchgängig der Sprosse eines adeligen Geschlechtes war. Er war Richter, Bezirksamtmann und Rentbeamter in einer Person. Unter ihm arbeitete ein Amts- oder Gerichtsschreiber. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde aus dem Gerichtsschreiber ein Pflegverwalter. Der höhere Titel scheint auch dessen Ansprüche erhöht zu haben. Er wollte nämlich dem Pfleger nicht mehr untergeordnet, sondern nebengeordnet sein und maßte sich namentlich in Rechtssachen eine entscheidende Stimme an. Es kamen deßhalb zwischen beiden mehrmals Zerwürfnisse vor, so daß Fürstbischof Franz (1737—1740) sich im Jahre 1737 veranlaßt sah, das Verhältniß zwischen Pfleger und Pflegverwalter durch eine eigene Instruktion zu regeln. Nach derselben steht dem Pfleger die Richtergewalt zu. Der Pflegverwalter ist ihm untergeordnet und vertritt die Stelle eines Gerichtsschreibers. Er ist Verrechner der Heiligen-, Waisen-, Tigau- und anderer Stiftungen, aber unter Oberaufsicht des Pflegers. In Justizsachen hat er keine entscheidende Stimme, kann jedoch seine abweichende Meinung in's Protoll aufnehmen lassen.

Dieses Verhältniß blieb bis zum Jahre 1784. Von nun an erscheint kein Pfleger mehr, sondern blos mehr ein Pflegverwalter, dem aber alle Gewalt eines Pflegers übertragen ist.

Digitized by Google

An Gehalt jedoch scheint er etwas niedriger gestellt worden zu sein. Denn der Hof zu Oberdorf, welcher bisher den Pflegern zur Nutznießung überlassen war, wurde den Pflegverwaltern nicht mehr gegeben, sondern verbständet. Mit dem Hochstifte Augsburg war auch das Pflegamt Oberdorf, 1803, an Bayern gekommen. Es wurde, mit Ausnahme der hochstiftischen Unterthanen in Ober- und Unterthingau, die dem Landgericht Obergünzburg zugetheilt wurden, in ein Landgericht umgewandelt, das mit einem Landrichter und 2 Assessoren besetzt wurde.

Für Erhebung der Steuern und landesherrlichen Gefälle wurde ein Rentamt errichtet, das seinen Sitz ebenfalls in Oberdorf erhielt und dem noch die Günzburg'schen Ortschaften Ober- und Unterthingau, Huttenwang, Aitrang und Apfeltrang einverleibt wurden. Für die Pflege der Gesundheit wurde ein Physikat errichtet, dem ein Physikus oder Gerichtsarzt vorgesetzt wurde. Als im Jahre 1862 die Trennung der Justiz von der Verwaltung vor sich ging, wurde Oberdorf zum Sitz eines Bezirksamtes bestimmt und ihm das ganze ehemalige Landgericht Obergünzburg, mit Ausnahme der Gemeinde Apfeltrang, die dem Bezirksamte Kaufbeuren zugetheilt wurde, einverleibt. Dasselbe umfaßt 36 politische Gemeinden mit 19600 Seelen und wird von einem Bezirksamtmanne und einem Assessor verwaltet. Für die Rechtspflege besteht ein Landgericht, das außer den bisherigen Landgerichts-Gemeinden noch die Pfarreien Geisenried und Oberthingau, die auf ihr Verlangen von Obergünzburg getrennt wurden, umschließt. Es ist mit einem Landrichter und Gerichtsschreiber besetzt. Zugleich erhielt Oberdorf auch ein Notariat. Die alten Vögte und Pfleger hatten ihre Wohnung im Schlosse. Wahrscheinlich war gleich nach dem

Digitized by Google

Abgange der Bertholdshofer Burg zu Oberdorf ein Schloß, wenn auch mit mäßigem Umfang, erbaut worden. Fürstbischof Heinrich IV. (1505—1517) nahm einen neuen Schloßbau vor; denn es ist von ihm überliefert, daß er das Schloß in Oberdorf von Grund aus neu auferbaut habe. [1])

Dieses stand bis zum Jahre 1722. Da ließ es Fürstbischof Alexander Sigismund (1690—1737) abtragen und in den Jahren 1722—1725 ein neues aufführen. Es sollte vorzüglich als Jagdschloß dienen. Dem Fürstbischofe Joseph, einem Landgrafen von Hessen, (1740—1768) war es zu klein. Er ließ es deßhalb zur Bequemlichkeit fürstlicher Gäste im Jahre 1761 entsprechend vergrößern. Dadurch erhielt es seine gegenwärtige Gestalt. Es bildet ein unregelmäßiges längliches Viereck und ist 2 Stockwerke hoch. Es ist sehr leicht gebaut und geräumig, indem es bei 80 Zimmern und Kammern umfaßt. Auf der Süd- und Westseite hat man eine entzückende Aussicht auf die Algäuer und Tyroler Alpen und die davorliegende Landschaft.

Sobald die Fürstbischöfe anfingen, das hiesige Schloß zu ihrer zeitweiligen Residenz zu machen, konnte es nicht mehr der Sitz des Pflegamtes sein. Für dieses wurde im Jahre 1748 ein neues Gebäude unten im Markte aufgeführt, in dem gegenwärtig die Posterpedition sich befindet und das alten Leuten noch als Amthaus erinnerlich ist. Der Pfleger selber wohnte in dem Hause des Engelwirthes, weil er der Nutznießer eines großen Hofes war, von dem er 4—5 Pferde und 12—14 Kühe auf die Weide ausschlagen durfte. Der Gerichtsschreiber soll in dem Hause, das man beim unteren Schmid heißt, gewohnt haben.

---

1) Braun l. c.

Digitized by Google

Nach dem Tode des letzten Fürstbischofes Clemens Wenzeslaus, der die letzten Jahre seines Lebens gerne im Oberdorfer Schlosse verweilte, übersiedelten dahin die königlichen Behörden. Es befindet sich darin das Bezirksamt, Landgericht, Rentamt und Unterauffschlagsamt. Für alle diese Aemter nebst den Familien der dabei angestellten Beamten bietet es hinlänglichen Raum.

### Reihenfolge der Beamten in Oberdorf.

#### 1. Pröbste.

1) Peter Löchler 1444—1460.
2) Hans Däderler 1460.

#### 2. Vögte.

1) Hans Schott, Pfleger zu Füssen u. Vogt von Oberdorf 1453.
2) Andreas von Rottenstein, Vogt in Oberdorf 1470 bis 1491, wo er einen Jahrtag in die hiesige Pfarrkirche stiftete. Eine Geschlechtstafel der Rottenstein hängt in der Pfarrkirche zu Rudratshofen.
3) Peter Gaisberg 1491—1500.
4) Hans Vierer bis 1508, hat in hiesiger Pfarrkirche ebenfalls einen Jahrtag. Sein Grabstein an der südlichen Kirchenmauer, ein schöngearbeiteter Sandstein mit einem Ritter in betender Stellung, trägt die Umschrift: anno Domini 1508 am Tag Dorothea (6. Febr.) starb der ersame und weis Hans Vierer, der die Zeit Vogt zu Oberdorf gewesen ist; dem Gott gnädig sei.
5) Konrad Steirer 1514.
6) Hans Selzenmann bis 1531.
7) Peter Gaisberg von Plonhofen zum Altensberg, fürstbischöflicher Hofrath, bis 1570.

Digitized by Google

### 3. Pfleger.

1) Benedikt von Stotzingen bis 1575, hat hier einen Jahrtag.
2) Wolf Hilleprand von Werdenstein bis 1594.
3) Hans Jakob von Gemmingen 1594—1615, hat ebenfalls einen Jahrtag.
4) Eitel Dietrich von Gemmingen 1615—1624.
5) Hans Kaspar von Hohenberg 1624—1628.
6) Otto von Ow zu Veldorf auf Wachendorf, fürstbischöflicher Hofrath und Oberstjägermeister 1628—1648.
7) Hans Erhard von Ow 1648—1684.
8) Franz Marquard Freiherr von Stein auf Ichenhausen, Hofrath und Oberstjägermeister 1684—1710.
9) Joseph Xaver Freiherr von Stein auf Ichenhausen und Niederstotzingen 1710—1742.
10) Joseph Franz Freiherr von Remching auf Apfeltrang und Ottilienberg 1742—1757, † 20. Januar, war der letzte seines Geschlechtes.
11) Joseph Anton Freiherr von Hornstein 1757—1762, † den 30 September.
12) Joseph Franz Graf Ursenbeck und Massimo 1762 bis 1784.
13) Johann Nep. von Schaden, Hofrath und Pflegeverwalter.
14) Anton Stapf, Hofrath und Pflegeverwalter.

### 4. Landrichter vor der Gerichtsorganisation.

1) Anton Stapf, † 22. April 1810.
2) Hermann Gramm 1810—1823.

Digitized by Google

3) Boxler Lorenz 1827.
4) Karl Joseph 1827—1832.
5) Kaiser Ludwig 1832—1835.
6) Stocker Michael 1835—1842.
7) Abt Wilhelm 1842—1850.
8) Gaßner Anselm, kgl. Rath 1850—1855.
9) Kohler Friedrich 1855—1860.
10) Koneberg Ferdinand von 1860—1862, Ritter des Verdienstordens vom hl. Michael.

### 5. Bezirksamtmänner.

Koneberg Ferdinand, 1. Juli 1862.

### 6. Landrichter nach der Gerichtsorganisation.

Fischer Ludwig Wilhelm, 15. Juni 1862.

### 7. Notar.

Joseph Steidle, Juni 1862.

### 8. Rentbeamte.

1) von Gimmi 1809.
2) Eberl bis 1814
3) Schanzenbach Konrad 1814—1818.
4) Pappenberger Augustin 1818—1824.
5) Kuhn Joseph 1824—1832.
6) Heilmayr Raimund 1832—1834.
7) Mehltretter Joseph 1834—1839.
8) Steiner Clemens 1839—1850.
9) Koller Anton 1850—1861.
10) Behringer Andreas 1861.

Digitized by Google

**Gerichts und Bezirksärzte.**

1) Dr. Wittwer Konrad 1804—1850.
2) Dr. Beßler Joh. Baptist 1850—1854.
3) Dr. Lingl Karl 1854—1861.
4) Dr. Niederreither Theodor 1861, seit Juli 1862 Bezirksarzt I.

## 5. Das Tigau Oberdorf.

Ein eigenthümliches Institut des Mittelalters bestand in einigen Gegenden des schwäbischen Oberlandes unter dem Namen Tigau. Wir kennen ein Tigau Hohenegg bei Weiler, ein Tigau Rettenberg vor der Burg bei Sonthofen; auch eines Tigaus in Oberstaufen geschieht Erwähnung. Soviel aus den Nachrichten hierüber ersichtlich ist, war es die Verbindung (Landschaft, Gemeinsame, Genossenschaft) der Unterthanen einer Gutsherrschaft oder Vogtei zu gegenseitiger Hilfe und Unterstützung. Es war ein Gerichts- oder Verwaltungsbezirk, in dem aber die einzelnen Gemeinden viel mehr Freiheit und Selbstständigkeit genossen, als unsere Verfassung ihnen einräumt. Das Tigau Oberdorf, mit dem wir es allein zu thun haben, hatte das wichtige Recht der Selbstbesteuerung. Die Steuern, welche die Tigau-Gemeinden nach vorausgegangener gemeinschaftlicher Berathung sich auferlegt hatten, wurden in eine gemeinsame Truhe gelegt und davon der Herrschaft jährlich eine festgesetzte Summe (lange Zeit 40 Pfd. Heller) als Steuer gegeben; mit dem übrigen wurden gemeinsame Auslagen für Wege, Stege und Brücken im Bezirke bestritten, auch armen Tigaumitgliedern ein Darlehen um geringen Zins gegeben. Es hatte ferner das Recht, bewegliches und

Digitized by Google

unbewegliches Eigenthum zu erwerben und selbstständig zu verwalten. Es war ihm ein großer Einfluß auf die Ausübung der höhern und niedern Gerichtsbarkeit gestattet. Die Richter der einzelnen Tigaugemeinden waren zugleich Tigaurichter und bildeten unter dem Vorsitze des hochfürstlichen Beamten das Tigaugericht. Nach altdeutscher Rechtsgewohnheit that nämlich nicht der Beamte, sondern die aus dem Volke gewählten Urtheilsfinder oder Rechtssprecher den Rechtsspruch. (Hist.-pol. Bl. 52. 6. p. 446.) Das Amthaus, Gefängniß und Galgen wurden deßhalb aus Tigaumitteln unterhalten, ebenso der Scharfrichter und Büttel von ihm besoldet. Es wird auch behauptet, es habe ein eigenes Siegel gehabt, nemlich den hl. Martinus in römischer Kriegskleidung; dieses sei später Marktsiegel von Oberdorf geworden[1]), was nicht unglaublich ist, da Oberdorf die bedeutendste Gemeinde des Tigaus war und im Laufe der Zeit auch in andern Dingen in seine Rechte eintrat. So zog man, wie es scheint, in der spätern Zeit zu den Gerichtsverhandlungen des Tigaus blos mehr den Marktrichter und einige Gerichtsverwandte von Oberdorf als Schöffen oder Rechtssprecher. Endlich waren die Mitglieder des Oberdorfer Tigaus freie Leute, weßhalb man noch manchesmal von alten Männern mit einigem Selbstgefühle hören kann, ihre Eltern seien freie Tigauleute gewesen. Durch Einwanderung oder Heirath mögen in die Tigau-Gemeinden später auch Leute gekommen sein, welche nicht frei, sondern Leibeigne waren.

Das Wort Tigau selbst findet verschiedene Erklärungen.

---

[1]) v. Raiser, Wappen. p. 103.

Digitized by Google

Wir möchten es von Tiet und Gau ableiten. Diet oder Tiet ist ein jetzt nicht mehr gebräuchliches altdeutsches Wort und heißt Volk auch alles was das Volk angeht, daher öffentlich, gemeinsam.[1]) Da Gau-Bezirk ist, so hieß Tigau nichts anders, als ein gemeinsamer Bezirk oder Distrikt (Volksgau), eine Erklärung, welche sowohl dem Wesen des Tigaus als auch der Schreibweise am besten zu entsprechen scheint. Denn man liest durchgängig Tigau, Tygau, Tügau, auch Tietgau.

Die Zeit der Entstehung dieser mittelalterlichen Genossenschaften kann nicht mit Jahrzahlen bestimmt werden. Ihr Ursprung verliert sich in die dunkle Vorzeit. Ihr Name weist ihnen ein mehr als 500jähriges Alter zu, da später der Namen Tiet nicht mehr gebräuchlich war. Das Tigau Oberdorf bestand ursprünglich nur aus den fünf Ortschaften Oberdorf, Stötten, Bertholdshofen, Bernbach, Thalhofen; denn diese waren es allein, welche ursprünglich zum Hochstifte Augsburg gehörten. Auch das 1453 an's Hochstift gekommene Dorf Rettenbach scheint ihm alsbald einverleibt worden zu sein. Im Jahre 1506 erkaufte der Augsburger Bischof vom Ritter von Boxberg das bedeutende Dorf Bidingen sammt Zugehör. Fünf Jahre später, 1511, wurde es vom Bischofe Heinrich von Lichtenau dem Tigau Oberdorf einverleibt. Der Inhalt der Einverleibungsurkunde läßt das Wesen des Tigaus am besten erkennen, weßhalb die wichtigste Stelle hier erwähnt werden soll. Es sei zwischen den Getreuen, Lieben, den Steurern unsers Tigaus Oberdorf an einem und

[1]) Schmeller, b. Wörterbuch 1. 404.

Digitized by Google

unsern Gerichtsleuten zu Bidingen, die frei und mit der Leibeigenschaft niemanden verwandt sind, andern Theils abgeredet worden, daß die gedachten freien Leut fürder in des Tigaus Oberdorf Hilf und Steur seyn sollten wie andere freie Leute, die in unsers Stifts Gerichten gesessen sind; dagegen wollen wir ihnen auch des Tigaus Freiheit mittheilen und alles dies wie andern Tigaus Leuten thun und beweisen. Aber die freien Leute sollen durch des Tigaus Steurer, jetzt und in künftige Zeit, nicht weiter noch höher mit der Steuer, als andere freie Leute in unsern und unsers Stifts Gerichten gesessen, die ihnen in dem Vermögen gleich sind, beschwert werden; es sollen ihnen auch solche Abrede und Auflagen an Steuer an ihrer Freiheit ganz unschädlich seyn und deßhalb weder durch uns, unsere Nachkommen noch das Tigau um Hauptrecht, Fall oder andere Beschwerden, die unsers Stifts eigene-Laut zu tragen schuldig sind, eingezogen werden.[1])

Als 1593 das Dorf Leuterschach an's Hochstift kam, wurde es ebenfalls dem Tigau einverleibt. Mit den Hinzutritt dieser Ortschaft erlangte es seine größte Ausdehnung und erstreckte sich über die Pfarreien Oberdorf, Stötten, Thalhofen, Leuterschach, Wald, Bertholdshofen, Bernbach, Rettenbach, theilweise Görisried, beide Thingau, Soyen. Am 21. Januar 1614 schloß Bischof Heinrich von Knöringen (von 1598 — 1646) mit den Tigausvorständen einen Vergleich ab, wodurch ihre bisherigen Vorrechte mannigfache Einbuße erlitten. Schon der erste Artikel des Vertrages sagt: Die Land- und Nachsteuern, sowie Abzüge, die bisher von der Tigauverwaltung erhoben wurden, sollten

[1]) Landgerichts-Registratur.

ferner durch die Beamten eingenommen und verrechnet werden. Dadurch verloren sie das Recht der Selbstbesteuerung. Und wirklich erscheint in der Pflegamtsrechnung von 1614 die herkömmliche Tigau-Steuer mit 40 Pfd. Heller oder 22 fl. 51 kr. und 3 hl. zum letztenmal.

Jedoch versprach der Bischof ihnen und ihren Nachkommen für ewige Zeiten es bei der altherkömmlichen ordinari und jährlichen Landsteuer, nämlich 15 Schillinge von 100 Pfd. Heller zu belassen (von 100 fl. Reichsmünz 15 kr.); die althergebräuchigen Hauptrechte, Todfälle und Abzüge nicht zu steigern und zu erhöhen. Ferners sollten ihnen ihre Gemeindewaldungen und Gehölze sammt allen ihren Zinsbriefen zu ihren habenden und künftigen Nothfällen, auch ihre gemeinen Nutzungen in allweg zu ewigen Zeiten in Handen verbleiben. Darüber könnten sie gewisse Verwalter zu ihrer Gelegenheit, die jedoch einem Pfleger Ihres Thuns und Lassens, auch Einnehmens und Ausgebens halber gebührende Rechnung abzulegen haben, wie bisher, bestellen und erwählen. Alle 5 Jahre sollte eine neue Beschreibung der ordinari Steuer um mehrerer Richtigkeit willen fürgenommen und dazu aus jeder Gemeinde der Richter oder Hauptmann, und noch eine taugliche Person erfordert und gezogen werden. Hingegen übernahm der Bischof alle Beschwerden, so bisher das Tigau ausgerichtet und bezahlt, als mit Machung der 2 Stege über die Wertach bei Thalhofen und Geisenhofen, darüber man reiten und gehen könnte, wie nicht weniger die Fuhrlöhne der Fischfuhren in Fischung der 3 Weiher im Geren, Hagmoos und Stötten, auch die gänzliche Aushaltung

1) Landgerichts-Registratur.



Digitized by Google

allen Malefizkostens, auf das Einkommen des Amts und der Herrschaft Oberdorf. Jedoch sollte zur Erbauung obiger 2 Stege über die Wertach das benöthigte Holz aus dem den Gemeinden zugehörigen Walde (6 Pfarr-Wald) jeder Zeit unentgeltlich und ohne Widerred abgegeben werden. Hinsichtlich der Steueranlage sollten sie den Unterthanen in der Herrschaft Rettenberg gleichgehalten werden. Endlich versprach ihnen der Bischof noch, den armen Unterthanen aus den gemeinen Steuergefällen gegen genugsame Versicherung und richtige Bezahlung etliche Gulden, wie hiebevor aus der gemeinen Tigautruhen geschehen, darzuleihen. Die Verwaltung des Tigaus ließ nach dieser Zeit viel zu wünschen übrig. Namentlich schien man mit Austheilung von Holz aus Tigauwaldungen zu freigebig gewesen zu sein. Am 30. Juli 1674 ließ nun der Pfleger Hans Erhard von Ow laut hochfürstlichen Befehls durch den damaligen Amtsschreiber Otto Truckenmiller das baare Geld und andere Tigauacten, nicht weniger die Tigautruhe auf das Schloß führen und verpflichtete die gesammten Tigaudeputirten, folgende Punkte zu halten:

1) weil verflossene Jahren her des Tigaus Wald, die Gemeind genannt, ziemlich erlichtet und abgetrieben worden, solle solcher Wald hinfüro so viel immer möglich geschont und mit Holzabgeben innegehalten werden, es wäre denn, daß (was Gott verhüten wolle) eine Feuersbrunst entstünde oder ein Armer ein Haus bauen müßte, so solle einem jeden ein halbes Gericht (Holzgericht), sei es Bauer oder Söldner, gegeben werden. Das Uebrige müsse er anderwärts erkaufen.
2) Zum Andern ist dem Holzabgeben bisher ziemlicher und unzeitiger Ueberlauf gewesen. Solchen künftig zu verhüten,

Digitized by Google

hat man für gut angesehen, daß in den zu diesem Wald gehörigen 6 Pfarreien jeder Richter sowohl als der zu Oberdorf und Stötten mit 1 oder 2 Gerichtsmännern, auch andere mit Zuziehung eines Gerichts-Verwandten zu Frühlings- und Herbstzeit die Häuser besichtigen und alsdann soll man sich eines Tags für jede Pfarrei vergleichen, wie viel oder wie wenig ein jeder augenscheinlich von nöthen hat, und jedem die Nothdurft folgen lassen. Dabei soll der Amtsschreiber, welcher das abgegebene Holz ordentlich aufschreiben solle, und die andern jeden Orts gesetzten Richter sich einfinden und solchem Holzabgeben beiwohnen, auch solle kein Ort ohne des andern Vorwissen solches Holzabgeben vornehmen.

3) Dem Holzwart solle von jedem abgegebenen Stück Holz, es sei klein oder groß, ein Kreuzer Stockmieth gegeben werden, wie bisher üblich gewesen, deßgleichen solle ihm das Abholz gehören.

4) Haben die gesammten Tigaudeputirte Herrn Pfleger 3 und Hrn. Amtsschreiber als Tigausverrechner auch 3 Buchen als Brennholz jährlich aus der Gemeind folgen zu lassen, doch nicht die besten und nicht die schlechtesten, auch an Enden und Orten, wo es dem Wald am wenigsten schädlich ist, bewilliget; nicht weniger dem Marktrichter zu Oberdorf und dem Richter zu Stötten, als welche in ihren großen Pfarreien mit Besichtigung der Häuser und Holzabgeben viel bemüht sind, jedem ein Büchele folgen zu lassen zugesagt.

5) Auf daß mit Einziehung der Zinsen der Unkosten soviel möglich eingeschränkt werde, so soll jedem Richter oder Hauptmann in dem Tigau Oberdorf ein Verzeichniß der Zinser



Digitized by Google

in ſelbiger Pfarrei zugeſchickt werden und weil jeder Ortsrichter ohnedieß bei Einnehmung der Herrſchafts-Gefälle ſitzt, ſo ſoll er mit und neben dem die Zins einfordern und wann ſelbige eingebracht, auf einen gewiſſen Tag ſolche nach Oberdorf bringen, damit ſelbige alsdann in die Tigautruhen eingeſchüttet werden mögen. Dabei ſollen ſie berichten, was noch ausſtehen möchte, damit ſolches durch den Amtsſchreiber, der die Regiſter in Händen hat und die Rechnung führt, verzeichnet und bei künftiger Rechnungsleiſtung der etwa verbleibende Reſt damit liquidirt werden möge.

6) Wann die Rechnung jährlich geſtellt und abgehört werden will, ſoll ſolches zu Oberdorf in dem Schloß vor Herrn Pfleger, wie Herkommens, beſchehen; dabei anfänglich der Marktrichter zu Oberdorf und das Gericht daſelbſt, ſodann der Richter zu Stötten, und von den andern Richtern zwei erfordert und alſo mit ihnen ein Jahr ums andre umgewechſelt werden und dabei man eine billige und verantwortliche Zehrung thun ſolle.

7) Sollen diejenigen Wege und Stege, als insbeſondere die Brücke zu Stötten, die Gräben von ſelbigem Weg heraus, ſodann das Brücklein bei Aunachhauſen und die Stege über den Reichenbach und die Straße, ſo das Tigau bisher unterhalten, fernerhin auch alſo ohne Klage unterhalten, vorher aber, ehe die Reparation geſchieht, obs eine Nothwendigkeit ſei, beſichtigt werden.

8) Im Fall, wie vorgemeldet, in dem Gemeindwald keine Buchen wiewohl zu erachten, mehr zu bekommen, ſo daß Herrn Pfleger und Amtsſchreiber mit vorgemeldetem Brenn-

Digitized by Google

holz nicht mehr zu begegnen wäre, so solle denselben ein benanntes Geld dafür gegeben werden, ingleichen auch dem Richter zu Oberdorf und Stötten, so dabei viel Bemühung haben.

9) Vermöge Vertrags ist das Tigau Oberdorf zu der Brücke zu Thalhofen und dem Steg zu Geisenhofen das nothdürftige Bauholz herzugeben schuldig. Solches soll fernerhin also beobachtet und gehalten werden. (Deßgleichen soll auch zu der Brücke zu Bertholdshofen das Tannenholz aus der Gemeind noch laut Brief und Vertrags gefolgt worden sein, was aber vom Tigau bestritten wurde.)

10) Der Pfleger, der Amtschreiber und Marktrichter zu Oberdorf haben anstatt der gesammten Betheiligten einen Schlüssel über die Tigautruhe zu Handen genommen.

11) Bei der ersten Rechnungsabhör sollen von den äußern Richtern zum erstenmale anno 1675 der Richter im Wald und Leuterschach, 1676 der Richter zu Bidingen und Bernbach, 1677 Sohen und Rettenbach, 1678 Bertholdshofen und Thalhofen, dann 1679 die 3 Hauptleute jenseits der Wertach (Görisried, Ober- und Unterthingau) hierzu erfordert und also umgewechselt werden.

12) Endlich ist auch beschlossen worden, daß wenn man in Tigausachen etwas von Wichtigkeit vornehmen wollte, es durch die gesammten Interessirten geschehen und kein Theil ohne den andern etwas thun oder abhandeln solle.

Die Verwaltung des Tigaus war nach diesem Vertrage keine bessere als vorher. Der Einfluß, den er dem Pfleger und Amtsschreiber einräumte, wurde mißbraucht. Vielleicht um sich den Beifall seines Bischofs zu erwerben, beutete mancher Amts-

Digitized by Google

ſchreiber oder Pflegverwalter die Landſchaft zu Gunſten der Hofkammer aus. Viele Ausgaben wurden dem Tigau aufgebürdet, wovon es vertragsmäßig befreit ſein ſollte. Namentlich mußte es zu den Thalhofer und Geiſenhofer Brücken nicht blos das nothdürftige Holz hergeben, ſondern auch die Herführung desſelben und die Arbeitslöhne beſtreiten. Ingleichen wurde ihm die Unterhaltung des Amt- und Scharfrichtershauſes widerrechtlich aufgebürdet. Ja 1748/49 wurde auf ſeine Unkoſten das Amthaus ganz neu gebaut. Es gab jährlich mehr aus als es einnahm, und wurde ſo mit Schulden beladen. 1760 hatte es deren ſchon 4500 fl. neben einem Vermögen von 11,400 fl. an verzinslich angelegten Kapitalien, und 1796 Activkapitalien 3100 fl., Paſſivkapitalien 6095 fl. Ein gerechter Verwalter erſtand ihm nochmal an dem Pflegverwalter Joh. Nep. von Schaden. Er entdeckte die Betrügereien, die man ſich am Tigau ſeit Jahren erlaubt hatte, und machte die biſchöfliche Regierung in Dillingen in einem Berichte vom 20. Juli 1788 freimüthig darauf aufmerkſam. Nach ſeiner Berechnung hatte das Tigau von 1745—1787 an Baumaterialien, Holzfuhrlohn und für Taglöhner wegen der Thalhofer Brücke 1599 fl. 31 kr. ausgegeben. Dem Tigau ſei man Erſatz ſchuldig. Er überlaſſe das Weitere gnädigſter Verfügung. Die hochfürſtliche Regierung erkannte die Erſatzpflicht für gegründet an und beauftragte die Hofkammer, dieſe 1599 fl. 31 kr. in jährlichen Abtragsſummen von 100 fl. zu vergüten. Die biſchöfliche Hofkammer bezahlte, ehe die Säkulariſation kam, nur einmal die Friſt von 100 fl.; eine weitere entrichtete 1803/4 das kgl. Rentamt Oberdorf, das in die Verpflichtung der Hofkammer eingetreten. Aber ſeit dem Jahre 1806 hatte das kgl. Rentamt kein Geld

Digitized by Google

mehr, richtige Forderungen zu berichtigen und zugefügtes Unrecht zu verbessern, wie das kgl. Landgericht Oberdorf in einer Eingabe an die kgl. Regierung vom 13. Sept. 1820 sagt.

Am 8. April 1805 verordnete die churb. Landesdirektion der Provinz Schwaben, daß die in der alten Pflege bestehende, durch längere schlechte Verwaltung und fremdartige, ihr zur Ungebühr aufgebürdete Auslagen bis auf den Besitz von 54 Tgw. Waldungen reduzirte sogenannte Tigau-Stiftungs-Rechnung aufhören und derselben Schulden und Vermögen dem Pflegfond einverleibt werden solle. Das Tigau hatte nun aufgehört, für sich allein zu bestehen. Mit dem Jahre 1804—5 ward nur Eine Rechnung über die Pflege und das Tigau geführt, weil beider Vermögen vereinigt wurde. Bei seiner Verschmelzung mit dem Pflegfond bestand sein Vermögen:

1) in 54 Tgw. Waldungen, der Tigauwald genannt,
2) in dem baufälligen Schießhaus zu Oberdorf,
3) in dem vormaligen Pfleghaus zu Oberdorf sammt Gemeindegerechtigkeit, jetzt die Post,
4) in 3008 fl. Kapitalien. Schulden hatte es 6095 fl.; der Pflegfond selber war mit 27,375 fl. Passivkapitalien ohne Vermögen belastet.

Was zur Deckung des jährlichen Bedarfs noch weiter erfordert wurde, schossen die Gemeinden durch Umlagen zusammen. Die Gemeindegründe, die zum Amthause gehörten und ihm bei Vertheilung der Gemeindetheile zugefallen waren, wurden verkauft, aber die erlöste Summe von 461 fl. nicht dem Tigau zugewendet, sondern vom kgl. Rentamt eingezogen und alle Reklamationen des k. Landgerichts waren vergebens. Die Kriegsjahre stürzten die Tigau-Pflege noch tiefer in Schulden. Zum

Digitized by Google

Kriegs-Anlehen mußte sie 8000 fl. hergeben. Die Rechnungen aus dieser Zeit weisen einen Schuldenstand von 40,954 fl. aus, dem ein Vermögen von 25,729 fl. gegenüber steht. Zwei Gemeinden, Ober- und Unterthingau, welche theilweise dem Tigau angehörten, waren im Jahre 1813 dem Landgerichte Obergünzburg einverleibt worden. Am 26. Febr. 1823 wurden sie auch aus dem Tigau-Verbande entlassen, mußten aber als Antheil an der Schuldenmasse 1067 fl. 18 kr. an die Tigaukasse einzahlen. Am 14. August desselben Jahres versammelte das kgl. Landgericht alle Vorsteher des Tigaus, legte ihnen die traurigen Rechnungsresultate vor und fragte sie, ob es nicht besser wäre, wenn das Tigau ganz aufgehoben würde. Alle erklärten, daß sie nichts sehnlicher, als seine Auflösung wünschten und beschwerten sich zugleich über die Betrügereien, welche seit Jahren an der Landschaft begangen worden seien. Namentlich hoben sie hervor: Die bischöfliche Regierung habe 50 Jahre das der Landschaft gehörige Amthaus bewohnt, ohne einen Kreuzer Miethe zu bezahlen. Es sei ihr dadurch ein Nutzen von 6000 fl. entgangen. Mehr als 16,000 fl. seien von ihr von 1748 bis 1796 auf Bauten ungebührlich ausgegeben worden.

Im Jahre 1826 erschien die letzte Tigau-Pflege-Rechnung für 1. Apr. 1823 bis 1. Jan. 1826. Es zeigte sich ein Passivrest von 15,116 fl. Derselbe wurde auf die Gemeinden im Verhältniß ihres Steuerkapitals vertheilt. Die Pfarrei Oberdorf trafen 2105 fl. 36 kr., für die Thalhofer Brücke waren zwar noch 1399 fl., an Capitalzinsen 1489 fl. 29 kr.; Concurrenzreste 707 fl., Vorschüsse auf Distrikts-Bedürfnisse und Kriegsrechnungen 2073 fl. 52 kr., ebenso für's verkaufte Amthaus 1300 fl. im Ausstand; allein die Gemeinden scheinen auf dieselben als uneinbringbare Posten ver-

Digitized by Google

zichtet zu haben. Der Tigauwald fand lange Zeit keinen Käufer, bis ihn der Staat um etwas mehr als 2000 fl. an sich kaufte. Hiemit war dieses mittelalterliche Institut aufgelöst. Seine Bedeutung war schon längst entschwunden. Der Sechs-Pfarrwald oder die Gemeind kam bei Vertheilung des Tigauvermögens nicht in Betracht. Er gehörte den 6 Pfarreien, die ursprünglich das Tigau bildeten; die später hinzugetretenen hatten keinen Antheil daran. Von ihm geht noch jetzt die Sage, ein adeliges Fräulein habe diesen 465 Tagwerk großen Wald dem Tigau Oberdorf geschenkt, um das nöthige Bauholz daraus zu beziehen. Bei Streitigkeiten um diesen Wald berief sich auch eine oder die andere Gemeinde auf einen Stiftungs- oder Schenkungsbrief hierüber. Allein, wenn man nachforschte, so fand man ihn nirgends. So schrieb am 18. Okt. 1734 der Richter von Bernbeuren an das hiesige Pflegamt, er solle einer in Bernbeuren anwesenden fürstbischöfl. Hofrathskommission den Stiftungsbrief über diesen Wald vorlegen; er vermuthe, derselbe werde sich beim Pflegamt Oberdorf befinden und ersuche dasselbe, ihm eine beglaubigte Abschrift zu senden. Hierauf entgegnete ihm der hiesige Gerichtsschreiber Joh. Martin Nack, hier sei von einem solchen Stiftungsbrief nichts vorfindlich und man wisse seit Manns Gedenken nichts mehr davon. Auch sei der vorlängst gewesene (um 1670) Amtsschreiber Otto Truckenmüller deßwegen schon an die bischöfliche Regierung nach Dillingen citirt worden; woraus erhelle, daß man schon damals auf diesen Stiftungsbrief gedrungen habe.

Die Aufsicht über diesen Wald hatte das Tigau, sowie es auch die Axt verwahrte. Es ward für denselben ein Holzwart aufgestellt und von den 6 Gemeinden besoldet. Im Jahre

Digitized by Google

1696 übergab ihn die fürstbischöfliche Regierung dem Forstmeister zu Denklingen zur Obhut. Dieß war den Gemeinden nicht recht und sie suchten durch eine Eingabe vom 6. Juni 1698 diese Verfügung rückgängig zu machen. Diese Waldung, sagten sie, sei ihnen für ewige Zeiten zu ihrem gemeinen Nutzen und Nothfällen gegeben worden. Zur Abgabe des nöthigen Bauholzes würden jährlich gewisse Tage festgesetzt. Vorher werde durch Besichtigung der Häuser und ihrer Baufälligkeiten solcher Bericht eingezogen, daß den Bedürftigen und Nothleidenden geholfen, der Unbedürftige hingegen ab und zur Ruhe gewiesen werden möge. Dieß geschehe durch den Amtsschreiber als Tigau's-Verwalter, unter Zuziehung des Richters jedes Ortes. Der Forstmeister zu Denklingen könne wegen zu weiter Entfernung dieser nützlichen Verordnung nicht nachleben, weil er nicht wisse, welche Unterthanen des Holzes bedürftig seien. Es könnten also hiedurch große Unbilligkeiten mit unterlaufen. Sodann, wenn ein armer Unterthan ein Schindeltännele, Schwellen, Traufrinnen oder ein ganzes Gericht zu einem neuen Haus bedürftig wäre, so müßte ein solcher nur um das Anhalten eine ganze Tagreise zubringen, die Zeit versäumen und Unkosten aufwenden. Ferners seien sie dem Forstmeister für Ritt, Gang oder Zehrung nichts schuldig; er werde aber auf seine Unkosten umherzureisen auch kein Verlangen tragen, ebenso wenig werde die fürstbischöfliche Regierung ihm deßwegen eine neue Besoldung zu geben gewillt sein. Man möge sie also bei der althergebrachten Gewohnheit verbleiben lassen. Diese Vorstellung, so begründet sie war, fand bei der fürstbischöflichen Regierung keine Berücksichtigung. Der Sechspfarrwald blieb unter dem Forstmeister zu Denklingen und das Tigau mußte ihm, wiewohl mit Widerstreben, die Wald-

Digitized by Google

Axt ausliefern. Doch währte dieser Zustand nicht allzulange. Im Jahre 1733 wurde dem Forstmeister zu Denklingen die Aufsicht über die Gemeind wieder abgenommen und der Auftrag gegeben, die Wald-Axt wieder an das Tigau zurückzugeben.

Die Bewirthschaftung dieses Waldes war lange Zeit eine schlechte. Bei Holzvertheilungen wollte keine Gemeinde zu kurz kommen. Es wurde zu viel Holz geschlagen. Deßgleichen wurde auch Brennholz abgegeben, obwohl nur Bauholz abgegeben werden sollte. In Folge dessen war derselbe im Anfange des vorigen Jahrhunderts ganz durchsichtig geworden, so daß er fast keiner Waldung mehr gleich sah und sein vollständiger Ruin bevorstand. Die Gemeinden Oberdorf, Stötten, Bernbach, Bidingen und Thalhofen drangen deßhalb darauf, daß er unter die berechtigtetn Ortschaften vertheilt werden sollte. Dem widersetzten sich die von Bertholdshofen und Ob und wollten, daß es bei dem Willen der Stifterin sein Verbleiben habe. Es wurde ihnen nun auferlegt, den Stiftungsbrief vorzuzeigen, damit man den Willen der Stifterin erkenne. Da sie dieses nicht konnten, so gab die fürstbischöfliche Regierung am 19. Jäner 1732 die Erlaubniß zur verlangten Abtheilung und übertrug dieses Geschäft dem Pfleger zu Füssen, Grafen von Engel. Im Ganzen waren es 741 Haushaltungen, die auf diese Waldung Anspruch zu machen hatten. Jeder Gemeinde wurde nun ein solcher Theil gegeben, der der Anzahl ihrer berechtigten Mitglieder entsprach. In Oberdorf waren es 140. Diese haben bis auf diese Stunde noch die Nutzung dieses Waldantheils. Spätere Ansiedlungen wurden davon ausgeschlossen. Dazu kommen noch 8 Hausbesitzer in Kohlhunden, 6 in Weibeltshofen, 3 in Humratsried, 2 in Kreen und 29 in Rieder, Osterried und Heiland, so daß die Pfarrei Oberdorf 188 Familien zählt,

Digitized by Google

welche zu dem 6 Pfarrwald berechtigt ſind und in ihnen erkennen wir zugleich die alten Tigaumitglieder. Dieſe erhielten bei der Vertheilung des Waldes 203 Tagw. 26 Dez. als ihren Antheil.

Die Gewohnheit, jedem dürftigen Gemeindemitgliede das benöthigte Bauholz aus dieſem Walde zu geben, blieb auch nach der Vertheilung in Uebung. Erſt in neuerer Zeit iſt man davon abgekommen und hat es in allen Gemeinden vorgezogen, von Zeit zu Zeit Holzlooſe auszutheilen. Mit dem erhaltenen Looſe kann dann jeder thun, was er will. Der Wald ſelber iſt gegenwärtig in einem blühenden Zuſtande.

Bei Abhörung der Tigau-Rechnung erhielt der Marktrichter 1 fl., von den zwölf Gerichtsmännern jeder 30 kr., nebſt der gewöhnlichen Mahlzeit. Auch der Pfleger, Gerichtsſchreiber, Holzwart u. ſ. w. gingen nicht leer aus, ſo daß die Rechnungsabhör der Landſchaft jedesmal 20 fl. 20 kr. koſtete. Nach der hochfürſtlichen Verordnung von 1674 ſollte zwar der Marktrichter von Oberdorf, der Richter von Stötten und 2 andere Ortsrichter zur Rechnungsabhör beigezogen werden. Allein es ſcheint, daß man ſpäter davon abgewichen iſt, und dafür das Marktgericht in Oberdorf allein beigezogen hat.

## 6. Aelteſte kirchliche Zuſtände.

Das Chriſtenthum lernten die Allgäuer durch den hl. Magnus kennen, der von 625—655 in Füſſen und der Umgegend lebte und wirkte. Durch ihn und die Biſchöfe von Augsburg, deren Reihe ſchon mit dem Jahre 590 beginnt, ſowie durch Unterſtützung der fränkiſchen Könige, denen das Herzogthum

---

1) Ldgts-Reg. u M. A.

Digitized by Google

Schwaben lange Zeit unterworfen war, entſtanden die erſten Pfarreien im ſchwäbiſchen Oberlande, zu denen wir aus verſchiedenen Gründen auch die Pfarrei Oberdorf rechnen dürfen. Für's Erſte berechtigt zu dieſer Annahme ihr ausgedehnter Pfarrſprengel, der vor der Auspfarrung von Wald und Sulzſchneid bei 12 Stunden im Umkreiſe hatte. Es iſt nicht wohl glaublich, daß für die Bewohner dieſes großen Bezirks nicht gleich anfangs durch Erbauung eines Gotteshauſes und Aufſtellung eines eigenen Seelſorgers ſollte geſorgt worden ſein, da viel kleinere Orte frühzeitig dieſe Wohlthat erlangten. Die Behauptung, Oberdorf ſei eine Filiale von Altdorf geweſen und im Jahre 1366 von da ausgepfarrt und zu einer eigenen Pfarrei erhoben worden[1]), kann uns nicht von unſerer Meinung abbringen, weil hiefür einerſeits keine Quelle angegeben wird, andrerſeits Altdorf, als Pfarrſitz für dieſen ausgedehnten Bezirk, keine glückliche Wahl geweſen ſein würde, weil es ganz an ſeiner Nordgränze gelegen geweſen wäre. Man könnte umgekehrt der Lage nach eher glauben, Altdorf habe urſprünglich zu Oberdorf gehört und ſei erſt im Laufe der Zeit davon getrennt worden, obwohl wir der Meinung ſind, Altdorf gehöre ebenſo wie Oberdorf zu den Mutter- und Stammpfarreien.

Für das hohe Alter der Pfarrei Oberdorf ſpricht auch die Dotirung ſeiner Kirche und Pfarrpfründe. Bei Gründung der Pfarreien wurde nämlich feſtgeſetzt, es ſolle jede Pfarrkirche und jede Pfarrpfründe mit einem Widdumgute ausgeſtattet werden[2]). Die Pfarrkirchenſtiftung zu Oberdorf

---

1) v. Kaiſer, Wappen etc. p. 103.

2) Steiner, Diözeſanſynode.

Digitized by Google

war nun von jeher im Besitze eines ansehnlichen Widdumgutes, heiligen Gut genannt. Dasselbe war in 14 Theile zerlegt, welche an einzelne Bürger als Lehen weggegeben wurden. Bei Besitzveränderungen erhoben die Kirchenpfleger einen mäßigen Handlohn, Erbschatz geheißen, von 5 — 10 fl. Außerdem ruhte auf ihnen eine kleine Wachs- und Getreidegilt nebst einigen Kreuzern Bodenzins, Eisengilt genannt. Ebenso ist die hiesige Pfarrpfründe seit unfürdenklichen Zeiten im Besitze eines Widdums, der 150,72 bayrische Tagwerk umfaßt, worunter 82 Tgw. Ackerfeld, 56 Tgw. einmähdige Wiesen und 10,44 Tgw. Waldung sind. Von diesem Gute ward im Mittelalter ein kleiner Theil abgetrennt, und als Leibgeding an einen Bürger weggegeben. Der Pfarrer bezog davon an Gilt jährlich 5 fl., für den Zehenten ebenfalls 5 fl., nebst 2 Hühnern und 1 Henne und in Besitzveränderungsfällen ein paar Gulden Erbschatz. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts scheint es nicht mehr verleibrechtet, sondern mit dem übrigen Widdum wieder vereinigt worden zu seyn.

Ebenso gehörte zur ursprünglichen Ausstattung der Pfarreien der Zehente von allen Feldfrüchten, die im Pfarrsprengel gebaut wurden. Dieses Recht konnte die hiesige Pfarrkirche und Pfarrpfründe in den Stürmen der Jahrhunderte nur theilweise sich erhalten. Der Großzehente im Markte Oberdorf gehörte den Besitzern der Burgen in Kemnath und Bertholdshofen. Wie er dahingekommen, kann nicht ausgemittelt werden. Von da gelangte er im Jahre 1321 schenkungsweise an das Spital in Kaufbeuren, von dem ihn im Jahre 1582 die hiesige Kirchenpflege zurückkaufte, wie wir später erfahren werden. Außerdem war die Pfarrkirche blos mehr theilweise im Weiler

Digitized by Google

Weißen zehentberechtigt. Die Pfarrpfründe durfte den Großzehenten nur von einigen Aeckern in der Marktflur von Oberdorf aufheben, und dieses waren vielleicht sogenannte Neubrüche, worauf der Zehente dem Ortspfarrer von Rechtswegen zustand, oder derselbe rührte von Jahrtagsstiftungen her. Dagegen war sie im Genusse des Zehenten zu Ennenhofen, Kohlhunden, Baldratsried, Humratsried, Osterried, theilweise zu Rieder und Weißen, der übrigens schon frühzeitig entweder in eine bestimmte Geldsumme oder in ein Getreidereichniß umgewandelt wurde; nur in Ennenhofen, weil nahe gelegen, hob ihn der Pfarrer in natura auf. In den übrigen Filialen war er ihr entzogen worden.

Ein vierter Grund, warum wir der Pfarrei Oberdorf ein hohes Alter zuschreiben, ist die hohe Lage der Pfarrkirche. Alte Kirchen stehen gerne auf Anhöhen, was aus verschiedenen Ursachen herrühren mag. Einmal verehrten die alten Deutschen, so lange sie Heiden waren, ihre Götter auf Anhöhen und Bergen, wie aus den Briefen des heiligen Bonifazius ersehen werden kann. Dieser Gewohnheit trugen die ersten Glaubensboten Rechnung und stellten die ersten Kirchen wo möglich auf Anhöhen und Berge. Sodann wurden die ersten Kirchen meistens aus Holz gebaut, wozu ein trockener Bauplatz erforderlich ist, den man eher auf der Höhe als in der Tiefe finden konnte. Auch ein religiös-mystischer Beweggrund mag dabei mitgewirkt haben. Die Kirche ist nämlich der Ort, wo unser Geist von der Erde zum Himmel emporgerichtet werden soll. Diesen Zweck soll schon die erhabene Lage der Kirche zu erkennen geben. Weßhalb zu Bauplätzen für Kirchen in den alten Zeiten Anhöhen und Hügel lieber gewählt worden seyn mögen, als Thäler.

Digitized by Google

Endlich weist auch der Oberdorfer Kirchenpatron, der heilige Martin Biſchof von Tours, auf ein hohes Alter der Pfarrkirche hin. Die alten Deutſchen waren nämlich ein kriegeriſches Volk und verehrten kriegeriſche Götter am meiſten. Dieſe Neigung verließ ſie auch nicht ſogleich, als ſie ſich zum Chriſtenthume bekehrt hatten. Sie gaben ihr noch dadurch Ausdruck, daß ſie den Kirchen gerne ſolche Heilige zu Schutzpatronen gaben, welche im Leben die Waffen getragen hatten. Deßhalb finden wir in alten Kirchen den heiligen Martin von Tours, hl. Georg und hl. Michael gerne als Schutzheilige. Wenn in Oberdorf der heilige Martin als Patron gewählt wurde, ſo kann dabei auch fränkiſcher Einfluß obgewaltet haben, weil dieſer Heilige bei den Franken in vorzüglichen Ehren ſtand. Allein auch dieſer Umſtand weist auf ein hohes Alter zurück, weil nur bis in den Anfang des 9. Jahrhunderts die Franken über unſere Gegend geboten. Mit dieſer Annahme von dem hohen Alter der Pfarrei Oberdorf ſteht auch die Tradition oder Ueberlieferung vollkommen im Einklang, welche einmüthig behauptet, Oberdorf ſei eine durch die Miſſionsthätigkeit des hl. Magnus entſtandene Pfarrei.

Von dem älteſten Kirchenbaue iſt an unſerer Pfarrkirche wohl nichts mehr zu entdecken. Das älteſte Baudenkmal an ihr iſt der untere Theil des Thurmes, ſo weit er viereckig iſt. Die Mauerflächen ſind in 4 übereingeſtellte Felder getheilt, die etwas vertieft und mit Liſenen und romaniſchen Verzierungen eingefaßt ſind. Sein Alter dürfte bis ins 12. oder 13. Jahrhundert hinaufreichen. Der Zeit nach zunächſt ſteht der Chor der Kirche. Er zeigt die gothiſche Bauart, ſchließt mit einem halben Achtecke ab und hat an den Ecken ſchwache Strebepfeiler.

Digitized by Google

Er dürfte am Ende des 15. oder Anfangs des 16. Jahrhunderts erbaut worden sein. An der Ecke der Schloßgarten-Mauer befindet sich ein uralter Sockel zu einem Säulenschafte mit 2 Löwenköpfen, der allenfalls aus dem ersten Steinbau der Pfarrkirche herrühren könnte.

Die Verwaltung des Kirchenvermögens war ehemals 2 Pflegern oder Pröbsten anvertraut, die vom fürstbischöflichen Amtmanne, dem Pfarrer und Marktrichter aus der Bürgerschaft gewählt wurden und ihr Amt gewöhnlich lebenslänglich verwalteten, da sie stets neugewählt zu werden pflegten. Sie hatten jährlich dem Pfleger und Pfarrer über ihre Verwaltung Rechenschaft abzulegen.

## 7. Aelteste bürgerliche Zustände.

Einen großen Einfluß auf die Entwicklung der Ortschaften übte von jeher der Handel. Jene Orte, die an einer Reichs-, Handels- oder Rottstraße lagen und in denen eine Niederlage der Kaufmannsgüter sich befand, hoben sich und gelangten mitunter zu großer Blüthe. Oberdorf war hierin vom Glücke wenig begünstigt. Denn es lag an keiner Rottstraße. Die sehr belebte Reichsstraße von Augsburg nach Tyrol und Italien ging nämlich über Landsberg nach Schongau. Hier theilte sie sich in 2 Arme, wovon der eine über Ammergau und Partenkirchen nach Innsbruck lief, der andere Füssen zu strebte. Die Schongauer wachten sorgfältig, daß dieser Straßenzug keine Aenderung erleide und sie in ihren Rechten und Einkünften keine Einbuße hätten. Die bayerischen Herzoge, deren Unterthanen sie waren, standen ihnen hiebei kräftig zur Seite. Schongau konnte auf einer Nebenstraße, die über Schwabsoyen



Digitized by Google

führte, von den Kaufleuten, die von Augsburg nach Füssen fuhren, umgangen werden. Da dieses der nähere Weg war, so wurde er auch von etlichen Frachtwägen eingeschlagen. Die Schongauer bewirkten nun, daß sie zu Schwabsoyen eine Zollstätte errichten und von den Wägen, die diese Straße passirten, den üblichen Zoll erheben durften. Auch litten sie es nicht, daß Kaufmannsgut auf dieser Straße gefahren werde. Dieses mußte über Schongau. Nur den Füssenern erlaubten sie auf ihr bittliches Ansuchen, Waaren unter 8 Ztr., die sie in Augsburg zu ihrem Bedarf gekauft, gegen Entrichtung des gebräuchlichen Zolles und Niederlaggeldes über Soyen zu führen. Ebenso nachdrücklich wehrten sie sich gegen einen andern Straßenzug. Im 15. Jahrhunderte ließ nämlich der Bischof von Augsburg Peter von Schaumburg zunächst für seine Unterthanen eine Straße von Helmishofen über Bidingen und Bernbeuren nach Füssen anlegen, die bald auch von den ins Gebirg fahrenden und von da kommenden Kaufleuten eingeschlagen wurde. Die Schongauer forderten die Oberammergauer auf, ihnen eidlich zu bezeugen, daß der Verkehr auf dieser Straße eine unberechtigte Neuerung sei und sie in ihren Rechten beträchtlich verkürze. Am 14. November 1449 erschienen wirklich 16 Männer aus Oberammergau vor ihrem Abte in Ettal, und erklärten eidlich: Was an Gut von Augsburg in das Gebirg verführt werden soll, das soll, wie sie wohl wüßten, gegen Schongau auf die Niederlage geführt werden. Die von Schongau sollen dieselbe Kaufmannschaft auf der Rott führen gegen Füssen oder Ammergau, wohin es einem Kaufmanne fügsam sei. So sei es von Alters her an sie gekommen; von einer andern Straße wüßten sie nichts. Wohl hätten sie gehört, daß etliche Fuhrleute die Güter

Digitized by Google

über Sohen auf- und abgeführt. Diese hätten es vielleicht mit Willen der Schongauer gethan. Auch hätten sie vernommen, wie jetzt der Bischof von Augsburg eine neue Straße über Bernbeuren und Bidingen nach Helmishofen hinab habe machen lassen, aber das sei von Alters her nicht Recht und Gewohnheit, und für die Länder, Zölle und Mauthen des Herzogs Albrecht großer Schaden. In einer Abrede, die 3 Tage darnach, am 17. Nov. zwischen den Räthen des bayerischen Herzogs Albrecht und denen des Bischofs von Augsburg zu Landsberg statthatte, wurde dem Bischofe auferlegt, wegen dieser Landstraße solle er es mit den seinigen ungefährlich und nachbarlich halten, damit der Herzog dadurch in seinen Zöllen und seiner Niederlage keinen Abbruch habe.

Auch Kaufbeuren sollte seine Güter über Schongau gehen lassen, scheint aber nicht selten andere Wege eingeschlagen zu haben. Im 17. Jahrhundert fingen auch die Augsburger Kaufleute an, ihre Waaren über Kaufbeuren auf- und abzuführen. Von Kaufbeuren gingen sie entweder über Oberdorf und Nesselwang nach Vils, oder über Burg und Stötten nach Füssen. Gegen diese Abweichung von der alten Rottstraße legte der bayerische Churfürst unterm 13. Nov. 1681 zwar ernstlich Verwahrung ein, allein es wird dabei wohl sein Bewenden gehabt haben. Zwischen Oberdorf und Rieder wird im Jahre 1522 zwar eines Weges erwähnt, allein darauf wollten die Oberdorfer die von Rieder aus unbekannten Gründen nicht einmal fahren lassen. Diese beschwerten sich dagegen und die Sache wurde am 25. Juni dess. Jahres durch ein Schiedsgericht dahin entschieden: die von Rieder sollten die Straße gegen den Markt mit Fahren, Reiten und Gehen wandeln, wie die vor ihnen und



Digitized by Google

hinter ihnen thun. Ebenso wenig wie von Norden nach Süden, ging ehedem eine ordentliche Straße von Osten nach Westen über Oberdorf, indem bis ins 17. Jahrhundert die Brücken über die Geltnach in Bertholdshofen und über die Wertach bei Thalhofen fehlten. Bei letzterm Orte führte nur ein Reitsteg über diesen Fluß. Zwar sagte im Jahre 1457, als die Schongauer sich über ihr Handelsgeleite auszuweisen hatten, ein alter Mann vor dem Gericht in Schongau eidlich aus, daß die Schongauer unter anderm auch bis nach Oberdorf das Geleite zu geben hätten. Allein dieses fand auf Straßen statt, die sich von den gewöhnlichen Fahrwegen wenig oder gar nicht unterscheiden, zumal die Unterhaltung derselben den Besitzern der angränzenden Grundstücke oblag.

Außer dieser für den Verkehr wenig günstigen Lage hatte Oberdorf lange Zeit auch sonst nichts, was ihm Bedeutung und Aufschwung hätte geben können. Der Vogt über die bischöflichen Unterthanen saß nämlich bis zum Jahre 1366, wenn nicht noch länger, auf der Burg zu Bertholdshofen. Erst nach der Zerstörung derselben erscheint ein fürstbischöflicher Amtmann in Oberdorf und es begann so der Mittelpunkt einer kleinen Herrschaft von 5 Gemeinden zu werden.

Deß ungeachtet hatte es sich bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts so weit emporgearbeitet, daß es verdiente, unter die Reihe der Flecken erhoben zu werden. Den Spuren seiner Umwallung nach zu schließen, umfaßte es schon damals mehr als 100 Wohnhäuser, in denen neben der Landwirthschaft wohl schon die meisten Gewerbe getrieben wurden, die gegenwärtig vertreten sind.

Digitized by Google

Der Grundbeſitz von Oberdorf war vor ſeiner Erhebung zum Markte noch ziemlich eingeſchränkt, indem die Höfe Waldisried und Ettwieſen, die jetzt Beſtandtheile der Oberdorfer Flurmarkung ſind, noch ihre eigenen Beſitzer hatten. Waldisried kam jedoch bald darauf in Abgang, indem es ſchon im Jahre 1522 als nicht mehr beſetzt erwähnt wird. Es mag kurz vorher von der Heiligen-Pflege, der es gehörte, eingezogen und an die Bürger in einzelnen Theilen in Beſtand weggegeben worden ſein. Auch die Flurmarkung Gumpratsried ſcheint vor Alters ein beſetzter Hof geweſen zu ſein.

Ein adeliges Geſchlecht, das hier ſeßhaft geweſen wäre, iſt uns nicht bekannt geworden. Dagegen gelangten die Oberdorfer mit den andern Tigauleuten frühzeitig in den Beſitz ihrer perſönlichen Freiheit. Zwei Familien treten im 15. Jahrhundert auf, die ein eigenes Siegel führten, nämlich die Täberler und Bierer.

Ueber die Leiden Oberdorfs in den vielen Fehden des Mittelalters hat ſich nur dieß eine erhalten, daß die Augsburger 1383 in einer Fehde mit ihrem Biſchofe und den bayeriſchen Herzogen verheerend bis nach Oberdorf gedrungen ſeien. Wahrſcheinlich haben ſie bei dieſer Gelegenheit die Veſte in Bertholdshofen verbrannt. Dagegen unternahmen die Bürger von Schongau, Füſſen und Kaufbeuren einen Streifzug ins Unterland, und verheerten bis Wertingen und Donauwörth hinab Alles. (v. Hormayr, gold. Chronik p. 125.)

---

(Lori, Lechrain a. v. O.)

Digitized by Google

# II. Oberdorf als Markt unter dem Hochstifte.

(1453—1803.)

## 8. Marktbrief und Marktordnung.

Unter den Fürstbischöfen Augsburgs war kaum einer, der für das Wohl seiner Unterthanen mehr besorgt war, als Peter von Schaumburg, der von 1424—1469 den Bischofsstab führte und zugleich Cardinal der römischen Kirche war. Er stand beim damaligen römisch-deutschen Kaiser Friedrich III. wegen seiner Geschicklichkeit in Ausführung der wichtigsten Geschäfte in großer Gunst und benützte dieselbe fleißig dazu, sich Begünstigungen für seine Unterthanen zu verschaffen. Seiner Verwendung verdanken die meisten ehemals fürstbischöflichen Märkte ihre kaiserlichen Marktrechte; so Oberstdorf, Sonthofen, Rettenberg vor der Burg u. a. Auch Oberdorf wurde nicht vergessen. Am 28. November 1453 erhielt es auf sein Ansuchen von Kaiser Friedrich III. einen Gnadenbrief, der es aus der Reihe der Dörfer zu einem Markte erhob und mit vielen und großen Vorrechten begabte. Der Hauptinhalt dieser wichtigen Urkunde läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Der Kaiser verleiht auf Bitten des Cardinals und Fürstbischofs von Augsburg, Herrn Peters, der ihm viele

Digitized by Google

nützliche und treue Dienste gethan, dem Dorfe mit Namen Oberdorf Marktrecht und macht es zu einem Markt, also, daß hinfür derselbe Markt Oberdorf und die Leute darin daselbst Marktrecht haben und alle Gnaden, Freiheiten, Rechte und gute Gewohnheiten daselbst gebrauchen und genießen sollen und mögen, die andere Märkte um sie gelegen haben und gebrauchen. Sie sollen alle Wochen am Aftermontag einen Wochenmarkt haben und halten und es sollen die Leute, die dazu oder davon ziehen, alle Rechte und Freiheiten, auch Geleit und Schirm gebrauchen und genießen wie andere Wochenmärkte in der Umgegend. Sie haben auch das Recht, Stock und Galgen aufzurichten und zu halten, daselbst durch ihre Unterrichter und Gericht damit zu handeln und zu vollführen, wie sich gebührt und recht ist. Im Jahre 1667 ließ die Marktgemeinde Oberdorf diesen Gnadenbrief durch Kaiser Leopold I. bestätigen.

Am 19. Oktober 1459 gab der Cardinal den Oberdorfern eine Marktordnung, die auf diesen kaiserlichen Gnaden-Brief gegründet war. Außer dem Wochenmarkte gestattete er ihnen auch noch die Abhaltung zweier Jahrmärkte, wovon der eine am St. Urbans-, der andere am St. Martinstag statthaben sollte. Von jedem Wagen mit Korn, der hinzufährt, dürfen sie, wie die Marktordnung sagt, 4 Pfennige nehmen, von einem Karren mit Korn 2 Pf., von einem geladenen Roß mit Korn 1 Pf. Heber-Geld: von einem Wagen mit Korn, das in das Kornhaus kommt, 2 Pf., von einem Karren mit Korn 1 Pf., von einem geladenen Roß 1 Heller. Marktrecht:

Digitized by Google

Von einem Wagen Korn, das man hinaufführt, 4 Pf., von einem Karren mit Korn 2 Pf., von einem geladenen Roß mit Korn 1 Pf. Messerlohn; ein jeglicher Sack 1 Heller. Von der Waag von jedem Zentner 5 Pf., von 10 Pfund 1 Heller. Standgeld von gemeiner Krämerschaft 3 Pf., von Gewandstandgeld 6 Pf., von Losung aus Vieh und Roß je von einem Pfund Heller 1 Heller, von einem Wagen Wein, der da verkauft wird, 2 Groschen, von einem Wagen Salz 4 Pf. Ein jeglicher ansässiger Bürger mag Wein schenken und Gastung halten. Dabei soll ein jeglicher von einem Beurer Eimer 1 Maß Wein Umgeld geben und das Umgeld alles dem Markt werden. (Später bekam die Marktkasse nur mehr den fünften Theil vom Umgeld.) Ihre Bezüge aus Verbrechen und Freveln sind mit denen der bischöflichen Amtleute in Oberdorf gleich. Jeder, der einem andern ohne Waffen einen trockenen Streich gibt, zahlt in die Marktkasse 5 Schilling Heller; vom Messerzucken 5 Schilling Heller; wer einen blutrissig macht, womit und so oft dies geschieht, zahlt 1 Pfund Heller; wer einen verwundet beim Schrott, oder daß man ihn heften muß, zahlt 30 Schilling Heller; wer einen todt schlägt, 5 Pfund Heller. Von einem jeglichen Gebot, das von Herrschafts wegen geschieht, über das, was der Herrschaft deßwegen zusteht, erhält der Markt halb so viel; ebenso bei allen andern Freveln in Worten und Werken. Alles auf diese Weise erhaltene Geld sollten die Oberdorfer in eine geschlossene Büchse legen, dieselbe alle Vierteljahr in Gegenwart des bischöflichen Probstes, wie damals der Beamte des Bischofs von Augsburg dahier genannt wurde, aufthun und hierüber und über andere Einnahmen jährlich Rechnung ablegen. Auch

Digitized by Google

mögen sie ihren Markt mit Thorhäusern und Wällen zur Wehr und anderer Nothdurft einrichten.

Noch im nämlichen Jahre 1459 begannen die Oberdorfer mit der Umwallung ihres Marktes und mit Errichtung von Thorhäusern. Mit dem Walle, der nunmehr theilweise sichtbar ist, lief innerhalb ein tiefer Graben parallel, der durch die 2 Bächlein in Markte gespeist wurde. Die Thorhäuser, deren es zwei waren, sind im Anfang dieses Jahrhunderts abgebrochen worden, nur ein paar Hausnamen erinnern noch daran. Auch die Wochenmärkte, deren Abhaltung der Marktbrief ihnen einräumte, sind schon lange außer Uebung gekommen; ebenso das Recht, eine Schranne zu halten, das sie eigentlich, wie wir später hören werden, nie recht ins Leben rufen konnten. Dagegen werden die beiden Jahrmärkte noch gegenwärtig so gehalten, wie es 1453 festgesetzt worden, und es herrscht an ihnen ein lebhafter Verkehr. Um die Waaren der zugereisten Handelsleute aufbewahren zu können, errichteten die alten Oberdorfer eigene Häuser, die aber nicht mehr bestehen. Es gab ein Tuch-Haus, wo die Tuchhändler ihre Niederlage hatten, und ein Schuhhaus, wo die Rothgerber waren, während den Weißgerbern das Tanzhaus zugewiesen war. Damit der Markt gehörig überwacht und geleitet werde, wurden mehrere Bürger aufgestellt. Am Zolltisch saßen der Marktrichter, ein Gerichtsverwandter, der ältere Baumeister und ein Deputirter. Zur Wage, aufs Tuchhaus, aufs Tanzhaus zu den Weißgerbern, unter das Schuhhaus zu den Rothgerbern, dann zu den Schuhmachern und Kirschnern wurde gleichfalls je eine Gerichtsperson abgeordnet. Bei Besetzung dieser Stellen, welche am Sonntag vor dem Markte vor sich ging, gebührten dem Marktrichter 24 kr., jedem

Digitized by Google

Gerichtsmanne 12 kr.; den zwei Baumeistern 24 kr.; dem Amtknecht 12 kr. Am Markttage selbst erhielt der Pfleger für das Bereiten des Marktes 3 fl., der Gerichtsschreiber 1 fl. 30 kr., für die Verfertigung der Poleten 24 kr.; dem Scribenten wurden 24 kr. gegeben; dem Reitknecht im Schloß 24 kr.; den sechs Hochzollnern, jedem 40 kr.; den 12 gemeinen Zollnern, jedem 30 kr.; den 2 Deputirten 1 fl.; dem Pfänder 30 kr.; dem Amtknecht 30 kr. und den 2 Nachtwächtern 1 fl.; im Ganzen 22 fl. 6 kr. Was darüber an Standgeld und Zoll einging, floß in die Marktkasse. Der Zoll, Markt- und Standgeld änderte sich mit der Aenderung des Geldwerthes. Um das Jahr 1600 erhob der Markt an der Waage von 1 fl. Werth 2 kr.; vom Eisen von 5 Pfund 1 hlr.; von 1 Roß zahlte der Verkäufer 3 kr.; von 1 leeren Schwein 1 kr.; von 1 Mastschwein 2 kr. Standgeld von schlechtem Gewand war 6 kr., der Käufer zahlte vom fl. 2 kr.; von schlechtem Tuch 4 kr.; vom Metzen Lein wurde 1 kr. Meßgeld und 1 kr. Zoll erhoben. Jeder Wagen gab 4 kr.; jeder Karren 3 kr.; jeder Lederer, der feil halte, 3 kr.; die Schuhmacher, Seiler u. s. w. ebensoviel. Hutner, Schlosser, Messerschmiede 2 kr.; Eisenkramer 4 kr. Die Marktkasse hatte damals an jedem Jahrmarkte eine Reineinnahme von ungefähr 60 fl. (M. B.)

## 9. Gemeinde-Verfassung und Halsgerichtsordnung.

Die alte Gemeindeverfassung des Marktes Oberdorf bestand aus vielen Köpfen. Zuerst kam der Marktrichter, umgeben von einem Rathe von 12 Männern, die man die 12 geschworenen Rechtssprecher oder Gerichtsverwandte nannte. Marktrichter und Gerichtsverwandte hießen das Gericht, oder

Digitized by Google

Marktgericht. Sie hatten die oberste Leitung der Gemeinde-Angelegenheiten und über Vergehen, Frevel und Verbrechen, die im Markte begangen wurden, zu richten. Sodann folgte ein Bürger-Ausschuß von 6 Männern, die Sechser geheißen, deren amtlicher Wirkungskreis beschränkter war und die vorzüglich dazu aufgestellt zu sein schienen, um zwischen dem Marktrichter und der Gemeinde zu vermitteln; die Wünsche und Anträge der letztern dem erstern vorzutragen und die Beschlüsse des erstern der letztern mitzutheilen. Außerdem gab es zwei Baumeister; dieß waren die Marktkämmerer oder Gemeindepfleger, sie hatten die Einnahmen und Ausgaben zu besorgen und hierüber von Jahr zu Jahr auf Georgi Rechnung zu stellen. Zwei andere Bürger, Führer geheißen, hatten die Aufsicht über das Hutwesen; sie mußten darüber wachen, daß Niemand zu viel Vieh ausschlage oder austreibe; mußten das Weidegeld erheben und den Hirten ihre Löhne ausbezahlen und am Ende des Jahres darüber Rechnung stellen. Noch 2 andere Verwaltungsmitglieder hießen Deputirte. Außerdem war der Markt in 4 Bezirke oder Viertel abgetheilt. Diese Verfassung bestand bis zum Jahre 1808.

Es ist aus den vorliegenden Aufzeichnungen in den Gemeindebüchern nicht recht zu ersehen, wie lange die amtliche Thätigkeit dieses Markt-Gerichtes immer gedauert habe; allem Anscheine nach dauerte sie nur ein Jahr; doch wurden meistens wieder die alten Mitglieder gewählt. Die Wahl des Marktrichters ging auf folgende Weise vor sich: Hatte ein Marktrichter sein Amt freiwillig niedergelegt oder war die gesetzliche Zeit seiner Amtsthätigkeit abgelaufen, so berief der Pfleger die ganze Bürgerschaft an einem bestimmten Tage aufs Rathhaus

Digitized by Google

zur neuen Richterwahl. Es wurden nun 4 Männer zu einem Richter vorgeschlagen, wovon 2 das Gericht d. i. die 12 Gerichtsverwandte und 2 ein hiezu erwählter Ausschuß der Bürgerschaft ausgewählt hatten. Die Namen dieser 4 Männer wurden dem Pfleger oder seinem Stellvertreter versiegelt übergeben und zwar die von der Bürgerschaft auserkorenen durch die Sechser, die vom Gericht erwählten durch das Gericht. Der Pfleger eröffnete die Papiere, las die Namen der zum Richteramte vorgeschlagenen Männer der Bürgerschaft vor und forderte sie auf, durch freie Wahl zu erkennen zu geben, welchen von den vier Männern sie zu ihrem Richter haben wollten. Wer von ihnen die meisten Stimmen erhielt, wurde als Marktrichter anerkannt und vom Pflegamte sofort bestätigt; nur bei strittigen oder zweifelhaften Wahlen wurde die Wahlverhandlung der fürstbischöflichen Regierung in Dillingen zur Einsicht und behufs der Bestätigung vorgelegt. Aus freier Wahl der Bürgerschaft gingen auch die übrigen Mitglieder des Marktgerichtes hervor.

Der Oberdorfer Marktrichter und seine zwölf Beisitzer machten von ihrer großen Gewalt über Leben und Tod öfters Gebrauch. Es sind uns 3 Fälle bekannt geworden, wo sie Personen vom Leben zum Tode verurtheilt haben. Am 25. Oct. 1743 wurde Anton Schreiber wegen eines nicht genannten Verbrechens vom hiesigen Marktgerichte zum Tode verurtheilt und am Galgen aufgehenkt. Da der damalige Marktrichter Bartholomäus Hipp gerade krank war, so brach der Gerichtsverwandte Bernhard Hailand an seiner Stelle den Stab. Sechs Jahre später traf eine gewisse M. Anna Widmann von Burgau das Urtheil, durchs Schwert hingerichtet zu werden. Dasselbe wurde am 28. Juni 1749 vom Scharfrichter Wilm

Digitized by Google

Kober vollzogen. Der Stab, welchen der Marktrichter Hipp dabei brach, mußte auf gnädigsten Befehl nach Dillingen geschickt werden. Das Verbrechen, welches zu diesem harten Urtheil berechtigte, ist auch hier nicht genannt. Am 26. Febr. 1804 gebar die ledige Barbara Selb von Fexen ein Knäblein, das sie sogleich tödtete. Am 5. Juni desselben Jahres wurde ihr mit dem Richter und den 6 ältesten Gerichtsmännern das Leben abgesprochen, sie sodann im Rathhause ausgestellt und vom Eisenmeister bis zu ihrer Hinausführung zum Hochgericht verwacht. Am 8. Juni des Morgens halb 9 Uhr wurde sie hinausgeführt, ihr das Urtheil vorgelesen und der Marktrichter brach dabei den Stab. Sie ging dann selbst auf die Richtstätte auf dem Schindbichl, zunächst der Straße nach Bertholdshofen, wo eine Bühne aufgerichtet war; wurde sodann vom Füsser Scharfrichter hingerichtet und hinten im Freithof begraben. [1])

Der Richter und die Urtheilssprecher mußten vor dem Vogt oder Pfleger einen körperlichen Eid ablegen, daß sie das Gericht recht besetzen, eines jeden Beschwerden und Vorbringen fleißig anhören, nach bestem Verständniß erwägen und berathschlagen und nach dem Vorbringen der Parteien ein gerechtes Urtheil schöpfen wollten. Es solle keine Miethe, Gabe, Freundschaft, Feindschaft, Gevatterschaft noch etwas anderes, was des

---

1) Der Stab wurde auf der eisernen Altane des Rathhauses, die bei dessen letzter Restauration im Jahre 1858 entfernt wurde, gebrochen. Bei dem letzten Criminalfalle scheinen Marktrichter und die sechs Gerichtsverwandte nur als Beisitzer oder Schöffen dem Pflegamte beigestanden zu haben, weil es heißt: es sei ihr mit dem Marktrichter u. s. w. das Leben abgesprochen worden.

Digitized by Google

Menschen Sinn erdenken möchte, vorhanden sein; auch solle ein jeder Urtheilssprecher das Urtheil und was sonst im Gerichte beschlossen worden, bis an sein Ende verschweigen und außerdem thun, was einem aufrichtigen und redlichen Urtheilssprecher zu thun gebühre und er von Gerichts- und Rechtswegen schuldig sei.

Ihr Verfahren in peinlichen Fällen ging folgendermaßen vor sich: Der Marktrichter fragte die versammelten Urtheilssprecher zuerst, ob das Gericht nach Anordnung Carls V. genugsam besetzt sei. Diese antworteten: Ja, Herr Richter, es ist nach Anordnung Carl V. mit Urtheilssprechern genugsam besetzt. (Es mußte einen Gerichtsschreiber und wenigstens 7 Schöffen haben.) Zweite Frage: Ob es Zeit, Tag und Stunde sei, über das Blut zu richten. Antwort: Es ist die rechte Zeit, wie wir denn auch zur rechten Zeit dazu geboten worden. Dritte Frage: Ob der arme Sünder vorgeführt und ihm vorgehalten werden soll, was für eines Todes er sterben soll. Antwort: Ja, man soll es ihm eröffnen und vorhalten. Vierte Frage: Ob das ergangene Urtheil an ihm vollzogen werden solle. Antwort: Ja, was die Doctores und Rechtsgelehrte laut seiner eigenen Bekenntniß an ihm erkennt und geurtheilt haben, das soll an ihm vollzogen werden und das von Rechtswegen. — Aus dieser Gerichtsordnung geht hervor, daß das hiesige Marktgericht in solchen peinlichen Fällen einige Rechtsgelehrte zu Rathe gezogen und ihr Urtheil ihrem Richterspruche zu Grunde gelegt habe. So forderte es die Gerichtsordnung des Fürstbischofs Ott Truchseß von Waldburg 1552 und die Halsgerichtsordnung Carl V.

Digitized by Google

Wenn über einen Verbrecher das Urtheil gesprochen und das gesammte Gericht auf das Rathhaus berufen wurde, gebührte dem Richter 15 kr.; sodann für das Brechen des Stabes 1 fl. 30 kr.; jedem Gerichtsmanne 15 kr. Bei Abschwörung einer Urfehde gebührte dem Marktrichter und den Gerichtsleuten jedem 15 kr.; dem Marktrichter noch besonders 15 kr.; sowie einem Zeugen ebenfalls 15 kr.

Der Meister Züchtiger oder Scharfrichter erhielt von der Hand alle Wochen 42 kr., später 1 fl.; von jedem Aufziehen der peinlichen Tortur (Gefrage) 20 kr.; für Speis und Lohn für den Tag 20 kr.; für das Hinrichten mit dem Schwerte, Strange und auf anderm Wege 1 fl.; für Strick und Handschuhe 30 kr.; für Beerdigung von Selbstmördern 4 fl.; für Zehrung 1 Thaler.

Die Vollstreckung der Todesurtheile geschah wohl immer durch das hochfürstliche Pflegamt, da sich nicht nachweisen läßt, daß der Markt ein eigenes Hochgericht gehabt habe. Der herrschaftliche Galgen stand auf dem danach benannten Galgenberg und wurde im Anfange dieses Jahrhunderts auf obrigkeitliche Anordnung entfernt. Südlich vom Markte zwischen Haus Nr. 43 u. 44 ist eine künstliche Bodenerhöhung, die der Köpfbichl heißt. Hier sollen die zum Schwert Verurtheilten geköpft worden sein. (M. B.)

## 10. Bürgeraufnahme, Freibriefe und Feuerwehr.

Der Markt Oberdorf wurde frühzeitig mit Leuten übersetzt. Schon im 16. Jahrhundert ertönen Klagen hierüber. Deßhalb erneuerte am 7. Oct. 1595 die ganze Gemeinde mit Herrschaft und Gericht folgenden schon früher gefaßten Beschluß

Digitized by Google

zur strengen Einhaltung. Es sollten fernerhin alle Markts-Kinder, sowohl Manns- als Frauenspersonen, welche sich mit Fremden, Ausländischen verheuratheten, die von ihren Eltern keinen Unterschluf oder keine eigene Behausung hätten, oder aber so unvermöglich wären, daß sie sich im Markt nicht einzukaufen getraueten, alsbald nach gehaltener Hochzeit durch die Herrschaft mit Wissen eines Gerichtes ausgeschafft und zu Bürgern nicht aufgenommen werden, in Bedenkung, daß der Markt zuvor überflüssig und zu hart übersetzt sei. Zu gleicher Zeit wurde auch beschlossen, daß keiner zum Bürger aufgenommen werden solle, außer er habe sich zuvor hier eingekauft. Wollte nun ein Auswärtiger in Oberdorf zu einem Bürger aufgenommen werden, so hatte er sich vor dem Marktgerichte zu stellen und unter dem Beistande eines Fürsprechers um das Bürgerrecht nachzusuchen. Dasselbe wurde ihm, wenn sonst kein Hinderniß obwaltete, gegen Erlegung von 40 fl. Marktgeld ertheilt. Hievon behielt das Markt-Gericht 5 fl. 11 kr. zurück; das übrige wurde dem Bittsteller wieder zurückgegeben. Das Nämliche mußte er für seine Hausfrau erlegen, wenn er schon verheirathet war, denn auch sie mußte zu einer Bürgerin eingekauft werden. Wenn ein Bürger oder Bürgers-Sohn sich von auswärts eine Braut holte, so hatte er für sie ebenfalls ums Bürgerrecht nachzusuchen und die 40 fl. zu erlegen. Von diesen 5 fl. 11 kr., die das Gericht behielt, gebührte der Herrschaft 1 fl. 20 kr. (Pfleger 1 fl., Gerichtsschreiber 20 kr.), dem Markte 2 fl., dem Richter und Gerichte mit einander 1 fl., dem Richter noch extra eine Maß Wein oder 24 kr., dem Fürsprech 12 kr., dem Amtknecht 12 kr., Schreibgeld 3 kr. Später wurden eine Zeitlang von jeder Person noch 40 kr. zur Anschaffung eines Feuerkübels erhoben.

Digitized by Google

Was eine solche Person, die das Bürgerrecht zu erlangen wünschte, dem Gerichte noch weiter verehren wollte, stand in ihrem Belieben.

Wenn ein Bürgerskind Willens war, sich an einem fremden Orte ansässig zu machen, so mußte es sich vom Marktgerichte einen Freibrief ausstellen lassen, wofür es 3 fl. 24 kr. zu entrichten hatte. 2 fl. 36 kr. gebührten hievon dem Richter und Gericht; 24 kr. dem Richter noch besonders; 12 kr. dem Fürsprech und eben so viel dem Amtknecht. Ein solcher Freibrief war auch denen nothwendig, die in den geistlichen Stand oder in ein Kloster treten wollten.

Zur erfolgreichen Bekämpfung von Feuersgefahren war der Markt schon im 16. Jahrhundert in 4 Rotten eingetheilt, denen eben so viele Rottmeister vorstanden. Die auf dem Riedle Gesessenen mußten für das Wasser sorgen und allsogleich bei der Herrschaft im Schlosse von dem ausgebrochenen Brande Anzeige machen. War das Feuer unterhalb der Kreuzgasse und Kapelle ausgebrochen, so wurde die Fischgrube im Markte gezogen, das Wasser in den Gassen aufgeschwellt und zu unterst im Markte verwahret. War die Brunst oberhalb der Kreuzgasse, so wurde des Pflegers Grube zwischen dem Kothbrunnen und der Wette gezogen und der Wettebach aufgeschwellt. Die andern 3 Rotten mit ihren Rottmeistern hatten dem Feuer zuzueilen und der nächste, der konnte, sollte beim Feuer ein Loch ins Dach machen. Jeder Bauer war verpflichtet, eine Schapfe bei seinem Hause zu haben und sie in Feuers-Nöthen zu gebrauchen. Die Söldner mußten Feuerhacken und Leitern zutragen. (M. B.)



Digitized by Google

## 11. Betrieb der Landwirthschaft in früherer Zeit. Trieb, Weidrecht und Bewässerung.

Die Landwirthschaft betrieben die alten Oberdorfer vielfach anders wie ihre Enkel. Sie hatten allenthalben die 3 Felderwirthschaft. Alles Land, das unter dem Pfluge diente, war in 3 Felder oder Oesche eingetheilt, das Weitfeld oder obere, das untere und hintere Feld genannt. Das eine wurde mit Winterfrucht bebaut und hieß Winterfeld; das zweite mit Sommerfrüchten und wurde Sommerfeld genannt; das dritte ließ man brach liegen und hatte den Namen Brachfeld. Jedoch wurden in die Brache gewöhnlich Flachs, Wicken, Erbsen, Bohnen und dgl. gebaut. Das übrige diente zum Weideplatz für die verschiedenen Viehheerden. Die 3 Oesche wechselten unter einander mit den Früchten ab, so daß die Brache im Herbste die Winterfrucht erhielt, das Winterfeld wurde im nächsten Jahre zum Sommerfeld und dieses ging in die Brache über. Die Gemeindegründe waren noch unvertheilt und dienten dem Vieh zur Weide. Außerdem gab es auch einzelne Egarten und sogenannte Wiesmäder oder einmähdige Wiesen. Auch auf diese wurden vor und nach der Seges oder dem Abmähen die Viehheerden getrieben und gehütet. Die Zeit vor der Seges war auf die ersten 8 oder 12 Tage des Monats Mai beschränkt; die Hut nach der Seges begann theils mit Jakobi, theils erst mit dem Laurenzitag. Bei der großen Bedeutung, den damals Weideplätze hatten, und der Ungenauigkeit der Grenzen konnte es nicht fehlen, daß die Hirten mit ihren Heerden über die Grenze trieben und dadurch Streit zwischen zwei benachbarten Ortschaften entzündeten. Solche Händel über Grenzen, Trieb und Trat oder Blumbesuch treffen wir überall an. Sie waren meistens

Digitized by Google

sehr heftig, dauerten lang und wurden gewöhnlich durch ein Schiedsgericht beigelegt, dessen Ausspruche zu folgen beide Parteien zuvor gelobten. Oberdorf hatte deren mit allen seinen Nachbarn. Der älteste, von dem uns die Nachricht erhalten ist, entbrannte zwischen den Oberdorfern und denen von Hagstolz wegen eines Trats. Hagstolz ist wahrscheinlich das jetzige Kohlhunden; denn es sagt der Spruchbrief, die von Hagstolz sollten ihr Vieh aus dem Hag nicht heraustreiben, der ihren Oesch einschließt. Von einem solchen Hag ist später in einem ähnlichen Vertrag mit Kohlhunden die Rede. Es hätte also auch dieser Weiler wie Heiland, das ehemals Diepoldsried hieß, seinen Namen geändert. Schiedsrichter waren in dieser Streitsache Peter Löchler, Probst zu Oberdorf, Hans Ziegler, ein Knecht des Bischofs von Augsburg und Hans Bauhof und Kunzmann, beide Müller zu Thalhofen. Gesiegelt wurde der Spruchbrief vom Probste und Hermann Nabel, Stadtammann zu Kaufbeuren. Die Verhandlung selber hatte am 28. Juni 1444 statt. — Darauf folgte alsbald ein Streit zwischen Oberdorf und Sulzschneid über die Grenze ihrer Waldungen beim sogenannten krummen Graben. Das Schiedsgericht zur Schlichtung dieses Zwiespaltes bestand aus Hans von Stein zu Ronsperg, Hofmeister des Bischofs von Augsburg, Walter von Hohenegg zu Bilsegg, Vogt zu Wellenburg, dessen Bruder Rudolph von Hohenegg, Vogt zu Sulzschneid, und Hans Schott, Pfleger zu Füssen. Sie nahmen einen Augenschein vor und setzten die Marken fest. Das Tratrecht in der den Oberdorfern zugewiesenen Waldung wurde ebenfalls den Sulzschneidern zugesprochen, denen von Oberdorf wurde nur erlaubt, ihre Roß, mit denen sie ihr Holz holten, während des Aufladens grasen



Digitized by Google

zu lassen. Solches geschah am 3. Nov. 1459. Der Urkunde wurden 4 Siegel angehängt, nämlich von allen 4 Schiedsrichtern. Der Wald, um den es sich hier handelte, trägt jetzt den Namen Ochsenstall. Wie und wann er an Oberdorf kam, ist unbekannt. Den Oberdorfern gehörte übrigens nur das Holz, nicht der Boden; sie sprachen auch nicht mehr an. Im Jahre 1495 am 27. Juli schlichtete Bischof Friedrich, der damals in Füssen sich aufhielt, einen Handel zwischen Oberdorf und Kohlhunden, indem er das Weid- und Triebrecht beider Theile genau bestimmte und denen von Kohlhunden überdieß noch befahl, den Hag um ihr Feld aus ihrem Holz und ohne Schaden der Oberdorfer zu machen. Dieser Hag läßt schließen, das obiges Hagstolz nichts anderes als Kohlhunden ist. Die Urkunde ist mit des Bischofs eigenem Siegel versehen. — Fast zur selben Zeit bestanden Irrungen über die Grenzmarken zwischen Oberdorf und Altdorf, die aber gütlich ausgeglichen wurden. Die Gemeinde Oberdorf bevollmächtigte sechs Männer aus ihrer Mitte, die Gemeinde Altdorf deren drei von ihrer Seite. Diese traten zusammen, einigten sich gütlich, freundlich und nachbarlich über die Grenze zwischen ihren Feldfluren und setzten Markzeichen fest. Ueber diese Vergleichung und Vermarkung wurde ein Vertragsbrief errichtet und vom damaligen Oberdorfer Vogt Peter Gaisberg zu Veldorf am 8. Sept. 1501 gesiegelt.

Weniger leicht waren die Spän und Irrungen auszugleichen, die zwischen Oberdorf und Bertholdshofen über Trieb und Trat aufgestanden. Die beiderseitigen Klagen kamen bis vor den Bischof. Dieser beauftragte den edlen Jörg von Benzenau auf Kemnath und den Oberdorfer Vogt Hans Bierer, die Sache zu untersuchen und auszutragen. Diese beiden besichtigten am 12. Mai 1506 unter

Digitized by Google

Beiziehung von etlichen Gemeinde-Bevollmächtigten die Marken, erneuerten sie und setzten darüber einen Spruchbrief auf, dem beide ihre Insiegel anhängten. Im nächsten Jahre fand eine Grenzerneuerung zwischen Oberdorf und Sulzschneid statt. Die Thädinger oder Schiedsrichter waren Rudolf von Hohenegg zu Bilsegg, Hans Walter, Ammann zu Bils und Hans Bierer, Vogt zu Oberdorf. Die Urkunde trägt das Datum 14. Sept. 1507 und ist mit den Siegeln der drei Schiedsrichter versehen. — In südöstlicher Richtung der Geltnach zu stoßen Oberdorf und Stötten zusammen. Der Oberdorfer Hirt war von denen von Stötten einmal gepfändet worden. Dieß gab Anlaß zu einem heftigen Grenzstreit zwischen beiden Gemeinden. Derselbe wurde am 8. Mai 1514 durch den damaligen Vogt zu Oberdorf, Hans Selzenmann, unter Beiziehung des Mang Dräer, Forstmeisters zu Stötten, gütlich beigelegt und der Spruchbrief mit den Insiegeln von beiden versehen. — Bei Rieder handelte es sich um das Mitweidrecht mit den Oberdorfern auf der Viehweide, die von der abgegangenen Einöde Waltisried herrührte; auch um Benützung des Weges gegen den Markt. Das Schiedsgericht, welches am 25. Juni 1522 über diesen Handel zusammentrat, bestand aus Endres von Hohenegg, Pfleger zu Nettenberg, und Hans Selzenmann, Vogt zu Oberdorf, unter der Obmannschaft des Jörg von Benzenau auf Kemnath. Es verwilligte den Riedern den Mitblumbesuch auf der Waltisrieder Viehweide, auch sollten sie die Straße gegen den Markt wandeln, fahren, reiten und gehen dürfen, wie die vor ihnen und hinter ihnen thun. Der Spruchbrief trägt aller 3 Spruchmänner Insiegel. — Die Thalhofer beanspruchten ein Mittriebsrecht mit den Oberdorfern und Kohlhundern auf

Digitized by Google

Gründen, die den beiden letztgenannten Gemeinden gehörten. Da diese es ihnen verwehrten, so brachten die Thalhofer ihre Angelegenheit vor den damaligen Augsburger Bischof Christoph von Stadion. Derselbe sprach ihnen diesen Mittrieb für die ersten 9 Tage des Monats Mai zu und setzte die Marken fest, innerhalb welcher derselbe statthaben sollte. Die Urkunde hierüber wurde am 27. Juli 1533 ausgefertigt und mit dem bischöflichen Geheimsiegel bekräftigt. — Die Oberdorfer glaubten, sie dürften ihr Vieh in der sogenannten Au, die sich unterhalb Weibeltshofen an der Wertach hinzieht, zu dem der Weibeltshofer treiben und halten. Allein diese sagten, die Oberdorfer hätten da kein Weiderecht, sondern es sei ihnen nur erlaubt, ihr Vieh durch besagte Au zur Tränke an die Wertach zu treiben, aber im stracken, schlechten Durchtrieb. Diesen Streit entschied am 20. Oktober 1543 ein Schiedsgericht unter der Obmannschaft des damaligen Oberdorfer Vogtes Peter Gaisberg dahin, daß den Oberdorfern ein solcher Mittrieb in der Au gebühre, so oft der Weitösch brach liegt, aber nur mit ihren Rossen und Rindern; mit den Schafen und Schweinen da zu halten, sollten sie nicht Macht haben; wohl aber dürften sie diese durch die Au zur Tränke an die Wertach treiben. Gesiegelt ist der Spruchbrief mit des Vogtes eigenem Insiegel. —

Schon im Jahre 1522 hatten die Oberdorfer mit denen von Rieder Anstand wegen des Mittriebs auf der Waltisrieder Viehweide, 30 Jahre später rechteten sie mit einander wegen der Grenze zwischen ihren Fluren. Ein Schiedsgericht, das den Forstmeister in Stötten, Stephan Fries, zum Obmann hatte, beging am Vorabende von Allerheiligen 1554 die strittigen Grenzen und setzte Markzeichen fest. An dem hierüber auf-

Digitized by Google

gerichteten Spruchbriefe hängen des edlen Peter Gaisberg, fürstlichen Raths und Vogts zu Oberdorf, und des Dietrich von Hohenegg zu Sulzschneid Insiegel. — Am 9. August des Jahres 1558 regelten 4 Spruchmänner, an deren Spitze der Vogt Peter Gaisberg als Obmann stand, die Weidrechtsverhältnisse im Micheletthal zwischen Oberdorf, Weibeltshofen und Ennenhofen. Sie theilten das ganze Gelände in 3 Theile und übergaben jeder Gemeinde einen Theil zur Nutznießung. Siegler ist abermals der Vogt Peter Gaisberg. — Zwischen Oberdorf und Bertholdshofen war die Grenze schon 1506 regulirt worden. Nun aber vermeinten die von Heiland oder Diepoldsried, es stehe ihnen auf einem Theile der Güter, die den Oberdorfern und Berkholdshofern gehörten und an der Geltnach lagen, der Mitblumbesuch zu, der ihnen von diesen bestritten wurde. Am 15. Sept. 1559 wurden die streitenden Parteien vom Vogt Peter Gaisberg gütlich verglichen und vereint und der errichtete Vertragsbrief mit seinem Insiegel versehen. — Ebenso beanspruchten die von Burk ein Mittriebrecht auf Mädern an der Geltnach, wo die Bertholdshofer und Oberdorfer einen gesonderten Blumbesuch zu haben glaubten. Diesen Streit legte Peter Gaisberg in Verbindung mit dem Forstmeister von Stötten Stephan Fries und Theodor Wohlfahrt von Echt am 29. April 1563 ebenfalls gütlich bei, indem er die Marken regelte und jedem Theile den Bezirk seines Blumbesuchs zuwies. Gesiegelt ist die Urkunde mit des Vogtes und des Forstmeisters Insiegel. Die folgenden Grenzerneuerungen, wenn solche nothwendig wurden, gingen friedlich vor sich. Eine solche fand am 11. August 1670 mit Thalhofen und im Oktober 1790 mit allen Grenznachbarn statt. Es war dieses zugleich die letzte.

Digitized by Google

Hofrath von Schaden, der sie vornahm, entwarf darnach einen Grundplan über die Oberdorfer Weideflur, und überließ ihn der Gemeinde. Derselbe ist im Rathhause aufgehängt.

Der Markt Oberdorf hatte über 500 Tgw. Viehweide. Darauf pflegten, soweit die Nachrichten gehen, jährlich ausgeschlagen zu werden: 160 Pferde, gegen 400 Kühe, 90 Kälber, 70 Stück Jungvieh, 20—30 Schweine, 100—200 Schafe. Für jedes Roß wurden 15 kr., für jede Kuh 10 kr., für jedes Kalb 8 kr., für jedes Stück Jungvieh 9 kr., für ein Schwein 15 kr. und für ein Schaf 3 kr. Hutgeld bezahlt. Eine stetige Vermehrung des Viehstandes ist hiebei nicht wahrzunehmen. Im Jahre 1728 schlug man 164 Pferde und 443 Kühe aus, während im Jahre 1790 nur von 150 Pferden und 325 Kühen die Rede ist. Schon im Jahre 1688 weideten 155 Pferde und 357 Kühe. Die Zahl des Jungviehes blieb sich so ziemlich gleich. 1688 gab es hier 88 Schafe, 1728 203; im Jahre 1790 werden keine mehr erwähnt. Schweine gab es 1688 43; 1728 nur 12. Diese Anzahl von Vieh vertheilte sich 1680 unter 120 Besitzer.

Da es häufig vorkam, daß die Bürger zu viel Vieh ausschlugen, so wurde im Jahre 1670 vom Pflegamt und einem hiezu gewählten Bürgerausschuß ein Weidüberschlag angefertigt und festgesetzt. Nach demselben durfte der Söldner, der nichts oder nicht über ein Jauchert Acker in jedem Oesch unterzulegen hatte, 2 Kühe oder eine Kuh und 2 Geisen und ein Kalb, aber kein Roß ausschlagen. Hatte aber ein Söldner zu mehr als 2 Kühen Winterfutter, das in Trieb und Trat gelegen, so durfte er soviel, als er in Trieb und Trat heuete und auswinterte, ausschlagen. Dem Bauern war es erlaubt, soviel

Digitized by Google

auszuschlagen, als er auf seinen Gütern, die in Trieb und Trat gelegen sind, auswinterte. Außerdem durfte jeder Bauer 2, später 4 Fuder Heu, wie er sie auf dem Mahd laden und führen konnte, von Grundstücken, die außerhalb des Viehtriebs lagen, in den Markt hereinführen und davon ausschlagen. Ueber Einhaltung dieser Weideordnung mußten die Büttel und Pfänder wachen. Auf die Uebertretung war 1 fl. Strafe gesetzt.

Da Fälle vorkamen, daß einzelne Bürger von den Gemeinde-Plätzen ein oder das andere Stück ausreuteten, umbrachen und mit Frucht bebauten, so erließ das Marktgericht um 1596 eine besondere Verordnung über das Reuten. Darnach sollte das Reuten auf den Gemeindegründen allen Bauern und denen, welche einige Aecker hätten, und den Handwerksleuten, die ihr Handwerk betrieben, die nächsten 3 Jahre (von Erlassung der Verordnung) verboten sein. Jedem Söldner, der keinen eigenen Acker besitze und kein Handwerk betreibe, sei es vergönnt, jährlich zu einem Metzen Korn niederzuschlagen und zu reuten. Doch dürfe er dieses ausgerodete Feld nicht länger als 3 Jahre genießen. Für die nächsten 3 Jahre solle denselben die Buchel zum Reuten eingeräumt werden.

War ein grüner Baum auf der Rodung, so mußte um ihn wenigstens eine Klafter breit leerer Raum gelassen werden. Ein grüner oder fruchtbarer Baum durfte bei 1 fl. Strafe ohne Erlaubniß der Herrschaft auf den Gemeindegründen nicht umgehauen werden.

Die Viehweiden waren nicht bloß mit Tannen, sondern auch mit Obstbäumen besetzt. Zur Zeit, wo die Kirschen zu reifen anfingen, mußte der Büttel oder Frohnbot verkünden, daß Niemand sie antaste, bis man es erlaube. Und wenn ihre

Digitized by Google

Abpflückung erlaubt worden war, so durften die Bäume nicht gebrochen oder verwüstet werden. Auch die Aepfel und Birnen durften nicht geschüttelt und abgeschlagen werden, wohl war es erlaubt, das abgefallene Obst aufzuklauben. Büttel, Pfänder und Holzwart mußten hierüber fleißig wachen. (M. B.)

Der Ettwieser Bach, der aus dem Ettwieser Weiher kommend den Markt durchfließt, und eine Strecke unterhalb desselben in die Wertach sich ergießt, wurde von den Oberdorfern ehedem fleißig zur Bewässerung ihrer Gärten und Aenger unter dem Markte benützt. Dieselbe war, um Streitigkeiten zu verhüten, durch eine besondere Uebereinkunft geregelt. Darnach durfte alle Jahr vom St. Matthias Tag bis auf Georgi gewässert werden. Die Gärten hatten, mußten mit einander loosen, auf welcher Seite die Wässerung anfangen solle. War die Zeit der Wässerung für die Gärten vorüber, dann loosten und wässerten die Besitzer von Aengern auf dieselbe Weise. Für ein Tagwerk wurde eine Wässerungszeit von 36 Stunden, für ein halbes 18 Stunden und für ein Viertel 9 Stunden bestimmt. Die Egarten hatten, durften von Georgi bis Mitte Mai, doch denen, die besäete Aecker hatten, ohne Schaden, wässern. Wenn die Gartenbesitzer vom St. Ulrichstag bis Jakobi zur Grumatung wässern wollten, so durften sie den Bach für ein Tagwerk 24 Stunden gebrauchen. Diese Wässerung war jedoch nur gestattet, wenn das untere Oesch nicht in Brach lag, sondern besäet war. Dasselbe war denen, die Aenger besaßen, von Jakobi bis das Oesch leer wurde, gestattet. War dasselbe leer, so durften die Egarten und Aecker, so lange der Bach ging, das Tagwerk 24 Stunden lang gewässert werden. Hatten alle Eigenthümer ihre Gründe gewässert, so begann die Reihe von

Digitized by Google

vornen. War das untere Oesch in Brach, so durften wie alljährlich die Gärten und Aenger von Mattheis bis Georgi gewässert werden; von da mußte man damit einhalten und den Bach bis auf Bartholomä den Aeckern und Egarten im leeren Oesch überlassen. Von Bartholomä an, den Herbst hindurch, so lang der Bach ging, konnten wieder die Gärten und Aenger bewässert werden.

Wer wässern wollte, durfte den Bach mit nichts Anderem als mit Brettern schwellen; auch mußte er die Gräben, durch welche er das Wasser führte, ordentlich überbrücken, damit man mit Fahren und Reiten nicht gehindert war. Auch war jeder, der wässerte, gehalten, seinem Nachbar zur rechten Zeit zu verkünden, wann seine Stunde zu wässern ausgehe, damit dieser den Bach sogleich empfangen und gebrauchen konnte. Ferner mußte jeder die Rinnen, durch die er das Wasser geführt, alsbald wohl vermachen; auch den Bach dort, wo er ihn geschwellt, wiederum sauber ausraumen. Alles dieses bei Straf von 1 fl. Im Jahre 1751 wurde die Bewässerungs-Ordnung erneuert. Nach derselben durfte der Pfleger nach Belieben wässern, der Pflegverwalter 2 1/2 Tag, der Bauer Johannes Ried ebenfalls 2 1/2, die übrigen Angrenzer theils ebenso lang, theils kürzere Zeit, je nachdem sie mehr oder weniger Grundstücke daselbst hatten. Jetzt wird dieser Bach wenig mehr zur Wässerung benützt, sein Bett liegt für viele Aenger zu tief.

Um mehr Dünger zu erzeugen, bestreuten die Oberdorfer die Gassen des Marktes mit Stroh, was jedoch vom Pflegam nicht gerne gesehen und hin- und wieder gänzlich untersagt wurde. Am 24. März 1618 wurde es ihnen auf ihr unterthäniges Ansuchen wieder erlaubt, jedoch unter folgenden Be-

Digitized by Google

dingungen: in der Mitte solle die Gasse ungefähr 1 1/2 Wagen weit leer gelassen werden, auch solle das Einstreuen nur vom 24. März bis 20. April, vom 20. Mai bis zum 16. Juni und vom 23. August bis zum 15. September stattfinden. (M. B.)

## 12. Ordnung bei ansteckenden Krankheiten und Baderordnung.

Im Mittelalter traten oft pestartige Krankheiten auf und rafften viele Menschen weg. Eine solche scheint auch gegen das Ende des 16. Jahrhunderts geherrscht zu haben. Die Oberdorfer hatten dagegen folgende Vorsichtsmaßregeln angeordnet: Ein jeder Hausbesitzer sei verpflichtet, sein Haus rein zu halten, und Morgens und Abends einen Rauch von Wachholderstauden zu machen. Ferners solle jeder sich von solchen Leuten, die mit diesem Gebrechen behaftet sind, fern halten und solches auch seinem Hausgesinde zu thun befehlen. Sollte die Sterblichkeit weiter um sich greifen, so wolle der Meister die Todten begraben. Diesem solle man von jeder Person, die zum hochwürdigen Sakrament gegangen, 1 Gulden geben, von einem Kinde 3 Batzen oder ein Maß Wein. Falls aber der Meister nicht mehr am Leben oder keiner vorhanden wäre, der um's Geld begraben wollte, so sollten die Erben den Verstorbenen begraben oder begraben lassen. Wenn aber Kinder überblieben, so hätten die nächsten Verwandten sich um dieselben anzunehmen und die Todten zu begraben. Doch sollte ihnen für ihre Arbeit, Unruhe und Unkosten eine gebührende Belohnung gegeben werden. Dem Meister und Todtengräber wurde eingeschärft, daß sie die Grube mit todten Körpern nicht zu hoch anfüllen, sondern soviel Raum lassen sollten, daß sie 5 Schuh

Digitized by Google

tief Erde darauf werfen könnten. Es solle auch, der die Todten begrabe, nicht unter die Leute gehen, sondern, wenn er seines Dienstes halber zu thun habe, allein wandern, damit niemand einen Eckel oder Schrecken vor ihm empfange. Der Meßner, der das Grab machen mußte, war gehalten, dasselbe für jede Person 6′ tief zu machen. Sollte die Sterblichkeit noch mehr überhand nehmen und er größere Gruben zu machen veranlaßt sein, so sollten dieselben nicht unter 9′ Tiefe haben. Dafür solle dem Meßner von jedem Kinde 3 Schilling, und von jeder älteren Person 5 Schilling gegeben werden. War die Sterblichkeit in einem Hause und daraus eine Person gestorben, so wurde dem Hausgesinde darin auf 4 Wochen der Ausgang untersagt. Damit sie keinen Mangel litten, mußte ein Mann, der von der Gemeinde bezahlt wurde, ihnen Essen und Trinken in die Hofreute tragen; auch dem Todtengräber hatte er seine Nothdurft zuzutragen. Falls Vater und Mutter von ihren Kindern wegstürben, so sollten die nächsten Verwandten für die Waisen sorgen. Thäten sie das nicht, so seien sie von der Erbschaft ausgeschlossen, wenn auch diese Waisenkinder mit Tod abgehen sollten. Wolle sich niemand um solche verlassene Kinder annehmen, so werde der Markt sie in's Seelhaus aufnehmen, und lebendig und todt versorgen. Damit niemand an dem Leichenzuge erschrecke, so sollen die Todten Morgens und Abends um Gebetläuten beerdigt werden; alsdann möge jeder mit seinem Hausgesinde sich zurückziehen und zurückgezogen halten. Im Falle die Sterblichkeit an einem fremden Orte einbrechen sollte und Jemand von dort in den Markt eingelassen zu werden begehre, so dürfe man aufnehmen: seinen Vater, Mutter, Kinder, Geschwister und Geschwisterkinder;

Digitized by Google

auch seinen Schwäher, seine Schwieger und seines Weibs Schwager und Schwägerin; jedoch nur gegen das Versprechen vor Gericht, daß weder in seinem Haus, noch bis in's vierte Haus die Krankheit geherrscht habe, daß er an die Orte, wo die Sterblichkeit herrsche, nicht handeln und wandeln, auch mit niemanden von dort Umgang haben wolle. Wurde dann jemand eingelassen, so durfte er 2 Kühe zur Nahrung für sich und die Seinen mitbringen.

Unsere Voreltern hielten sehr viel auf das Baden. Fast in jedem Orte gab es eine Badstube, und einen von Seite der Gemeinde angestellten und besoldeten Bader. In Ermangelung von wissenschaftlich gebildeten Aerzten, war derselbe auch ihr Arzt. Seine öffentliche Thätigkeit war durch eigene Baderordnungen geregelt, wovon wir die für Oberdorf aus dem 16. Jahrhundert mittheilen wollen. Ein jeder Bader soll sich befleißen, wenn er Bad hält, daß er das Bad Schlag 12 Uhr zurecht gemacht habe. Welcher oder welche dann schrepfen wollten, sollten sich darauf hinzuthun. Nach 2 Uhr solle er keinem, wer der immer wäre, mehr schrepfen, sondern der Scheereg (Bart- und Haarscheeren) gewärtig sein. Es soll auch der Bader keinem beim Licht Bad halten, sondern sich jeder bei gutem Tag zum Baden begeben. Auch wenn mangelhaftige Personen zu baden sich anmassen sollten, dieselben abschaffen oder dem Gerichte anzeigen. Am abnehmenden Mond und an Mittwochen soll er Bad halten und des Schrepfens gewärtig sein, aber alle Samstag selbander dem Scheeren abwarten. Er solle auch den Kessel und die Badschäffer selbst und ohne Kosten des Marktes haben und erhalten; auch die Badstube, so oft er Bad hält, sauber reinigen, sowie die dazu gehörige

Digitized by Google

Behausung in gutem Zustande erhalten. Dazu solle der Bader in gefährlichen und ungefährlichen Zeiten dem Markte gewärtig sein, und dieser Ordnung getreu nachleben. Als Besoldung erhielt er von jeder Ehe im Markte jährlich auf Georgi 8 kr., von jedem Wittiber oder Wittwe 4 kr. Brachte einer Kinder mit, so bezahlte bloß das älteste, wenn es 12 Jahre erreicht hatte, das Badgeld und zwar ein Mädchen 2 kr., ein Sohn 4 kr.; ein Dienstknecht zahlte 4 kr., eine Dienstmagd 2 kr Außerdem mußte jeder, der eine Mähne hatte, jährlich 2 Holzführen leisten; der Söldner dagegen zu Jakobi 3 kr. entrichten. Vom Schrepfen erhielt der Bader für jeden angesetzten Kopf 1 hl., vom Aderlassen 1 kr.; endlich war ihm jeder Bauer oder Söldner an den 3 heiligen Festabenden 1 pf. und ein Gerichtsverwandter einen Kreuzer zu geben schuldig. (M. B.)

## 13. Auspfarrung von Wald (1426) und Sulzschneid (1530).

Der Pfarrsprengel von Oberdorf war ehedem, wie wir gehört haben, sehr ausgedehnt, indem noch die Pfarreien Wald und Sulzschneid dazu gehörten. Wald wurde am 9. August 1426 durch Bischof Peter von Oberdorf getrennt und zur selbstständigen Pfarrei erhoben. Die Beweggründe zu dieser Abtrennung sind in der Trennungsurkunde ausführlich angegeben. Er habe erfahren, sagt der Bischof, daß die Filialkirche des hl. Nikolaus in Wald von ihrer Mutterkirche in Oberdorf allzuweit entfernt sei, so daß zur Winterszeit wegen Ueberschwemmungen und der Menge Schnee die Leute daselbst nicht ohne große Beschwerlichkeit und Gefahren ihre Pfarrkirche in Oberdorf besuchen und dem Gottesdienste beiwohnen könnten. Deßhalb seien schon einige von dort ohne den Empfang der

Digitized by Google

hl. Sakramente gestorben, andere seien auf dem Wege zur Kirche nach Oberdorf der Anstrengung erlegen. Er habe deßhalb den inständigen und demüthigen Bitten dieser Filialisten ein geneigtes Ohr geschenkt und wünsche, ihren Gefahren und Unbequemlichkeiten nach Kräften durch ein passendes Mittel abzuhelfen. Da habe er nun gefunden, daß die Kirche in Oberdorf Ueberfluß an Früchten und Einkünften habe, so daß der Vorstand derselben ohne die Einkünfte dieser Tochterkirche von jenen anständig leben und die bischöflichen Rechte und andere Obliegenheiten zu entrichten vermöge. Auch ziehe er in Erwägung, daß das Volk bei dieser Tochterkirche, welches vor Zeiten mäßig gewesen sein soll, sich jetzt sehr vermehrt habe. Deßwegen habe er nach reiflicher Ueberlegung und im Einverständniß und mit Gutheißen des Domprobstes Heinrich Truchseß, des Domdekans Gottfried Harscher und des ganzen Capitels, sowie des dermaligen Pfarrers zu Oberdorf, Ulrich Höslin, für gut befunden, es sei die Tochter-Kirche St. Nikolaus im Wald von der Pfarrkirche in Oberdorf zu trennen und er setze hiemit fest, daß selbe hinfür in ewige Zeiten von der Pfarrkirche zu Oberdorf getrennt sein und als selbstständige Pfarrkirche angesehen werden solle. Der Pfarrer in Oberdorf habe ferner über die Untergebenen derselben keine Gewalt mehr, sondern es übe solche der gesetzmäßig aufgestellte Pfarrer in Wald aus. Damit aber die Grenzen der neuen Pfarrei deutlicher erkannt werden, so wolle und erkläre er, daß die Bewohner von Ronried, Witesried (jetzt das Dorf Wald), Wetzlers, Kippach, Kaltenbrunn, Barnstein, Kauffmann, Wimberg, Höfen, an der Wies, Herings und zu Häusern, sowie überhaupt, alle, die jenseits des Flusses Leuterschach (jetzt Lobach) wohnen

Digitized by Google

der Pfarrei Wald zugehören und dem Inhaber derselben aus ihren Besitzungen den Groß- und Kleinzehent geben und bei ihm ihre geistliche Hilfe suchen sollen.

Diese Urkunde wurde zu Augsburg ausgefertigt und durch das bischöfliche und Capitels-Siegel bekräftigt. Sie ist in einer Abschrift im Pfarrarchiv zu Oberdorf hinterlegt. Das Recht, die Pfarrei Wald mit einem Pfarrer zu besetzen, behielt sich der Bischof vor. Denn es stand ihm damals auch noch das Besetzungsrecht auf die Pfarrei Oberdorf zu. Am 30. Juni 1427 einverleibte letztere Bischof Peter der Bruderschaft der Domvikarier und erlaubte ihnen, sie durch einen ständigen Vikar versehen zu lassen. Die Vikarier an der Domkirche, sagt die Urkunde, seien zahlreich und ihre Einkünfte gering, so daß sie kaum standesmäßig leben können. Deßhalb einverleibe er ihnen die Pfarrei Oberdorf, die in Folge der freiwilligen Verzichtleistung ihres Pfarrers Johann Hailger erledigt sei, mit allen ihren Früchten, Einkünften, Rechten und Gefällen und gestatte ihnen und ihren Nachkommen, davon Besitz zu nehmen und die Einkünfte derselben zu ihrem Unterhalte zu verwenden. Nur sollten sie ihm, so oft die Pfarrei Oberdorf erledigt wird, einen tauglichen Priester bezeichnen und präsentiren, der als ständiger Vikar aufgestellt werden könnte und dem aus den Pfarreinkünften eine anständige Congrua zu seinem Unterhalte angewiesen werden solle.

Fast zweihundert Jahre hindurch waren nun die Pfarrvorstände in Oberdorf nicht mehr eigentliche Pfarrer, sondern nur ständige Vikare. Bischof Heinrich von Knoeringen hob die erwähnte Einverleibung in die Bruderschaft der Domvikarier wieder auf und bestimmte, daß der jeweilige Pfarrer zu Ober-



Digitized by Google

dorf den Vikariern jährlich 25 fl. als Entschädigung hiefür geben solle. Diese werden noch gegenwärtig an das königliche Rentamt entrichtet. Auch das Besetzungsrecht zog der Bischof wieder an sich.

Die nämlichen Ursachen, welche die Auspfarrung von Wald nöthig machten, bewogen 100 Jahre später auch die Sulzschneider, sich von der Pfarrkirche in Oberdorf loszumachen und eine eigene Pfarrei zu gründen. Sulzschneid, ein Dorf von 270 Seelen, ist nämlich wie Wald 1½ Stunden von Oberdorf entlegen. Der Weg dahin führt durch einen Wald und war zur Winterszeit oft nicht geh- noch weniger fahrbar. Um sich die Wohlthat eines eigenen Gottesdienstes zu verschaffen, kauften die Sulzschneider ihren Zehenten, der im Besitze der Pfarrkirche in Leuterschach war, an sich und bestimmten ihn zum Unterhalte ihres Pfarrers. Die Hoheneggsche Gutsherrschaft, welche damals ihren Sitz in Sulzschneid hatte, versprach aus freiem Antriebe allen Zehenten, großen und kleinen, aus ihrem Hofgute daselbst einem jeweiligen Pfarrer zu geben. Auch räumte die Gemeinde ein kleines Haus dem zukünftigen Pfarrer zur Wohnung ein und übernahm es baulich zu unterhalten. Die Hohenegger hatten ein kleines Kirchlein, welches östlich, vom Orte ein paar hundert Schritte entfernt, auf einem Büchel lag und dem heil. Marthyrer Pankratius gewidmet war. Dieses wurde zur Pfarrkirche ausersehen. Nachdem so die Wege geebnet waren, ging die Lostrennung ohne große Schwierigkeiten vor sich. Sie geschah nach den Ortsnachrichten im Jahre 1530 durch den damaligen Bischof von Augsburg Christoph von Stadion. Das Ernennungsrecht übten anfangs die Domvikarier in Augsburg aus, wahrscheinlich weil sie auch die Patronen der Mutter-

Digitized by Google

Kirche in Oberdorf waren. Später zogen es die Bischöfe an sich und üben es bis zur Stunde aus.

(Pf.-Akten von Sulzschneid.)

## 14. Die Frauenkapelle.

Der beschwerliche Weg in die Pfarrkirche hinauf brachte die Oberdorfer schon frühzeitig auf den Gedanken, unten im Markte eine Kirche zu erbauen, damit die Leute, besonders die alt und gebrechlichen Leibes sind, da ihre Andacht pflegen könnten und der Mühe des Bergsteigens überhoben wären. In den 70ger Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts führten sie diesen Plan aus und erbauten theils aus freiwilligen Beiträgen, theils aus den Renten der Pfarrkirchenstiftung mitten im Markte eine Kapelle zu Ehren der heiligen Jungfrau und Mutter Gottes Maria. Von diesem ursprünglichen Kapellen-Baue steht jedoch nur mehr der Chor. Er ist in einfachem gothischem Style aufgeführt und schließt in einem halben Achteck ab. Außen sind an den Ecken mäßige Strebepfeiler angebracht, die sich nach oben einmal verjüngen. Die Fenster tragen nicht mehr den gothischen Spitzbogen. Derselbe wurde bei einem spätern Umbau entfernt und durch einen halbkreisförmigen Schluß ersetzt. Auch im Chorgewölbe sind die sonst üblichen Gurten abgeschlagen und ihre Spur verwischt worden. Die Länge des Chores beträgt 34', die Breite 23'. Das Langhaus oder Schiff der Kirche ist viel jünger und bildet ein längliches Viereck von 34' Breite und 63½' Länge. Oben ist es durch ein Latten-Gewölbe geschlossen, bis zu dessen Scheitel es 35' sind. Es hat einen einzigen Eingang auf der Ostseite, dem ein kleines Vorzeichen vorgebaut ist. Das Dach des Schiffes ist



Digitized by Google

mit Platten, das des Chores mit Hohlziegeln eingedeckt. Der Neubau des Schiffes und der Umbau des Chores geschah um das Jahr 1700. Damals wurde nämlich der Markt Oberdorf durch Brandstiftungen sehr in Unruhe versetzt. Gottlose Leute hatten im Jahre 1691 nicht allein in den Wirthsbehausungen von Otto Truckenmiller (Baldauf) und Peter Kohlhund (Fourier), sondern auch in andern unterschiedlichen Häusern des Marktes nächtlicher Weile Feuer eingelegt. In Truckenmillers Hause fing es wirklich an zu brennen. Durch Hineinwerfung von zwei Scapulieren wurde aber das Feuer glücklich gedämpft. In der Behausung des Wirthes Kohlhund verlor es sich ohne menschliche Hilfe. In den andern Behausungen gingen die Pulversäcke und brennenden Lunten ebenfalls nicht an. Aus schuldiger Dankbarkeit gegen Gott und unserer lieben Frau zu Ehren erhöhten und erweiterten nun die Oberdorfer ihre Kapelle. Sie hatte wohl gleich vom Anfang an drei Altäre, indem schon im Jahre 1631 deren 3 erwähnt werden. Im Jahre 1685 wurden nach Entfernung der alten 3 neue errichtet und durch den Augsburger Weihbischof Eustach von Westernach consekrirt. Unter diesen war ohne Zweifel der jetzige Choraltar. Derselbe hat einen Ueberbau von bedeutender Größe. Den Mittelpunkt bildet ein reich vergoldetes Muttergottes-Bild. Die göttliche Mutter steht auf der Erdkugel, um die sich die Schlange windet, der sie den Kopf zertritt; in ihrer Rechten trägt sie ein Scepter, auf ihrer Linken ruht das Jesuskind; ihr Haupt ist mit einer goldenen Krone geschmückt. Rechts und links sind je zwei mit vergoldetem Laubwerke gezierte Säulen und zwischen diesen die Bildsäulen des heil. Dominikus und Franziskus, rückwärts ist ein kleines, gelbbemaltes Fenster, welches vermit-

Digitized by Google

telst des Tageslichtes das Muttergottes-Bild von gelbem Scheine umflossen erscheinen läßt. Ueber ihm thronet Gott Vater ebenfalls mit der Erdkugel, in der ein Kreuz befestigt ist. Dieser Altar zeichnet sich durch seine reiche Vergoldung aus, scheint aber ursprünglich nicht für diese Kapelle gemacht, sondern aus einer größern Kirche hieher versetzt worden zu sein, denn er ist für sie zu hoch. Die zwei Seitenaltäre sind nicht mehr dieselben, die im Jahre 1685 mit dem Choraltar consekrirt worden waren. Sie sind viel jünger und mögen erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts entstanden sein. Der rechts vom Eingange ist dem heil. Joseph gewidmet und hat im Altarblatte die heil. Familie. Ueber ihm ist ein kleineres Bild, das Jesus als guten Hirten darstellt. Der zur linken Hand war ursprünglich den 14 Nothhelfern geweiht, hat aber in neuester Zeit die heil. Mutter Anna als Altarbild bekommen, weßwegen er jetzt der St. Anna-Altar heißt. Zeichnung und Ausführung wird an diesen Altären sehr gelobt.

Rückwärts erhielt die Kapelle zwei Emporkirchen. Für die obere wird ohne Zweifel schon frühzeitig eine Orgel besorgt worden sein, da die Gottesdienste der Rosenkranzbruderschaft viele Jahre in der Kapelle gehalten wurden. Gegenwärtig sieht man nur mehr traurige Ueberreste einer solchen. Die Lehne der untern ward mit den Brustbildern der heiligen Apostel geschmückt.

Der Thurm wurde auf der Nordseite erbaut. Es ist ein massiver viereckiger Bau, der ohne alle Verzierung und Verjüngung emporsteigt. Als die Kapelle um das Jahr 1700 erhöht worden war, merkte man, daß der Thurm zu niedrig sei. Er ward nun im Jahre 1708 ebenfalls um 18 Werkschuh erhöht und

Digitized by Google

mit dem grünen Plattendach versehen, das er gegenwärtig noch trägt. Dasselbe ist von dem Oberdorfer Hafnermeister Dominikus Küpferle und kostete 322 fl. In dem Thurme hängen 3 Glocken von mäßiger Größe. Die größte davon ist zugleich auch die älteste. Sie hat die Umschrift: Jesus Nazarenus rex Judaeorum (Jesus von Nazareth König der Juden) 1505. Die Umschrift der zweit-größten lautet: Aus dem Feuer bin ich geflossen, Hans Frei aus Kempten hat mich gossen. 1580. Bei diesen 2 Glocken blieb es bis zum Jahre 1755. Da wurde ihnen noch eine dritte kleinere beigesellt, welcher das Bildniß des heil. Bischofes Ulrich nebst der Umschrift eingegossen ist: DIoeCesIs MIra pastorIs reCoLIt (Das Bisthum verehrt die Wunder seines Hirten). Unter den Glocken steht ein altes Uhrenwerk mit der Jahrzahl 1552, welches viertelt und zweimal die Stunde schlägt.

Obwohl im Jahre 1766 eine Reparatur an der Kapelle, wenigstens im Innern, vorgenommen wurde, so war sie doch am Anfange unseres Jahrhunderts so herabgekommen, daß sie dem Einsturze drohte. Im Jahre 1812 ward sie mit einem Kostenaufwand von 1000 fl. wieder hergestellt. Marktrichter Mühleisen erbettelte sie von Haus zu Haus im Markte herum und verschmähte selbst den Groschen der Dienstboten und die Geschenke der Juden nicht. Der Churfürst Clemens Wenzeslaus und seine Schwester Prinzessin Kunigunde gaben dazu 300 fl.; auch die Bürger steuerten durchaus reichlich bei. Im Jahre 1830 wurden die unschönen Malereien am Gewölbe übertüncht und dasselbe von dem talentvollen Kunstjünger Clemens Koegel aus Oberdorf mit einem Bilde, die Himmelfahrt Mariens vorstellend, geschmückt. Die Apostel stehen um den

Digitized by Google

leeren Sarg, der den Leib der seligsten Jungfrau geborgen hatte. Die Blicke der meisten sind nach oben gerichtet, wo sie in der Mitte des Gemäldes die göttliche Mutter in goldenem Strahlenglanze sitzen sehen, umgeben von heiligen Engeln. Die göttliche Dreieinigkeit, welche den obersten Raum einnimmt, hält die Krone in Bereitschaft, welche ihr jungfräuliches Haupt zieren soll. Dieses Gemälde macht wegen der schönen Anordnung und der würdevollen Haltung der dargestellten Personen auf den Beschauer einen sehr guten Eindruck. Koegl war erst 18 Jahre alt, als er es malte und beurkundete dadurch eine ausgezeichnete Anlage zur Malerkunst. Zu bedauern ist, daß ihn schon im Jahre 1843 zu Leipzig der Tod in seinen schönsten Jahren dahinraffte. Am Gewölbe des Chores ist auch ein Bild, welches die Esther vor dem Könige Asuerus darstellt; es ist vom Maler Käuffl, aber durchaus nicht schön und die Kirche würde nichts verlieren, wenn es übertüncht würde.

Im Jahre 1861 wurde die Kapelle im Innern abermals einer theilweisen Restauration unterworfen. Sie bekam einen blaßgelben Farbenton. Die zwei Seitenaltäre wurden vom hiesigen Kunstmaler Johann Unsin neu gefaßt und gewähren in ihrer verjüngten Gestalt einen sehr freundlichen Anblick. Die Kosten beliefen sich auf 800 fl., welche durch freiwillige Beiträge leicht aufgebracht wurden. Wegen Unzulänglichkeit der Mittel konnte am Choraltar, der die Erneuerung ebenfalls dringend nöthig hätte, vor der Hand nichts geschehen; es mußte seine Restauration einer spätern Zeit überlassen werden. Nicht unzweckmäßig dürfte es sein, wenn man diese Gelegenheit benützte, um die Sakristei hinter dem Choraltare oder an einem andern passenden Orte anzubringen. Denn die jetzige Sakristei im

Digitized by Google

Thurme und in der nächsten Nähe von Düngergruben ist sowohl für die menschliche Gesundheit als für die Paramente höchst nachtheilig.

Obwohl die Frauenkapelle schon 400 Jahre alt ist und in ihr fast täglich das heilige Meßopfer entrichtet wird, so ist sie doch ohne alles rentirende Vermögen. Die wenigen Stiftungen, welche zu ihr im Laufe der Zeit gemacht wurden, sind mit dem Vermögen der Pfarrkirche vereinigt worden. Diese besoldet den Frühmeßbenefiziaten und Meßner und wendet die kleineren Baufälle. Größere Bauunternehmungen, sowie die innere Ausschmückung müssen immer durch freiwillige Beiträge geschehen, da die Pfarrkirche für sich kaum hinreichendes Vermögen besitzt.

Seit etlichen Jahren wird in der Kapelle auch das hochwürdigste Gut im Ciborium aufbewahrt. Es können nun die Versehgänge, besonders zur Nachtzeit, mit weniger Beschwerlichkeit und größerer Schnelligkeit von da aus geschehen. Eine Wohlthäterin schaffte eine neue Oellampe hiezu her, welche 50 fl. kostete; während zur Unterhaltung des ewigen Lichtes jährlich ein zweimaliger Opfergang, an der Kirchweihe und St. Blasi-Tag, unter der Frühmesse angeordnet wurde.

Die Frauenkapelle besitzt zwei silberne Kelche. Der eine davon ist ein Geschenk der Bürgerseheleute Georg und Magdalene Zwick aus dem Jahre 1688 mit sehr schönen Emailgemälden. Am Fuße sind der hl. Georg, die hl. Magdalena und der hl. Bischof Martinus; an der Kuppe die hl. Familie, Jesus, Maria und Joseph. Der andere hat keine derartigen Gemälde und ist weniger werthvoll. An Meßgewändern ist zwar kein Mangel, allein sie sind der Mehrzahl nach weder schön noch werthvoll. Im Jahre 1863 machten es etliche Gut-

Digitized by Google

thäter möglich, für die höchsten Festtage ein neues anzuschaffen, welches auf 60 fl. zu stehen kam.

An Alterthümern ist in ihr nichts vorfindlich, als zwei kleine hölzerne Bildnisse der Mutter Gottes und des hl. Johannes unter dem Kreuze, welche an der südlichen Seitenmauer unter einem gleichfalls alten Crucifixe befestigt sind. Sie werden von Kennern sehr gelobt und ihre Entstehung in's 16. Jahrhundert zurückversetzt, während das Christusbild schon im 15. Jahrhundert entstanden sein mag.

## 15. Errichtung des Frühmeßbenefiziums.

Nachdem die Kapelle zu unser lieben Frau erbaut war, schritt die Marktgemeinde zur Stiftung einer ewigen Messe. Neben der Kapelle, nur durch die Gemeingasse davon getrennt, befand sich ein Bauern-Gütlein, welches das Bartenschlag'sche Gut genannt wurde. Dasselbe besaßen damals nach der Volkssage zwei alte, kinderlose Eheleute und schenkten es sammt Behausung der Gemeinde für die beabsichtigte Stiftung einer Frühmesse. Da aber der Stiftungsbrief von dieser Schenkung keine Erwähnung thut, so ist es wahrscheinlicher, daß die Marktgemeinde dieses Anwesen gekauft oder eingetauscht habe in der Absicht, es der Frühmeßstiftung zuzuwenden. Sie that es am 1. März 1478 mit Einschluß aller und jeglicher seiner Nutzung, Gerechtigkeiten und Zugehörung. Dieses Gütlein bildet bis auf den heutigen Tag den Grundstock der Frühmeßstiftung. Dazu legte sie noch 30 fl. jährlich an Geld, welche sie aus den Gütern, Renten und Zinsen des hl. Martin nahmen und für deren richtige Bezahlung sie 2 heil. Güter verpfändete, die ohne Wissen und Willen des Frühmessers weder

Digitized by Google

verkauft noch verkümmert werden sollten. Dieser Zwang ist jedoch schon längst verschwunden und besagte Güter haben wohl Dutzendmale ihre Besitzer ohne Wissen und Willen des Frühmessers geändert. Jetzt ließe es sich nicht mehr bestimmen, welche es seien.

Die Ernennung oder Erwählung des Frühmessers sprachen die Oberdorfer für alle Zeiten den zwölf geschworenen Rechtssprechern (dem Marktgerichte) zu Oberdorf zu. Sie sind aber gehalten, einen tauglichen, ehrsamen Priester oder eine ehrbare Person, die in Jahresfrist Priester wird, zu erkiesen und den Erkorenen binnen eines Monats dem Pfarrer zu Oberdorf zu nominiren oder zu benennen. Dieser ist gehalten, den ihm Benannten und keinen andern zu rechter Zeit einem Bischofe zu Augsburg zu präsentiren oder zur Bestätigung vorzulegen. Der Frühmesser selber darf seine Messe Niemandem leihen noch sie verlassen, sondern muß sie persönlich besitzen und mit Meßhalten versehen. Er darf sie nicht vertauschen, noch irgend eine Aenderung damit vornehmen, es wäre denn, daß ihm solches von den 12 Rechtsprechern oder dem mehrern Theil des Gerichts gütlich verwilligt und erlaubt würde. Die Opfer, die in der Kapelle fallen, soll er bei seinem Eid dem Pfarrer ausantworten und mit den Nutzungen, Zinsen und Gilten der Kapelle nichts zu schaffen haben.

Jeder Caplan oder Frühmesser ist verpflichtet, alle Tage oder zu vier Malen in der Woche am Morgen mit sammt dem Tag in der Kapelle Messe zu halten. Am Sonntag und gebotenen Feiertagen hat er sie in der Pfarrkirche zu lesen und nach der Predigt oder dem Offertorium überzustehen. (Diese letzte Bestimmung des Stiftungsbriefes

Digitized by Google

ward aber schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht mehr beobachtet. Sie wurde durch eine Verfügung der geistlichen Obrigkeit beseitigt und dem Frühmesser gestattet, auch an Sonn- und Feiertagen die Frühmesse in der Kapelle zu lesen.) Derselbe soll auch einem Pfarrer an hochzeitlichen Tagen (hohen Festen) und wann sonst die Nothdurft es erheischt und alter Gewohnheit und Herkommen ist, mit Singen und Lesen behilflich und beiständig seyn, und sich sonst pfärrliche Recht zu thun oder zu geben, ohne Gunst und Willen eines Pfarrers nicht unterstehen. Es wäre denn, daß es sich begäbe, Noth halben, in Abwesenheit oder Krankheit eines Pfarrers, alsdann soll der Frühmesser dem Pfarrer in allen Sakramenten und pfärrlichen Rechten gegen den Unterthanen schuldig seyn zu versehen, alles ohne Arglist und Gefährde, die hierin ganz ausgeschlossen und vermieden sein sollen.

An dieser Stiftungsurkunde hängt das Siegel des damaligen Oberdorfer Vogtes Andreas von Rottenstein und des Hans Täderler, Bürgers zu Oberdorf. Der Markt scheint damals noch kein eigenes Siegel gehabt zu haben. Die oberhirtliche Bestätigung dieser Frühmeß-Stiftung erfolgte am 3. Januar 1479. Auch wurde sie alsbald mit einem Priester, in der Person des Johannes Scherle, besetzt. Dieser erscheint nämlich von 1488 an in der Eigenschaft eines Frühmessers zu Oberdorf bei Jahrtagsstiftungen im benachbarten Thalhofen als Zeuge und mag im Jahre 1529 gestorben seyn; denn in diesem Jahre stiftete er zur hiesigen Pfarrkirche einen Jahrtag. Die traurigen religiösen Zustände des 16. Jahrhunderts, sowie die geringen Erträgnisse des Frühmeßbenefiziums machten, daß nach Scherle's Tod die Frühmesse bei 70 Jahre

Digitized by Google

unbesetzt blieb. Das Widdumsgütlein wurde verpachtet und die Erträgnisse mehr als 50 Jahre von der Pfarrkirchenstiftung eingenommen. Im Jahre 1604 tritt wieder ein Frühmesser in der Person des Hieronymus Hindelang auf. Nach dessen baldigem Abgang wurde die Pfründe mit der Pfarrei vereinigt und ihr Einkommen dem Ortspfarrer überlassen, wofür er die Haltung der Frühmesse in der Kapelle an ein paar Wochentagen übernahm.

Wahrscheinlich wäre dieser Zustand geblieben, wenn nicht Bischof Heinrich V. von Knöringen sich ihrer angenommen hätte. Unterm 5. April 1610 ließ er an seinen Pfleger zu Oberdorf, sowie an das Pfarramt daselbst nachstehende Verfügung ergehen: Der Pfarrer zu Oberdorf, Lizentiat Georg Wölfle, sei mit seiner Pfarrei und dem dazu tragenden Dekanat-Amt allzu beschäftigt und beladen, so daß er eines Helfers und Beistandes wohl von Nöthen habe. Er habe nun vernommen, daß die Frühmesse daselbst zu Oberdorf, die der Pfarrer neben seiner Pfarrei genießt und hat, mit sammt dem dazu gehörigen Widdumsgütle und Behausung in allem nicht über 60 fl. Einkommens haben und ertragen solle, besonders, wenn einer das Gütlein nicht selbst besäße oder bauete, welches aber zur Erhaltung eines Frühmessers oder Cooperatoren eben wenig genug und unerklecklich sei. Auf eingekommenen Bericht habe er sich erinnert, daß er das Einkommen besagter Frühmesse, als sie lange Zeit unbesetzt gewesen, dem Heiligen der Pfarrkirche habe zugehen lassen. Dieses Gefäll soll sich jetzt auf 900 fl. belaufen. Da die Heiligenpfleger von Rechtswegen dasselbe zu restituiren verpflichtet wären, so begehre er aber solches Capital vom Heiligen nicht abzufordern, sondern wäre allein entschlossen

Digitized by Google

und bedacht, den Zins dafür fürohin, bis der Heilige das Capital abzulösen gleichwohl zum Vermögen gelangete, einem anwesenden Frühmesser oder Cooperatoren der Pfarrei zu seiner bessern Unterhaltung verabfolgen zu lassen. Weil seines Erachtens ein solches Vorhaben nicht allein für jeden Pfarrer und die ganze Pfarrgemeinde, sondern auch für einen jungen Priester zur Erlernung der priesterlichen Verrichtungen ersprießlich sei, so werde auf einen solchen Fall der Pfarrer dem Frühmesser von seinen seelsorgerlichen Geschäften etwas hinüberzulassen nicht zuwider seyn. Deßhalb solle der Pfleger die Heiligenpfleger anhalten, für obangeregtes Capital der Frühmesse einen gebührlichen Zinsbrief aufrichten zu lassen und den Zins davon jährlich einem Frühmesser ordentlich zu entrichten. Nichts weniger solle er auch mit einem Pfarrer dahin unterhandeln, daß er, falls ein künftiger Frühmesser ein eigenes Haushalten nicht haben und es von ihm begehren sollte, ihn um ein Leidentliches und Gebührliches in seine Kost aufnehme und sich mit ihm wegen eines Antheils an der Stole oder anderwegs vergleiche.

Und da das Frühmeßhaus Bauens vonnöthen haben möchte, so sei sein Befehl, der Pfleger wolle solches besichtigen, die Baumängel verzeichnen und ihm einen Kostenüberschlag nebst Bericht zukommen lassen.

Trotz der Gehaltserhöhung von 45 fl. als Zins aus den 900 fl., blieb die Frühmesse doch noch mehrere Jahre unbesetzt, wahrscheinlich waren auch diese noch unzureichend. 6 Jahre später erhielt der hiesige Pfleger abermals den Auftrag, über die Verhältnisse der Frühmesse Bericht zu erstatten, woraus erhellet, daß sie damals noch mit der Pfarrei vereinigt war. Nun machte der Pfleger den Vorschlag, man sollte das Widdumgütlein um

Digitized by Google

eine jährliche Gilt als Erblehen weggeben. Hierauf ging aber das bischöfliche Ordinariat nicht ein, sondern befahl 1631, daß einem Caplane an der Frauenkapelle aus dem Vermögen der daselbst 1619 errichteten Rosenkranz-Bruderschaft jährlich 30 fl. gegeben werde, mit der ausdrücklichen Bemerkung, damit einer desto beständiger verbleiben und sich desto besser erhalten möchte. Jetzt erscheint auch wieder ein Frühmesser in der Person des Christoph Kärgle, der die Frühmeß erst 1635 verließ. In Folge des unglücklichen 30jährigen Krieges mußte Priestermangel entstehen und es ist darum nicht zu verwundern, daß nach Kärgle's Abgang die Frühmeß wieder mehr als 20 Jahre leer stand. Das Widdumgütlein genoß der Pfarrer; die übrigen Erträgnisse wurden admassirt und 1660 damit der Pfarrhof gebaut. Erst im Jahre 1662 fand die Gemeinde einen Priester, Johann Schweikart mit Namen, der sie übernahm. Er blieb aber nur bis 1666, wo er als Pfarrer nach Inningen zog. Von nun an erlitt die Reihenfolge der Frühmesser bis auf die Gegenwart keine weitere Unterbrechung mehr, als etwa nöthig war, um die Bestätigung eines Neuerwählten zu erwirken.

Bischof Heinrich hat in seiner Verfügung von 1610 den Wunsch ausgedrückt, es möchte der Pfarrer den Frühmesser auch an der Seelsorge Theil nehmen lassen und sich mit ihm wegen der Stole vergleichen. Dadurch wäre aus der Frühmesse ein Caplanei-Benefizium geworden. Allein dieser Plan trat nie in's Leben. Wahrscheinlich wollten die Pfarrer dieses selbst nicht, sondern zogen es vor, sich einen Hauskaplan zu halten. Es befindet sich das Frühmeßbenefizium gegenwärtig noch in derselben Stellung, in die es durch die Stiftungsurkunde von

Digitized by Google

1478 gesetzt worden ist. Es hat keinen Antheil an der Seelsorge, außer wenn der Pfarrer krank oder abwesend ist, oder dem Frühmesser gutwillig etwas thun läßt.

Die Einkünfte des Frühmessers haben sich in den letzten 2 Jahrhunderten noch um ein Leidentliches gebessert. Das Widdumgut ist durch die Vertheilung der Gemeindegründe, wovon es als ehemaliges bürgerliches Gut stets seinen Antheil erhielt, um etliche Tagwerk vergrößert worden und umfaßt gegenwärtig 40,55 Tgw., wovon ungefähr 18 Tgw. Ackerfeld und 22 Tgw. einmähdige Wiesen sind. Die Geldbezüge bestehen in 142 fl. 54 kr., nämlich 30 fl. nach der Stiftungsurkunde von 1478; 45 fl. Zins aus dem Capital von 900 fl., welches die Pfarrkirche der Frühmeß schuldet; 25 fl. als Aufbesserung, die aber nicht von der Rosenkranz-Bruderschaft, sondern von der Pfarrkirchenstiftung bezahlt werden, und 42 fl. 54 kr. für gestiftete Gottesdienste. Außerdem erhält der Frühmesser von der Kirchenstiftung noch ein Getreidreichniß von 10 Scheffel, welches jedoch stets in Geld nach dem Normalpreise bezahlt wird, dessen Entstehung unbekannt ist. Das Wohnhaus des Frühmessers ist zwar nicht mehr dasselbe, steht aber noch auf demselben Platze, wo das Haus des alten Bartenschlag stand. Dieses brannte nämlich am 16. Oktober 1759 mit 22 andern Bürgershäusern ab und wurde 1760 in seiner jetzigen Gestalt neu hergestellt[1]). Hiebei wurde auch die Baupflicht entschieden. Man kam überein, die Gemeinde solle, weil ihr das Nominationsrecht zustehe, den Neubau des Hauses

[1]) Den Bau leitete der Frühmesser Joh. Georg Sanz. Es ist geräumig, gesund und zweckmäßig eingetheilt und kostete nur 871 fl. 9 1/8 kr.

Digitized by Google

übernehmen, die Kirchenstiftungs-Verwaltung aber die jährlich sich ergebenden Reparaturen besorgen.

Das Ernennungsrecht der Marktgemeinde erlitt im Laufe der Zeit ein paar Mal Anfechtungen; das erste Mal am Ende des vorigen Jahrhunderts, als Michael Feneberg Frühmesser war. Derselbe befand sich nämlich von 1785—1793 als Professor in Dillingen. Seine Frühmesse legte er aber nicht nieder, sondern hielt sich einen Vikar darauf. Mußte schon dieses der Gemeinde mißfallen, so konnte sie unmöglich stillschweigend zusehen, als Feneberg 1795 Miene machte, auf die Frühmesse zu Gunsten eines gewissen Ried zu verzichten. Sie fürchtete für ihr Ernennungsrecht und wurde gegen Feneberg klagbar. Feneberg wurde mittlerweile Pfarrer in Seeg. Die Frühmesse ward dadurch erledigt und die Oberdorfer gelangten so wieder zu ihrem Rechte, ihren Frühmesser frei wählen zu dürfen. Als solchen wählten sie im Jahre 1793 den Priester Frz. Anton Stadler. Als mit dem Hochstifte 1803 auch der Markt Oberdorf unter die bayerische Regierung kam, vergab diese, wohl aus Unkenntniß der Verhältnisse, die Frühmeßpfründe. Die Marktgemeindeverwaltung scheint anfangs nicht den Muth gehabt zu haben, ihr Recht zurückzufordern, sondern sie stellte in einer Eingabe vom 16. April 1814 ans königl. Kreiskommissariat in Kempten nur die Bitte, man möchte den Priester Anton Ried als einen Bürgerssohn bei der Wahl eines Frühmeßbenefiziaten gnädigst berücksichtigen. Die königl. Regierung erfüllte nicht blos diesen Wunsch, sondern erkundigte sich näher um diese Angelegenheit. Als die Oberdorfer ihren Stiftungsbrief vorlegten, gestand sie ihnen das Ernennungsrecht ausdrücklich zu; jedoch solle ein Priester erwählt

Digitized by Google

werden, der zur Seelsorge nicht mehr tauglich sei, weil die Frühmesse ein Incuratbenefizium sei. Seit die Lateinschule damit verbunden ist, wird auf dieser Bedingung nicht mehr bestanden; denn diese erfordert eine junge Kraft.

### Reihenfolge der Frühmesser.

1) Johannes Scherle 1480—1529.
2) Hieronymus Hindelang 1604.
3) Christoph Kaergle 1631—1643.
4) Johann Schweikart 1662—1666, zog als Pfarrer nach Inningen.
5) Bernhard Linder aus Reute 1666.
6) Hans Schlegel 1669.
7) Georg Unsin 1671, ein Oberdorfer.
8) Leonhard Raisch um 1680.
9) Johann Viola 1688.
10) Johann Vive 1700.
11) Peter Settele 1704—1708.
12) Georg Unsin gest. 1714, stiftet in die Kapelle eine Wochenmesse.
13) Anton Karrer 1714—1744, gest. 21. Dec., hat seinen Grabstein in der Pfarrkirche am Pfeiler vor dem Xaveri-Altar.
14) Joh. Peter Truckenmüller 1744—1759, zog als Pfarrer nach Leuterschach, stiftete hieher Wochenmessen.
15) Joh. Georg Sanz 1759—1768, Doctor der Theologie, später Seminarregens in Dillingen.
16) Andreas Stadler 1768—1778, Stifter eines Jahrtages.



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

17) Joh. Michael Feneberg 1778—1792.
18) Jos. Anton Stadler 1793—1805, später Pfarrer in Batzenhofen, † 1818.
19) Joh. Michael Erhard 1805—1814, später Pfarrer in Sulzschneid und Stoetten, auch Dekan, † 1845.
20) Jos. Anton Ried 1814—1821, später Chorvikar in Augsburg. (Die Frühmesser von 11—19 waren sämmtlich aus Oberdorf.)
21) Fr. Xaver Lob von Schwarzenberg 1822—1828, zieht als Pfarrer nach Bertholdshofen.
22) Theodor Tausch von hier 1828—1833, später Pfarrer in Diepolds und Apfeltrang, † 1853.
23) Clemens Salb von hier 1833—1837.
24) Joh. Martin Haslach von Pfronten 1837—1845, † 1862 als Pfarrer in Mauerstetten.
25) Johann Fleischhut von hier 1845—1849, zog als Pfarrer nach Tiefenbach, jetzt in Warmisried.
26) Michael Eggensberger von Martinszell 1850—1855, jetzt Pfarrer in Buxheim.
27) Simon Baumann von Birkhausen von 1856—1863.

## 16. Der Bauernkrieg 1525.

Als die folgenschwere Glaubenstrennung im Norden Deutschlands ihren Anfang nahm, saß auf dem bischöflichen Stuhle des heiligen Ulrich Christoph von Stadion, ein gutgläubiger und wohlmeinender Kirchenfürst. Die Pfarrei Oberdorf leitete Georg Suiter. Er war schon mehr als 20 Jahre Pfarrer dahier und demnach wohl betagt. Der Oberdorfer Vogtei stand Hans Selzenmann vor. Die Lehren Luthers fanden

Digitized by Google

in Schwaben vielfach Anklang, namentlich in den Reichsstädten, und erfüllten die Gemüther mit großen Hoffnungen. Der gemeine Mann unterschied nicht zwischen religiöser und bürgerlicher Freiheit. Er meinte, es sei jetzt die Zeit gekommen, wo er jeden Druck von sich abschütteln könne. Auch fehlte es in den Reichsstädten nicht an solchen, welche bei den Landleuten schürten und sie gegen ihre geistlichen und weltlichen Grundherren aufreizten. So dürfte insbesondere Kaufbeuren von der Mitschuld an den großen Verirrungen der fürstbischöflichen, Irsee'schen und Kemptenschen Unterthanen nicht ganz freigesprochen werden. Der damalige Bürgermeister von Kaufbeuren Blasius Honold war, wie ein Zeitgenosse sagt, ein besonderer Freund der Bauern. Er habe mit vielen andern Bürgern in die Herzen des Landvolkes das Gift der neuen Lehre gegossen und es zur Plünderung und Zerstörung der Klöster und Schlösser angereizt. Auch saß in Kaufbeuren der bauernfreundliche Ritter Dr. Fuchssteiner, der die Beschwerden der Bauern in 12 Artikel zusammenfaßte und so in eine bestimmte Form brachte. Sie wollten unter anderm von nichts mehr einen Zehenten geben, als von dem, was auf dem Halme wächst; sie begehrten die Aufhebung der Leibeigenschaft und den Gebrauch ihrer Freiheit, so daß sie ihre Söhne und Töchter überall, wo und an wen sie wollten, verheirathen könnten; sie wollten dem Grund- und Lehensherrn nichts mehr aus der Erbschaft geben, wenn die Eltern mit Tod abgingen; sie sollten fernerhin nicht mehr beschwert seyn bei Gutsübergaben oder Verkäufen. Ueberdieß verlangten sie, daß ihnen die Fische im Wasser, das Wild in den Wäldern und die Vögel in der Luft gegeben werden sollten. Da diese Forderungen ihnen nicht ge-



Digitized by Google

währt wurden, so griffen sie zu den Waffen, um das mit Gewalt zu erlangen, was sie auf dem Wege der Bitte nicht erreichen konnten, und richteten in einem großen Theile von Deutschland arge Verwüstungen an. Wir werden uns nur mit dem befassen, was in und um Oberdorf vorging. Ende Februar und Anfangs März 1525 rotteten sich die Unterthanen des Hochstiftes und der Fürstabtei Kempten zusammen und bildeten zwei Haufen, wovon der eine seinen Sammelplatz in Oberdorf, der andere in Obergünzburg hatte. Mit letzterm vereinigten sich auch die Unterthanen des Klosters Irsee. Von diesen wurde sofort dieses Kloster geplündert und in Brand gesteckt. Die Klosterherren hatten sich nach Kaufbeuren geflüchtet, wo sie ein eigenes Haus besaßen und von dem gutgesinnten Theil der Bürgerschaft beschützt wurden.

Schon am 24. Febr. 1525 hatten sich die hochstiftischen Unterthanen, gegen 8000 an der Zahl, in Oberdorf eingefunden, um dem Fürstbischofe Christoph, der sich gerade im hiesigen Schlosse aufhielt, ihre Anliegen vorzubringen und um Abhilfe zu bitten. Da diese nicht sogleich gewährt wurde, schlugen sie Sturm, plünderten den Pfarrhof und das Schloß und führten das Getreide, das sie auf dem herrschaftlichen Kasten fanden, hinweg. Wahrscheinlich warfen sie damals auch die Schanzen auf der Buchel auf. Hierauf zogen sie nach Stötten und zerstörten das dortige Schlößchen, das Bischofzeller Schloß genannt. Am 16. April, der damals der Ostertag war, ließen die Hauptleute zu Oberdorf das Aufgebot für jeden zweiten Mann und sammelten bei 14,000 Mann bei Denklingen und Soien. Diese zerstreuten sich aber bald wieder, da mittlerweile zu Weingarten ein Vergleich abgeschlossen

Digitized by Google

worden war. Bald jedoch erhoben sie sich wieder. Unter dem Hauptmann Paul Probst zog ein Haufe von 10,000 Bauern, darunter viele gute Kriegsknechte, von Oberdorf aus gegen Bernbeuren, plünderte am 7. Mai in der Nacht Burggen, das treu geblieben war, und trieb sonst allerlei Unfug. Am 15. Mai standen sie bei Altenstadt und warfen beim ersten Scharmützel die bayerschen Reiter hinter die Mauern von Schongau zurück. Bei Füssen war ein anderer Bauernhaufen über den Lech gezogen, hatte das Kloster Steingaden eingeäschert und stand 20,000 Mann stark südlich hinter Schongau. In der Stadt hatte Herzog Ludwig von Bayern nur 30 Pferde und 400 Landsknechte. Doch plötzlich (16. Mai) verliefen sich die Bauern wieder, sei es, weil sie starken Widerstand fürchteten, oder was wahrscheinlicher ist, weil sie großentheils nur gezwungen mitgezogen waren. In Kaufbeuren sollte am 30. Juni Frieden geschlossen werden, der aber nicht zu Stande kam. Ein nochmaliger Aufstand, bei dem sich auch Unterthanen der Pflege Oberdorf betheiligten, wurde an der Leubas und bei Sulzberg (15. und 19. Juli) gänzlich gebrochen. Die Bauern, die bisher — wenigstens die Freien und Freizinser — Waffen zu tragen berechtigt waren, wurden entwaffnet und zur Strafe mit je 6 fl. gezogen. Die Rädelsführer aber wurden enthauptet. Mit dem Widerstande war auch der Freiheitssinn gebrochen und seitdem sind die Bauern an Rechten fast alle einander gleich. —

Im Jahre 1546 entbrannte der Schmalkaldensche Krieg zwischen Kaiser Carl V. und den verbündeten protestantischen Fürsten und Ständen, von dem auch Oberdorf betroffen wurde. Am 12. Juli desselben Jahres zog der Augsburger Stadt-

Digitized by Google

hauptmann Schärtlin von Burtenbach mit 12 Fähnlein Augsburger und ebensoviel Ulmer Landsknechten die Hochstraße herauf gegen Füssen. Am 14. Juli war er in Roßhaupten, von wo er des Nachts um 12 Uhr aufbricht, um die Kaiserlichen in Füssen zu überfallen. Diese merken die Gefahr, verlassen Füssen noch rechtzeitig und ziehen 16 Fähnlein stark auf dem andern Lechufer hinab, um sich mit dem Kaiser, der bei Regensburg stand, zu vereinigen. Am 15. Juli ergibt sich Füssen an Schärtlin, ebenso die Veste Ehrenberg. Unterdessen kam die Botschaft, er solle wieder zurückkehren. Er nimmt seinen Rückzug über Seeg und Oberdorf; zu Ebenhofen schlug er sein Nachtlager auf. Oberdorf und die andern Flecke des Bisthums im Oberlande mußten dem Schärtlin im Namen der schwäbischen Stände huldigen. Den Bauern that er nichts; wohl ließ er, wie er selbst sagte, den Pfaffen das Haar durch den weiten Sträl laufen. Die „Götzen" (d. i. die Bildnisse der Heiligen) in den Kirchen wurden von den Bauern selbst zerschlagen; Kelche und den silbernen Kirchenschmuck nahm er weg und verwendete diese Gegenstände zum Nutzen der schwäbischen Stände, wohl auch zu dem seinigen. Dem Abt von Irsee, der sich weigerte, 200 Bauern zur Schanzarbeit nach Füssen zu schicken, wurde sein Kloster eingenommen und er zu einer Geldstrafe von 1100 fl. verurtheilt.

(Ungedruckte Quellen und Schärtlin's Selbstbiographie.)

## 17. Vertauschung des Zehenten zu Immenhofen (1502) und Ankauf des Oberdorfer durch die Kirchenpflege (1584).

Ein gewisser Conrad Weiß zu Haßlach, über dessen Person sonst nichts bekannt ist, hatte wahrscheinlich im Jahre

Digitized by Google

1440 zur hiesigen Pfarrkirche einen Jahrtag gestiftet und dazu den Zehenten im Dorfe Immenhofen der Pfarrei Ruderatshofen vermacht. Das Kloster St. Mang in Füssen, dem Immenhofen gehörte, wünschte sich in Besitz dieses Zehenten zu setzen und traf am 1. Oktober 1502 mit dem hiesigen Pfarrer Georg Suiter, dem Vogt Hans Bierer und den beiden Heiligenpflegern Hans Dietmair und Moriz Meichelbeck folgende Uebereinkunft. Der Heilige zu Oberdorf tritt diesen Zehenten an das Kloster Füssen ab und erhält dafür jährlich auf ewige Zeiten 4 Säck Veesen, den Sack zu 8 Metzen, aus dem Kornkasten zu Füssen, wovon 4 Säck der Kirche, die andern 4 dem Pfarrer zu Oberdorf zukommen sollen.

Einen vortheilhaftern Handel machte die Kirchenpflege im Jahre 1584 durch den Ankauf des Zehenten zu Oberdorf. Derselbe war frühzeitig seiner ursprünglichen Bestimmung entfremdet und in weltliche Hände gekommen. Zwei Drittel besaßen die Herren in Kemnath, das andere Drittel gehörte zur Veste Bertholdshofen. Am 24. Juni 1321 vermachte die edle Frau Anna von Ramschwag, Wittwe des Konrad von Ramschwag auf Kemnath, ihre zwei Zehentdrittel dem heil. Geistspital in Kaufbeuren unter der Bedingung, daß man ihres Herrn selig und ihrer Vorfahrer jährlich in dem Spital mit Almosen und Gebet gedenken solle. Die Besitzer des Schlosses von Bertholdshofen, die Fraß oder Gula, veräußerten ihren Antheil am Oberdorfer Zehenten ebenfalls an dieses Spital, so daß es in den Besitz des ganzen Großzehenten zu Oberdorf kam. Die weite Entfernung mag Ursache gewesen seyn, daß die Spitalpfleger zu Kaufbeuren sich herbeiließen, diesen Zehenten den 10. Juni 1584 zu verkaufen.

Digitized by Google

Die hiesige Heiligenpflege erkaufte ihn um 1450 fl. und übernahm die jährliche Entrichtung des Jahrtages mit Vigil und Seelamt und zwei Nebenmessen für Konrad von Ramschwag und seine Familie, sowie die Almosenspende an die Armen. Der Pfarrer bekam für's Seelamt 15 kr., der Helfer für die Nebenmesse 12 kr., der Cantor 10 kr., der Meßner 8 kr. und die Armen 1 fl. 15 kr.

Nicht lange nach dieser Zeit kam die hiesige Kirchenstiftung mit dem Kloster Irsee in unangenehme Berührung. Johann Brodkorb, Pfarrer und Dechant dahier, hatte diesem Kloster 650 fl. geliehen. Vor seinem Tode, der Ende Oktobers 1600 erfolgte, schenkte er diese Summe dem Pfarrgotteshause zu Oberdorf, jedoch unter folgenden Bedingungen: 150 fl. solle es der Vikarier Bruderschaft in Augsburg zur Abhaltung eines Jahrtags geben; 50 fl. dem Seelhaus und 20 fl. zu einer Kerze nach Andechs. Auch solle für ihn in hiesiger Pfarrkirche ein Jahrtag abgehalten werden. Was nach Bestreitung dieser Auslagen von den Zinsen aus obigen 650 fl. noch übrig bleibe, solle seinem 75jährigen Vater gegeben werden, damit dieser in seinen alten Tagen nicht darben dürfe. Nach dessen Ableben könne die Kirchenstiftung über diesen Ueberschuß frei verfügen. Die Heiligenpfleger kamen diesen Bestimmungen nach; sie bezahlten die vermachten 150 fl. an die Bruderschaft der Vikarier und die 50 fl. an das Seelhaus hinaus und bestimmten für den Jahrtag in der hiesigen Pfarrkirche ein Hauptgut von 93 fl. 20 kr. Was an Zinsnutzung noch übrig blieb, erhielt Brodkorbs alter Vater. Bis zum Jahre 1632 wurde vom Kloster Irsee der Zins aus diesen 650 fl. mit 32 fl. 30 kr. ährlich auf Nikolai richtig bezahlt. Von da an bis zum

Digitized by Google

Jahre 1661 zahlte dasselbe nicht einen Kreuzer Zins mehr unter allerlei Ausreden, namentlich wegen des Kriegswesens. Am 27. April 1661 überschickte der Abt Maurus dem hiesigen Pfarrer Erhard Beck nicht mehr als 16 fl. 15 kr. als Zins von 650 fl. und der Pfarrer und die Heiligen-Pfleger mußten ihm überdieß noch eine Hauptquittung ausstellen mit Verzichtung auf alle verfallenen Zinse. Für die Zukunft sollten sie alljährlich den halben Zins erhalten, bis im römischen Reich mit dergleichen Schulden ein anderes Gesetz erlassen würde. Die heil. Pfleger mußten damit zufrieden seyn, zumal die letzten Jahre her nicht allein mit Botenlohn, schriftlichen und mündlichen Mahnungen der Kirchenstiftung viel Unkosten erlaufen, sondern dieselbe auch viele Jahre den Brodkorbschen Jahrtag aus ihrem Einkommen gehalten und nichts dafür empfangen hatte. Endlich am 6. December 1732 zahlte das Kloster Irsee diese Schuld sammt Zins mit 666 fl. 15 kr. zurück. Das Kloster Irsee machte sein Unrecht wieder gut, indem es im Jahre 1757 auf Verwendung des Pflegers Fr. von Remching der hiesigen Pfarrkirche einen neuen Orgelkasten schenkte.

Unter den Jahrtagsstiftungen, welche um diese Zeit zur Pfarrkirche in Oberdorf gemacht wurden, verdient die des Pflegers Jakob von Gemmingen Erwähnung. Er errichtete sie am 11. November 1615 und bestimmte dazu 200 fl. Um die Zinsen hieraus sollte ein feierlicher Jahrtag mit drei Aemtern und drei Nebenmessen gehalten werden (eines zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit, das andere zu der Mutter Gottes und ein Seelenamt). Jeder Priester solle 40 kr. erhalten, ebensoviel der Pfleger, damit er über diese Stiftung fleißig wache, der Schulmeister und Meßner für Aufsatz und

Digitized by Google

Läuten ebenfalls 40 kr.; die beiden Heiligenpfleger 20 kr., der Heilige für Kerzen 2 fl.; für die übrigen 2 fl. solle den armen Leuten, die dem Gottesdienste beiwohnen und abwarten, Brod zu einer Spend von den Heiligenpflegern gekauft und ausgetheilt werden. Der Stiftungsbrief ist nur mehr in Abschrift vorhanden, da das Original 1632 mit den andern Urkunden verbrannte. (Aus dem Pfarr-Urbar.)

## 18. Erwerbung der bischöflichen Lehengüter Ettwiesen und Ambassau. (1583.)

Eine gute Viertelstunde südlich vom Markte lagen ehemals zwei fürstbischöfliche Lehengüter, mit Namen Ettwiesen und Ambassau. Der Name Ambassau ist gegenwärtig nicht mehr bekannt. Dieses Gut floß wahrscheinlich mit dem von Ettwiesen in eins zusammen. Sie sind schon im Jahre 1299 beurkundet, wo sie einem Seyfried von Mindelberg gehörten. Derselbe verkaufte etliche Güter, die er von dem Hochstifte zu Lehen trug, an das Kloster Steingaden. Das Hochstift verzichtete auf seine Lehenschaft zu Gunsten des Klosters Steingaden. Zum Ersatze hiefür gab ihm nun dieser Seyfried von Mindelberg einen eigenthümlichen Hof zu Oberdorf und zwei andere in Ettwiesen und erhielt sie vom Hochstifte als Lehen zurück. So geschehen am 22. April 1299.[1]) Das Wohnhaus oder Schloß von Ettwiesen lag auf einem Hügel vor dem Ettwieser Wald, von dem man eine sehr schöne Aussicht nach Norden, West und Ost genießt. Vor einigen Jahren sind noch

[1]) Braun, Gesch. der Bfe. II. 370.

Digitized by Google

die Grundmauern davon beim Ackern entdeckt worden. Die Oekonomiegebäude sollen in der Tiefe beim Weiher gestanden seyn. Im Laufe der Zeit kamen diese Güter zu Ettwiesen und wahrscheinlich auch der Hof in Oberdorf an die Oberdorfer Bürgersfamilie der Täderler. Diese hatte ein eigenes Siegel, womit Hans Täderler im Jahre 1478 nebst dem Vogt Andreas von Rottenstein die Stiftungsurkunde der hiesigen Frühmesse besiegelte. Heinrich der Täderler, wahrscheinlich Hansens Sohn, war bis 1510 auf Ettwiesen seßhaft. Er hatte 7 Söhne, Hans, Jörg, Heinrich, Dietrich, der blind war, Thomas, Paulin und Augustin und eine Tochter Anna, die an einen gewissen Hans Stächele von Fechsen verheirathet war. Die Brüder kamen nicht gut mit einander aus. Bei einem Streite zwischen Thomas und Dietrich dem Blinden erhitzte sich ersterer so sehr, daß er seinen Bruder erschlug. Am 12. Mai 1510 trat nach damaliger Sitte ein Schiedsgericht von 4 Männern aus der Gegend, nämlich Ulrich Täderler, Vogt von Füssen, wahrscheinlich ein Anverwandter, Mang Dräer, bischöfl. Forstmeister, Michael Kempf Mair in Roßhaupten und Erhard Mairendras von Stötten, zusammen, um über diesen Brudermord ein Urtheil zu fällen. Vor Allem legten sie dem Brudermörder auf, Landshuldung und Sicherheit vom Bischofe oder seinen Amtsleuten zu erwirken und dann sollen seine Brüder Heinrich und Hans zwei unpartheiische Männer auswählen; dazu solle auch er zwei unpartheische Männer geben. Diese vier Männer sollten nun sprechen, welcher Gestalt Thomas seinen erschlagenen Bruder Dietrich nach Landesbrauch sühnen und was er seiner Seele zu Hilfe und Trost thun solle. Was diese ihm auferlegten, solle er aus

Digitized by Google

seinem mütterlichen Erbe entrichten. Heinrich Täderler der Vater starb, wie es scheint, bald nach diesem betrübenden Familienereigniß. Die Brüder kamen wegen des väterlichen Rücklasses abermals zum Streiten. Hans Täderler, der in Thalhofen verheirathet war, machte Anspruch auf einen größern Erbtheil, als die andern Brüder ihm zugestehen wollten. Am 25. Nov. des Jahres 1510 trat wieder ein Schiedsgericht von acht Männern unter dem Oberdorfer Vogt Hans Selzenmann als Obmann zusammen und schlichtete diesen Bruderzwist dadurch, daß es die ledigen Brüder verpflichtete, ihrem verheiratheten Bruder Hans noch 52 fl. hinauszubezahlen.

Auf die Täderler folgte im Jahre 1547 die adelige Familie von Brandenburg im Besitze dieser Lehengüter. Hans Christoph von Brandenburg, der erste Besitzer von Ettwiesen aus dieser Familie, hatte mit den Oberdorfern Streit wegen verschiedenen Dingen, der am 8. Aug. 1558 durch den damaligen Vogt Peter Gaisberg beigelegt wurde. Einmal hatte er die Wuhr an dem Weiher bei seinem Gute (Ettwieser Weiher) erhöht, den Güßgraben verwuhrt und dadurch nicht nur die rückwärts liegenden Mähder im Habsegg gänzlich ersäuft sondern den Oberdorfern auch das Wasser verhebt. Ferner hatte er den Ausfluß des Weihers durch eine neue Bachmutter geführt und so den Oberdorfern das Wasser zur Röstung ihres Flachses entzogen. Solches wurde ihm untersagt. Auf die Mähder im Habsegg, die dem Hochstifte gehörten, aber die Oberdorfer bestandweise inne hatten, trieb er vor und nach der Seges zu lange und zu viel Vieh. Es wurde festgesetzt, daß er bis zum 12. Mai sein Vieh dahin treiben dürfe und dann nach der Seges, wenn der Blum eingeheimst ist. Seiner Frau

Digitized by Google

wurde auf ihr Ansuchen gestattet, 5 bis 6 Geisen bei dem andern Vieh weiden zu lassen. Schafe und Schweine wurden nicht zugelassen. Ferner wollte er die Beständer von Habsegg nicht über sein Gut auf und ab fahren lassen. Es wurde nun für sie ein eigener Weg ausgemittelt. Gegen etliche von Oberdorf hatte sich der Brandenburg zu beschweren, daß sie in seinem Weiher gemäht hätten. Sie erhielten den Auftrag, es zu unterlassen. So wurde der nachbarliche Friede wieder hergestellt.

Am 10. Mai 1580 verkauften Hans Christoph und sein Sohn Hans Friedrich ihr Gut Ettwiesen um 2900 fl. und 100 fl. Verehrung für die Hausfrau des Hans Friedrich an die Marktgemeinde Oberdorf. Diese brach die Gebäulichkeiten ab und vertheilte die liegenden Gründe, zusammen bei 200 bayerische Tagwerk, mit Ausnahme der Waldung unter die Bürgerschaft. Als Lasten ruhten auf dem Gute: an Geld 49 kr. 5 hl.; an Getreide 6 Säcke Haber, 4 Metzen Hundshaber und 6 Kloben Flachs nebst den Verpflichtungen, die zur fürstbischöflichen Pflege und zum Tigau gebräuchlich waren. Ferner mußte ein Lehensträger aufgestellt und bei dessen Tod jedesmal 10 Proc. Handlohn oder Lehengeld entrichtet werden. Der Großzehente gehörte darauf zur Pfarrkirche in Leuterschach, der Kleinzehente zur Pfarrei Oberdorf. Derselbe wurde frühzeitig fixirt und auf 6 fl. für jeden Zehentherrn festgesetzt.

Zwei Jahre darauf (1582 den 14. Mai) stiftete Hans Christoph von Brandenburg in die hiesige Pfarrkirche einen Jahrtag mit Seel- und Lobamt und 3 Nebenmessen; den armen Leuten sollte dabei um 30 kr. Brod ausgetheilt werden.

Digitized by Google

Die Familie Brandenburg lebt im Munde der Oberdorfer noch in ein paar Sagen fort. Einmal heißt es, man habe zu Oberdorf den Gottesdienst nicht eher beginnen dürfen, als der adelige Herr von Ettwiesen da war. Sodann soll er nach dem Verkaufe von Ettwiesen in dem Hause des jetzigen Engelwirthes gewohnt haben. Es kann dieses recht wohl sein, da hier jener hochfürstliche Lehenhof zu suchen sein wird, der mit Ettwiesen ans Hochstift kam, und es mag Hans Christoph darin auch gestorben seyn. Allein später übersiedelten die Brandenburg nach Ronried. Hier besaß Hans Christoph, ein Enkel des vorigen, ein fürstbischöfliches Lehengut, woraus er 1628 ans hiesige Pflegamt 40 fl. Bestand zahlte. Er starb auch daselbst am 24. April 1657 und wurde in der Familiengrabstätte, welche vor dem Glockenhause der hiesigen Pfarrkirche gewesen sein soll, als der letzte seines Geschlechtes beigesetzt.

## 19. Die Fastnachtspende (1612).

Vor dem schwedischen Kriegswesen war hier im Pfarrhofe ein uraltes pergamentenes Buch. Darin stand gleich vornherein eine Spende für die Armen, von vielen gottesfürchtigen Leuten gestiftet, welche Spende das große Almosen in fastango oder in der Fastnacht genannt wurde. Darin waren alle Stifter des Almosens verzeichnet, ein jeder mit Namen und Geschlecht, auch was Manns- und Weibspersonen dazu gegeben und verordnet. Es ist auch dieses Almosen und was jährlich darüber gegangen bis auf 40 Gulden, minder oder mehr, in die Heiligen-Rechnungen aufgenommen und verrechnet worden.

Am St. Martini Jahrmarkt kauften die Heiligenpfleger zwei oder drei Schweine, ließen solche dann am Nachjahrmarkt

Digitized by Google

oder auch zwei Tage später, wann ein Fasttag einfiel, durch die hiesigen Marktmetzger pfundweis ausmetzgen und in Schäffer einsalzen und das Fleisch im Pfarrhofkeller bis auf den Fastnachtsonntag aufbehalten. Alsdann wurde den Armen, jeder alten Person, so weit das Fleisch ausreichte, ein Pfund ausgetheilt; den Kindern aber jedem ein Kreuzer, jeder Person, an der das Fleisch verrann, 3 Kreuzer gegeben. Manchmal, je nachdem der Jahrgang war, fanden sich gar viele arme Leute ein, ein anderes Jahr aber, wenn es viel Schnee gab oder eine große Kälte einfiel, gab es weniger, so daß Spende und Austheilung des Almosens von einem Jahr zum andern auf- und abstieg. Die Personen aber, die mit dem Metzgen und der Austheilung der Spende zu thun hatten, erhielten jedesmal ihre gewöhnliche Zehrung, welcher Unkosten auch in die jährliche Spende eingerechnet wurde. Lehrer Wiedenmann, dem wi diese Nachricht verdanken, führt nun in einem Verzeichnisse auf, wieviel jährlich über den Schweinkauf, Schweinmetzget, Zehrung und Austheilung der Spende einging. Vom Jahre 1612 bis 1622 gingen jährlich über die Spende zwischen 36 und 39 fl. ein. Im Jahre 1622, im hohen Werthe, wie es heißt, sind 128 fl. 35 kr. eingekommen. Von 1623 bis 1627 schwankte die eingelaufene Summe zwischen 40 und 50 fl. Im Jahre 1628, wo ein großes Sterben war, sind nur 17 fl. 11 kr. verzeichnet. Auch in den folgenden drei Jahren überstieg die Summe nie mehr 22 fl. Als man aber 1633 zählte, steckte das schwedische Kriegsvolk eben auf die Fastnacht, als man die Spend austheilen sollte, den Pfarrhof sammt seinem Stadel und noch vielen Marktshäusern in Brand. Dadurch geriethen viele Bürger in Armuth, andere zogen ins Land und kamen

Digitized by Google

nicht mehr zurück. Das war, bemerkt Lehrer Wiedenmann, eine böse Fastnacht gewesen. Mit Austheilung der Spende unter die Armen wurde jetzt Einhalt gethan.

Lehrer Wiedenmann berichtete nebst andern Dingen auch diese Unterbrechung der Fastnachtspende an den Generalvikar nach Augsburg und bat um Verhaltungsbefehle. Auf diesen Bericht kam von bischöflicher Stelle der Befehl, er solle berichten, unter welcher Bedingung dieses Almosen gestiftet worden und wieviel es jährlich ertrage. Darauf schrieb er als Antwort zurück, er wisse gegenwärtig von dieser Stiftung nichts mehr, als allein dieses sei ihm bewußt, daß er das pergamentene Buch, in dem sie stand, und das beim Pfarrhofbrande vernichtet wurde, etliche Mal in Händen gehabt und auch gelesen habe. Solches könne er aber jetzt mit Niemandem bezeugen, weil diejenigen, die es in Händen gehabt und darum gewußt hätten, nicht mehr lebeten, und die noch lebeten, könnten von diesem Buch auch kein Zeugniß geben, weil kein Pfarrkind vorhanden, das dieses gesehen oder gelesen habe. Wieviel von Jahr zu Jahr den Armen spendirt worden sei, seit er nach Oberdorf gekommen, könne er noch angeben. Auch wüßten alle alten Leute wohl, daß diese Spende jährlich auf die Fastnacht sei ausgegeben worden. Ob man es fernerhin unterlassen oder wiederum ins Werk setzen solle, hierüber bäten sie um einen gnädigsten Bericht.

Der damalige Administrator von Ellwangen redete über diese Angelegenheit mit dem hiesigen Pfleger Johann Erhart von Ow mündlich und sie kamen überein, es wäre rathsam, wenn man einer alten oder erwachsenen Person 3 Kreuzer und einem Kinde 1 Kreuzer geben und das Almosen auf zwanzig

Digitized by Google

oder mehr Gulden, je nach der Anzahl der Armen, forthin wiederum austheilen würde. Den heiligen Pflegern aber und jenen Personen, so zur Austheilung dieser Spende verordnet würden, solle ein Gewisses für ihre Mühe gegeben werden. [1])

Diese schöne Sitte, unter die Armen in der Fastnacht das Fleisch eines geschlachteten Schweines auszutheilen, dürfte an einen Brauch unserer heidnischen Voreltern anknüpfen. Diese verehrten nämlich einen Gott der Fruchtbarkeit der Erde, den sie Frô nannten. Unter die Thiere, die ihm heilig waren, setzten sie auch das Schwein. Deßhalb pflegten sie ihm im Winter ein Schwein aus Dankbarkeit für den erhaltenen Erntesegen zu schlachten. Als sie Christen geworden waren, mögen sie ihre Dankbarkeit für eine gesegnete Ernte vom falschen Gott auf den wahren übertragen und das Schwein, das vormals dem Frô geopfert wurde, den Schützlingen Gottes, den Armen dargebracht haben. [2])

## 20. Die Drangsale des Schwedenkrieges.

Eine traurige Folge der Glaubenstrennung im 16. Jahrhundert war der sogenannte 30jährige Krieg von 1618—1648. Er heißt auch der Schwedenkrieg, weil sich später die Schweden darein mischten und eine hervorragende Rolle spielten. In den ersten 12 Jahren tobte das Ungewitter des Kriegs in Böhmen und Norddeutschland. Unsere Gegend blieb von seinen unmittelbaren Einwirkungen noch verschont. Doch werden Durchzüge von Truppen und Armeelieferungen nicht gefehlt haben.

---

[1]) Pfarr-Urbar.

[2]) Quitzmann, heidn. Religion der Baiwaren p. 80. seq.



Digitized by Google

Auch herrschte im Jahre 1628 hier und in der ganzen Gegend eine große Sterblichkeit unter den Leuten; weßwegen die Bauerschaft von Baldratsried in hiesiger Capelle mit einem Capitale von 11 fl. eine Jahresmesse stiftete. Man darf diese weit verbreitete Sterblichkeit wohl schon als eine Folge des verderblichen Krieges ansehen. Am 17. Sept. 1631 verlor Tilly, der Feldherr des Kaisers und der katholischen Fürsten, gegen Gustav Adolph, den König von Schweden, die Schlacht bei Leipzig. Gleich einem reißenden Strome, der den Damm durchbrochen hat, wälzten sich nun die feindlichen Schaaren gegen den Süden von Deutschland. Am 20. April 1632 rückte Gustav Adolph vor Augsburg, das sich ohne Schwertstreich ergab. Am 4. Mai zog er in Landsberg und am 17. Mai in München ein. Gleichzeitig zogen Abtheilungen des schwedischen Heeres unter Bernhard von Weimar und Banner auf der schwäbischen Seite am Lech herauf. Am 20. oder 21. Mai erschienen die ersten Schweden vor Oberdorf, 50 Mann stark. Die Oberdorfer setzten sich zur Wehr, mußten aber ihren Muth theuer büßen. Es wurden zwei aus ihnen erschossen und neun verwundet. Zur selben Zeit wurde von den Schweden Reinhartsried verbrannt und der Pfarrer niedergehauen. Am 24. Mai verbrannten sie Oy und Haslach, der Pfarrei Mittelberg, und plünderten das Kloster Kempten. Am 30. Mai wurde von schwedischen Reitern das hiesige Schloß geplündert. Am 2. Juni waren neun schwedische Reiter hier, die in Stötten brandschatzten, den Richter banden und ihm 30 fl. erpreßten. Auch Altdorf mußte ihnen 100 fl. geben. Am Vorabend vom Johannestag, also den 23. Juni, nahm Bernhard von Weimar Füssen mit stürmender Hand. Er hatte 16,000 Mann unter

Digitized by Google

sich; zog aber schon am 1. Juli wieder ab, wahrscheinlich an die Iller gegen Kempten hin. Denn in der Bodensee-Gegend zeigte sich eine kaiserliche Heeresabtheilung unter dem Obersten Offa, die auch Gustav Adolph bewog, am 27. Mai München zu verlassen und über Augsburg nach Memmingen zu rücken. Füssen, in dem eine kleine schwedische Besatzung lag, wurde am 20. Juli von den Kaiserlichen unter dem Erzherzog Leopold wieder erobert. Allein am 22. Juli erschien Bernhard von Weimar mit 6000 Mann wieder vor der Stadt, nahm sie schnell und im Sturm ein, und gab sie der Plünderung preis. Sodann rückte er vor die Ehrenberger Klause, konnte sie aber nicht gewinnen. Jetzt wurde Bernhard zu der schwedischen Hauptarmee, die bei Nürnberg stand, abgerufen. Auf dem Rückzuge verübten seine Soldaten allerhand Greuel. Am 7. Aug. kamen 14 schwedische Reiter Nachts um 10 Uhr mit Pistolen, Musqueten und Lunten vor den Pfarrhof in Stötten und begehrten den Pfarrer heraus. Allein dieser war noch rechtzeitig entwichen; er stand draußen im Stötter-See bis an den Hals im Wasser und wartete, bis die Feinde abgezogen waren. Nach dem Abzug der Schweden erschienen die Kaiserlichen. Am 1. Januar 1633 nahmen sie Kaufbeuren ein; am 13. Januar kam Kempten in ihre Gewalt. Es sollen da General Altringer, Oberst Fugger und Oberst Graf von Cronberg mit 8000 Pferden eingezogen sein. Die Kaiserlichen blieben bis Anfangs Februar in dieser Gegend und benahmen sich so, daß man vielfach die noch bessern Schweden herbeiwünschte. Dem Pfarrer von Stötten allein nahmen sie 5 Stück Hauptvieh, 3 Kälber, 60 Metzen Gerste, 70 Metzen Haber und 30 Metzen Feesen. Als die Schweden kamen, ergriffen sie schimpflich die Flucht



Digitized by Google

und bezogen um Schongau ein festes Lager. Am 1. Februar fiel Kaufbeuren wieder in die Gewalt der Schweden. An diesem oder dem folgenden Tag kamen sie auch nach Oberdorf. In den Tagen der Fastnacht, welche im Jahre 1633 auf den 13.—15. Febr. fiel, steckten sie den Pfarrhof nebst vielen Bürgershäusern in Brand und verbreiteten namenloses Elend über den Markt. Viele Bewohner hatten schon vorher die Flucht ergriffen und kamen großen Theils im Elend um, die zurückgebliebenen waren ohne Obdach und Lebensmittel. Die Schweden blieben bis gegen den Sommer. Am 30. Mai wurde von ihnen der Pfarrer von Osterzell zwischen diesem Orte und Frankenhofen erschossen. Bald darauf zogen sie ab und es traten die Kaiserlichen an ihre Stelle. Anfangs Sept. 1633 zogen spanische Hilfsvölker von Italien her durch unsere Gegend. Es waren der Ueberlieferung nach viehisch unreinliche Krieger, und sie sollen die Pest in's Land gebracht haben. Die kaiserlichen Truppen zogen damals an den Rhein; kehrten aber bald wieder um und bezogen um Weilheim und Schongau Winterquartiere. Im Frühlinge 1634 erschienen hier abermals die Schweden und plünderten und raubten, was noch vorhanden war. Ja selbst vom Morden enthielten sie sich nicht. In Baldratsried wurden von ihnen 3 Männer erschossen. Im Juni machten sie den nicht bessern Kaiserlichen Platz. Zu dieser Zeit, sagt Dekan Beck von Oberdorf, haben die schwedischen Reiter sammt Kaiserlichen ringsherum geraubt und Alles verwüstet.

Da die Soldaten den Leuten nichts ließen, als das nackte Leben und ihre leeren Wohnungen, so trat eine schreckliche Hungersnoth ein. Sie zeigte sich schon gegen das Ende des

Digitized by Google

Jahres 1633. Am 24. October dieses Jahres starb dahier ein alter Mann ohne Empfang der heil. Sterb-Sakramente, von dem das Sterbebuch sagt, er sei aus Hunger gestorben. Allgemeiner wurde die Noth im Jahre 1634. Es starben in diesem Jahre 67 Erwachsene beiderlei Geschlechts, die zum größern Theil der Hunger getödtet hatte. Neben der Hungersnoth zeigten sich in diesem Jahre auch die ersten Spuren der Pest, welche jene an Heftigkeit gar bald übertreffen sollte. Es fuhren den Leuten an verschiedenen Theilen des Leibes schwarze Blattern auf und in wenig Stunden waren sie Leichen. Sie war äußerst ansteckend. Selten nahm sie in einer Familie nur ein Glied; oft starb das ganze Haus aus. Der Schrecken war allgemein. Niemand wollte die Kranken pflegen; niemand die Todten begraben. Oft lagen die Leichen mehrere Tage in einem Hause. Bei einzeln stehenden Häusern wußte man kein besseres Mittel, als daß man sie anzündete und so die Todten mit den Häusern verbrannte. Als der erste Pestkranke starb in der Oberdorfer Pfarrei, ein gewisser Peter Pracht aus Sulzschneid, der zu einem Verwandten nach Rieder gezogen war, daselbst erkrankte und nach wenigen Tagen starb, am 12. Oct. 1634. Außer ihm starben bis zum Neujahr 1635 noch 2 Personen an der Pest. In den ersten Tagen dieses Jahres kam der hiesige Marktrichter Wolfgang Unsinn und sein Sohn Joseph von Füssen herab. Sie erkrankten auf dem Wege an der Pest. Mit Mühe erreichten sie noch ein Haus im Markte, ließen sich mit den heiligen Sterbesakramenten versehen und starben daselbst in kurzer Frist. Ihnen folgten von Woche zu Woche mehrere an derselben Krankheit in die Ewigkeit nach. Daneben dauerte auch noch die Hungersnoth fort und forderte ihre Opfer.

Digitized by Google

Das Jahr 1635 lieferte nämlich fast gar keine Ernte. Im Mai fiel eine außerordentliche Kälte ein. Statt auf grünem Rasen ging man auf Eis und Schnee einher. Gegen die Ernte zu kam eine Unzahl von Mäusen, welche die Feldfrüchte so verheerten, daß sie kaum des Schneidens werth waren. Es entstand ein gänzlicher Mangel an genießbaren Lebensmitteln. Das Sterbebuch zählt im Jahre 1635 152 Sterbefälle von Erwachsenen. Vielleicht nicht 10 davon sind altershalber oder an einer gewöhnlichen Krankheit gestorben. Alle andern fraß der Hunger oder die Pest. Rechnet man noch die im vorigen Jahre durch Hunger Gestorbenen hinzu, so raubten diese 2 Jahre der hiesigen Pfarrei 219 erwachsene Personen. Eine gleiche Anzahl von Kindern unter 12 Jahren mag ebenfalls erlegen seyn. Deren Tod pflegt nämlich in den alten Pfarrbüchern nicht angegeben zu werden. Nimmt man die damalige Pfarrbevölkerung zu 1200 Seelen an, so ergibt sich, daß recht wohl der dritte Theil davon in weniger als 2 Jahren des qualvollsten Todes dahingeschieden sey. Die meisten starben ohne den Empfang der heil. Sterbsakramente. Man holte den Pfarrer nicht, der gerne gegangen wäre. Man wollte nicht krank seyn. Viele wurden deßhalb todt im Bette gefunden. Besonders schwer wurde der damalige Schullehrer Georg Wiedenmann heimgesucht. Es starben ihm in 3 Wochen 3 Kinder, ein Sohn und zwei Töchter, an der Pest. Auch die Geistlichkeit wurde hart mitgenommen. 1636 waren im Capitel Oberdorf nur mehr 6 Pfarreien mit Pfarrern besetzt.

Die Uebergebliebenen waren indeß in einer Lage, daß mancher seinen Freund im Grabe beneidet haben dürfte. Die Häuser waren leer und verwüstet; die Felder unangebaut; keine

Digitized by Google

Hände zur Arbeit; kein Vieh zum Anspann; kein Getreide zur Aussaat und kein Geld zum Ankaufe; das Getreide war für den damaligen Geldwerth ausnehmend theuer. Das Schäffel Waizen kostete 25 fl., der Roggen 14 fl., die Gerste 15 fl. und der Haber 10 fl. Dabei beständig Einquartierungen. Als das Jahr 1635 dem Ende nahte, hörte die Sterblichkeit auf. Das Jahr 1636 weist keinen Todesfall mehr auf, der durch Hunger oder Pest veranlaßt worden wäre. Es starben in diesem Jahre überhaupt nur 4 Erwachsene in der ganzen Pfarrei. Im folgenden gleichfalls 4; im nächstfolgenden gar nur zwei. Dieser niedrige Stand der Sterblichkeit bleibt sich fast 20 Jahre nacheinander gleich. Erst 1662 wurden wieder 16 Erwachsene begraben. Der Tod ließ der menschlichen Gesellschaft gleichsam Zeit, sich zu erholen und zu ergänzen. Mit der Zunahme der großen Sterblichkeit minderten sich folgerichtig auch die Geburten. 1634 wurden noch 34 Kinder getauft; 1635 nur mehr 8; 1636 ebenfalls 8. Das nächste Jahr zeigt wieder eine rasche Zunahme der Geburten, indem das Taufbuch 35 Täuflinge aufzählt. Die Trauungen hörten in dieser höchst traurigen Zeit nie ganz auf. Selbst 1635, in diesem Schreckensjahre, waren 7. Nach dem Erlöschen der Pest nahmen die Verehelichungen rasch zu. Im Jahre 1636 wurden nicht weniger als 29 Paare getraut.

Nach der Schlacht bei Nördlingen den 6. Sept. 1634, wo die Schweden von den Kaiserlichen auf's Haupt geschlagen wurden, kamen jene nicht mehr in unsere Gegend; dafür lagen aber stets Abtheilungen kaiserlicher Truppen hier, die es an Länderaussaugung fast noch den Schweden zuvorthaten. 1635 hatte man hier Gyron'sche Dragoner; 1638/39 das Küraſſier-

Digitized by Google

Regiment Leostein; 1643/44 ein Reiterregiment unter dem Oberstlieutenant Wolbold. Am 14 März 1645 erstach ein Reiterjunge den Michael Meichelbeck von Humratsried in einem Gehölze nicht weit von seiner Wohnung meuchlerischer Weise. 1646 stahlen Soldaten im hiesigen Pfarrhof ein Meßgewand und brachten es nach Bidingen. Der Capitelbote Christoph Graf wurde am 2. März dahin geschickt, es zu holen, allein er kam auf dem Rückwege zwischen Bertholdshofen und Oberdorf in einem heftigen Schneesturme ums Leben. Im Frühjahre 1648 war man wieder auf der Flucht vor dem nahenden Feinde; er kam jedoch nicht so weit herauf. Dagegen streiften kaiserliche Soldaten in der Gegend umher und machten sie unsicher. Einen gewissen Gregor Meichelbeck von Kohlhunden mißhandelten sie in seiner Wohnung so sehr, daß man ihn darin todtliegend antraf. Endlich um Allerheiligen dieses Jahres erscholl die frohe Botschaft von dem Abschluß des langersehnten Friedens. Er war am 24. October 1648 zu Münster in Westphalen unterzeichnet worden und wird deßhalb der westphälische genannt. Er schloß eine 30jährige, schreckliche Soldatenherrschaft. (Oberdorfer und Stötter Pf.-Acten.)

## 21. Vorgenommene Feiertage und Kreuzgänge.

In bedrängten Zeiten nahmen die frommen Vorfahrer ihre Zuflucht zum Gebet. Sie gelobten, entweder den Gedächtnißtag eines Heiligen, zu dem sie ein besonderes Vertrauen hatten, festlich zu begehen oder eine Wallfahrt zu einem Gnadenbilde zu unternehmen. Manche dieser Gelöbnisse sind noch in Kraft, andere sind erloschen. Wir wollen einige Gelübde der alten Oberdorfer anführen. In den Jahren 1655, 1656 und 1657 vernichteten die Hochgewitter in der Pfarrei Oberdorf den größten

Digitized by Google

Theil der Feldfrüchte. Daher gelobte die ganze Pfarrei einmüthig die Oktav des h. Martinus d. i. den 18. Nov. jährlich festlich zu begehen; besonders darum, weil am Gedächtnißtage dieses Heiligen selbst, d. i. am 11. November, wo ehemals der Markt abgehalten wurde, demselben von den Pfarrgenossen wenig Ehre erwiesen wurde. Ebenfalls wegen der Feldfrüchte nahm sich im Jahre 1665 die Pfarrgemeinde vor, den Veitstag zu feiern und an demselben einen Kreuzgang nach einem beliebigen Orte zu unternehmen. Im folgenden Jahre 1666 beschloß man den Magnustag wegen der schädlichen Würmer (Ingerlinge, Schmutzgrillen) gleichfalls zu feiern. Diese Gelübde wurden aber von der geistlichen Obrigkeit nicht bestätigt, weil die Nachkommen widersprechen und sagen könnten, unsere Vorfahrer haben nichts auf uns verloben können. Es werden auch diese Tage schon längst nicht mehr gefeiert.

In Folge mehrer Hochgewitter, die großen Schaden anrichteten, hatten sich die Oberdorfer auch vorgenommen, den Feierabend, zu halten d. i. am Vorabende eines Sonn- und Feiertages etwa von 5 Uhr an keine Feldarbeiten mehr zu verrichten, wie es im benachbarten Thalhofen noch gebräuchlich ist. Allein dieses Gelübde wurde gleich wieder gebrochen. Deßwegen unternahmen sie auf Anrathen ihres Pfarrers Georg Engelstorfer von 1678 an jährlich an einem gelegenen Tage im Sommer einen Wallfahrtsgang nach Loretto, der Pfarrei Altdorf. Außerdem ging man am Markustag nach Leuterschach mit dem Kreuze. In Thalhofen besuchte man die Kirche und betete die Allerheiligen-Litanei. Am Montag in der Kreuzwoche war der Kreuzgang ebenfalls nach Leuterschach; am Dienstag nach Bertholdshofen, am Kreuzmittwoch kam das Kreuz von

Digitized by Google

Altdorf, Sulzschneid, Wald, Leuterschach und Thalhofen früh morgens hieher, sodann gingen alle miteinander nach Altdorf. Am Freitag nach Christi Himmelfahrt hielten die Oberdorfer einen Kreuzgang zum h. Pankratius nach Sulzschneid um Abwendung von Viehseuchen ab und pflegten dort Schmalz, Butter und Geld zu opfern. Am heil. Pfingstfeste Mittags um 12 Uhr ging man von hier mit dem Kreuze auf den heil. Berg Andechs, kam am ersten Tag bis Schongau, am 2. auf den hl. Berg, am dritten wieder bis Schongau zurück und am 4. nach Hause. Im Jahre 1764 trat während dieses Kreuzganges ein anhaltendes Regenwetter ein, in Folge dessen alle Flüsse über ihre Ufer traten. Als die Oberdorfer nach Bayerdiesen kamen, konnten sie die Amper nicht mehr passiren und mußten sich in Kähnen übersetzen lassen. Bis sie zurückkehrten, hatte der Lech die Schongauer Brücke mitgenommen, und sie sahen sich genöthigt bis nach Lechbruck hinaufzugehen, um da über den Lech zu kommen. Dieser weite und beschwerliche Kreuzgang wurde in Folge oberhirtlicher Anordnung von 1780 an unterlassen und durch eine 10stündige Andacht am h. Dreifaltigkeitssonntage ersetzt. Am Feste des hl. Ulrich kamen alle umliegenden Ortschaften in die hiesige Pfarrkirche mit dem Kreuze. Am Jakobitag war ein uralter Kreuzgang nach Burk zum heil. Sebastian um Abwendung der Pest. Waren die Feldfrüchte eingethan, so fand ein Kreuzgang zur Danksagung nach Maria Rain statt, der ebenfalls uralt war. Zu andern Kreuzgängen wie auf den Ottilienberg, nach Kaufbeuren, nach Stötten an Peter und Paul war der Pfarrer nicht verpflichtet mitzugehen; an ihnen konnte sich betheiligen wer wollte.

Pf. R.

Digitized by Google

## 22. P. Karl Meichelbeck.

Unter den verdienstvollen Männern, die im Laufe der Zeit aus dem Markte Oberdorf hervorgingen, gebührt dem Benediktiner-Mönche Pater Karl Meichelbeck unstreitig der erste Platz. Er wurde am 29. Mai 1669 dahier geboren. Sein Geburtshaus steht jetzt nicht mehr. Es brannte am 16 Okt. 1759 mit noch 22 andern Bürgershäusern ab und wurde nicht mehr aufgebaut. Denn Meichelbecks jüngste Schwester, Elisabeth Meichelbeck, die es damals besaß und beim Brandunglück schon 77 Jahre zählte, zog es vor, sich ein Häuschen zu kaufen, statt ein neues sich zu bauen. Das Holzgericht aber nebst 2 Schindeltannen, die ihr aus dem Sechspfarrwald verabfolgt werden sollten, schenkte sie laut Protokoll vom 4. Juni 1761 der Marktgemeinde zum Aufbau des ebenfalls eingeäscherten Frühmeßhauses, jedoch mit dem Vorbehalte, daß, sollte sie oder jemand anderer einmal auf dieser Hofstatt ein Haus aufrichten wollen, die Marktgemeinde gehalten sein sollte, dieses Holzgericht nebst den 2 Schindeltannen aus des Marktes eigenen Waldungen unentgeldlich herzugeben. Diese Hofstatt blieb bis zum Jahre 1813 uneingebaut. Am 3. Dezember 1812 kaufte der königl. Gerichtsarzt Dr. Konrad Wittwer sie nebst der erwähnten Holzgerechtigkeit und baute das gegenwärtige Wohnhaus Nro. 63. darauf.

In der Taufe erhielt P. Karl den Namen Johann Georg. So hieß auch sein Vater, der ein hiesiger Bürger war und das Gewerbe eines Seilers betrieb. Der Vater erreichte ein Alter von 80 Jahren und genoß den Ruf eines schlichten und geraden Mannes. Die Mutter hieß Rosina Carlie, Tochter des damaligen Schullehrers von hier. Auch sie war eine brave

Digitized by Google

Frau und zählte bereits 86 Jahre als sie starb. Die Meichelbeck'schen Eheleute waren mit Kindern ziemlich gesegnet. Es finden sich deren sieben vor, wovon aber drei schon in der Kindheit gestorben seyn müssen, denn die Pfarrbücher thun ihrer später keine Erwähnung mehr. Außer P. Karl blieben noch 3 Mädchen am Leben, die sich nie verheiratheten und sämmtlich in hohem Alter starben. Die obengenannte Elisabeth starb erst am 5. Jan. 1766 in einem Alter von 83 Jahren. Das Sterbe-Buch der Pfarrei nennt sie die beste und frömmste Jungfrau (optima et piissima virgo).

P. Karl war der Erstgeborne seiner Eltern. Als Knabe mit 8 Jahren kam er nach dem Kloster Benedictbeuren, um daselbst die Anfangsgründe in der Musik und der lateinischen Sprache zu erlernen. Hier verweilte er 4 Jahre, und verdiente sich die Note eines braven, scharfsinnigen und zu etwas Höherm gebornen Jünglings. Im Jahre 1681 bezog er das Gymnasium in München, wo er sich so sehr hervorthat, daß er stets mit Auszeichnung der Erste war und allein wegen seines Verdienstes in das Seminar des hl. Georg daselbst aufgenommen wurde.

Seine Herbstferien brachte Meichelbeck meistens in Benedictbeuern zu. Die Klosterherren waren ihm äußerst gewogen und er selbst war gerne unter ihnen. Im Jahre 1687, als er 18 Jahre alt war, bat er sie, ihn ganz in ihre Mitte aufzunehmen. Nichts thaten sie lieber. Zur Bestehung seines Probejahres schickte man ihn nach dem Kloster Prüfening bei Regensburg. Nach dem Ablauf desselben kehrte er nach Benedictbeuern zurück und legte am 21. Dez. 1688 das Ordensgelübde ab, wobei er den Namen Karl erhielt. Zum Studium der Philosophie ging er noch auf 2 Jahre nach Kloster Scheyern;

Digitized by Google

die Theologie studirte er auf der Universität Salzburg. Im Sommer 1694 empfing er zu Augsburg die Priesterweihe. Kurz darnach schickte man ihn als Kaplan in das Frauen-Kloster auf dem Nonnenberge bei Salzburg, von wo er aber schon nach Jahresfrist wieder in sein Kloster zurückberufen wurde.

Als im Jahre 1697 der Fürstbischof von Freising, Johann Franz, ein Gymnasium daselbst errichtete, erhielt P. Karl unter allen zuerst einen Ruf als Professor dahin. In den 4 Jahren, die er in Freising zubrachte, unterrichtete er die Jugend nicht blos im Lateinischen, sondern auch im Griechischen, das er zuerst an der neuen Anstalt einführte, und erwarb sich durch die Ersprießlichkeit seiner Lehrthätigkeit die besondere Gunst des Fürstbischofs. Von Freising aus beriefen ihn die Vorstände der bayerischen Benedictiner-Congregation nach Kloster Rott am Inn, um daselbst die Benedictiner-Zöglinge in der Philosophie zu unterrichten. Zwei Jahre nur ließ man ihn hier. Nach deren Verlauf übergab man ihm den Lehrstuhl der Theologie in seinem Mutterkloster Benedictbeuern. Hier offenbarte er nicht bloß eine tiefe Kenntniß der christkatholischen Glaubens-Wahrheiten, sondern zeigte sich als einen noch größern Geschichtskenner, indem er mit den einzelnen Glaubenssätzen die Kirchen-Geschichte geschickt zu verbinden wußte. Gerade dieser seiner Geschichtskenntniß wegen übertrug ihm die vorgenannte Congregation die Fortsetzung ihrer von Mönchen aus Scheyern angefangenen Annalen oder geschichtlichen Jahrbücher. Dadurch leitete sie ihn auf ein Feld, auf dem er sich die Unsterblichkeit seines Namens erwarb. P. Karl stieg jetzt von dem liebgewonnenen Lehrstuhl herab, behielt sich aber bevor, seiner Zeit

Digitized by Google

wieder darauf zurückkehren zu dürfen. Allein dazu kam es nie mehr. In seiner neuen Stellung erwarteten ihn so viele Geschäfte, daß er an eine Rückkehr zum Lehrfache nicht mehr denken durfte. Denn er hatte nicht bloß die Jahrbücher der Congregation zu schreiben, sondern er wurde zur Führung ihrer Geschäfte unmittelbar beigezogen, indem man ihm das wichtige Amt eines Notars übertrug.

Zugleich war er Bibliothekar in seinem Mutterkloster und ordnete als solcher die Bibliothek desselben. Diese war in einem solchen Zustande des Verfalles, daß Niemand den Muth hatte, die ungeheure Arbeit ihrer Ordnung zu übernehmen. Es lagen 421 Kisten mit Büchern und alten Schriften da. Sie alle mußten durchsucht, gesichtet und geordnet werden. P. Karl vollzog diese Aufgabe mit der größten Pünktlichkeit und Umsicht, so daß die Büchersammlung zu Benedictbeuern in die schönste Verfassung kam. Als der gelehrte Pez, ein Benedictiner aus Oesterreich, sie im Jahre 1717 sah, konnte er sich nicht genug wundern über den Fleiß und die Geschicklichkeit des Bibliothekars.

Der Ruf von Meichelbecks Gelehrsamkeit hatte bereits die Mauern der bayerischen Benedictiner-Klöster überschritten. Im Jahre 1709, wo Bayern gerade unter österreichischer Verwaltung stand, erschien in München ein hannoverscher geheimer Rath, Herr von Schrader, und verlangte nach historischen Quellen über das Welf'sche Haus, aus dem die Churfürsten von Hannover stammten, zu forschen. Niemand in München wußte ihm Bescheid zu geben. Man wies ihn an P. Karl. Er kam nach Benedictbeuern und Meichelbeck entließ ihn vollkommen zufrieden gestellt.

Digitized by Google

Außer der Geschichte war er auch im kirchlichen Rechte sehr bewandert. Sein Kloster hatte damals einen großen Rechtsstreit mit dem Bischofe von Freising. Derselbe war bei dem päpstlichen Gerichtshofe zu Rom anhängig. Es war fürs Kloster ein schlimmer Ausgang zu befürchten. Der Abt schickte unsern P. Karl deßhalb im Jahre 1712 nach Rom mit dem Auftrage, die Sache des Klosters zu verfechten. Bei seiner Ankunft fand Meichelbeck sämmtliche Richter für des Bischofs Sache eingenommen. Allein durch die gewandte und lichtvolle Darlegung der Sachverhältnisse gelang es ihm, daß die Angelegenheit zu des Klosters Gunsten entschieden wurde. Während seiner Anwesenheit in der ewigen Stadt hatte er Gelegenheit, die prächtigen Tempel zu besuchen und die reichhaltigen Bücherssammlungen zu durchmustern.

Im Jahre 1719 erhielt er eine Einladung vom Fürstabte in Kempten, der ihn in einer wichtigen Angelegenheit berathen wollte. Er leistete Folge und der Abt wurde von Meichelbeck's Weisheit so erfreut, daß er ihn für immer bei sich zu behalten wünschte und ihm deßhalb die ehrenvollsten Anträge machte. Allein P. Karl blieb seinem Mutterkloster treu und kehrte wieder dahin zurück; doch mußte er vor seinem Abschiede dem Fürstabte versprechen, auf seinen Wunsch von Zeit zu Zeit wiederzukommen, was auch geschah. Bald darnach erhob ihn der Fürstabt zum Zeichen seiner Hochachtung und Anerkennung seiner Verdienste zu seinem geistlichen Rathe. Gleiche Ehre widerfuhr ihm fast zur selben Zeit von dem Fürstbischofe von Freising.

Im Jahre 1724 wurden es 1000 Jahre, daß das Bisthum Freising gegründet wurde. Dieses Ereigniß sollte im ganzen Bisthum feierlich begangen werden. Der damalige

Digitized by Google

Fürstbischof wünschte namentlich auf diese Zeit hin eine umfassende Geschichte seines Bisthums von dem Tage seiner Gründung bis auf die Gegenwart. Er kannte Meichelbeck und ersuchte ihn im Laufe des Jahres 1722, diese Arbeit auf sich zu nehmen. Nur ungern übernahm er dieselbe. Einmal übernommen vollendete er sie aber in einer Weise, die ihm zu immerwährendem Ruhme gereicht. Bis zur Jubelfeier erschien jedoch nur der I. Band der Geschichte des Bisthums Freising. Die Frist war zu kurz. Der II. Band folgte im Jahre 1729 nach. Jedem Bande der Geschichte war ein Band Urkunden gleichsam als Belege beigegeben. Die Aufnahme, welche dieses Geschichtswerk unter den Zeitgenossen erfuhr, war eine ausgezeichnete. Von allen Seiten erhielt P. Karl die ehrenvollsten Zuschriften. Nach dem Geständniß der größten Gelehrten waren beide Bände mit gleichem Fleiße, gleichem Ernste und gleich tiefer Kenntniß der Geschichte und anderer Wissenschaften geschrieben. Der Gelehrten-Verein in München, der sich parnassus boicus nannte, schätzte ihn besonders hoch und behauptete, was Mabillon für Frankreich und Pez für Oesterreich, das sei Meichelbeck für Bayern. Pez selbst gibt ihm das Lob, er habe in Bayern keinen gelehrtern und in den geschichtlichen Alterthümern, besonders den bayerischen, besser bewanderten Mann angetroffen. Es ergingen jetzt sogar Einladungen an ihn, nach Wien an den kaiserlichen Hof zu kommen, um seine Feder dem römisch-deutschen Kaiser Karl VI. zu widmen. Allein sein von allzu großer Anstrengung sichtlich erschöpfter Körper verbot es ihm, diesem Rufe zu folgen.

Die letzte historische Arbeit, womit sich Meichelbeck beschäftigte, war die Chronik seines Klosters Benedictbeuern.

Digitized by Google

Sie sollte bis zum Jahre 1733 vollendet sein, denn da wurde das tausendjährige Jubiläum desselben gefeiert. Sie war aber schon 1730 bis auf Weniges vollendet. Im Druck erschien sie aber erst 17 Jahre nach des Verfassers Tode. Mit dem Beginne des Jahres 1734 verschlimmerte sich Meichelbeck's schon länger wankender Gesundheitszustand mehr und mehr. Er litt an Unterleibsbeschwerden. Oefters mit den Sakramenten der Sterbenden versehen, gab er am 2. April 1734 voller Ergebung seine Seele in die Hände ihres Schöpfers zurück. Der Parnassus boicus ließ sein Bild in Erz eingraben und verherrlichte ihn durch eine in Druck erschienene Lebensbeschreibung. Seine Klostergenossen aber weihten ihm reichliche Thränen. —

So ausgezeichnet Karl Meichelbeck als Gelehrter war, ebenso untadelhaft war er als Ordensgeistlicher. Er war ein strenger Bewahrer seiner Gelübde und mied sorgfältig alles, was ihnen entgegen sein konnte. Die religiöse Armuth ehrte er so sehr, daß er selbst zur Beibehaltung jener Dinge, die er nothwendig brauchte, jährlich die schriftliche Erlaubniß seines Abtes einholte; mit einer mündlich gegebenen war er nicht zufrieden. Er schlief und aß wenig; war nicht bloß Freund der Arbeit, sondern war begierig darnach. Nie war er müßig, nie ließ er vom Studiren ab; stets las, schrieb oder lehrte er. Er war äußerst bescheiden und demüthig. Obwohl er aller Ehren im höchsten Grade würdig gewesen wäre, so nahm er doch keine an, außer, wenn er ihnen durchaus nicht entgehen konnte. Er war ein großer Verehrer der Mutter Gottes und der heil. Anastasia, der besondern Schutzpatronin seines Klosters, und suchte ihre Verehrung nach Kräften zu fördern. Deßhalb verfaßte er die Lebensbeschreibung und Tagzeiten der hl. Marthyrin Anastasia.



Digitized by Google

Zu seiner Klugheit und Erfahrung hatte man allseitig das größte Vertrauen. Nicht bloß für sein Mutterkloster und seinen Orden, sondern auch für fürstliche Personen hatte er oftmals wichtige Geschäfte zu besorgen. Sein Scharfsinn löste viele Knoten, die bisher für unlösbar gegolten hatten; seine Klugheit und Gewandtheit legte viele Streitigkeiten unter Nachbarn bei. Seine geistlichen Rathstitel waren nicht bloße Ehrensache, sondern die Verleiher derselben, der Bischof von Freising und der Fürstabt von Kempten würdigten ihn ihres besonderen Vertrauens und zogen ihn oft zu Rathe, obwohl er von aller Schmeichelei fern war. Er besaß eine äußerst große Liebe zur Wahrheit. Sie leuchtet aus allen seinen Schriften hervor. Gewissenhaft wog er in zweifelhaften Fällen alles ab und neigte sich dann auf jene Seite, wo die stärksten Gründe für die Wahrheit zeugten. Meichelbeck's Andenken ist in seinem Geburtsorte durch 2 Denkmäler gesichert. Einmal befindet sich an seinem Geburtshause eine Gedenktafel aus Granit, welche die Inschrift zeigt: „Hier wurde am 29. Mai 1669 der verdienstvolle vaterländische Geschichtschreiber P. Karl Meichelbeck geboren; gestorben am 2. April 1734." Sie wurde am 29. Mai 1859, gerade 190 Jahre nach seiner Geburt, unter zahlreichster Theilnahme der kgl. Behörden und der Marktbewohner feierlich enthüllt. Das andere Denkmal ist eine Copie seines Portraits. Das Original befindet sich in der Sakristei zu Benediktbeuern. Maler Osterried aus München reiste eigens nach Benediktbeuern und bildete es ab. Dieses Bild hängt im Rathhaussaale des Marktes und stellt den Geschichtschreiber dar in seiner Ordenstracht und umgeben von den Werken, die aus seiner Feder geflossen waren. (Chronik von Benediktbeuern.)

Digitized by Google

## 23. Elias Kreitherr.

Der Marktrichter Elias Kreitherr, ein Zeitgenosse des Karl Meichelbeck, der 41 Jahre dem Markte als Richter vorstand, verdient es gleich jenem von der Nachwelt näher bekannt zu werden. Er wurde geboren um das Jahr 1654, wahrscheinlich zu Landsberg[1]), und machte sich dahier als Schlosser ansäßig. Schon im Jahre 1694 berief ihn das Vertrauen seiner Mitbürger zum Richteramte über den Markt, das er bis zum Jahre 1735 ununterbrochen ehrenvoll übte. Oefters hatte er die Herrschaft gebeten, ihm sein schweres Amt abzunehmen, allein erst im Jahre 1735, als er 81 Jahre alt war, fanden seine Bitten Erhörung. Der damalige Pfleger Fr. Xaver Frhr. von Stein berief am 9. Mai 1735 die Gerichtsverwandten und gesammte Bürgerschaft auf das Rathhaus, um ihnen den Verzicht des Marktrichters Elias Kreitherr mitzutheilen und sie zur Wahl eines neuen aufzufordern. Bei dieser Gelegenheit hielt er eine Lobrede auf den abtretenden Marktrichter, die wir ihrem Hauptinhalte nach mittheilen wollen. Es sei männiglich bekannt, wie eifrig und mit welcher Sorgfalt Marktrichter Kreitherr, besonders in seinen jüngern Jahren, seinem Amte vorgestanden sei, wie er sich nicht nur zum Nutzen und Besten des hiesigen Marktes, sondern der ganzen Pflege habe gebrauchen lassen. Er habe auch seinem (des Pflegers) Vater in den französischen und churbayer'schen Kriegen bei den beschwerlichen Contributio-

[1]) Die Kreitherr'sche oder besser Greitherr'sche Familie stammt aus Landsberg, wo unter Kaiser Maximilian II. 1564—76 ein Georg Greitherr Bürger und Rathsherr war. Derselbe erhielt vom Kaiser wegen seiner Verdienste ein eigenes Wappen, den Vogel Greif zur Hälfte in goldfarbenem, zur Hälfte in schwarzem Felde.



Digitized by Google

nen und Brandschatzungen guten Beistand geleistet. Uebrigens wolle er nicht mehr hievon melden; aber er könne nicht mit Stillschweigen übergehen, sondern müsse der Billigkeit gemäß einer ehrsamen Gemeinde und Bürgerschaft, besonders den jüngern und erst seit Kurzem hereingekommenen Bürgern, diejenigen Wohlthaten etwas in Erinnerung bringen, deren sich eine gesammte Gemeinde zu erfreuen gehabt habe. In den Marktbüchern und Rechnungen finde sich noch recht gut vor, in was für einem schlechten Zustand die Einkünfte und das Aufnehmen der hiesigen Bürgerschaft beim Antritte seines Amtes gewesen und daß man damals noch einige Schulden zu bezahlen hatte, jetzt aber sei aus der letzten Baumeisterrechnung zu ersehen, daß bereits 1000 fl. Capitalien auf Zinsen aufliegen; daneben habe er für die Gemeinde den Afrazmoos-Weiher um 300 fl., einen Acker von Otto Truckenmüller um 130 fl., die Höll des Jägers Bösele um 450 fl. erkauft. Sodann habe er auf einmal zwei ausgeschriebene Anlagen (wahrscheinlich Kriegsumlagen) zu 400 fl. aus Marktsmitteln bezahlt und ein andermal auf jedes Haus 1 fl. 20 kr. ausgetheilt. Ebenso seien die Wege in den Sechspfarrwald, die die Bürgerschaft hätte tragen sollen von der Marktkammer mit 150 fl. bezahlt worden. Ferner habe er sowohl bei dem gewesenen als gegenwärtigen französischen Kriege (wegen Polen) den erforderlichen Ausschuß für den gemeinen Markt (d. i. das Contingent an Soldaten, welches der Markt zu stellen hatte), mit einem Kosten von 300 fl. angeworben. Endlich sei von ihm das alte Rathhaus von Grund aus weggerissen und das gegenwärtige schöne Rathhaus mit einem Kostenaufwand von 2300 fl. ganz neu hergestellt worden. Aus diesem und vielen andern Dingen, welche man

Digitized by Google

der Kürze der Zeit halber übergehen müsse, könne jedes ehrliche Gemüth aus der gesammten Bürgerschaft ersehen, daß niemand in Privat- und eigenen Angelegenheiten zu ihm gekommen sei, dem er nicht mit Rath und That soviel möglich an die Hand gegangen sei. Deßwegen habe er sich bei dem mehresten Theil die größte Liebe erworben und zwar so, daß man noch heutzutage vielfältig hören könne: ich wünschte, daß man dem alten Richter seine Jahre kaufen und er noch lange seinem Amte vorstehen könnte. Weil dieses aber ein vergeblicher Wunsch sei, so wolle er ihn von hochfürstlichen Pflegamts wegen hiemit vollständig entlassen und von aller Verantwortung lossprechen, und ihm im Namen der gesammten Gemeinde und ehrsamen Bürgerschaft, auch eines jeden insbesondere zur schuldigen Danksagung für alle bezeigte Sorgfalt, Mühe und Arbeit hiemit die göttliche Belohnung seiner Zeit von Grund der Seele wünschen. Die Bürger möchte er erinnern, daß sie aller Wohlthaten ihres alten Richters täglich mit ihrem Gebete eingedenk seien, im übrigen aber sollten sie ihm die Zeit seines Lebens als einem freiwillig abgetretenen Richter und um das gemeine Wesen bestverdienten alten Vater seinen gebührenden Rang und Vorgang, auch alle schuldige Ehre und Respekt erzeigen. Elias Kreitherr starb erst am 16. Juni 1744 in einem Alter von 90 Jahren, nachdem er zuvor noch 12 Monatmessen und einen Jahrtag für sich gestiftet hatte. Zur Erinnerung an die Erbauung des Rathhauses ließ der Marktrichter ein großes Gemälde mit dem Bildnisse des damaligen Augsburgischen Fürstbischofs anfertigen, das noch gegenwärtig im Rathaus-Saale zu sehen ist und folgende Inschrift trägt: Anno 1723 ist dieses Rathhaus von Grund aus neu erbaut worden unter der Regierung des hier abkonterfeiten

Digitized by Google

(abgebildeten) Hochwürdigsten durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Alexander Sigismund, Bischof von Augsburg und Pfalzgraf bei Rhein ꝛc. Dann unter Amtirung der hier oben angemerkten gnädigen Obrigkeit und Marktrichter, nicht weniger der hienach benannten 12 Gerichtsverwandten, Sechsern und 2 Baumeistern, als der ehrbare Georg Zwick, Christoph Karg, Stephan Angerhofer, Paul Dietrich, Johann Lipp, Matthäus Bösele, Martin Amberg, Peter Kohlhund, Dominikus Widenmann, Bartholomäus Hipp, Johannes Guemb und Michael Schultes. Die Sechser sind Johann Fischer, Martin Weinhart, Johann Sanz, Johann Fröhlich, Michael Zwick und Joseph Strobl. Baumeister: Joseph Rapp und Bernhard Heiland.

Der Verzicht des Elias Kreitherr auf sein Richteramt veranlaßte eine streitige Richterwahl. Es wurde nämlich der Wirth und Gastgeber Marx Anton Truckenmiller mit großer Stimmenmehrheit gewählt, wogegen die andern Wirthe protestirten, weil sie eine Beeinträchtigung ihres Gewerbes befürchteten. Der Gerichtsschreiber protestirte ebenfalls, lief in vollem Unwillen davon und machte die Wahl bei der fürst-bischöflichen Regierung in Dillingen anhängig. Deßhalb berichtete auch der Pfleger das Wahlresultat dahin und bat um Bestätigung des Truckenmiller. Diese erfolgte auch unterm 26. Mai dess. Jahres, worauf aber sogleich 6 Gerichtsverwandte ihren Austritt aus dem Gerichte erklärten. Der Jäger Matthäus Bösele that dieses mit der Erklärung, daß er gegen die Wahl des Truckenmiller deßhalb protestire, weil sie nur von der Bürgerschaft ausgegangen sei. Bei dieser Wahl hatte nämlich nur der bürgerliche Wahlausschuß 4 Männer zur Richter-Wahl in Vorschlag gebracht; der Ordnung gemäß hätte auch das Gericht

Digitized by Google

2 in Vorschlag bringen sollen; die andern 2 der Ausschuß. Truckenmiller war 7 Jahre Marktrichter, mußte dann aber wegen den ewigen Streitigkeiten mit den Wirthen abtreten.

## 24. Umbau der Pfarrkirche.

Die alte Pfarrkirche zu Oberdorf war für die zunehmende Bevölkerung zu klein, auch ziemlich baufällig und niedrig. Deßhalb faßten im Jahre 1730 der damalige Pfarrer und Kammerer Ignaz Klaus und die Heiligen-Pfleger den Entschluß, sie ganz umzubauen und zu vergrößern. Der hintere Theil des Schiffes wurde abgebrochen und in den Jahren 1732 — 1734 das gegenwärtige Langhaus aufgeführt. Es ist ein längliches Viereck von 90′ Länge und 57′ Breite. Die Mauern sind 4′ dick und steigen ohne Strebepfeiler empor. Es hat auf jeder Seite 4 größere und eben so viele kleinere Fenster. Letztere haben eine runde Form und sind einige Fuß über den ersteren angebracht. Die Rückwand ist ebenfalls durch ein rundes Fenster durchbrochen. Als Baumaterial verwendete man vorzüglich Ziegelsteine; das Dach wurde mit Hohlziegeln eingedeckt. Der Eingang in die Kirche wird durch 2 einander gegenüberstehende Portale vermittelt, von denen das eine von Süden, des andere von Norden her in sie führt. Dem südlichen, das den Haupteingang bildet, ist zum Schutze gegen die Witterung ein Vorzeichen vorgebaut, unter dem sich 2 Grüfte befinden, mit der Geißlung in der einen und einem Crucifixe in der andern. Um die Einförmigkeit der Mauerflächen im Innern zu verwischen, sind zwischen den Fenstern Wand-Pfeiler angebracht, die 8″ über die Mauern vorspringen und oben mit großen Capitälen enden.

Digitized by Google

Vom Schiffe der alten Kirche ist noch der vordere Theil stehen geblieben, aber gänzlich verändert worden. Das Gewölbe, das es wahrscheinlich trug, wurde entfernt und durch eine Kuppel ersetzt. Auch von den ehemaligen Fenstern ist nichts mehr zu entdecken; dafür ist auf der Nordseite ein großes Fenster in Hufeisenform nebst 2 kleinern eingesetzt. Dieser Ueberrest des alten Kirchenschiffes mißt noch 32′ in der Länge; seine Breite beträgt 35′. Er gehört jetzt zum Chore, von dem er durch einen Triumphbogen getrennt ist, sowie ihn auch ein solcher von dem neuen Kirchenschiffe scheidet. Der eigentliche Chor, der 31′ breit und 45′ lang ist, zeigt außen noch deutliche Spuren gothischer Bauart. Er schließt in einem halben Achteck ab und hat an den Ecken Strebepfeiler, die sich nach oben einmal verjüngen. Da er für das neue Schiff zu niedrig war, so wurde er um einige Fuß erhöht, so daß er jetzt mit dem Reste des alten Langhauses innen und außen gleiche Höhe hat. Die Fenster wurden ebenfalls erhöht und ihrer gothischen Form entkleidet. Der ganze Chor mißt nun 77 Fuß in der Länge. Dadurch ist das rechte Verhältniß zwischen ihm und dem Schiffe, das nur um 13 oder 14′ länger ist, aufgehoben. Er ist zu lang oder dieses zu kurz, was besonders auffällt, wenn man die Kirche von Norden her betrachtet. Die alten Oberdorfer fühlten dieses Mißverhältniß recht wohl und hätten das Schiff ihrer Kirche gerne um 12 Schritte länger gemacht, allein es soll ihnen wegen der Aussicht vom Schlosse aus untersagt worden sein. Wer der Baumeister bei diesem großen Bauunternehmen gewesen sei, konnten wir nicht in Erfahrung bringen; nur so viel steht in einem Marktbuche geschrieben, daß die Marktgemeinde zum Dachstuhle das Holz aus dem Ochsenstall

Digitized by Google

hergegeben habe. Zur innern Ausschmückung der Kirche ließen die Oberdorfer den Kempter Hofmaler Franz Hermann und den Stukkatur-Arbeiter Abraham Bader von Mindelheim kommen und schlossen mit ihnen hinsichtlich der Malereien und Stukkatur-Arbeiten feste Verträge ab. Hermann übernahm die Herstellung der Freskogemälde um 750 fl., ebenso viel erhielt Bader für die Stukkaturen, für Uebergypsung der Sakristei und der beiden Oratorien im Chore wurden ihm noch weitere 150 fl. gegeben. Anton Sturm aus Füssen wurde als Bildhauer aufgestellt und ihm 300 fl. zugesagt. Am Gewölbe des Schiffes befinden sich 3 Gemälde. Das mittlere und größte hat jene Erscheinung des hl. Kreuzes zum Gegenstande, welche dem Kaiser Konstantin dem Großen vor dem Siege über seinen Gegner Maxentius zu Theil ward. Ein von himmlischer Klarheit umflossenes Kreuz erscheint dem Kaiser an der Spitze seines Heeres und auf ihm sind die Worte zu lesen: in hoc signo vinces (in diesem Zeichen wirst du siegen). Auch die zukünftige Niederlage des Feindes ist bereits angedeutet, indem fliehende und getödtete Feinde den untern Raum des Gemäldes füllen. Der Kopf und die hölzerne Hand eines todten Kriegers ragen noch über den Rand des Gemäldes heraus und sollen die Täuschung bewirken, als ob der Körper herabfalle, eine künstlerische Spielerei, welche bei Gemälden aus dieser Zeit öfters vorkommt. Rückwärts von diesem Gemälde befindet sich ein kleineres, welches den Kaiser Heraclius darstellt, wie er das den Persern wieder entrissene Kreuz auf den Calvarienberg trägt. Vorwärts ist ein Gemälde, welches die Wiederauffindung des hl. Kreuzes durch die hl. Helena zum Gegenstande hat. Zur rechten und linken Seite dieser Gemälde laufen die Bildnisse von 8 Aposteln

Digitized by Google

hin, welche aber nicht von Hermann, sondern von einem Tyroler Maler, Namens Ruepp, sein sollen. Von ihm erzählt man sich, daß er für jeden Apostel eine Karolin bekommen habe. Sobald der erste vollendet gewesen sei, habe er die Karolin sich geben lassen und sei so lange nicht mehr aus einem hiesigen Gasthause (Baldauf) heraus gegangen, bis das Geld verzehrt gewesen sei. Diese Rast habe er nach Verfertigung jedes Apostelbildes eintreten lassen. Die Arbeit soll ihm übrigens so schnell von der Hand gegangen sein, daß er in einem Tage einen Apostel zu Stande gebracht habe, was wohl glaublich ist, da diese Bilder den Stempel der Flüchtigkeit deutlich an sich tragen. Alle Gemälde, die sich am Plafond des Schiffes befinden, sind mit Stukkaturen und verschiedenen Farbentönen eingefaßt. In der Kuppel des hintern Chortheiles ist ein Gemälde, welches den Triumph des Kreuzes im Himmel darzustellen scheint. Den Mittelpunkt bildet die heiligste Dreifaltigkeit, Gott Vater in Gestalt eines ehrwürdigen Greises, Gott Sohn am Kreuze hängend und der hl. Geist in Taubengestalt. Sie ist von Engel- und Heiligen-Chören umgeben. Zunächst der göttlichen Dreifaltigkeit schwebt die seligste Jungfrau Maria, als Mutter des Rosenkranzes, in knieender Stellung; ihr gegenüber auf der andern Seite der Dreieinigkeit erblickt man den hl. Bischof Martinus als Patronen von Oberdorf. Er will fürbittend den Blick des Gekreuzigten auf den Markt Oberdorf hinlenken, der auf einen Papierstreifen zu seinen Füßen abgebildet ist. Dieser Streifen trägt zugleich an seinem Saume den Namen des Meisters Franz Hermann mit der Jahrzahl 1735. Da, wo die Kuppel in die Mauerpfeiler übergeht, haben die Brustbilder der 4 Kirchenväter: Gregor der Große,

Digitized by Google

Augustinus, Ambrosius und Hieronymus Platz gefunden. Der vordere Chortheil trägt an seinem Gewölbe zwei Gemälde, wovon das vordere das Volk Israel und die an einem Kreuze befestigte eherne Schlange, das hintere das Wunder des Wassers aus dem Felsen bildlich darstellt. Rechts und links davon sind noch die Brustbilder von vier Aposteln, welche im Kirchenschiffe keinen Platz mehr gefunden haben, und zwar von Petrus, Paulus, Andreas und Jakobus dem Größern.

Im engen Zusammenhange mit diesen Deckengemälden steht der Choraltar, obwohl er um 12 Jahre jünger ist. Derselbe ist ein gewaltiger Hochbau aber nicht ganz an die Rückwand des Chores angebaut, sondern steht ungefähr 20′ davon entfernt, wodurch er unterhalb noch Raum für die Sakristei gelassen hat. Sein Erbauer hatte ohne Zweifel die Absicht, durch ihn den Calvarienberg plastisch darzustellen. Der Ueberbau des Altares bildet ein großes Portal mit 3 Oeffnungen, einer größern in der Mitte und 2 kleinern daneben. In der mittlern Oeffnung steht ein großes Kreuz mit Christus dem Gekreuzigten, während in den beiden Seitenöffnungen die mehr als lebensgroßen Bildsäulen der Mutter Gottes Maria und des hl. Johannes stehen. Hinter dem Christusbilde ist an der Rückwand des Chores ein Oelgemälde, auf dem die weinende Magdalena und die beiden Schächer zu sehen sind. Dieses Gemälde ist so angebracht, daß das davorstehende Crucifix den Mittelpunkt desselben zu bilden scheint. Ursprünglich befand sich unter diesem Gemälde ein Altartisch, auf dem Messe gelesen werden durfte, so daß zu gleicher Zeit auf dem nämlichen Altare unten und oben das heilige Meßopfer entrichtet werden konnte. Fürstbischof Joseph verbot dieses als unschicklich, welches Verbot auch be-

Digitized by Google

achtet wurde. Gleichsam um den Calvarienberg vom Zutritt Unberufener abzuschließen, sind alle Oeffnungen durch ein niederes hölzernes Gitter abgeschlossen. Die Seiten der Oeffnungen sind durch 4 hölzerne Säulen eingefaßt. Ueber der mittlern Oeffnung befindet sich die Bildsäule des hl. Martinus im bischöflichen Ornate und in sitzender Stellung. Zu seinen Füßen sieht man den Bettler mit dem halben Mantel bekleidet, den er einstens von dem Heiligen bekommen. Zur rechten Seite hält ein Engel die Martinsgans, [1]) links ein solcher den Bischofsstab. Unter der mittlern Oeffnung ist der Tabernakel und der Altartisch angebracht, zu dessen Seiten 2 Thüren in die Sakristei führen. Dieser Hochaltar wurde im Jahre 1747 errichtet. Sein Erbauer ist Leonhard Fischer, ein Oberdorfer Schreinermeister, der für einen ausgezeichneten Arbeiter in seinem Fache galt und am 21. Nov. 1751 zu Ustersbach starb. Vom Schreiner aus kostete der Hochaltar 400 fl.; dem Faßmaler Baldauf wurden für die Faßmalerarbeit 800 fl., so wie dem Bildhauer Sturm von Füssen für die Bildsäulen 500 fl. gegeben, so daß der ganze Altar auf 1900 fl. zu stehen kam.

Betrachtet man die innere Ausschmückung der Pfarrkirche, soweit wir sie bisher geschildert, in ihrem Zusammenhange mit dem Choraltare, so nimmt man wahr, daß ein einheitlicher Geist sie durchdringt. Es ist die Geschichte unserer Erlösung

---

1) Die Gans war ein Opferthier des Wodan, des obersten Gottes der heidnischen Deutschen. Nach ihrer Bekehrung setzten sie an dessen Stelle den hl. Martin und gaben ihm auch die Gans in seine Begleitung. Hist. pol. Bl. S. 814. B. 47.

Digitized by Google

bildlich dargestellt. In den Gemälden über dem Choraltare sehen wir in dem Wasser aus dem Felsen und in der ehernen Schlange die Sinnbilder des Kreuzesopfers, während der Hochaltar dieses Kreuzesopfer selbst versinnbildet. Die 3 Gemälde am Gewölbe des Schiffes veranschaulichen den Sieg des Kreuzes über das Heidenthum unter Vermittlung des Kaisers Constantin des Großen, die Auffindung desselben durch die hl. Helena und seine Wiedererhebung durch den Kaiser Heraclius. Das Bild in der Chorkuppel endlich läßt uns einen Blick in den Himmel thun, wo die Heiligen in der Verehrung und Lobpreisung des Gekreuzigten ihre höchste Glückseligkeit finden.

Ganz passend sind diese Gemälde von den Bildnissen der Apostel und Kirchenväter umgeben, da diese zur Verbreitung des Glaubens an den Gekreuzigten so viel beigetragen haben.

Da der hintere Theil des Chores um 3′ weiter ist als der vordere, so fand man noch Platz für 2 kleine Seitenaltäre, von denen der eine dem hl. Ulrich, der andere dem hl. Johann von Nepomuk geweiht ist. Die Altarbilder, welche diese beiden Heiligen darstellen, sollen vom hochfürstlichen Hofmaler Eberle aus Oberdorf sein. Beide Altäre sind erst um das Jahr 1780 errichtet worden. Zwischen ihnen läuft das Speisegitter hin, das granitfarbig angestrichen ist. An den Seitenmauern dieses Chortheiles befinden sich unterhalb 2 Seitenstühle und darüber die beiden Oratorien für königl. Beamte und ihre Familien.

Zwei andere Seitenaltäre, die viel größer sind, stehen im Schiffe der Kirche rechts und links vom Chorbogen. Der zur rechten Seite ist dem hl. Franziskus Xaverius gewidmet, hat aber sonderbarer Weise die hl. Jungfrau und Marthyrin Ka-

Digitized by Google

tharina im Altarbilde; nur ein kleineres Gemälde, welches darüber sich befindet, zeigt diesen Heiligen, sowie zunächst über dem Altartische eine von goldenen Strahlen umflossene Menschenhand in einem Glasschranke eingeschlossen ist, welche ein Fingerglied von ihm enthält. Der Seitenaltar, der sich linker Hand befindet, heißt der Rosenkranzaltar, weil auf ihm die Gottesdienste der Rosenkranz-Bruderschaft gehalten werden, bei der Einweihung der Kirche war er der schmerzhaften Mutter Gottes gewidmet worden. Das Altarbild zeigt die hl. Jungfrau als Mutter des hl. Rosenkranzes; darunter ist eine Ansicht von Oberdorf, die aber nicht naturgetreu ist. Ein kleineres Bild über dem Hauptgemälde stellt den hl. Dominikus dar; in einer Nische unter ihm ist eine schmerzhafte Mutter mit dem Leichnam des Herrn auf dem Schooße, aus Holz geschnitzt, und wurde erst vor etlichen Jahren von einem Münchener Bildhauer bezogen. Beide Seitenaltäre sind Werke des Schreinermeisters Andreas Berkmiller aus Türkheim, kosteten 200 fl. und wurden im Jahre 1733 angefertigt. Zeichnung und Ausführung werden sehr gelobt. Von ebendemselben mag auch die Kanzel sein, die auf der Nordseite der Kirche sich befindet.

An den Seitenmauern des Kirchenschiffes laufen die Stationsbilder hin. Es sind Oelfarbenabdrücke von Driendl in München, während das Original von Führig ist. Die Pfarrkirche zu Oberdorf hat zwei Emporkirchen. Auf der obern befindet sich die Orgel mit 16 Registern. Eine Orgel stand wohl schon in der alten Kirche. Im Jahre 1753 wurde sie von Johannes Kronthaler aus Kaufbeuern ausgebessert und um drei Register vermehrt. Das Kloster Irsee gab auf Verwenden des Pflegers Franz von Remching dazu einen neuen Orgel-

Digitized by Google

kasten her, gleichsam als nachträglichen Schadenersatz für die Verluste, welche die hiesige Kirchenstiftung in früherer Zeit an dem Kloster erleiden mußte.

Auf dem Boden des Kirchenschiffes stehen zwei Reihen Betstühle, welche durch einen größern Gang in der Mitte von einander getrennt sind, während zwei kleinere rechts und links an den Seitenmauern hinlaufen. Auch quer über die Kirche zwischen den beiden Portalen läuft ein Gang. Der Taufstein befindet sich am Ende des mittleren Ganges zwischen zwei Beichtstühlen; vier andere Beichtstühle sind in die Seitenmauern des Kirchenschiffes eingefügt. Die Bildsäulen von Engeln sowohl als von Heiligen, welche theils an den größern Seitenaltären, theils an den Pfeilern der Triumphbögen angebracht sind, rühren wohl sämmtlich vom Bildhauer Sturm aus Füssen her.

Im Herbste des Jahres 1738 war der Umbau der Pfarrkirche und ihre innere Ausschmückung vollendet. Am 28. Sept. dieses Jahres wurde sie vom Augsburger Weihbischofe Johann Adam Nieberle zu Ehren des Gekreuzigten und des heil. Martinus eingeweiht. CrVCIfIXI et DIVI MartInI honorIbVs sagt die Inschrift am hintern Chorbogen. Die Kosten des ganzen Baues beliefen sich auf 15,000 fl., welche theils aus Mitteln der Kirchenstiftung, theils durch Anlehen vermöglicher Kirchenstiftungen in der Nachbarschaft aufgebracht wurden.

Der Thurm befindet sich auf der südlichen Seite der Kirche und muß ehemals sehr niedrig gewesen sein. Bis 1680 bestand derselbe bloß aus dem viereckigen Unterbaue mit einem Satteldache darüber; da wurde er durch den achteckigen Ueberbau erhöht und oben mit einer Kuppel geschlossen. Im Jahre 1722 wurde auch diese entfernt und durch gegenwärtige Kuppel ersetzt.

Digitized by Google

Als man die Kirche umgebaut und erhöht hatte, merkte man, daß der Thurm zu nieder sei. Daher ward er im Jahre 1768 um 18′ erhöht und zwar ohne die Kuppel herabzuheben. Man schraufte sie bloß in die Höhe, welche Arbeit zwei Oberdorfer Bürger, der Drechsler Mang Hindelang und der Zimmermeister Mang Forster glücklich vollbrachten und wodurch sie bei ihren Zeitgenossen großen Ruhm sich erwarben; zumal beide einäugig, also mit einander nur zwei Augen gehabt haben sollen. Im Jahre 1798 wurde die Kuppel mit Lärchenschindeln neu eingedeckt und roth angestrichen, wozu 193 Pfund Oel verwendet wurden. Ueber der Kuppel erhebt sich ein eisernes Kreuz, an dessen Schafte sich unterhalb eine große vergoldete Kugel befindet, während drei kleinere, gleichfalls vergoldete Kugeln an den Enden des Querbalkens und auf der Spitze des Kreuzes angebracht sind. Der Thurm ist jetzt 170′ hoch.

In diesem Thurme hängen vier Glocken, die mit einander ein prächtiges Geläute bilden. Die größte davon stammt ursprünglich aus dem Kloster Irsee und wog in ihrem alten Zustande Kemptener Gewicht 45 Zentner 20 Pfund. Im Jahre 1755 wurde sie gegen eine andere gleich große, die aber zersprungen war, eingetauscht. Am 26. Juli 1768 hatte es ein starkes Gewitter, welches fünf Stunden andauerte. Während dieser ganzen Zeit läutete man mit der großen Glocke zum Wetter, was zur Folge hatte, daß sie einen 14 Zoll langen Sprung bekam. Sie mußte nun umgegossen werden, was im folgenden Jahre durch den Glockengießer Joseph Arnold aus Dünkelsbühl dahier geschah und wobei ihr Gewicht um ein paar Zentner vermehrt wurde, so daß sie jetzt wohl mehr als 47 Zentner haben mag. Als Umschrift zeigt sie die Namen

Digitized by Google

der damaligen geistlichen und weltlichen Behörden in Oberdorf nebst den zwei lateinischen Versen

RVpta ego LVgVbrI OVae pLanXI VoCe IosephI
FVnVs, nVnC hILarI CLeMentI ConCIno: ViVat.
Joseph's Leiche beweint' ich zersprungen mit kläglicher Stimme;
Jetzt erschallet mein heiterer Ruf dem Clemens: Er lebe.*)

Diese Verse enthalten zugleich das Jahr des Umgusses 1769; auf der entgegengesetzten Seite ist noch zu lesen: DIVo MartIno huIVs eCCLesiae patrono, (zu Ehren des heiligen Martinus, des Patronen dieser Kirche,) worin ebenfalls die Jahrzahl 1769 enthalten ist. Die Kosten des Umgusses beliefen sich auf 1190 fl. 12 kr. Die zweitgrößte, welche die Mittagglocke heißt, hat 23 Zentner 72 Pfund Kemptisch Gewicht; sie wurde im Jahre 1718 in Kempten gegossen und kostete 371 fl. 29 kr. Die dritte der Größe nach wurde im Jahre 1716 von den Glockengießern Nikolaus und Alexander Arnold mit einem kleinen Glöcklein zusammen gegossen und kostete 109 fl. Beide Glocken haben wie die größte die Namen und Titel der damaligen geistlichen und weltlichen Behörden in Oberdorf zur Umschrift. Die kleinste ist die älteste; sie zeigt in der Umschrift 1695 als das Jahr ihres Gusses und als Glockengießer Joannes Schiermeister zu Kempten.

Zugleich mit dem Umbau der Pfarrkirche erhielt der Thurm auch eine Uhr von dem Uhrmacher Thomas Barnsteiner, welche viertelt und zweimal die Stunde schlägt und 360 fl. kostete.

---

*) Fürstbischof Joseph starb am 20. August 1768, wo die Glocke schon zersprungen war; auf ihn folgte sodann Clemens Wenzeslaus.



Digitized by Google

## 25. Zehentstreitigkeiten.

Das Einkommen der Seelsorgsgeistlichen floß ursprünglich aus einem Bauernhofe, dem sogenannten Widdumgute, und aus dem Zehenten. Das erstere ist dem Oberdorfer Pfarrer bis auf die Gegenwart geblieben. Sein Zehentantheil aber ging frühzeitig größtentheils in andere Hände über. Er tritt laut den ältesten Ortsnachrichten in der Marktflur nur von einzelnen Aeckern, sowie in einigen Weilern der Pfarrei als Großzehentherr auf. Der eigentliche Großzehente von Oberdorf war ein Lehen zu den Burgen Kemnath und Bertholdshofen. Von diesen kam er im Jahre 1321 als Seelgeräthe an das Spital in Kaufbeuern, dem, wie schon erwähnt worden ist, ihn die Heiligen-Pfleger in Oberdorf im Jahre 1584 abkauften und somit wieder in den Markt zurückbrachten.

Da die Einheimsung des zerstückelten Zehenten zwischen Pfarrer und Heiligen-Pflegern zu vielen Unannehmlichkeiten führte, so kamen sie im Jahre 1603 mit einander überein, den Zehenten auf gleiche Kosten, Gewinn und Verlust gemeinschaftlich aufzuheben und dann in fünf Theile zu zerlegen, wovon vier Fünftel der Pfarrkirche und ein Fünftel dem Ortspfarrer gehören solle. Nach diesem Maßstabe sollten auch die dabei erlaufenen Unkosten berechnet und getragen werden. Dieser Vertrag gewann die obrigkeitliche Billigung aber vorderhand nur auf drei Jahre, gleichsam um den Versuch zu machen; nach Abfluß derselben sollte der Fürstbischof erinnert werden, ob es bei solcher Ordnung länger belassen werden sollte. Allein diese Zehentaufhebung erprobte sich und blieb im Wesentlichen bis zur Zehentablösung in Uebung.

Digitized by Google

Hiebei hatte man jedoch nur den Großzehenten im Auge, der von den Früchten in den drei Oeschen aufgehoben wurde. Da aber die Landwirthschaft von Jahrzehent zu Jahrzehent sich ausdehnte und auch solche Gründe urbar machte, die außerhalb der bebauten Oesche lagen, so entstand die Frage, wem hier der Zehente gehöre: Der Pfarrer sprach ihn für seine Pfründe an, die Heiligen-Pfleger für das Pfarrgotteshaus. Die geistliche Regierung, der dieser Streit zur Schlichtung vorgelegt wurde, entschied ihn am 11. Juli 1603 dahin, daß aller Neubruchzehente dem Pfarrer von Rechtswegen gehöre und der jetzige Pfarrer sowohl als seine Vorfahrer im ruhigen und rechtlichen Besitze desselben gewesen und noch seien. Deßhalb solle es dabei belassen und der Pfarrer nicht daran beunruhigt werden. Was ihm von den Heiligen-Pflegern oder andern daran vorenthalten worden, solle ihm ohne Verzug und Entgeld zurückersetzt werden.

Wenn dieser Entscheid dem Pfarrer zu Oberdorf den Neubruchzehenten von Rechtswegen zuspricht, so geschah dieses deßhalb, weil es damals noch im ganzen römisch-deutschen Reich geltendes Recht war, der Neubruchzehent gehöre dem Ortspfarrer. Später wichen die weltlichen Regierungen der einzelnen deutschen Staaten von dieser Rechtsübung ab und erlaubten die Aufhebung des Neubruchzehenten dem Ortspfarrer entweder gar nicht oder nur in sehr beschränktem Umfange. Die weltliche Regierung des Bisthums Augsburg schloß sich ihnen hierin an und erließ im Jahre 1753 eine Zehentordnung, worin sie dem Ortspfarrer den Neubruchzehent nur in den ersten drei Jahren der Cultivirung zusprach; nach Ablauf derselben habe der Großzehentherr einzutreten. Da die geistliche Behörde am alten



Digitized by Google

Rechte festhielt, so entstanden aus diesem Zwiespalte eine Menge Streitigkeiten, wovon auch Oberdorf nicht verschont blieb. Im Jahre 1790 erhielt die hiesige Marktgemeinde die Erlaubniß, die Gemeindegründe Gschlat und Amsellohe, an 80 Tagwerk zu vertheilen und urbar zu machen. Der Pfarrer wollte den Zehenten davon aufheben, wie er solchen auch auf den schon 1783 in Cultur gebrachten Eltratheilen aufhob. Allein der Pflegverwalter von Schaden widersetzte sich, verbot dem Pfarrer nicht nur die Aufhebung des Zehenten an diesen Orten, sondern ließ denselben durch einen gedungenen Fuhrmann in den hiesigen Zehentstadel einführen und zu Gunsten der hiesigen Kirchenfabrik ausdreschen. Decan Unsin wendete sich beschwerend an das bischöfliche Consistorium in Augsburg und bat um Schutz gegen die Gewaltthätigkeit des Pflegverwalters. Der Prozeß, der sich nun entspann, dauerte zwei Jahre und ward zu des Pfarrers Gunsten entschieden. Er durfte wie von den früheren, so auch von diesen Neubrüchen den Großzehenten allein beziehen.

Als Oberdorf mit dem Hochstifte Augsburg an Bayern kam, gab es wegen des Neubruchzehenten nochmal Streit. Die bayerische Zehentordnung gestattete nämlich allen Neubrüchen eine 25jährige Zehentfreiheit. Dieser Begünstigung erfreuten sich alle im Jahre 1803 vertheilten und in Cultur gesetzten Viehweidgründe im Flurbezirke Oberdorf. Die Oberdorfer wollten ihr aber eine weitere Ausdehnung geben, und verweigerten von 1804 an ihrem Pfarrer auch den Großzehenten aus den schon lang urbar gemachten Gemeindetheilen Eltra, Gschlat und Amsellohe. Allein sowohl das königl. Landgericht, als das königl. Hofgericht zu Memmingen verurtheilte sie am

Digitized by Google

24. Dez. 1808 zur Fortentrichtung dieses Zehenten, da das Gesetz nicht rückwirkend sei.

Als die 25 zehentfreien Jahre für die 1803 vertheilten Viehweiden vorüber waren, hob Pfarrer Wagner den Großzehenten auf denselben auf und blieb, wenn auch nicht ohne Widerspruch von Seite der Stiftungsverwaltung, im Genusse desselben bis zu seinem 1832 erfolgten Tode. Während der Erledigung der Pfarrei hob ihn die Kirchenpflege auf und gab dem neuernannten Pfarrer Isidor Lechner nur ein Fünftel davon, indem sie sich auf die fürstbischöfl. Zehentordnung von 1753 berief, wornach der Neubruchzehente nur die ersten 3 Jahre dem Ortspfarrer gehöre, dann aber dem Großdezimator. Damit gab sich aber der Pfarrer nicht zufrieden, sondern verlangte den ganzen Zehenten dieser Orte. Nach langem Hader schlossen die Betheiligten am 6. Aug. 1842 einen Vertrag, nach welchem von diesem Zehenten dem Pfarrer 2 Fünftel und der Kirchenstiftung 3 Fünftel gehören sollten. Dagegen verzichtete der Pfarrer auf sein ausschließliches Zehentrecht über ein Feld von 29 Jauchert und 40 Dezimalen (Oeschle und Kümmerle geheißen), so wie auf den Kleinzehenten im Gschlat, Eltra und Amsellohe. Da man auch von den 1803 vertheilten Viehweiden keinen Kleinzehnten beanspruchte, so waren jetzt alle Viehweidgründe vom Kleinzehenten befreit.

Unter dem Kleinzehenten verstand man den Zehnten aus den Früchten, die ins Brachfeld gebaut wurden, als Flachs, Bohnen, Erbsen u. s. w., wozu später noch die Kartoffeln kamen. Derselbe gehörte unbestritten überall dem Ortspfarrer. Der wichtigste für hiesige Gegend war der Flachszehente, da der Flachsbau ehedem sehr ausgedehnt war. — Der hiesige

Digitized by Google

Pfarrer bezog nicht selten jährlich zehn Zentner geschwungenen Zehentflachses. Im Jahre 1773 fing man hier an, die Brache ganz unbebaut zu lassen und zur Weide zu benützen. Der Flachs, der bisher fast ausschließlich ins Brachfeld gebaut worden war, kam jetzt gänzlich ins Sommerfeld. Hier war die Entrichtung eines Flachszehenten gar nicht üblich. Die Kirchenstiftung, die hiezu berechtigt war, begnügte sich mit sechs Kreuzer von jedem Metzen des in das Sommerfeld gesäeten Leines. Wegen des großen Ausfalles, den diese Neuerung in der Landwirthschaft in des Pfarrers Einnahmen verursachte, beschwerte sich Dekan Unsin noch in demselben Jahre beim hiesigen Pflegamte und verlangte, es solle ihm der Zehente von allem ins Sommerfeld gebauten Flachs gegeben werden; er wolle dann die Kirchenstiftung nach dem zwanzigjährigen Durchschnitt ihres bisherigen Flachszehenten entschädigen. Das Pflegamt war diesem Plane nicht abgeneigt. Allein die damaligen Kirchenpfleger Johann Martin Miloegg und Konrad Egger widersetzten sich und beredeten die Leute, daß sie nicht mehr als sechs Kreuzer vom Metzen des ins Sommerfeld gebauten Leines, wie bisher, zu geben schuldig seien. Dekan Unsin wendete sich nun am 13. Okt. 1774 an das bischöfliche Consistorium. Am 4. Okt. 1776 erging von da eine Entscheidung, die dem Pfarrer das Recht einräumte, den Flachszehnten im Sommerfelde aufzuheben und die Kirche für ihren Antheil nach dem zwanzigjährigen Durchschnitte zu entschädigen. Sodann hob Dekan Unsin den Flachszehnten im Sommerfeld einige Jahre alleinig auf und entschädigte die Pfarrkirche nach dem angegebenen Maßstabe, wonach aber nur 36 Kreuzer jährlich für dieselbe herausfielen. Im Jahre 1794 regte Pflegverwalter von

Digitized by Google

Schaden dieſen Streit wieder auf, verbot unterm 30. Juni dieſes Jahres dem Dekan Unſin den Flachszehenten aufzuheben und trug dagegen den Heiligen-Pflegern auf, den ausgeſäeten Lein von Haus zu Haus aufzuſchreiben und ſeiner Zeit für die Kirchenfabrik nach altem Vertrage 6 Kreuzer für den Metzen Saatlein beizutreiben. Nach zweijährigem Streite entſchied die fürſtbiſchöfl. Regierung, der Leinzehnte im Sommerfeld gehöre dem Pfarrgotteshauſe, aller Neubruchzehent aber dem jeweiligen Pfarrer. Zugleich mit Vertheilung der Viehweidtheile und Einführung der Stallfütterung ging man hier von der Dreifelderwirthſchaft zur ſogenannten Egartwirthſchaft über. Da dadurch des Pfarrers Brachzehent geſchmälert wurde, ſo geſtatteten ihm die Oberdorfer, auf den nach neunjähriger Ruhe wieder mit Getreide bebauten Aeckern die erſten 3 Jahre den Zehenten aufzuheben, wie es von Alters her bei den aufgebrochenen Egarten ſchon üblich war. Dagegen wurde ihm das beanſpruchte Recht, von den Egarten einen Graszehenten zu erheben, nicht eingeräumt.

Neuen Anlaß zum Streiten bot die im Anfang der Dreißiger Jahre beabſichtigte Arrondirung. Man ſah voraus, daß dadurch die Zehentverhältniſſe noch mehr verwickelt würden. Um dieſem vorzubeugen, traten am 29. Mai 1834 Pfarrer Lechner und die weltlichen Mitglieder der Kirchenverwaltung zuſammen und vereinigten ſich dahin, es ſolle dem Pfarrer ein eigenes Zehentfeld von 100 Jauchert, halb in der Niederung, halb in der Höhe, auf 9 Jahre gegeben werden. Nach Ablauf dieſer Friſt ſollen beide Theile ſich entweder neuerdings verſtändigen oder die alte Ordnung der Dinge in Betreff des Neubruchzehenten einzuführen das Recht haben. Dieſe Uebereinkunft kam aber nicht zur Ausführung, weil ſie vielfache Beanſtandung fand.

Digitized by Google

Deßhalb schlossen die Betheiligten am 5. Mai 1835 einen andern Vertrag ab, kraft dessen die Pfarrei ihren Neubruchzehnten für immer an die Kirchenstiftung abtrat, wogegen sich diese verbindlich machte, dem Pfarrer zu seinem Fünftel am Großzehnten noch ein weiteres Fünftel zu geben, so daß für alle Zukunft 2 Fünftel des Großzehenten der Pfarrei und 3 Fünftel der Pfarrkirchenstiftung gehören solle. Dieser Vergleich fand sowohl von geistlicher als weltlicher Oberbehörde die Bestätigung.

In dem Weiler Weibeltshofen gehörte der Großzehent zur Pfarrei Thalhofen, der Kleinzehent dem Pfarrer zu Oberdorf, desgleichen der Egartenzehente in den ersten 3 Jahren ihres Fruchtbaues. Wenn das Winterkorn durch den Schnee Schaden litt, was namentlich im Jahre 1758 der Fall war, so bauten die Weibeltshofer sogenanntes Mischkorn, Erbsen und Linsen mit Haber und Gerste vermengt. Nun entstand die Frage, wem gehört der Zehente hievon? Dem Pfarrer von Thalhofen als Großzehentherrn oder dem Pfarrer von Oberdorf als Kleindezimator? Ein Erlaß des bischöfl. Ordinariates Augsburg suchte die Sache folgendermassen zu regeln: Wenn das Mischkorn in gleichen Theilen gewachsen ist, so kommt sowohl dem Groß- wie dem Kleindezimator die Hälfte zu. Uebertrifft der Kleinzehent, d. i. Erbsen oder Linsen, den Großzehenten, d. i. Haber, Gersten, Weizen oder Veesen, so gehört dem Kleinzehntherrn alles; übertrifft endlich der Großzehent den Kleinzehent, so hat letzterer ein Drittel, ersterer 2 Drittel anzusprechen. Um jedoch alle Confusion und Irrung, die diese Ordinariats-Entschließung hervorrufen könnte, zu vermeiden, vereinigten sich am 25. April 1760 Dekan Johann Koegl von Oberdorf und Johann Georg Zimmermann, Pfarrer von Thalhofen,

Digitized by Google

dahin, daß der Zehnte von diesem Mischkorne jedesmal getheilt und jedem der halbe Theil zukommen solle.

Auch der Kleinzehent in der Filiale Fechsen verursachte dem hiesigen Pfarrer manchen Streit. Schon im 16. und noch mehr im 17. Jahrhundert bauten die Bewohner von Fechsen Getreide, besonders Haber und Gerste, in die Brache. Der Leuterschacher Pfarrer, dem der Großzehent in Fechsen gehörte, verlangte von diesem in die Brache gebauten Getreide den Zehenten. Denn, sagte er, um dieses würde weniger Getreide in die andern 2 Oesche gebaut. Der Pfarrer von Oberdorf widersprach diesem Verlangen. Am 30. Aug. 1683 kommt unter obrigkeitlicher Vermittlung folgender Vergleich zu Stande. Der Pfarrei Oberdorf gebühre der Zehent in Fechsen von Rüben, Flachs, Erbsen, Bohnen und was sonst zum kleinen Zehenten gerechnet wird; von den Neubrüchen die ersten 3 Nutzen; das Kraut aber alleinig. Das Getreid, was immer für Sorten, gehöre dem Pfarrer und Gotteshause zu Leuterschach. Die Pfarrkirchenstiftung von Leuterschach überläßt der Pfarrei Oberdorf ihr Zehentrecht auf einige Aecker in Kohlhunden und erhält dafür vom Pfarrer in Leuterschach 45 Kreuzer jährlich.

In Rieder war der Großzehent zwischen der Pfarrei Oberdorf und der Kirche in Burk getheilt (auch zur Pfarrei Stötten gehörten einige Aecker), daher nicht selten Streit zwischen beiden Zehentherren. Im Jahre 1494 fand ein Vergleich zwischen beiden statt. Nach demselben wurde den Heiligenpflegern von Burk aufgegeben, vor dem Probst zu Oberdorf die Aecker genau zu beschreiben, von denen sie den Zehenten bisher bezogen und dieser Zehente soll dem Heiligen bleiben, wie bisher. Von den Neubrüchen, die für die Zukunft entstehen, soll der Halbtheil

Digitized by Google

dem Heiligen zu Burk, der andere Halbtheil dem Pfarrer zu Oberdorf gehören. Der Zehente in Rieder wurde aber von keinem Zehentherrn in natura bezogen, sondern die Rieder gaben ihn in Haber. Der Pfarrer von Oberdorf erhielt von jedem Jauchert, man wollte darauf bauen, was man wollte, außer Bohnen und Flachs, 4 Metzen Haber.

Wegen einiger Stangen und Anwanden, die in die Vermessung nicht recht aufgenommen werden konnten, mußte das Gotteshaus zu Burk dem hiesigen Pfarrer jährlich eine Krone oder 1 fl. 30 kr. entrichten, laut eines Vertrages von 1549. Von 1609 an weigerten sich die Heiligenpfleger zu Burk aus nichtigen Gründen, dieses Reichniß zu entrichten. Allein durch eine gerichtliche Entscheidung vom 18. Jän. 1614 wurden sie wieder dazu verpflichtet. Die Urkunden über diese Verträge sind im Schwedenkriege zu Grunde gegangen.

Diese Verhältnisse blieben bis zum Jahre 1838. Am 8. Juni dieses Jahres schloß Pfarrer Isidor Lechner mit den Bauern von Riedern einen Vertrag, laut welchem sie statt des Großzehenten für's Tagwerk 3 Vierling Haber, statt des Kleinzehnten 6 Kreuzer für's Tagwerk zu geben sich verpflichteten. Der Gras-, Kraut- und Flachszehente wurde ganz aufgehoben.*)

Wie die Rieder, so gaben die Bauern in Weißen, welche zur Pfarrei Oberdorf zehentpflichtig waren, von jedem Jauchert 4 Metzen Haber.

Der Weiler Osterried erfreute sich schon im Jahre 1494 der Freiheit vom Großzehnten. Von 1662 an zahlte er dem Pfarrer von Oberdorf für seine Zehentpflichtigkeit jährlich 30 fl.

*) Pfarrakten.

Digitized by Google

## 26. Brand 1759, Theuerung von 1772 und Streit um die Schranne.

Der 16. Oktober 1759 endete für den Markt Oberdorf höchst unglücklich, indem nach eingebrochener Nacht durch eine Feuersbrunst 24 Häuser in Asche gelegt wurden. Die Sache ging auf folgende Weise her: der damalige Besitzer der Steinwirthschaft, jetzt Eisenhandlung des Leopold Osterried, Mathias Feneberg, hatte eine sehr wackere und fleißige Magd; nur war sie mit Feuer und Licht nicht vorsichtig genug und wurde deßhalb von ihrem Dienstherrn öfters ermahnt, aber wie das gewöhnlich ist, umsonst. An diesem unglücklichen Abende zündete sie vor ihm ein Licht in die Laterne an. Er fragte sie, was sie damit machen wolle. Sie antwortete, den noch übrigen Flachs putzen. Er erwiderte, das soll beim Lichte nicht mehr geschehen, es sei zu gefährlich. Sie bat ihn, er möge sie doch machen lassen, da sie bei diesem Stümplein Licht fertig werden könne. Feneberg gab nach und ließ sie gehen: Sie ging aber in die Küche, nahm eine frische Kerze und steckte sie in den Sack. Sie fing nun ihre Arbeit an; als das Licht ausgehen wollte, zündete sie die ganze Kerze an und wollte den Stumpen mit den benetzten Fingern auslöschen. Sie brannte sich aber und schleuderte ihn in das herumliegende Werg, das im Augenblick Feuer faßte, und da überall Stroh umherlag, sich mit Blitzesschnelle ausbreitete, so daß in wenigen Augenblicken nicht bloß die Steinwirthschaft, sondern wegen des heftigen Windes in Zeit von $1^1/_2$ Stunden alle 24 Häuser in Asche lagen. Vom damaligen Besitzer des Gasthauses zum goldenen Hufeisen oder Baldauf, dessen Haus ebenfalls vom Feuer bedroht war, wird erzählt, daß er zum heiligen Florian,

Digitized by Google

mit dessen Bildniß sein Haus geschmückt war, also gefleht habe: „Heiliger Florian, wehr' dich, dann laß ich dich neu malen.“ Wirklich blieb das Baldauf'sche Anwesen verschont, weßwegen sich auf ihm bis auf die Gegenwart eine besondere Verehrung zu diesem Heiligen erhalten hat. Die Magd aber, welche an diesem Unglücke durch ihre Unvorsichtigkeit schuld war, bekam solche Gewissensängste, daß sie den Verstand verlor und nach wenigen Jahren in diesem armseligen Zustande starb.

Es ist noch in der Erinnerung des gegenwärtigen Geschlechtes, daß es in Oberdorf einmal eine so große Ueberschwemmung gegeben habe, daß das Vieh in den Ställen ertrunken sei. Dieses traurige Ereigniß fand am 4. Mai 1768 wirklich statt. Gegen Abends 5 Uhr dieses Tages kam ein Gewitter, das bis 10 Uhr andauerte und den Markt so sehr mit Schlossen und Wasser überschwemmte, daß jedermann glaubte, sein Ende sei nahe; an manchen Stellen lagen die Steine vier Schuh hoch. Alle Häuser waren voll Wasser. Das Haus des äußern Schmids wurde so ruinirt, daß es neu aufgebaut werden mußte. Ein Menschenleben ging zwar dabei nicht zu Grunde, aber vom Hornvieh ertranken in den Ställen 86 Stück nebst 30 Schafen. Die Felder und Wege wurden mit Sand und Steinen überschüttet und alle Brücken und Stege weggerissen, so daß man den ganzen Sommer frohnen mußte, um sie wieder in Stand zu setzen. Deßungeachtet war dieses Jahr noch ein glückliches, indem Gott die Feldfrüchte wohl gedeihen ließ. Am 26. Juli 1768 kam abermals ein scharfes Gewitter, das zwar ohne Schaden vorüberging, allein in Folge des starken Wetterläutens zersprang die große Glocke, so daß sie im nächsten Jahre umgegossen werden mußte. Zwei Jahre später folgte

Digitized by Google

eine große Theuerung, die gleichfalls noch nicht ganz vergessen ist.

Bis zum Oktober 1770 war das Getreide noch um einen eidentlichen Preis zu kaufen. Von da an stiegen die Getreidepreise von Woche zu Woche, so daß bis zu Anfang des Jahres 1771 das Schäffel Kern 30 bis 38 fl., Roggen und Gerste 32 fl. und Haber 13 bis 14 fl. kostete; ja es hielt schwer, selbst um das Geld Lebensmittel zu bekommen. Als die Oberdorfer in den Pfingstfeiertagen 1771, wie gewöhnlich, nach dem hl. Berg wallfahrten gingen, bekamen auf dem Rückweg zu Bayerdießen acht Personen, die mitsammen an einem Tische saßen, mit einander nicht mehr als um 2 kr. Brod. Viele hundert Fuhren Weizen und Roggen kamen aus Welschland in die hiesige Gegend, ja bis hinunter nach Augsburg und ins Ries. Deßungeachtet dauerte die Noth noch das folgende Jahr fort, wozu ein großer Mausbiß das Seinige beitrug. Auf manchem Acker bekam man nicht mehr den Samen. Hier hielt man Betstunden, Bittgänge mit dem St. Ulrichs-Partikel um das Feld. Allein alles wollte nicht helfen. Da erkundigte man ein Mittel. Ein Mann in Ettenbeuern machte Mauszelten 15 Pfund schwer. Damit belegte man das Feld und sogleich fand man die Mäuse todt. Die schlechte Lebensweise der Leute erzeugte bösartige Krankheiten, namentlich das Faulfieber, an dem im Bisthum Augsburg viele hundert Menschen starben. So sollen allein mehr als zweihundert Pfarrer und 24 Capläne daran gestorben sein; auch der hiesige Caplan Anton Schneider erlag demselben.

Dieser Mangel an den nothwendigsten Lebensmitteln mag die Oberdorfer zunächst zu dem Entschlusse gebracht haben, eine Schranne abzuhalten, wozu sie nach ihrem Marktbriefe voll-

Digitized by Google

kommen berechtigt waren. Am 1. Juli 1772 eröffneten sie dieselbe zum erstenmale und nahmen dabei 7 fl. 58 kr. an Schrannengeld ein. Allein bald wurde ihnen die Abhaltung derselben von der fürstbischöflichen Regierung untersagt, wahrscheinlich auf Beschwerde der hochfürstlichen Pflegämter Buchloe und Füssen, vielleicht war hiebei auch der Umstand von Einfluß, daß die hochfürstliche Regierung sich veranlaßt sah, ihren Unterthanen den Besuch der Schranne zu Kaufbeuern zu untersagen. Hiegegen richteten die Oberdorfer unterm 26. Februar 1783 eine Bittschrift an den Fürstbischof und Churfürsten Clemens Wenzeslaus, worin sie sich also vernehmen ließen. Es sei ihnen schon durch den kaiserlichen Gnadenbrief von 1453 das Schrannenrecht gegeben worden. Ihr Markt dürfte auch ferner noch mit der Schrannenfreiheit zu begnadigen sein. Denn sie hätten nicht eigenmächtig von ihrem Schrannenrecht Gebrauch gemacht, sondern bei der fürstbischöflichen Regierung darum gebeten. Damals seien auch zu ihrer Nutzung und zum Vortheile der fürstbischöflichen Kasse die Früchte vom hochfürstlichen Kasten in ihrer Schranne ergiebigst veräußert worden. Das Nämliche lasse sich jetzt noch mehr hoffen, da neulich die Schranne in Buchloe eröffnet worden. Wenn etwa gesagt worden sei, die Oberdorfer Schranne sei der in Buchloe schädlich, so sei dieses falsch. Im Gegentheile, sie sei derselben eher zum Vortheile. Denn die Schranne von Buchloe müßte und könnte sowohl von den hochfürstlichen Unterthanen als Verkäufern, als auch von den Fruchthändlern häufiger besucht werden, wenn diese wegen der gar zu weiten Entfernung von Buchloe und Füssen in Oberdorf noch eine hochfürstliche Schranne zum Abstoß hätten. Ebenso müßte es für die Schranne von

Digitized by Google

Füssen vortheilhafter sein, da es offenbar sei, daß viele Früchte wegen der zu weiten Entfernung von einander von Buchloe aus in die Schranne nach Kaufbeuern und von da nach Kempten statt nach Füssen den Weg für ihre Fracht auswählen, was man am Oberdorfer Zolle merke. Den armen Leuten der Pfleg Oberdorf gehe eine dringliche Beschwerde zu, wenn sie die benöthigte Frucht, deren der arme Mann oft nur einen Metzen vermöge, bis von Buchloe oder Füssen auf seinem Rücken nach Hause tragen und die Nacht an einem fremden Orte hungern müßten. Diesem Uebelstande könne durch Eröffnung der Oberdorfer Schranne abgeholfen werden. Auch die Schrannen zu Nesselwang und Sonthofen, sowie das ganze Pflegamt Sonthofen würde hiedurch gewinnen. Wenigstens würde ohne diese gnädigste Verfügung die Schranne von Nesselwang unbetreten bleiben. Denn bisher sei dieselbe großentheils von der nun verbotenen Schranne von Kaufbeuern mit Getreide versehen worden. Jetzt aber könnten die Leute dortiger Gegend leichter und wohlfeiler ihr Getreide von Kempten beziehen als von Füssen. Es könnte zwar ihrem Gesuche der Zoll zu Kaufbeuern für das Getreide von Buchloe her im Wege stehen; allein wenn auch eine Vicinalstraße von Buchloe nach Füssen hergestellt werden sollte, so könne doch das kalte Thal und das dem Kloster Rothenbuch gehörige Osterzell und damit ein neuer Zoll, vielleicht größer als der Kaufbeurer, nicht umgangen werden. Zuletzt erbieten sich die Oberdorfer zu Gunsten der hochfürstlichen Kasse auf die Hälfte des Schrannengeldes zu verzichten, wenn ihnen die Eröffnung ihrer Schranne erlaubt würde. Allein ihre Vorstellungen blieben erfolglos; es wurde ihnen die Eröffnung ihrer Schranne nicht mehr gewährt.

Digitized by Google

Uebrigens ersieht man aus den Aufzeichnungen, welche von den wenigen Kornmärkten dahier hinterlassen sind, daß der Besuch von Anfang an kein starker war und sich mehr und mehr verringerte. Am ersten Wochenmarkt nahm man an Schrannengeld 7 fl. 58 kr. ein, am zweiten 1 fl. 44 kr., am dritten 1 fl. 17 kr., am vierten 1 fl. 7 kr. Der Kornmeister erhielt von jedem Gulden 9 kr.

## 27. Anlegung von Straßen 1760.

Bis zum Jahre 1760 hatte Oberdorf mit den benachbarten Städten und Märkten keine ordentliche Straßenverbindung. Dem Fürstbischofe Joseph, Landgrafen von Hessen, der von 1740—1768 den Bischofsstuhl inne hatte, gebührt das Verdienst, in seinen Besitzungen vor dem Gebirge kunstgerechte Straßen angelegt zu haben. Im Jahre 1760 wurden auf sein Geheiß die Straßen nach Füssen und Sonthofen mit einem Kostenaufwand von 13,000 fl. erbaut. Erstere begann für die Pfleg Oberdorf unterhalb Biesenhofen am Kaufbeurer Wald, ging, wie noch gegenwärtig, durch benanntes Dorf, dann durch Altdorf, Oberdorf nach Stötten, wo sich eine Ablösungsstation, $1\frac{1}{2}$ Posten von Kaufbeuern, befand. Von da rechnete man wieder $1\frac{1}{2}$ Posten nach Füssen über Steinbach am Würmedegen vorbei bis zur steinernen Brücke unterhalb der dortigen Anhöhe, wo die Grenzscheide der Pfleg Füssen und Oberdorf war. Im Jahre 1765 lief der Postwagen zum erstenmal nach Innsbruck, welcher von der Zeit an wochentlich zweimal, am Mittwoch von dort und am Donnerstag von Augsburg her Oberdorf passirte. Diese Reichs- und Landstraße nach Füssen und Innsbruck zog bald den Personen- und Güterverkehr zwischen dem Norden

Digitized by Google

und Süden an sich. Es besuchten sie Reisende von und nach Frankreich, England und Italien; auch Güter, als Getreide, Obst und andere Lebensmittel passirten sie. Auf ihr bewerkstelligte auch Papst Pius VI. seine Rückreise aus Deutschland. Er kam am 6. Mai 1782 in Begleitung des Churfürsten Clemens Wenzeslaus hier an und reiste von da über Füssen nach Italien. Die auf dieser Straßenabtheilung befindlichen Brücken und Durchlässe wurden sämmtlich von der hochstiftischen Kammer gebaut und unterhalten. Nur die Unterhaltung der Wertachbrücke bei Biesenhofen lag der Reichsstadt Kaufbeuern ob, wofür sie ein Brückengeld erheben durfte. Die Sonthofener Straße zweigte in Oberdorf von der nach Füssen ab und ging dann über Thalhofen, Leuterschach, Wald und Rückholz nach Nesselwang. Bei dem Weiler Klosterhof, der Pfarrei Wald, endete sich der Pflegbezirk Oberdorf. Auf dieser Straße passirte, wie auch gegenwärtig, meistens Getreide nebst anderen Viktualien. Außer dem leichtern Absatz seiner wenigen Produkte und dem Vorspann gewann der Oberdorfische Landmann durch dieselbe nicht viel. Allein die Landfracht, wenn sie auch noch so klein ist, verbreitet immer Nutzen und übt einen heilsamen Einfluß auf Viehzucht, auf die Beschäftigung der Handwerker und den Umsatz der Produkte. Als man daher der fürstbischöflichen Regierung Vorschläge machte, die Straße von Augsburg nach Sonthofen über Kempten zu führen, machte das hiesige Pflegamt ernstliche Vorstellungen dagegen. Den Pflegämtern Oberdorf und Nesselwang müßte durch eine solche Umgehung außerordentlicher Nachtheil zugehen, namentlich würden die an dieser Straße liegenden Tafernwirthschaften leerstehen und ihr Verfall wäre gewiß.



Digitized by Google

Die Marktgemeinde Oberdorf gab zur Herstellung dieser neuen Straßen 70 Stück Holzstämme, das Stück zu 1 fl., her.

Die Spedition des bayerischen Salzes von Schongau aus nach Kempten und in die Schweiz fand erst in späterer Zeit über Oberdorf statt. Vordem ging es über Füssen, Nesselwang und Oy nach Kempten. Auch Füssen wurde wegen des hohen Zolles daselbst eine Zeitlang auf einer Nebenstraße von den Salzfuhrwerken umgangen. Im Jahre 1769 schloß das Hochstift mit der churbayerischen Regierung einen Vertrag, in welchem es sich verpflichtete, eine Straße über Oberdorf, die nur zur Beförderung des Salzes dienen sollte, anzulegen. Im Jahre 1773 wurde dieselbe in aller Geschwindigkeit mit einem Kostenaufwand von 355 fl. 44 kr. erbaut, die theils aus der hochstiftischen Kammer, theils aus den Mitteln der Pflege gedeckt wurden. Zwei Jahre darnach war sie aber schon in einem solchen schlechten Zustand, daß sie nur zur Winterszeit befahren werden konnte. Im Jahre 1786 wurde sie von Erbenschwang bis Oberdorf ganz neu, meistens 16' breit, angelegt. Sämmtliche Pflegsunterthanen mußten dabei mithelfen. Auch die Pfarrei Burggen und Tannenberg, sowie das Gericht Ingenried wurden beigezogen. Auch die Brücken und Durchlässe bauete die Pflege. Auf den Unterhalt der Straße außer der Bekiesung ließ sie sich aber nicht ein. Der Aufwand betrug 332 fl. 33 kr.

Anfangs zahlte Churbayern für das Faß Salz in Oberdorf nur 2, dann 3 kr. als Schutzgeld. Nach Herstellung der Straße wurden hier vom Fasse 4½ kr. Zoll erhoben. Hievon wurden dem Markte 2½ kr. als Lagergeld und dem Faktor nebst Küfer 1½ kr. ausgeworfen. Von 1786 bis 1789 gingen

hier 16,000 Fässer Salz durch und von da weiter nach Boerwang, und es hätten in dieser Zeit noch weit mehrere geliefert werden können, wenn sich nicht wegen der Verladung zu Oberdorf mit dem Stift Kempten Irrungen ergeben hätten, welche neben der zum öftern eingefallenen schlimmen Witterung die Spedition sehr erschwerten, indem von Seite Kemptens zum öftern das Fuhrwerk abbestellt und die Straße geflissentlich vernachlässigt wurde. Diese Salzlieferung von Schongau über Oberdorf hatte ihren Fortgang bis zur Eröffnung der Eisenbahnlinie von Augsburg nach Lindau. Seitdem wird das Salz durch die Eisenbahn befördert.

Ein Gebäude zur Niederlegung des Salzes hatten die Oberdorfer sogleich mit dem Beginne der Salzfuhrwerke hergestellt. Allein es wurde bald zu klein. Deßhalb erbauten sie im Jahre 1797 den Salzstadel westlich vom Markte, wie wir ihn noch vor uns sehen. Hofrath von Schaden wollte den Bau fremden Handwerksleuten übergeben wissen; allein der Marktrichter Jos. Anton Stadler ging nicht darauf ein. Er übergab ihn den hiesigen Bürgern Joseph Anton Dopfer, Zimmermeister, und Gregor Miller, Maurermeister. Stadler fiel zwar beim Pflegverwalter deßhalb in Ungnade; allein da die Gemeinde auf seiner Seite war, so fuhr er herzhaft fort und alles ging gut von statten. Die Maurer und Zimmerleute hatten damals 36 kr.; der Handlanger 26 kr.; für Schindeln bezahlte man 4 fl. und für eine Klafter Stein von Ronried 12 fl. (?) Um die Einfahrt zu erleichtern, erkaufte die Gemeinde von Ignaz Endras einige Schuh seines Gartens, wie das abgekappte Eck desselben noch jetzt zu erkennen gibt. Um die Auslagen, die dieser Bau verursachte, bestreiten zu können,



Digitized by Google

nahm die Marktgemeinde bei der Salzkammer in Lindau ein Kapital von 1000 fl. zu 3% auf. (Markt-Registratur.)

## 28. Vertheilung der Gemeindegründe und Einführung der Egartwirthschaft.

Bis zum Jahre 1773 war die Dreifelderwirthschaft in Oberdorf in unbestrittener Herrschaft. Von da an beginnt ihr Kampf mit der Egartwirthschaft, in dem sie nach ungefähr 30 Jahren gänzlich unterlag. Im Jahre 1773 schloß die Bürgerschaft, namentlich auf Antrieb einiger von den jüngern Bürgern, in die Brache nichts mehr zu bauen, sondern sie zur Weide zu benützen; auch die Egarten darin nicht mehr durch den Frühtrieb abfretzen zu lassen, sondern zu heuen. Flachs, Erbsen und andere Hülsenfrüchte, die bisher in's Brachfeld gebaut worden waren, sollten jetzt in's Sommerfeld gesäet werden. Es blieb aber nicht dabei, sondern jeder fing mit seinem Felde in der Brache an, was er wollte. Deßhalb gingen sie im Jahre 1779 einen Schritt weiter und schlossen einen Vertrag auf 9 Jahre des Inhalts, die Brache sei ganz aufzuheben und jedem Bürger zu gestatten, dahin zu bauen, was er wolle. Auch fingen manche an, auf ihren Egarten in den Feldern nicht blos Heu, sondern auch Grumat zu mähen, was ebenfalls eine Neuerung war. Am 29. Februar 1779 war deßhalb auf dem hiesigen Rathhaus eine Bürgerversammlung und es wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, man solle auf den Egarten kein Grumat mähen, sondern es habe beim Alten, wie von Alters her, zu verbleiben. Die Minderheit gab sich aber mit diesem Beschlusse nicht so leicht zufrieden, und ihren Umtrieben ist es ohne Zweifel zuzuschreiben, daß am 28. Sept. des folgenden

Digitized by Google

Jahres abermals ein Gemeindebeschluß zu Stande kam, der dahin lautete: man wolle es mit dem Grumaten fernerhin auf 6 Jahre probiren, aber nur die Egarten im Sommerfeld, die Anwanden nicht.

Diese Neuerung in der Landwirthschaft hatte für die Großbegüterten Vortheile, weil sie durch ihre Egarten in der Brache mehr Heu gewannen, folglich ihren Viehstand vermehren konnten; den Kleinbegüterten war sie zum Nachtheil, weil sie die Weide beschränkte. Besonders nachtheilig war es für sie, so lange das Verbot bestand, in die Brache irgend eine Frucht zu bauen. Denn da mußten sie ihren Flachs, den sie bisher im Brachfeld hatten, in's Sommerfeld verlegen. Dadurch wurde ihnen ein Stück Boden entzogen, das sie so nothwendig zum Getreidebau gebraucht hatten. Sie waren deßhalb mit dieser Neuerung nicht in allweg zufrieden. Um sie zufrieden zu stellen, kamen die Oberdorfer schon vor dem Jahre 1780 auf den Gedanken, einen Theil ihrer Gemeindegründe zum Besten der ärmeren Bürger zu vertheilen. Sie wählten das Amsellohe, eine Viehweide etwa eine Viertelstunde südlich vom Markte, hiezu aus und stellten an die fürstbischöfl. Regierung die Bitte, es ausstocken und vertheilen zu dürfen. Am 29. Sept. 1780 kam die Antwort zurück, die aber abschlägig lautete. Da der besagte Platz, hieß es, Weiderecht, nicht Waldrecht hätte, so stünde zwar der Gemeinde das Recht zu, denselben auszustocken. Weil es aber billig sei, daß der Unterthan zur Unterhaltung der Jagdlust des gnädigsten Herrn etwas beitrage und weil Oberdorf bei höchster Anwesenheit in mehreren Fällen vom höchsten Hoflager Vortheile ziehe, zudem da die Bittsteller hätten verlauten lassen, ob nicht, falls die Ausstockung des Amselohes

Digitized by Google

nicht gestattet würde, die Buchel bis auf weitere gnädigste Verordnung oder Aussuchung eines andern Platzes noch ferners flürlich gebaut werden dürfe, so werde ihnen die gänzliche Ausstockung des Amsellohes zwar nicht verwilligt, jedoch eine mäßige und der Forstordnung nicht zuwider laufende Ausputzung desselben zum Gebrauche ihrer Weide sei ihnen gestattet. Die fernere Benützung der Buchel zur Weide oder zum Ackerbau werde nicht beanstandet.

Da die Ausstockung und Vertheilung des Amsellohes nicht erlaubt wurde, so vertheilte die Marktgemeinde im Jahre 1783 an die ärmeren Bürger einen Theil der Eltra, was ihr wahrscheinlich deßhalb nicht verwehrt werden konnte, weil diese Viehweide mit Bäumen wenig besetzt war, somit ihre Urbarmachung der Jagd keinen Schaden brachte.

Unterdessen kam Herr von Schaden als Pflegverwalter hieher. Er war kein Freund von gänzlicher Aufhebung der Brache. Auch waren die Kleinbegüterten mit diesen Neuerungen in der Landwirthschaft noch immer unzufrieden. Auf seine Veranlassung hin kam nun am 7. Juni 1788 folgender Gemeindebeschluß zu Stande: 1) In Zukunft solle die Brache wieder eingeführt, aber jene Mähder, die zwar ehemals der Brache unterworfen waren, jedoch außer dem Felde liegen, sollen mit dem Frühtrieb verschont, geheuet und bis Jakobi geräumt werden. 2) Habe man denen, die bei Vertheilung der Eltra im Jahre 1783 ihren Theil auf dem Wasen bekommen, diese aber nun der Brache unterliegen, ihre Theile auch auf der Eltra auszuzeigen. 3) Wäre man gesonnen, den Gemeindeplatz, das Gschlat geheißen, gleichheitlich zu theilen. 4) Auf diesen neuen, sowie auch auf den ältern Theilen keine Brache

Digitized by Google

zu gestatten. 5) Alle Egarten und Mähder im Sommerfeld zu ohmaden. 6) In die verabredete Brache nicht zu leinen oder etwas anderes zu ackern. 7) Die Egarten, die man anzubauen vorhat, vor Georgi oder auch im Herbste aufzubrechen. 8) Vor Mitte Juni nicht zu brachen, noch einzudüngen. 9) Die Theile auf der Buchel ganz aufzuheben und sofort der Fratzung zu unterwerfen. Dieser Vertrag erhielt die Bestätigung des Pflegamtes, jedoch mit der Bemerkung, daß es der Bauerschaft fernerhin nicht mehr gestattet werde, die vertheilten Plätze wieder zur Weid oder zu gemeinen Gründen umzuschaffen, wogegen sich auch die Söldner zu beruhigen hätten.

Unter dem Gschlat, das nach diesem Gemeindebeschluß zur Vertheilung kommen sollte, versteht man einen Platz von ungefähr 60 Tagwerk, eine Viertelstunde südlich vom Markte rechts und links an der Straße nach Seeg gelegen. Es stößt südwestlich an das Amsellohe und war wie dieses eine mit einzelnen Tannen bewachsene Viehweide. Bei dem Vorhaben, es zu vertheilen und anzubauen, stießen die Oberdorfer aber auf das nämliche Hinderniß, wie bei der versuchten Ausstockung des Amsellohes. Das hochfürstliche Forstamt befürchtete dadurch ebenfalls eine Beeinträchtigung der Jagd und arbeitete diesem Plane entgegen. Es kam deßhalb von der fürstbischöflichen Regierung der Befehl, das Gschlat als einen guten Wildstand mit Holz überwachsen zu lassen, dagegen einen Weidgrund, Bertholdshofen zu, der aber schlechter und weiter entlegen war, zu vertheilen. Ferners solle in die Brache Klee und anderes Futter, auch Lein gebaut werden. Gegen diese Verfügung ergriffen die Oberdorfer am 14. April 1789 die Berufung an ihren Landesherrn, den Churfürsten und Fürstbischof Clemens

Digitized by Google

Wenzeslaus selbst. Wenn sie, sagen sie darin, das Gschlat mit Holz überwachsen lassen müßten, so hätten sie dadurch eine Weide weniger. Der Platz gegen Bertholdshofen, den zu vertheilen man ihnen anbefohlen, sei der allerschlechteste Weideboden, auf lettich-sandig-steinichtem Grunde, wo in ewigen Zeiten kein Wachsthum zu hoffen sei. Durch dessen Vertheilung verlören sie einen Trieb. Sollten sie in die Brache Klee und anderes Futter, auch Lein bauen, so entgehe ihnen wieder eine Weide, auch würden dadurch die ersprießlichen Folgen, die von einer ganzen Brache abhingen, vereitelt, man müsse Felder ebenso wie Weiden und Waldungen und Mähder haben; je richtiger das Verhältniß sei, desto gewisser der Wohlstand. Waldungen hätten sie genug, man solle nur diese forstmäßig behandeln und nicht ihre guten Weideplätze zu Wildstände machen. Sie bäten deßhalb churfürstliche Durchlaucht . . . . . wolle den Gemeindebeschluß vom 9. Juni 1788 dem vollen Inhalte nach gnädigst genehmigen und auch gestatten, das auf dem besten Gemeindsboden, dem oftgesagten Gschlat, vor kurzer Zeit aus ihrem Versehen im aufrechten Stande übergegangene Holz, das Amseln-Lohe genannt, das mitten im Felde der allertrockenste Wildstand und doch von Altersher mit keinem Waldrecht behaftet ist, der Bedürfniß halber nützlich abzutreiben. Auf diese Vorstellung erschien am 8. Okt. 1789 eine Regierungsentschließung, die ganz dem Wunsche der Oberdorfer entsprach. Man wolle, hieß es, sofort die Einschlagung des Gschlats genehmigen und auch aus höchster Gnade gestatten, daß das sogenannte Amsellohe abgetrieben und nach dem Vorhaben der Gemeinde benutzt werden möge.

Sobald die landesherrliche Genehmigung ihres Gemeindebeschlusses da war, wollten einzelne Bürger demselben eine an-

Digitized by Google

dere Auslegung dahin geben, daß man das Amsellohe wieder zur Fratzung liegen lassen solle. Allein diesem Wankelmuthe trat das Pflegamt kräftig entgegen, indem es sagte: die Abtreibung des Amsellohs sei der Bürgerschaft aus keiner andern Absicht gestattet worden, als daß sie wegen der reinen Brache mehr Feldung zum Flachsbau bekäme. Daran, daß man das Amsellohe wieder zur Fratzung liegen lassen wolle, habe das Pflegamt nie gedacht, sondern immer darauf angetragen, daß die Theile da, und auf dem Gschlat stets beim Hause verbleiben sollen und nicht verkauft und versetzt werden können. Nachdem nun Einige ganz widrig denken und die gnädigste Herrschaft in ihren huldreichsten Gesinnungen zu hintergehen suchten, so müsse wegen diesem sogleich Bericht erstattet und mit weiterem Abtreiben Instand gemacht werden. Sollte hingegen alles nur leere Rede und Erdichtung von einigen übelgesinnten Bürgern sein, so solle das ganze Gericht sich dahin unterschreiben, daß es bei dem gegebenen Worte sein unabänderliches Verbleiben haben, somit die Amsellohe- und Gschlat-Theile nie mehr der Fratzung unterworfen, sondern immer zum Fruchtbau verwendet werden sollen. Der Marktrichter Joseph Wachter und die Gerichtsverwandten leisteten die verlangte Unterschrift und überließen die ganze Sache dem pflegamtlichen Ermessen. Dieses geschah am 4. Nov. 1789. Pflegverwalter von Schaden ließ nun durch den Oberjäger Joseph Anton Egger einen Plan von beiden Plätzen entwerfen und nahm nach demselben die Vertheilung vor. Das Gschlat, auch große Gschlat genannt, umfaßte $53^{3}/_{4}$ Tgw. das Amsellohe hingegen $32^{1}/_{8}$ Tgw. nach dem Augsburger Maß, zusammen also: $85^{7}/_{8}$ Augsburger Tgw., welche unter 144 Theilnehmer vertheilt wurden. Am Allerseelentag 1790 fing man

Digitized by Google

mit der Abtreibung dieser Viehweidtheile an und es trafen jeden Bürger über 6 Klafter Holz zu seinem Antheil. Gleich im ersten Jahre des Anbaues wurde eine Ernte von mehr als 1500 Metzen Getreide erzielt. Zudem war das Frühjahr der Landwirthschaft nicht günstig, indem es noch am 12. Juni einen großen Schnee warf. Zum Schutze dieser und ihrer Ettwieser Theile gegen das Wild im Habsegger und Ettwieser Wald errichteten die Oberdorfer im Jahre 1790 einen Zaun von 7227 Fuß.

Ein anderer Gemeindegrund ist der Reinesbichel. Man versteht darunter einen Platz von $2^5/_8$ Tagwerk, der sich vom Adlerwirthskeller an längs der Allee nördlich hinzieht und gegenwärtig als Krautgarten benützt wird. Derselbe war nicht viel mehr als ein Fußsteig oder Fahrweg und von keinem Ertrag. Hofrath von Schaden ließ ihn am 4. Mai 1788 vertheilen und so herrichten, daß er mit Obstbäumen bepflanzt werden konnte und versprach sich hievon die herrlichsten Früchte. Allein ein großer Theil der Bürgerschaft theilte seine Gesinnungen nicht und viele gaben ihre Theile an ihre Mitbürger aus Eigensinn, Bosheit und bettelnswürdiger Faulheit, wie er sich ausdrückte, auch nur um die Arbeit in Bestand weg. Aus Aerger hierüber hob er am 11. Nov. 1788 die Theilung wieder auf und erklärte den Reinesbichel abermals für einen Gemeindeplatz. Darauf solle man aber niemehr treiben noch fretzen. Damit jene, die aus bürgerlicher Rechtschaffenheit schon einige Mühe auf ihre Theile verwendet, nicht Schaden litten, so sollten sie dieselben bis zu Ende des Jahres 1794 benützen dürfen, mit Ausnahme der Bäume, denn diese gehöreten niemand insbesondere, sondern nur dem Markte im Ganzen. Im Jahre 1789

Digitized by Google

begann man mit der Baumpflanzung auf dem Reinesbichel. Im Jahre 1794 wurde er auf 15 Jahre verpachtet. Im Jahre 1809 wurde er zum zweitenmal vertheilt und wird jetzt meistens mit Kraut, Rüben und Kartoffeln bepflanzt. Von den ehemals gepflanzten Obstbäumen ist nichts mehr sichtbar.

Die bloße Leite war eine Viehweide von 15 Tagwerk im hintern Felde. Eine Halde darin, mit Holz bewachsen, bildete einen Standort für das Wild, und war somit den nahen Fruchtäckern sehr schädlich. Die Oberdorfer beschwerten sich zwar vielfach darüber, aber umsonst. Da ließ Marktrichter Stadler eines Tages die Bürgerschaft zusammenschaffen und schlug ihr vor, man solle gemeinschaftlich ohne Anfrage beim Pflegamt und der Jägerei alles Holz an der Halde zusammenhauen und fleißig aufputzen. Die Bürgerschaft war damit einverstanden und vollführte den Befehl ihres Marktrichters auf's Pünktlichste. Am 17. Juni 1797 wurde alles Holz daselbst abgetrieben und vom Boden sauber aufgeputzt. Der Oberjäger verklagte zwar den Marktrichter deßwegen noch denselben Tag beim Pflegamt, allein der Wildstand war und blieb vernichtet. Der Marktrichter war noch so boshaft, den Oberjäger mit einem spitzigen Wortspiele zu necken. Als nämlich dieser sagte, es werde schon aufkommen (wahrscheinlich wer Recht habe), antwortete jener, es könne nicht mehr aufkommen, es liege schon. Eine gerichtliche Commission, die deßhalb erschienen war, entschied auch für die Marktgemeinde. Diese Halde sei eine Viehweide und ihr Eigenthum; sie könnten damit thun, was sie wollten. Vertheilt wurde diese Viehweide damals noch nicht.

Im Jahre 1796, wo viel fremdes Militär in der Gegend war, kam das Wildern sehr in Schwung und wurde auch im

Digitized by Google

folgenden Jahre 1797 noch fortgesetzt. Am 7. Sept. dieses Jahres wurde ein Mann von Stötten als Wildschütz ertappt und hier eingesperrt; allein in der Nacht kamen die Bauern, hoben im Gefängnisse einen Kreuzstock aus und befreiten den Gefangenen. Es gab nun eine großartige Untersuchung wegen dieses Gewaltstreiches. Es wurden 80 Männer aus Stötten, Lechbruck, Roßhaupten, Sulzschneid, Wald auf den 11. Sept. vor eine hochfürstliche Commission nach Oberdorf als verdächtig beschieden. Zur Vorsicht hatte dieselbe Militär requirirt. Es befanden sich 18 Dragoner und einige Musquetiere hier. Aus unbekannter Ursache machten diese von ihren Waffen Gebrauch und alsbald lag ein Mann todt in seinem Blute, ein anderer war schwer verwundet. Von den übrigen wurden einige zum Zuchthaus auf unbestimmte Zeit verurtheilt, die ledigen Bursche aber kamen auf 6 Jahre zu den Soldaten. Da man dem hiesigen Oberjäger die Schuld an diesem traurigen Ereignisse beimaß, so erreichte die Feindseligkeit, die er sich schon durch seinen frühern Eifer in Vertheidigung der hochfürstlichen Jagdrechte zugezogen hatte, den höchsten Grad. (M. B.)

## 29. Bürgerliche Zustände am Ende des vor. Jahrhunderts.

Oberdorf hatte am Ende des vorigen Jahrhunderts 145 Wohngebäude, worunter auch der Pfarrhof, das Frühmeßhaus, das Rathhaus, das Amthaus, das Seelhaus, das Schul-, Scharfrichters- und Amtsdienershaus inbegriffen sind. Letzteres brannte im Jahre 1783 ab und wurde im folgenden Jahre widerrechtlich aus Tigaumitteln wieder aufgebaut. Auch das Amt- und Scharfrichtershaus sollte das Tigau bauen, was aber ebenfalls den Verträgen von 1614 und 1674 widersprach.

Digitized by Google

Nach Abzug dieser bleiben noch 136 bürgerliche Wohnhäuser, die sich unter 47 Bauern und 89 Söldner vertheilen, worunter folgende Handwerker begriffen sind: 2 Bader, 7 Wirthe, 4 Metzger, 4 Krämer, 1 Buchbinder, 5 Bäcker, 3 Hufschmiede, 2 Nagelschmiede, 1 Kupferschmied, 3 Schlosser, 4 Wagner, 1 Maurer, 5 Schreiner, 1 Bildhauer, 3 Drechsler, 2 Küfer, 2 Zimmerer, 3 Sattler, 1 Weißgerber, 2 Rothgeber, 1 Färber, 2 Hutmacher, 7 Weber, 2 Strumpfstricker, 6 Schuhmacher, 5 Schneider, 3 Hafner, 2 Glaser, 1 Seiler, 1 Wachszieher, 1 Faßmaler und 1 Kaminfeger.

Der Viehstand belief sich auf 150 Pferde, 2 Jährlinge, 13 Zugochsen, 325 Kühe und etwa 100 Stück Jungvieh.

Die Marktkasse nahm jährlich ungefähr 1000 fl. ein, die ihr aus dem Zoll, Standgeld auf den Jahrmärkten, Ziegel- und Salzstadel und andern Rechten und Gerechtigkeiten zuflossen. Die Verwaltung war aber nach Schilderung des Pflegverwalters von Schaden eine schlechte. Will, sagt er, ein Bürger etwas Gescheidtes thun, so leiden es die übrigen aus Neid nicht, zusammen bringen sie aber selten etwas anderes als dumme Streiche hervor. So nahmen sie aus dem Ziegelstadel, den sie fortwährend in Pacht weggaben, mit sammt dem Heuwachs dabei nicht mehr als 12 fl. jährlich ein. Auf vieles Zureden ließen sie dem Pflegverwalter im J. 1788 einen Versuch mit Selbstbrennen machen. Aus dem Heublum löste er nun schon 9 fl. und das Reinerträgniß des Ziegelstadels belief sich in diesem Jahre auf 50 fl., im folgenden wegen Ankauf von Holzvorrath 29, im Jahre 1790 aber 241 fl. Da gab es nun tausend Einwendungen. Einige meinten, es werde bald an Lehm gebrechen, andere kamen auf die Befürchtung, es möchte die Herrschaft

Digitized by Google

zur Uebernahme des Ziegelstadels Lust bekommen, wieder andere sagten aus, die Steine würden zu theuer verkauft, etliche kamen sogar auf den Einfall, man solle es mit dem Ziegelbrennen deßhalb nicht zu weit treiben, weil dadurch an den Tag käme, daß die Vorgabe, es gebreche an den nothwendigen Materialien zu Blattendächern, eine derbe Lüge und leere Ausflucht sei (gegenwärtig ist dieser Ziegelstadel um 77 fl. verpachtet). Ebenso übel wurde der Zoll, das Pflastergeld, das Markt- und Standgeld, die Salzniederlage, die Holzabgabe u. s. w. verwaltet. Der Pflegverwalter traf, soviel thunlich war, solche Vorkehrungen, welche den Markt vor den vielen Betrügereien sicherten. Er war deßhalb auch der Meinung, es wäre besser, wenn ein rechtschaffener und verständiger Bürger als Markt-Kämmerer aufgestellt und ihm allein die Verwaltung des Gemeindevermögens übertragen würde.

Schulden hatte Oberdorf damals keine, aber es lagen ihm viele Gebäulichkeiten ob. Das Rathhaus, Tuchhaus, Salzstadel, die Unterhaltung des Pflasters, das Brunnenmachen, die vielen Brücken, Wege und Stege erforderten nicht wenig Aufwand.

Die Viehweiden waren mit Ausnahme des Gschlats, Amsellohe und einen Theil des Eltra noch unvertheilt. An Weihern besaß Oberdorf 1) den Kuhstall-Weiher 6 Tagwerk groß. Er war ein Brutweiher und wurde gewöhnlich mit sechs Laich-Karpfen besetzt, wovon die Brut bei guter Jahreszeit und anhaltender Windstille bei 20,000 Stück Laich abwerfen mochte. Hievon ging aber über Winter mehr als die Hälfte zu Grunde, da der Weiher meistens Flußwasser hatte, während solche Bruten faules Wasser lieben. Dieser Kuhstallweiher, ursprünglich ein Oberdorfer Lehen, war im Besitze der Bauern von Kohlhunden.

Digitized by Google

Am 13. Dez. 1594 verkaufte ihn Zacharias Meichelbeck aus Kohlhunden an Abraham Unsin, Gerichtsschreiber in Oberdorf, um 610 fl. Joseph Unsin übergab ihn am 29. Jan. 1629 um 660 fl. an die Marktgemeinde. Es ruhte auf ihm unter dem Namen Hirtlohn ein Lehenszins von 5 Schilling oder 8 kr. 4 hl. 2) Der Ettwieser Weiher, 6 Tagwerk, wovon vieles eingewachsen war, ein Schlagweiher, der alle 2 Jahre gefischt wurde. Seine Fischbesetzung betrug 600 Karpfen, $1^1/_2$—2 Pfund schwer bei der Fischung. 3) Afratsmooseweiher, 1 Tagwerk groß, bildete den Behälter von Kuhstall- und Ettwieserweiher. 4) Der Hennenbühlweiher, 1 Tagwerk groß, war von schlechtester Gattung, wurde zwar mit 150 Karpfen Laich besetzt, aber ihr Wachsthum hieß nicht viel. An Wäldern besaß der Markt wie gegenwärtig noch den Ochsenstall, Ettwieser Wald, Hochwies und Tännenlohe. Oberdorf baute stets die besten Früchte im ganzen Pflegamt. Veesen ärntete es bei leidlichem Winter 5 bis 6 mal, Gerste 6 bis 7 fach und den Haber 3 mal. Der Heuwuchs war gut, doch wollte der Flachsbau nicht mehr gedeihen, was Herr von Schaden den vielen Veränderungen im Betriebe der Landwirthschaft zuzuschreiben geneigt ist.

Alte Männer wußten damals noch, daß ehedem viel Obst gerathen und auf den Viehweidplätzen unter die Bürger verheilt worden sei. Herr Pflegverwalter von Schaden traf bereits wenig Obst mehr an, weder rauhes noch gutes, außer was da und dort noch in den Gärten war.

Bei den guten Viehweiden, meinte der oft genannte Pflegverwalter, wäre in Oberdorf mit der Viehzucht schon etwas zu machen; allein es mangle hiezu Lust und Vermögen, zumal bei

Digitized by Google

den kurz vorher gewesenen Verwirrungen im Betriebe der Landwirthschaft das Schmalvieh ganz in Abgang gekommen sei. Stallfütterung und nicht Stallfütterung, Mißverständniß und Neid und so alles unter einander mußten nothwendig alles verderben und die besten Aussichten vereiteln. Uebrigens vermuthet er, daß Oberdorf nach dem Gesagten und seiner wirklichen Lage einmal den ersten Grad von Wohlstand in der Pflege erreichen könne.

Die Gemeindeverfassung war am Ende des vorigen Jahrhunderts noch immer dieselbe, wie sie 300 Jahre früher gewesen war, und bestand aus einem Marktrichter und zwölf Gerichtsverwandten. Das ganze Marktgericht ließ man in der Regel so lange im Amte, bis es selbst abdankte. Wir lassen hier die freiwillige Resignation eines Marktrichters folgen, weil sie Aufschlüsse über die Stellung des hiesigen Marktrichters gibt. Am 18. September 1780 versammelte Marktrichter Joh. Martin Mühlögg das ganze Gericht und erklärte, daß er sein Richteramt niederlegen wolle. Man ersuchte nun das Pflegamt, einen Tag zur Neuwahl eines Marktrichters zu bestimmen. Dasselbe setzte hiezu den 28. September fest, wo dann von der Bürgerschaft mit Stimmenmehrheit Joh. Georg Zwick gewählt wurde. Nun stellte es sich aber heraus, daß Mühlögg wohl auf das Marktrichteramt verzichtet hatte, aber Herrschafts- und Tigau-Richter verbleiben wollte. Hiegegen verwahrte sich der neuerwählte Marktrichter Zwick und sagte, er wolle der Bürgerschaft kein Recht vergeben, es müsse alles bei einander sein oder er nehme sein Amt nicht an. Die Bürgerschaft fiel ihm bei und schickte sogleich eine Deputation zu der Herrschaft mit der Erklärung, sie ließen nicht von ihren alten Rechten, es

Digitized by Google

seien nie zwei Richter gewesen. Pflegverwalter Moser, der dem Mühlögg wohlwollte, schenkte ihnen wenig Aufmerksamkeit; allein der damalige Pfleger Graf von Ursenbeck erklärte, der Mühlögg solle nicht mehr Richter sein, weder bei der Herrschaft noch beim Tigau; worauf sich Zwick als Marktrichter vom Pflegamt in Pflicht nehmen ließ.

Aus diesem Streite dürfte hervorgehen, daß das Tigau ein eigenes Gericht gehabt habe und der Marktrichter zu Oberdorf ein Mitglied davon gewesen; ferner daß derselbe auch zu den Gerichtsverhandlungen der Herrschaft (etwa als Beisitzer oder Schöffe) beigezogen worden sei. Letzteres bestätigt ein Conto von 14 fl. 30 kr., welchen am 20. Oktober 1744 das hiesige Marktgericht ans Pflegamt wegen geleistetem Beistand bei Bestrafung von vier Malefikanten einreichte und der ihm auch vom Pflegverwalter Bueb ohne Beanstandung mit Dank ausbezahlt wurde. Jeder Gerichtsmann erhielt von der Person 15 kr. Der Marktrichter, weil dreimal als Kundschaft unterschrieben, noch weitere 45 kr. (M. B.)

## 30. Churfürst und Fürstbischof Clemens Wenzeslaus.

Nach dem Cardinal und Augsburgischen Bischof Peter von Schaumburg, dem Oberdorf sein Marktrecht verdankt, hat kein Bischof von Augsburg dem Markte Oberdorf mehr Wohlthaten erwiesen, als der letzte in der Reihe der Fürst-Bischöfe, Clemens Wenzeslaus. Derselbe war der Sohn des Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen, August III., und ward am 28. September 1739 zu Warschau geboren. Anfangs widmete er sich dem Kriegsdienste und war mit seinem Bruder Albert bei Beginn des siebenjährigen Krieges als General



Digitized by Google

bei der k. k. Armee in Böhmen angestellt. Allein bald wurde er desselben überdrüssig und beschloß in den geistlichen Stand zu treten. Am 1. Mai 1764 entrichtete er in der Jesuitenkirche zu München sein erstes heil. Meßopfer. Am 5. Novbr. desselben Jahres wurde er zum Coadjutor des Fürstbischofs von Augsburg Joseph erwählt und als dieser am 20. August 1768 mit Tod abging, sein Nachfolger im Bisthume. Da ihm am 10. Februar desselben Jahres auch das Erzbisthum Trier übertragen worden war, so war er jetzt nicht nur Inhaber von zwei großen Bisthümern, sondern auch Churfürst des römisch-deutschen Reiches, welche Würde mit dem Trier'schen Erzbisthume verbunden war. Fürstbischof Clemens war eifrig bestrebt, sein Hirtenamt gut zu verwalten. Um Frömmigkeit und gute Sitten zu befördern, ließ er von 1769 an im Augsburger Bisthume Jesuiten Missionen abhalten und beauftragte die Pfarrgeistlichkeit, dieses gottselige Werk mit Rath und That zu unterstützen. Er trug Sorge für Heranbildung eines gutgesitteten und wissenschaftlich gebildeten Klerus und ließ das ganze Bisthum visitiren, um die Gebrechen desselben kennen zu lernen und dagegen die geeignete Arznei anwenden zu können. Die Geistlichkeit wurde von ihm dringend ermahnt, das christliche Lehramt treu zu verwalten, die Kranken fleißig zu besuchen und die hl. Sakramente mit Würde zu spenden. Viele Mißbräuche, welche sich bei der Feier des Gottesdienstes eingeschlichen hatten, schaffte er ab, ebenso untersagte er (am 30. Dez. 1780) die allzuweiten Kreuzgänge und ordnete an, es solle dafür ein feierlicher Gottesdienst in der Pfarrkirche gehalten werden. Mit besonderem Mitleid sah er auf die zarte Jugend wegen ihrer vernachlässigten Bildung und traf zweckmässige Anordnungen, um die Volksschulen zu heben.

Digitized by Google

Dabei mußte er die schwersten Prüfungen, welche die Vorsehung über unser Vaterland verhängt hatte, erfahren. Schon im Jahre 1792 ward er von dem wilden französischen Republikaner-Heere genöthigt, sein Erzstift zu verlassen und sich nach Augsburg zu flüchten. Im Jahre 1793 konnte er zwar wieder dahin zurückkehren, aber nur auf kurze Zeit, indem die Franzosen im folgenden Jahre das linke Rheinufer abermals eroberten. Er kehrte wieder nach Augsburg zurück. Allein auch hier hatte er keine sichere Stätte. Denn die französischen Heere rückten im Jahre 1796 und 1800 bis nach Bayern vor und nöthigten den Churfürsten zur Flucht zu seinen Verwandten nach Sachsen. Der Friede von Luneville 1801 nahm ihm sein Erzbisthum und alle seine weltlichen Besitzungen und Rechte und setzte ihn unter die Pensionisten. Dieses außerordentlich traurige Schicksal ertrug er mit seltener Geistesgröße und gänzlicher Ergebung in die Fügungen der göttlichen Vorsehung. Frei von der Sorge für seine weltlichen Fürstenthümer ließ er sich jetzt das geistige Wohl seiner anvertrauten Heerde um so mehr angelegen sein. Von jetzt an verließ er das Bisthum Augsburg nicht mehr, obwohl es noch mehrmals von den feindlichen Schaaren überzogen wurde. Die Winter- und Frühlingszeit brachte er in Augsburg zu; in den Sommer- und Herbsttagen ergötzte er sich in seinem lieben Oberdorf und im Allgäu.

Das erstemal scheint Fürstbischof Clemens im Mai 1782 nach Oberdorf gekommen zu sein, wo er den Papst Pius VI. auf seiner Rückreise nach Italien bis nach Füssen begleitete. Das zweitemal kam er am 29. Juli 1793 hieher, wo der Pflegverwalter von Schaden alles aufbot, um ihn würdig zu empfangen und ihm den Aufenthalt angenehm zu machen.



Digitized by Google

Wahrscheinlich war dieses auch Mitursache, daß er Oberdorf lieb gewann und es zu seinem Sommersitz erwählte. So lange er sich hier aufhielt, machte er Vormittags gerne eine Spazierfahrt mit seiner Schwester Kunigunde, die immer bei ihm war, in ein benachbartes Dorf, um da die Kirche zu besuchen; nach Tisch war er gewöhnt, in den Tempel hinauszufahren, welcher Platz ihm wegen seiner Anmuth besonders gefiel. Sein Schloß stand jedermann offen; er hörte die Beschwerden eines jeden an und suchte denselben abzuhelfen. Niemand ging ohne Trost oder Unterstützung von ihm fort. Die Armen Oberdorfs hatten an ihm den mildthätigsten Vater. Allein wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, es gibt überall Menschen, die nicht zu ersättigen sind. Deren gab es damals auch in Oberdorf und sie sahen erst ein, welchen Wohlthäter sie an diesem edlen Fürsten hatten, als er nicht mehr lebte.

Fürstbischof Clemens hatte ein tiefreligiöses Gemüth und brachte einen großen Theil des Tages in Gebet, Betrachtung und Lesung geistreicher Bücher zu. In körperlichen Gebrechen und Leiden, von denen er in seinen spätern Jahren vielfach heimgesucht wurde, sah man ihn immer geduldig, gelassen und ziemlich munter. Seine letzte Krankheit überfiel ihn in Oberdorf; es ergriff ihn die schwarze Gelbsucht. Als ihn die Aerzte auf die Gefahr aufmerksam machten, dankte er ihnen und machte unerschrocken Anstalten zur Reise in die bessere Welt. Die hl. Sterbsakramente empfing er aus der Hand des hiesigen Pfarrers Ried mit wunderbarer Fassung, Rührung und Andacht. Hierauf nahm er von seiner Dienerschaft und besonders von seiner Schwester Prinzessin Kunigunde den zärtlichsten Abschied und sprach ihr christlichen Trost zu. In seinem Testamente setzte er

seine Dienerschaft als Haupterben ein; auch der Armen in Oberdorf, Hindelang und Augsburg vergaß er nicht. Außerdem erhielt die hiesige Pfarrkirche aus seinem Rücklasse zwei werthvolle Ornate und die Marktgemeinde 6000 fl. zu einer Lehrgeldstiftung. In den letzten Tagen seines Lebens ließ er sich immer vorlesen und als sein Beichtvater die Worte des Sterbegebetes: „Herr, in deine Hände empfehle ich meinen Geist," betete, hauchte der edle Kirchenhirte seine Seele aus. Dieses war am 27. Juli 1812 in der Früh um 1 Uhr. Sein Leib wurde am 4. August, seiner Anordnung gemäß, in seinem geliebten Oberdorf am Chore der Pfarrkirche im Freithofe mit aller möglichen Feierlichkeit beerdigt. Sein Herz kam nach Augsburg und wurde in einer silbernen Kapsel in der Gruft des hl. Ulrich beigesetzt. Im Jahre 1823 wurde von seiner Schwester Kunigunde über seinem Grabe zu Oberdorf eine achteckige Kapelle mit einem marmornen Altare errichtet, auf dem jährlich einige heil. Messen für seine Seelenruhe gelesen werden. Ueber demselben ist auf einer Marmorplatte in goldenen Buchstaben zu lesen: Hic requiescit in Domino reverendissimus et celsissimus Princeps Elector, archiepiscopus Trevirensis et Episcopus Augustanus, Praepositus Elvacensis, Regius Princeps Poloniae, Dux Saxoniae etc. Clemens Wenzeslaus, natus die 23. Novembris 1739; denatus in sua residentia aestivali Oberdorfii die 27. Juli 1812. — Amantissimus Domini habitabit confidenter in eo, quasi in thalamo inter humeros ejus requiescet. Deut. 33, 12. — (Hier ruht im Herrn der hochwürdigste, hocherhabene Churfürst, Erzbischof von Trier und Bischof von Augsburg, Probst von Ellwangen, kgl. Prinz von Polen, Herzog von Sachsen u. s. w., Clemens

Digitized by Google

Wenzeslaus, geb. den 23. Nov. 1739, gest. in seiner Sommerresidenz zu Oberdorf den 27. Juli 1812. — Der Liebling des Herrn wird sicher bei ihm wohnen; wie auf einem Ruhebett wird er verweilen und wird ruhen in seinen Armen. Deut. 33, 12.

Ein anderes Denkmal, welches ihm seine Erben setzen ließen, befindet sich im Chore der Pfarrkirche. Es besteht aus einem Marmorsteine mit einer titelreichen, nichtssagenden Inschrift und der Büste des Hochseligen aus Blei. Früher war noch auf der einen Seite desselben ein Genius und auf der andern eine Frau als Sinnbild der Religion aus demselben Metall angebracht, welche aber im Jahre 1856 als geschmacklos entfernt wurden. (Braun u. A.)

## 31. Johann Nepomuk von Schaden.

Der Pflegverwalter Johann Nepomuk von Schaden ist noch in der Erinnerung vieler Oberdorfer. Er ward am 9. Januar 1756 zu Rain geboren. Sein Vater, Franz Anton von Schaden, war daselbst churbayerscher Landrichter. Die Familie Schaden leitet ihr Geschlecht von Dinkelsbühl her und hieß ursprünglich Schad. Ein Michael Schad, der dort Hospitalmeister war, erlangte 1649 ein Adelsdiplom, in Folge dessen die Familie sich von Schaden schrieb. Johann Nepomuk von Schaden erhielt frühzeitig eine Verwendung im Dienste des Fürstbischofs von Augsburg, indem er schon im Jahre 1780, in einem Alter von 24 Jahren, als hochfürstlicher Verwalter in Schöneck erscheint. Im Jahre 1784 wurde er dem hiesigen Pflegamte als Pflegverwalter vorgesetzt, dem er zwölf Jahre vorstand und in welcher Stellung er eine ausgezeichnete Thätigkeit entfaltete. Vor allem suchte er die Zustände

Digitized by Google

seiner anvertrauten Pflege ganz genau kennen zu lernen. Er bereiste demnach nicht bloß alle Dörfer, sondern auch alle Weiler und Einödhöfe seines Bezirkes, besichtigte alle Brücken, Wege und Stege; ließ sich Mittheilungen machen, wie viel Waldungen, Viehweiden, Weiher, Moosgründe, Pferde und Hornvieh jede Gemeinde habe; nahm Einsicht von allen Stiftungs- und Gemeinderechnungen, nicht bloß der Gegenwart, sondern auch der Vergangenheit und forschte, ob das Stiftungsvermögen stets stiftungsgemäß verwendet worden sei. Als er sich nun so von den Zuständen seiner Untergebenen hinlänglich unterrichtet hatte, schritt er hier anregend und fördernd, dort drohend und strafend ein, je nachdem es die Gestalt der Sache erforderte. Der Markt Oberdorf empfand sein energisches Eingreifen besonders wohlthätig. Er brachte Ordnung in die Verwaltung der Seelhausstiftung, erneuerte alle Feld- und Waldmarkungen und bewirkte die Vertheilung und Ausstockung des Gschlats und Amsellohes. Die Gemeindewaldungen, sowie die eben genannten Viehweidgründe ließ er vermessen und einen Plan darüber anfertigen, den er der Gemeinde schenkte und der gegenwärtig im Rathhaussaale aufgehängt ist. Auch die Verwaltung der Tigau's brachte er in Ordnung. Hier machte er die Entdeckung, daß das hochfürstliche Pflegamt ungerechte Eingriffe sich erlaubt hatte. Er legte sie mit Freimuth der Regierung in Dillingen in einem Berichte vor und verlangte Schadenersatz für die beeinträchtigte Landschaft, der auch gewährt wurde. Ein besonderes Augenmerk hatte er auf den Unterricht der Jugend, auf die gedeihliche Entwicklung der Landwirthschaft und auf die Obstbaumzucht. Im letzteren Punkte stieß er aber auf eine fast unüberwindliche Halsstärrigkeit. Viele wollten nicht einsehen, daß dadurch etwas

Digitized by Google

Nützliches erzielt werde. Er hatte bewirkt, daß die Bürger von Oberdorf den Reinesbüchel unter sich vertheilten und wollte, daß diese Theile mit Obstbäumen bepflanzt werden. Einige thaten es, andere aber nicht. Er hob deßhalb die Theilung wieder auf und sprach die gepflanzten Bäume der Gemeinde als Eigenthum zu. Es sollen nun diese in einer Nacht sämmtlich abgeschnitten worden seyn. Darüber ärgerte er sich, wie man erzählt, so sehr, daß er, da er ohnehin brustleidend war, am 18. Januar 1796 in dem frühen Alter von 40 Jahren starb. Pflegverwalter von Schaden hatte die Absicht, seine ganze Pflege historisch-statistisch zu beschreiben. Es kam aber davon nur die alte Pflege Oberdorf zur Vollendung; dieses Werk ist ungedruckt, umfaßt 2 Bände und ist in der Bezirksamtsregistratur hinterlegt; an der Ausarbeitung der Pflege Ottilienberg und der Vogtei Sulzschneid wird sein früher Tod ihn gehindert haben. Auch die Pergamenturkunden des Marktes Oberdorf ließ er abschreiben und in einem großen Bande zusammenbinden, der auf dem Rathhause aufbewahrt wird. (M. A.)

Digitized by Google

# III. Oberdorf geht an Bayern über.
## (1803).

### 32. Umgestaltung des Gemeindewesens.

Während von Frankreich her schon die Donner des Ungewitters rollten, das die weltliche Herrschaft des Bischofs von Augsburg umstürzen sollte, gaben die Oberdorfer ihrem geistlichen Landesherrn noch aufrichtige Beweise von Anhänglichkeit. Am 29. Juli 1793 kam nämlich der Churfürst und Fürstbischof Clemens Wenzeslaus mit seinen Geschwisterten, der verwittibten Churfürstin von Bayern, der Prinzessin Kunigunde, Aebtissin von Thorn, und dem Prinzen Xaver, ehemals französischer General, hieher. Diese höchsten Personen wurden an der Biesenhofer Grenze von Herrn Hofrath von Schaden empfangen in Begleitung einer Cavallerie von 32 Mann in grüner Uniform, die lauter getreue Unterthanen aus der Pflege Oberdorf waren. Dabei wurden sowohl in Biesenhofen, als auf dem Lorrettoberge und im Markte Oberdorf viele Böller abgefeuert. Zwei und zwanzig Bürger in weißer Uniform und mit grünen Aufschlägen mußten im Schlosse Ehrenwache halten. Am 4. Aug. ertheilte der Fürstbischof im hiesigen Pfarrgotteshause das heil. Sakrament der Firmung, wobei der Weihbischof Freiherr von

Digitized by Google

Ungelter nebst den umliegenden Pfarrern zugegen war. Am 5. August begab sich der höchste Hof nach dem Auerberge, um die Gegend und Ortschaften zu beschauen, wobei die Unterthanen, welche die höchsten Personen vom Antritte des Berges bis zur Kirche hinauf in Lehnsesseln getragen hatten, reichlich beschenkt wurden. Am 8. August kam der Fürstabt von Kempten hieher, um den kgl. Hoheiten einen Besuch abzustatten. Er wurde zur Tafel geladen und es war alles recht vergnügt. Abends um halb 5 Uhr, als der Fürstabt bereits die Anstalten zur Rückreise treffen ließ, ereignete sich der traurige Unfall, daß derselbe im Tafelzimmer vom Schlagflusse getroffen wurde. Mit den Worten: „mir wird ganz übel, wenn es nur nicht hier wäre," sank er um. Man holte den hiesigen Dekan, der ihm die letzte Oelung ertheilte, und ohne weitere Erholung verschied er um ein Viertel nach 11 Uhr. Der Churfürst war bei seinem Ende zugegen und besuchte den bedrängten Kranken am Abende und des Nachts öfters unter thränenfließendem Mitleid. Am andern Tag wurde der Leichnam geöffnet und einbalsamirt und Nachts um 10 Uhr nach dem Kemptenschen Schlosse Wagegg geführt. In Oberdorf wurde für den Verstorbenen ein Seelamt gehalten.

Am selben Tage reisten die Herrschaften nach Füssen, wo am 10. Aug. vom Fürstbischofe das hl. Sakrament der Firmung gespendet wurde. Abends Rückkehr nach Oberdorf. Am 13. Aug. wurde eine unterhaltliche Klopfjagd gehalten, von Loretto bis an die Grenze vom Stötter See, wobei etlich 20 Stück Nieder-Wildpret als Füchse, Hasen und Rehböck geschossen wurden. Den 17. Aug. wurde im sogenannten Hennenbichel-Weiher bei Kohlhunden eine große eingeschlossene Kesseljagd unternommen,

Digitized by Google

worin 5 Hirsch, 11 Thier, 6 Kälber, 4 Rehböck und 3 Fuchs erlegt wurden. Der Churfürst und seine Geschwisterte waren mit der Verehrung, die ihnen hier zu Theil wurde, vollkommen zufrieden, bezeigten sich ungemein gnädig gegen jeden Unterthanen, nahmen alle Bittschriften freundlichst an, durchlasen bereits alle selbst und suchten jedem Bedrängten auf alle mögliche Art zu helfen. Im fürstlichen Schlosse wurde öfters offene Tafel gehalten, besonders an Sonn- und Feiertagen, wobei man die Zuschauer selbst bis ins Tafelzimmer eintreten ließ; dabei wurde auch vieles Almosen unter die Armen vertheilt. Am 20. Aug. fuhr der Hof nach Hindelang zu einer Gemsjagd, die aber nicht gut ausfiel. Man schoß eine einzige Gemse. Am 31. Aug. kamen die Hoheiten von Hindelang wieder hieher zurück. Am andern Tage gab der Churfürst dem Pflegamt 100 fl. zur Vertheilung unter die Armen. Am 3., 4. und 5. Sept. war unter Leitung des Hofraths von Schaden ein Freischießen, woran 70 Schützen theilnahmen. Auch die Herrschaften beliebten mehr als 50 Schüsse zu thun. Am 5. Sept. wurde am Weiher von Kohlhunden eine gesperrte Jagd auf eine besondere Art abgehalten. Der hiesige Bildhauer Erdt, von dem auch das Brustbild des Churfürsten am Rathhause ist, hatte eine hölzerne Bergmaschine verfertigt, die mit grünem Rasen und Mooß bedeckt war. Selbe stand genau am Weiher. Das Wild wurde gezwungen, darüber zu springen. Es sprang 12 Fuß hoch gerade in den Weiher hinein. Es flüchtete aber am Ende des Weihers wieder ans Land und eilte gerade auf den herrschaftlichen Schußstand zu, wo es von den höchsten Personen trefflich erlegt wurde. Am Fuße der Bergmaschine war eine Höhle, durch welche die Füchse und Dachse zu sprin-

Digitized by Google

gen genöthigt wurden, um auf dieselbe Weise ihrem Tode entgegen zu gehen. Derlei Wild wurden 50 Stück geschossen, an Hochwild bei 20 Stück. Diese Jagd, sagt der Berichterstatter, war zwar schön und sehenswürdig, aber kostspielig und dürfte besser ausgefallen seyn. Am 10. Sept. reisten die Hoheiten wieder nach Augsburg zurück, von den Oberdorf'schen Pfleg-Unterthanen bis nach Buchloe geführt. Die Cavallerie begleitete sie wieder bis an die Pfleggrenze unter Biesenhofen.

Am 29. Dez. 1795 kam der Churfürst mit seiner Schwester Kunigunde abermals hieher, nahm im Schlosse das Nachtlager und fuhr des andern Tages nach Füssen, um die kgl. Prinzessin von Frankreich, die Tochter des unglücklichen Königs Ludwig XVI., zu begrüßen. Dieselbe lag 5 Jahre in Paris im Gefängniß und war an demselben Tage auf der Durchreise von Frankreich nach Wien in Füssen angekommen. Am 31. Dez. kam der Churfurst wieder zurück, las am 1. Jan. 1796 in der Pfarrkirche eine heilige Messe, wohnte auch dem Hauptgottesdienste bei und nahm dann die Neujahrsgratulationen des Pflegverwalters und des Marktgerichts entgegen. Am 2. Tage des Jänners fuhr er wieder nach Augsburg zurück. Am 6. Juli 1802 kam Clemens Wenzeslaus zum Letztenmal als Landesherr nach Oberdorf und wurde von seinen Unterthanen zu Pferd, 50 Mann stark, die alle blau gekleidet waren, in Kaufbeuren feierlich abgeholt. Er nahm sodann am 15. Juli in der hiesigen Pfarrkirche die Weihe des neuen Prälaten von Ottobeuren und am 5. Sept. desselben Jahres die des Fürsten von Hohenlohe zum Weihbischof in Augsburg vor.

Durch den Frieden von Luneville 1801 und Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Febr. 1803 kam das ganze

Digitized by Google

Hochstift Augsburg an das Churfürstenthum Bayern. Den Hochstiftischen Unterthanen war diese Veränderung nicht recht. Der damalige Pfarrer von Thalhofen Magnus Ant. Scharpf schrieb in sein Pfarrbuch: „Wir sind also bayerisch, Gott gnade uns allen." Nach der Aussage alter Leute fürchtete man größere Zahlungen und vor allem die Conscription. Letztere ließ bei den kriegerischen Zeitumständen auch nicht lange auf sich warten. Die Jünglinge von Oberdorf kämpften von nun an in den Reihen der bayerischen Krieger auf allen Schlachtfeldern, auf die der Befehl ihres neuen Landesherrn sie sandte, „tapfer mit und vergossen ihr Blut für das neue Vaterland." Die Gedenksteine weisen aus, daß 28 junge Männer aus der Oberdorfer Pfarrei entweder durch das Schwert der Feinde oder durch die Anstrengungen des Krieges umgekommen seien, 2 erhielten wegen ihrer Tapferkeit silberne und goldene Medaillen, nämlich Joseph Metz von Osterried, Corporal im vierten Chevauxlegers-Regiment, wegen Auszeichnung bei Glatz, 17. April 1807, zuerst die silberne, dann wegen Auszeichnung am Berge Isel, 1. Nov. 1809, die goldene Medaille, und Wendelin Hitzelberger von Osterried, Gemeiner im vierten Chevauxlegers-Regiment, wegen Auszeichnung bei Glatz, 17. April 1807 die silberne. Auch die Zahlungen konnten nicht kleiner werden, denn der Krieg braucht bekanntlich Geld ebenso nothwendig, wie Soldaten. Eine weitere tiefeingreifende Wirkung dieser Besitzveränderung war die gänzliche Umgestaltung des Gemeindewesens. Unter dem Hochstifte erfreute sich Oberdorf eines hohen Grades von Selbstständigkeit. Das Marktgericht hatte nicht blos freie Hand in Verwaltung des Gemeindevermögens, sondern übte selbst Richtergewalt über die im Markte begange-

Digitized by Google

nen Vergehen und Verbrechen aus. Schon im Jahre 1802 erschien aber ein Edict, welches den Gemeinden die gesammte Polizeigewalt und niedere Gerichtsbarkeit nahm. Das Gemeinde-Edict vom 19. Oct. 1808 versetzte die Gemeinden in die Klasse der Minderjährigen und setzte sie gänzlich unter die Curatel (Obervormundschaft) der Staatsregierung. Die Ausübung jeglicher Gerichtsbarkeit wurde ihnen ausdrücklich untersagt. Auch die Gemeindeverfassung erlitt eine gänzliche Umgestaltung. Oberdorf erhielt einen Bürgermeister, zwei Gemeinderäthe und einen Gemeindeverwalter, deren Amtsthätigkeit 3 Jahre dauerte und die von der Bürgerschaft nicht frei gewählt, sondern der Regierung blos vorgeschlagen werden durften. Diese Verwaltung dauerte bis zum Jahre 1818. Das am 18. Mai dieses Jahres erschienene Gemeinde-Edikt regelte die Gemeindeverfassungen auf's Neue. Darnach besteht die Marktgemeinde-Verwaltung in Oberdorf aus einem Marktvorsteher, einem Gemeindepfleger und vier Gemeinde-Bevollmächtigten. Dieselben werden von der Bürgerschaft frei gewählt und bleiben 3 Jahre im Amte.

Das Kirchenstiftungsvermögen, welches bisher zwei Heiligenpfleger verwalteten, wurde dem Einflusse der Gemeinde ganz entzogen und weltlichen Administratoren unterstellt, deren Amtsthätigkeit aber in übelm Andenken steht. Die Administration für Oberdorf hatte ihren Sitz in Füssen, wirthschaftete aber nicht besser, als ihre Schwestern. Auch schuf die bayer'sche Regierung aus der Bürgerschaft eine Landwehrcompagnie, die bis zum Jahre 1847 activ war, seitdem aber in ruhende Activität versetzt ist.

Von wohlthätigern Folgen waren die Veränderungen begleitet, welche die bayer'sche Regierung im Betriebe der Landwirthschaft vornehmen ließ. Sie trug überall darauf an, daß

Digitized by Google

die Gemeindegründe vertheilt würden und gewährte zu ihrer Cultivirung eine 25jährige Zehentfreiheit. Deßhalb vertheilten 1803 die Oberdorfer ihre sämmtlichen Viehweiden und brachten sie in Cultur. Das Austreiben des Viehes hörte jetzt auf und es wurde die Stallfütterung eingeführt. Die Brache kam mehr und mehr ab und die noch junge Egartwirthschaft konnte feste Wurzeln fassen. Dadurch wurde der Viehstand erhöht und der Boden verbessert. Beim alten Betriebe der Landwirthschaft hatte Oberdorf nicht mehr als 350 bis 400 Kühe, 100 Stück Jungvieh, 150 Pferde, 30 Schweine und in frühern Zeiten auch 180 bis 200 Stück Schafe. Die Aufhebung der Brache und Einführung der Stallfütterung verdoppelte das Melkvieh; Jungvieh und Pferde blieben fast in derselben Anzahl vorhanden, die Schweine wurden weniger, die Schafe aber verschwanden ganz, weil sie keine Weide mehr hatten, ein Verlust, welcher durch das viel zahlreichere Nutzvieh mehr als ersetzt wurde.

Ein großer Vortheil für den Markt Oberdorf war es auch, daß die bayer'sche Regierung ihn zum Sitze mehrerer Behörden machte. Aus dem Pflegamt entstand nämlich ein Landgericht, das mit demselben fast gleiche Grenzen hielt. Nur die hochstiftischen Unterthanen in Ober- und Unterthingau wurden dem Landgerichte Obergünzburg zugetheilt. Für die Steuern und Staatsgefälle wurde ein Rentamt geschaffen; für die Gesundheitspflege ein Gerichtsarzt und zur Erhebung des Malzaufschlages ein Unteraufschläger aufgestellt.

Dadurch blieb der Markt Oberdorf der politische Mittelpunkt des ländlichen Bezirkes, der sich im Laufe der Zeiten um ihn gebildet hatte, und damit auch im Fortgenusse der zeitlichen Vortheile, die aus dieser Stellung entspringen.

Digitized by Google

Auch das Unterrichtswesen wurde verbessert, indem die bayer'sche Regierung im Jahre 1805 das Volksschulwesen in Schwaben neu regelte und dahin wirkte, daß es den Eltern zur Pflicht gemacht wurde, ihre Kinder fleißig in die Schule zu schicken. Für Knaben, welche studiren oder sonst sich eine bessere Bildung verschaffen wollten, wurde im Jahre 1817 eine Lateinschule errichtet, wozu ebenfalls die Regierung die Anregung gab.

Wir haben früher gehört, daß nach Anlegung der Straße von Kaufbeuren nach Füssen der Postwagen wochentlich zweimal Oberdorf passirte, seine Posterpedition gab es hier noch nicht. Die bayer'sche Regierung errichtete dahier eine solche und ließ den Eilwagen wochentlich dreimal hier durch nach Füssen gehen, Es war dieses aber blos eine Brief-, keine Fahrpost. Die Beförderung der Frachten nach Kaufbeuren und Füssen war einem hiesigen Bürger übergeben. Seit Eröffnung der Augsburg-Lindauer-Eisenbahn besteht hier eine Brief- und Fahrpost-Expedition; der Postwagen fährt alle Tage zweimal hier durch und unterhält so den Markt mit der Außenwelt in fortwährender Verbindung.

Auch die Feuerordnung des Marktes erlitt eine Abänderung, indem ihr die allgemeine Feuerordnung für die churpfalzbayerische Provinz Schwaben vom Jahre 1804 zu Grunde gelegt wurde. Die zur Feuerwehr verpflichtete Bürgerschaft ist in 4 Rotten eingetheilt, mit je 2 Rottmeistern. Dann ist ein Brunnenmeister mit 5 Gehilfen bestellt. Feuerreiter gibt es 6 mit eben so vielen Ersatzleuten. Zur Führung der Feuerspritzen sind ebenfalls 6, zum Transport der Feuereimer 3 und zu dem der Hacken und Leitern 2 Fuhrleute aufgestellt. Oberdorf besitzt

2 große Löschmaschinen mit Schläuchen und je 2 Standröhren. Bei einer derselben ist auch ein sogenannter Wasserzubringer (Sauger) vorhanden. Außerdem gibt es noch eine kleinere Spritze mit einem Rohr ohne Schlauch, 4 hölzerne Handspritzen, 85 Stück lederne Feuerkübel, 10 Feuerleitern und 7 Feuerhacken. In neuester Zeit hat sich noch eine freiwillige Feuerwehr gebildet, wodurch aber die bürgerliche Feuerwehr nicht aufgehoben, sondern nur unterstützt werden soll.

Im Jahre 1832 erhielt der Markt Oberdorf durch die Verwendung des damaligen Landrichters Ludwig Raiser von der k. Regierung die Begünstigung, jeden Dienstag im Advent und in den Fasten einen Viehmarkt abhalten zu dürfen, jedoch ohne Erhebung eines Standgeldes. Die Märkte werden von Käufern und Verkäufern meistentheils sehr zahlreich besucht und vermitteln einen bedeutenden Handelsverkehr. (M. B.)

## 33. Die französischen Kriege (1793—1815).

Seit dem schwedischen Kriege hatte Oberdorf keinen feindlichen Soldaten mehr gesehen. Die Kriege, welche Kaiser und Reich während dieses Zeitraumes führten, wurden in anderen Gegenden ausgekämpft. Die hiesige Gegend trafen nur Durchzüge befreundeter Truppen, verbunden mit erhöhten Steuern und Lieferungen. Nicht so glücklich liefen die Kriege ab, welche am Ende des vorigen und am Anfange dieses Jahrhunderts mit Frankreich geführt wurden. Ein Pfarrer im benachbarten Thalhofen, Mag. Ant. Scharpf, hat die Leiden und Drangsale, die diese kriegerischen Zeiten für den Unterthanen im Gefolge hatten, genau aufgeschrieben und uns hinterlassen. Seine Erzählung wollen wir der Hauptsache nach wiedergeben, weil sie



Digitized by Google

auch Oberdorf betrifft. Gleich Anfangs des Krieges, sagt er, hatten wir hier mehrere Durchzüge von kaiserlichen Truppen an den Rheinstrom hinaus. Im Jahre 1796 zogen Wurmser Husaren und einige Truppen von der Infanterie hier durch nach Welschland, Mantua und Mailand, wo die Franzosen gewaltige Niederlagen machten. Und weil die Franzosen immer weiter vorwärts rückten, alle Gegenden am Rhein herum einnahmen, Bregenz schon unterjochten, so streiften anfangs längere Zeit die Condé'schen Truppen (Emigranten) bei Kempten und im obern Algäu herum und auch zu Oberdorf kamen einige 150 Mann von ihnen den 13. Aug. 1796 an und schlugen am Fuße des Galgenberges Zelte auf, brachen aber den 14. Aug. wieder auf und gingen an die bayer'sche Grenze. Den 19. Aug. aber kam wider alles Verhoffen eine gewaltige Volksmenge von 16 bis 17000 Kaiserlichen eben unter dem General Froelich wieder zu Oberdorf an, schlugen um den Flecken herum in der Höhe und in der Tiefe gegen den Galgenberg und gegen Bertholdshofen zu ihr Lager auf, im Weitfeld lag die Cavallerie; die Infanterie auf der Buchel und um den ganzen Markt herum. Sie nahmen das Holz von den Zäunen und Dächern herab; das Getreide von den Feldern und das Heu aus den Städeln. Vom 21. auf den 22. Aug. zogen zu Oberdorf alle ab, marschirten Schongau und Peiting zu, wohin man auch viele tausend Zentner Heu liefern mußte. Den 22. Aug. zwischen 8 und 9 Uhr Vormittags hörte man von Kempten her ein gewaltiges Kanoniren und man glaubte, die Franzosen werden allda eingezogen sein. Es war aber falsch, sondern bei Immenstadt und Waltenhofen ging was vor. Eben den 22. Aug. auf den Abend zog kaiserl. Cavallerie und Infanterie von Unter-

Digitized by Google

und Oberthingau und Kempten hier durch mit geraubten Pferden, Ochsen, Wein und erpreßtem Geld. Die Kaiserlichen fügten auch unserer Gegend und Pfleg viele hundert Gulden Schaden zu in Korn, mit Stehlen und Rauben; kurz, sie zeigten sich mehr als Feindes- denn Freundes-Volk. Vom 21. und 22. Aug. blieben einige Posten und Patrouillen hier; am 25. Aug. zogen auch diese in aller Eile ab. Und so wurden wir, Gott sei Dank, von diesen Plaggeistern einstweilen befreit.

Am 5. Sept. kam eine französische Patrouille von etwa 30 Mann die Hochstraße herab, erpreßten vom Pfarrer in Wald, der sie in sein Haus hineinließ, einige Laubthaler, während der Pfarrer von Leuterschach, der sie nicht hineinließ, sie mit einem Bayerthaler weiter brachte. In Oberdorf raubten sie in etlichen Häusern, aber nur Geld, so viel sie erhaschten, und nachdem sie einige Glas Wein getrunken, ritten sie Kaufbeuren zu. Am 7. Sept. hörte man ein starkes Kanoniren zwischen den Franzosen und Kaiserlichen bei Kempten, Durach und Buchenberg, wo die ersteren schon lagerten. Am 11. Sept. rückten sie bis Pfronten, wurden aber von den Kaiserlichen bis an die Wertach mit einem Verlust von 300 Mann zurückgeschlagen. Am 12. um die achte Morgenstunde ging das Kanoniren wieder an und die Franzosen wurden abermals zurückgetrieben, wobei aber in Weisbach 12 Häuser niederbrannten. Am 16. Sept. kamen gegen 130 französische Fußgänger hierdurch und wollten ihren Marsch auf Schongau machen. Als sie aber in der Ob auf einige Vorposten der Kaiserlichen stießen, gingen sie wieder den alten Weg zurück nach Unterthingau und Kempten. Den nämlichen Abend gegen 8 Uhr erschienen die Kaiserlichen an 30,000 Mann theils Fußgänger, theils Reiter, schlugen im Thalhofer



Digitized by Google

und Oberdorfer Feld ihr Nachtlager auf, brachen aber des andern Tages schon Morgens um 3 Uhr auf und marschirten Kempten zu, um den Feind zu verfolgen und in die Enge zu treiben. Am 18. Sept. wurde die ganze Armee der Franzosen bei Durach von den Unsrigen theils gefangen, theils zersprengt, theils auf die Haut gelegt. Am 21. Sept. erschien General Wolf, der bei Wald stand, mit beiläufig 1500 Mann, theils Fußvolk, theils Reiter. Gegen 400 Mann zogen noch des Nachts nach Obergünzburg; die übrigen blieben den folgenden Tag noch in Oberdorf, brachen aber am 23. mit dem General ebenfalls nach Kempten auf. Am 24. kamen noch einige Kaiserliche mit Wägen hier durch und nahmen ihren Weg nach Kempten. Dieses waren die letzten im Jahre 1796. Die Kaiserlichen waren den Franzosen bis an den Rhein gefolgt.

Im Frühlinge des folgenden Jahres fanden hier mehrere Durchzüge kaiserlicher Truppen statt, die vom Rhein nach Italien zogen. Es wurde dann Waffenstillstand, aber kein Friede. Nachdem man zu Rastatt 2 Jahre am Frieden gearbeitet, oder besser gegessen und getrunken, getanzt und gesprungen und das arme Reich um etliche tausend Gulden gebracht, brach im Winter 1799 der Krieg auf's Neue aus. Der 16. Februar war der bestimmte Tag zum Ausrücken von Seiten Frankreichs und des Kaisers. Wirklich kam an diesem Tage hier schon eine Abtheilung kaiserlicher Dragoner an, blieb am 16. und 17. und verließ am 18. diese Gegend und richtete ihren Marsch nach Bregenz. Die folgenden Tage des Februar und die erste Hälfte des März brachten fast täglich neue Einquartierungen von kaiserlichen Truppen. Bald darauf brach das kriegerische Feuer aus. Bei Bregenz, Lautrach und Schaffhausen fielen gewaltige Ge-

Digitized by Google

fechte vor. Die Franzosen wurden aller Orten geschlagen, freilich mit erschrecklichen Verlusten auch der Kaiserlichen. Erzherzog Karl setzte alsbald mit seiner ganzen Armee über den Rhein, rückte mit vielem Kriegsglücke vor und kam bis in den Kanton Zürch, der ebenfalls mit vieler Mühe eingenommen wurde; da blieben sie aber lange vor einander stehen. Prinz Carl zog sich von dort hinweg, begab sich nach Mannheim, jagte die Franzosen hinaus und weit zurück. Unterdessen kam der gute General Hoze in der Schweiz um's Leben, Korsakoff, ein russischer General, that einen ungeschickten Streich, Zürch kam wieder in die Hände der Feinde, ja die ganze kaiserliche Armee sammt den Russen flüchteten sich wieder über den Rhein herum und so ging das ganze Glück, das man den Sommer hindurch immer in Händen hatte, auf einmal zu Grunde. Prinz Carl kam freilich sogleich von Mannheim zurück, Hunnen-Völker von Russen kamen aus Italien dahin, allein sie kamen schon zu spät.

Anfangs November 1799 machte man Waffenstillstand auf 5 Monate. Das Hauptquartier des Prinzen Carl war zu Schafthausen, das des russischen Generals Souwarow zu Augsburg über Winter aufgeschlagen. Die kaiserliche Armee blieb am Rhein, die russische wurde bei Memmingen, Mindelheim und auch bei uns herum zertheilt. Unser Berichterstatter sagt von ihnen, einige darunter waren gut, andere aber sehr böse Leute, die gerade aus der Hölle gekommen zu sein schienen.

Im Monat April 1800 ging der Krieg auf ein Neues an. Es wurde am Rhein, den die Franzosen an 3 Plätzen auf einmal überschritten, von Seite dieser und der kaiserlichen Armee, die General Kray kommandirte, eine fürchterliche Schlacht ge-

Digitized by Google

liefert und die ganze kaiserliche Armee zurückgedrängt. Von selbiger Zeit an ging der Rückzug der Kaiserlichen von allen Seiten an, und dauerte fort bis zum Ende des Krieges. Kray verlor allen Ruhm, den er voriges Jahr in Italien durch seine Siege sich erwarb, in Deutschland. Den 10. Mai 1800 zogen die Franzosen in Kempten zum zweitenmale ein, schlugen dort, bald darauf in Berwang ein Lager. Am 26. Mai rückten sie in Oberbeuren und Kaufbeuren ein, wo sie lagerten. Hier waren Vorposten und ein kleines Lager der Kaiserlichen. Am 14. Juni zogen sie sich zurück auf Stötten, Steinbach, Roßhaupten und Füssen, wo der General und Fürst Reiß sich wohl seyn ließ und aufhielt, um gleich nach Reuti und Tyrol sich flüchten zu können, wenn es nöthig wäre. Den 21. Juni zogen die Franzosen mit Trommel und Pfeifen in Oberdorf ein, den nämlichen Tag Abends aber wieder auf Kaufbeuren zurück. Am 9. Juli marschirte um 11 Uhr Vormittags sehr viel Fußvolk durch Oberdorf nach Schongau, von da aus über Steingaden und Schwangau auf Füssen zu, nahm den 11. Juli Füssen wirklich ein und drängte die Reiß'sche Armee über Reuti hinaus zurück. Am 16. Juli wurde Waffenstillstand gemacht, der die Franzosen hieher in's Standquartier brachte. Am 8. Sept. marschirten sie alle nach Schongau ab, weil sich die ganze Armee wegen geendigtem Waffenstillstand wieder zusammenzog. Am 14. Sept. schloß man abermals Waffenstillstand und die Franzosen zogen wieder zurück. Nach Abfluß desselben drangen sie wieder vor und es begann in Bayern das Schlagen auf's Neue. Die Franzosen schlugen die Kaiserlichen aller Orten zurück und kamen bis Salzburg und Linz. Erzherzog Karl bewirkte abermals einen Waffenstillstand

Digitized by Google

mit dem General Moreau. Endlich kam der Friede zu Stande und das Reich mußte die Suppe ausessen. — Die französische Armee nahm ihren Rückmarsch wieder theilweise über Oberdorf. Am 15. April 1801 zog die letzte Compagnie hier und in Thalhofen durch.

Nach gemachtem Frieden wurde das Reich vertheilt. Dem Einen genommen, dem Andern gegeben. Die geistlichen Churfürsten wurden ihrer weltlichen Regierung entsetzt und mit Geld bezahlt. Das ganze Hochstift Augsburg fiel dem Churfürsten von Bayern zu. Den 1. Sept. 1802 passirten hier an 4000 Mann bayer'sche Truppen theils zu Fuß, theils zu Pferd durch, um die Grenzen gegen den Bodensee zu besetzen. Wir sind also bayrisch — Gott gnade uns allen!

Im Monat September 1805 brach der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich abermals aus. Am 25. Sept. kam das erste kaiserliche Regiment hieher. In den nächsten Tagen folgten andere Abtheilungen nach. Sie nahmen ihren Marsch theils nach Dietmannsried, theils nach Kempten. Am 11. Oct. zog ein ganzes Infanterie-Regiment unter dem Grafen Mitrowsky hier durch nach Obergünzburg, war aber sehr beunruhigt, weil es hieß, die Franzosen seien nicht mehr weit von Kaufbeuren entfernt. In der That waren dieselben schon am 10. Mai in Augsburg, am 11. überfielen sie Buchloe und am 13. wurde von ihnen das ganze Mitrowsky'sche Regiment in Memmingen überfallen und gefangen genommen. Das ganze Kriegsgewitter zog sich dann um Ulm zusammen. Noch vor Ende des Jahres wurde Friede geschlossen, worin Oesterreich Tyrol an Bayern abtreten mußte. In dem Kriege, den Oesterreich im Jahre 1809 gegen Frankreich unternahm, wagten die

Digitized by Google

Tyroler zu Gunsten Oesterreichs einen Aufstand gegen die ihnen mißliebige bayersche Regierung und machten Streifzüge bis nach Kempten und Kaufbeuren. Am 8. Mai 1809 kamen sie auch nach Oberdorf, forderten die Gewehre ab und nahmen auch sonst noch mit, was ihnen anständig war. Sie wurden aber von den Franzosen und Bayern, die einen Grenzcordon gebildet hatten, bald wieder in ihre Berge zurückgetrieben.

Im Jahre 1812 begann der Krieg mit Rußland, wobei Oberdorf mit Durchzügen und Einquartierungen hart mitgenommen wurde. Es zog nämlich im März dieses Jahres die italienische Armee 30,000 Mann stark hier durch. Aehnliche Durchzüge hatten in den Kriegsjahren 1814 und 1815 statt, wo die Kaiserlichen nach Frankreich zogen und von da wieder zurückkehrten. Die vielen Kriege und Lieferungen erzeugten große Abgaben und eine große Geldnoth. Wir leben in einem Zustande der Trübsal, sagt ein Zeitgenosse aus Oberdorf, und bitten Gott, daß er demselben abhelfen wolle. Der obenberührte Pfarrer von Thalhofen aber ruft aus: O Krieg! welche Uebel ziehst du nach dir. Handgreifliche Strafe Gottes und Niemand will sich bessern.

Dazu kamen noch Leiden anderer Art. Am 20. Juni 1813 nämlich zerschlug ein Hagelwetter die Feldfrüchte in der Oberdorfer Flur gänzlich. Es fielen Schlossen wie Taubeneier; das Winterkorn mußte man abräumen; das Sommerkorn ließ man stehen und es wuchs noch so zusammen, daß man von Gersten und Haber noch mehr als die Aussaat bekommen hätte, wenn gutes Wetter gewesen wäre. Allein es war andauernd nasses Wetter, so daß einige, die etwas saumselig waren, ihren Haber gar nicht hereinbrachten. Am 12. Juli desselben Jahres schlug

Digitized by Google

das Hochgewitter noch heftiger und traf Leuterschach, Schwenden, Fechsen und Rieder. Diese zwei Gewitter vernichteten in neun Pfarreien alle Feldfrüchte und richteten einen Schaden an, der eidlich auf 140,000 fl. geschätzt wurde. Im Jahre 1815 kam der Mäusefraß, durch den mehr als die Hälfte der Feldfrüchte verzehrt wurden. Im Frühjahre 1816 gab es mehrere starke Reife, durch welche die Haber- und Gerstensaaten zum größern Theile verbrannt wurden. Ein Hagelschauer, der am 23. Juli 1816 über Thalhofen, Oberdorf, Altdorf, Hermannshofen bis gegen Stöttwang hinabzog, vernichtete die Feldfrüchte Oberdorfs abermals gänzlich und setzte den vielen Unglücksfällen die Krone auf. Im darauf folgenden Jahre kam die theure Zeit, die noch so gut im Andenken alter Leute lebt, wo der Preis fast aller Lebensmittel eine beispiellose Höhe erreichte. Das Schäffel Kern kostete 98 fl., Roggen 66 fl., Gerste 55 fl. und Haber 33 fl.; 1 Pfund Fleisch 12 kr., 1 Pfund Schmalz 46 kr., 1 Pfund Kerzen 44 kr., 1 Ei 2 kr., 1 Metzen Erdäpfel 1 fl. 6 kr. Herr Jos. Anton Ried, der damals Frühmesser dahier war und dem wir diese Nachrichten verdanken, stellt sich Angesichts dieser Noth die Frage: was hat uns vom Hungertode gerettet? und antwortet: Gar nichts — als der treffliche Viehstand; denn unsere Bauern verkauften 1 Stück Ochsen um 110—120 fl., 1 Kuh um 70—96 fl., 1 Kalbin zu 50 fl., einen jährigen Stier zu 40 fl. Auf diese außerordentliche Theuerung folgte in Folge einer Reihe gesegneter Ernten eine außergewöhnliche Wohlfeilheit des Getreides. Das Schäffel Kern kaufte man um 9—10 fl., den Roggen um 6—7 fl., die Gerste 4—5 fl. und den Haber um 3 fl., Preise, bei denen der Landmann kaum mehr bestehen konnte.

Digitized by Google

Kaum hatte unser Markt angefangen, sich von den Wehen des Krieges und der Theurung zu erholen, da traf ihn ein großes Brandunglück. Es war am 10. Juni 1824 Nachmittags um 3 Uhr, als im Hause des Hufschmieds Johann Frank auf unbekannte Weise Feuer ausbrach. Die Leute waren meistens, mit Feldarbeiten beschäftigt, vom Hause abwesend. Die eng aneinander gebauten hölzernen Häuser, deren Dachschindeln in Folge vorausgegangener großer Hitze noch dazu sehr dürr waren, fingen schnell Feuer und ehe ein paar Stunden vergingen, lagen 36 Wohnhäuser in Asche. Wegen Mangel an Leuten wurde von der Hauseinrichtung wenig herausgebracht; doch verbrannte kein Vieh; aber eine Frau wurde so beschädigt, daß sie drei Tage darnach an ihren Brandwunden sterben mußte. Sie starb im Schlosse, da sie sonst kein Unterkommen finden konnte. Die Wohnungsnoth war so groß, daß manche in Scheunen vorlieb nehmen mußten. Baumaterialien wurden von allen Seiten herbeigeführt und man leistete den Abgebrannten mit Hand- und Spanndienst alle mögliche Hilfe, so daß noch im nämlichen Jahre 26 Häuser aufgebaut werden konnten. Etliche der Verunglückten wurden veranlaßt, für ihre Häuser sich außerhalb des Marktes Bauplätze zu suchen, wodurch die übrigen mehr Raum bekamen und der Markt an Freundlichkeit und Ansehen gewann.

Am 4. Sept. 1829 passirte König Ludwig I. auf seiner Königsreise durch den schwäbischen Kreis Oberdorf. Der Winter von 1829 und 1830 war ausgezeichnet durch seine Kälte. Schon am 3. Oct. fing es an zu schneien und schneite bis zum 10. Oct. fort. Es verfaulte viel Grumet auf dem Felde; auch das Getreide wurde schlecht hereingebracht, da den ganzen Herbst

Digitized by Google

Regenwetter war. Am 15. Nov. fror es zu und hielt mit einer so grimmigen Kälte an, daß bis gegen Lichtmeß fast alle Brunnen im Markte ausblieben und viele Müller in der Umgegend nicht mehr mahlen konnten. Am 8. Febr. 1830 fing es an zu regnen und am folgenden Tage nahm das Hochwasser schon die Brücken in Thalhofen und Biesenhofen mit fort. In Oberdorf wurden viele Keller mit Wasser angefüllt; auch erfroren in den meisten die Kartoffeln.

Am 29. Juli 1845 in den ersten Stunden des Nachmittages kam von Südwesten her ein heftiges Hagelwetter, welches die Früchte fast der ganzen Feldflur von Oberdorf total vernichtete. Seitdem hat das Hochgewitter zwar noch öfter, aber doch nur einen theilweisen Schaden verursacht. (M. B.)

## 34. Unterrichts-Anstalten.

### 1. Deutsche Schulen.

Die traurigen kirchlichen und politischen Zustände des sechszehnten Jahrhunderts brachten die Fürsten geistlichen und weltlichen Standes zu der Ueberzeugung, daß das Wohl des christlichen Staates vorzüglich von der guten Erziehung und Unterrichtung der Jugend abhänge. Sie richteten deßhalb ihr Augenmerk darauf, der Jugend beiderlei Geschlechts durch Errichtung von Volksschulen in den nothwendigsten Dingen Unterricht geben zu lassen. Die Fürstbischöfe von Augsburg blieben in diesem edlen Streben nicht zurück. Besonders thätig waren hierin die Bischöfe Otto Truchseß von Waldburg und Heinrich von Knoeringen. Ersterer drang darauf, daß in den Städten, Märkten und größern Dörfern Volksschulen errichtet würden. Damit aber nicht der Jugend statt der Milch

der katholischen Lehre durch den Lehrer das Gift der Irrlehre beigebracht werde, so mußten nach seiner Anordnung alle Schullehrer vor dem Dekan oder Ortspfarrer beim Antritte ihrer Stelle das katholische Glaubensbekenntniß ablegen. Auch soll dafür gesorgt werden, daß in den volkreichern Orten ehrbare Frauen seien, die den Mädchen Unterricht im Lesen und Schreiben geben. Heinrich von Knöringen schärfte (auf der Diözesansynode von 1610) seiner Pfarrgeistlichkeit und den Obrigkeiten ein, an den größeren Orten, wo noch keine Volksschulen sind, solche zu errichten und den Lehrer mit einem jährlichen Einkommen zu versehen. Wo die Verhältnisse nicht entgegen sind, solle es so gehalten werden, daß keiner zum Meßner aufgenommen werde, der nicht mit Nutzen Schul halten könne.[1])

Diesen oberhirtlichen Ermahnungen kam die Marktgemeinde Oberdorf frühzeitig nach. Wir finden schon während des 30jährigen Krieges hier einen Schullehrer, wahrscheinlich war er nicht der erste, sondern nur der erste, dessen Namen auf uns gekommen ist. Er heißt Georg Widenmann und hat sich um Oberdorf sehr verdient gemacht. Er war sehr gebildet und schrieb das Pfarrbuch, das im schwedischen Kriegswesen verbrannte, glücklicherweise vorher großentheils ab, so daß wir ihm allein es verdanken, daß wir noch einige einheimische Nachrichten aus der Zeit vor diesem Kriege besitzen. Er war vier- und vierzig Jahre (von 1621—1665) dahier Schullehrer und Meßner und hielt während der schrecklichen Kriegs-, Hunger- und Pestjahre treu auf seinem Posten aus. Er starb am 26. Juni 1665 in einem Alter von 85 Jahren und hatte

---

[1]) Steiner l. c. Syn. von 1567 und 1610.

Digitized by Google

zum Nachfolger den Lehrer von Stötten, Namens Carli. Dieser wurde der Großvater des ehrwürdigen P. Carl Meichelbeck. Denn seine Tochter Rosina heirathete 1668 den Seilerssohn Johann Georg Meichelbeck und ihr erster Sohn war der gelehrte Pater Carl.

Der Meßnerdienst wurde schon im vorigen Jahrhundert vom Schuldienste getrennt und ein besonderer Meßner dafür aufgestellt. Wie überall, so herrschte auch hier im verwichenen Jahrhunderte noch keine Zwangspflicht zum Schulbesuche. Auch pflegten die Kinder blos in den Wintermonaten die Schule zu besuchen. Von einer Sonntagsschule wußte man noch nichts. In den Jahren 1802 bis 1805 schuf die bayersche Regierung eine neue Ordnung des Volksschulwesens, die der Hauptsache nach noch gegenwärtig besteht: Schulzwang, 6jährige Werk- und ebenso lange Sonntagsschule. Diese Schulordnung machte in Oberdorf einen Hilfslehrer nothwendig, so daß die Marktschule schon seit Beginn dieses Jahrhunderts von 2 Lehrern versehen wird. Der eigentliche Lehrer hat in der Sonntagsschule die Mädchen, in der Werktagsschule die 2. und 3. Klasse, dem Hilfslehrer sind die Knaben der Feiertagsschule, die Vorbereitungsschule und die 1. Klasse der Werktagsschule zugetheilt. Die Gesammtzahl der Werktsgsschüler beträgt im Durchschnitt 120, wovon ungefähr 65 den Oberlehrer und 55 den Hilfslehrer treffen. Die Sonntagsschule zählt ungefähr 60 Schüler und Schülerinnen. Hierunter sind auch die Kinder von Ennenhofen, Weibeltshofen und Kohlhunden begriffen, da diese Weiler der hiesigen Schule einverleibt sind. Außerdem besteht für die Knaben eine Zeichnungsschule, welche gegenwärtig vom Kunstmaler Unsinn besorgt wird, und für die

Digitized by Google

Mädchen eine Industrieschule, welchen Unterricht eine Bürgersfrau ertheilt.

Das Schulhaus liegt mitten im Markte, ist aber weder geräumig, noch sonst zweckentsprechend, weßhalb die Marktgemeinde mit dem Plane umgeht, ein neues zu bauen. Die Schule hat einiges Vermögen. Die neueste Rechnung weist ein rentirendes Capital von 2265 fl. aus. Aus den Zinsen werden armen Schulkindern Bücher und Schreibmaterialien beschafft, auch das Schulgeld bezahlt. Die Vermöglichern zahlen in der Werktagsschule jährlich 2 fl. Schulgeld, in der Feiertagsschule 1 fl. 4 kr.

Im vorigen Jahrhunderte stellte sich die Gehaltsfassion des hiesigen Schuldienstes auf 207 fl.:

| | | |
|---|---|---|
| 1) | Für Wohnungsgenuß . . . . . | 10 fl. — kr. |
| 2) | Wurzgarten . . . . . | 2 fl. — kr. |
| 3) | Geldfixum . . . . . | 70 fl. — kr. |
| 4) | Von gestifteten Jahrtagen . . . . | 14 fl. 30 kr. |
| 5) | Von den 2 Jahrmärkten . . . . . | 5 fl. — kr. |
| 6) | Addition von der Marktgemeinde . . | 10 fl. — kr. |
| 7) | 2 Schäffel Roggen . . . . . | 16 fl. — kr. |
| 8) | 2 Schäffel Gerste . . . . . | 14 fl. — kr. |
| 9) | 3 Schäffel Beesen . . . . . | 12 fl. — kr. |
| 10) | 3 Schäffel Haber . . . . . | 12 fl. — kr. |
| 11) | 12 Laib Kirchbrod . . . . . | 1 fl. 30 kr. |
| 12) | Gemeindsnutzen . . . . . | 20 fl. — kr. |
| 13) | Schulgeld . . . . . | 20 fl. — kr. |
| | | 207 fl. — kr. |

Gegenwärtig besteht das Reinerträgniß des Schuldienstes in 632 fl.; auch ist damit im vorigen Jahre noch der Meßner-

Digitized by Google

dienst vereinigt worden; der Hilfslehrer erhält 200 fl. nebst freier Wohnung.

Dem letzten Churfürsten und Fürstbischofe Clemens Wenzeslaus lag der Jugend-Unterricht sehr am Herzen, weßwegen er die Markt-Gemeinde Oberdorf mit mehrern Schankungen zu diesem Zwecke bedachte. Außer vielen gelegenheitlichen Gnadengaben schenkte er ihr am 3. Juli 1804 sein Waschhaus mit der Bedingung, es zu verkaufen und aus den Zinsen des Kaufschillings armen Kindern Lehrgelder zur Erlernung von Kunst- und Handwerken zu geben. Im Falle, daß Söhne fehlen, sollen es Mädchen zur Erlernung der Näherei bekommen. Dieses Waschhaus wurde um 1000 fl. verkauft und werden diese unter dem Namen Waschhausstiftung verwaltet. Das Grundkapital beträgt gegenwärtig 1398 fl. Von den Zinsen werden dem Lehrer der Lateinschule 50 fl. gegeben. Am 10. Nov. 1810 bedachte er die hiesige Schule mit 500 fl. damit aus den Zinsen den armen Kindern Schulbücher und Schreibmaterialien angeschafft würden. In seinem Testamente endlich vermachte er der hiesigen Gemeinde 6000 fl. zu dem Zwecke, daß die Zinsen daraus zu Lehrgeldern für arme Knaben, die eine Kunst oder ein Handwerk lernen wollten, verwendet werden sollten. Diese Stiftung führt den Namen Lehrgeldstiftung und hat mit der Waschhausstiftung, soviel man sieht, den nämlichen Zweck. Ihr Stammkapital beträgt jetzt 6250 fl.; die Zinsen daraus zu 250 fl. werden auf die angegebene Art verwendet; seit dem Jahre 1854 werden davon auch dem Frühmeßbenefiziaten für Haltung der Lateinschule 25 fl. gegeben. (M. B.)

Digitized by Google

## 2. Die Lateinschule.

Da die hiesige Frühmesse eine Pfründe ohne Seelsorge ist, so bleibt dem Frühmesser immerhin Zeit für andere Beschäftigungen. So oft junge und rüstige Priester diese Stelle inne hatten, suchten sie ihre freie Zeit dadurch auszufüllen, daß sie talentvollen und lernbegierigen Knaben aus dem Markte und der nächsten Umgebung Unterricht in der lateinischen Sprache ertheilten. Dieses that namentlich Joh. Mich. Feneberg, der von 1778—1793 die Frühmesse inne hatte, in großer Ausdehnung. Er hatte jedes Jahr 12—14 Schüler. Der Anklang, den der Lehreifer des Frühmessers bei der Bürgerschaft fand, war gewiß nicht die geringste Ursache, daß der damalige Pflegverwalter Joh. Nep. v. Schaden der bischöflichen Regierung in Dillingen den Vorschlag machte, dahier eine Lateinschule zu errichten, dieselbe dem Frühmesser zu übertragen und ihm für seine Mühe ein Honorar von 50 fl. aus der Seelhausstiftung jährlich zu geben. Die damaligen unsichern Zeitumstände und der frühe Tod des Pflegverwalters brachten jedoch diesen Plan wieder in Vergessenheit.

Am 4. Juni 1814 erhielt Joh. Ant. Ried das hiesige Frühmeßbenefizinm. Er war ein großer Schulfreund. Den Jugendunterricht nannte er seine Leibkost. Dabei war er ein hiesiger Bürgersohn und genoß das Vertrauen der ganzen Gemeinde im hohen Grade. So kam es, daß ihm gleich in den ersten Tagen nach seinem Aufzuge 10—12 Knaben übergeben wurden, um sie im Lateinischen zu unterrichten. Er ertheilte ihnen nun dritthalb Jahre hindurch in allen Lehrgegenständen einer Lateinschule mit dem größten Fleiße und besten Erfolge Unterricht.

Digitized by Google

Am 17. Mai 1816 erging von der k. Kreisregierung an die Landgerichte der Auftrag, sie sollten sich bemühen, daß in Städten und Märkten, wo es thunlich wäre, Lateinschulen errichtet würden. Diese Kundgabe kam dem Benefiziaten Ried ganz erwünscht. Unterm 1. März 1817 stellte er an die kgl. Regierung die Bitte, es möchte seine Privatschule in eine öffentliche Lateinschule umgewandelt werden. Die Gemeinde erbot sich, dem Frühmesser für seine Mühewaltung als Lehrer jährlich 50 fl. aus einer mildthätigen Stiftung des verstorbenen Churfürsten Clemens Wenzeslaus und 5 Klafter Holz aus ihren Waldungen zu geben. Die k. Regierung ertheilte diesem Unternehmen gern die nachgesuchte Genehmigung und erlaubte dem Benefiziaten noch überdieß, von jedem Schüler ein jährliches Schulgeld von 4 fl. zu erheben. Die Aufsicht über diese neue Lehranstalt wurde der Distrikts-Schul-Inspection übertragen. Am 4. Nov. 1817 eröffnete nun Herr Ried zum erstenmal seine Lateinschule und zwar für 2 Curse oder Klassen. Es meldeten sich 11 Knaben, von denen er 5 in die obere und 6 in die untere Klasse aufnahm. Im Schuljahre 1819/20 stieg die Schülerzahl bis auf 24. — Ried wurde am 14. Juli 1821 zum Chorvikar in Augsburg befördert. Unter seinen nächsten Nachfolgern war zwar die Anzahl der Schüler nicht mehr so groß, doch war sie auch nie ohne Schüler.

Die Bestehung einer Lehramtsprüfung war bisher vom hiesigen Benefiziaten nicht gefordert worden. Am 31. März 1852 wurde der damalige Benefiziat Herr Mich. Eggensberger von der k. Regierung aufgefordert, die Studienlehramtsprüfung zu bestehen, widrigenfalls die Oberdorfer Lateinschule aufhören würde, eine öffentliche zu sein. Nach einiger



Digitized by Google

Zögerung verstand er sich dazu. Durch Entschließung der kgl. Regierung vom 13. April 1854 ward nun die hiesige Lateinschule neuerdings für eine öffentliche erklärt, der Gehalt des Studienlehrers um 25 fl. aufgebessert, und die Oberleitung der Anstalt dem Rectorate bei St. Stephan in Augsburg übertragen. Auch wurde der Studienlehrer beauftragt, Knaben, welche eine bessere Vorbildung zu Gewerben sich erwerben wollten, an dem Unterrichte in den deutschen Lehrgegenständen Theil nehmen zu lassen. In den Jahren 1854 und 1855 besuchten wirklich etliche Bürgerssöhne zu jenen Stunden, wo man sich mit der deutschen Sprache, dem Rechnen oder der Geographie beschäftigte, die Lateinschule, welche sohin zugleich auch die Stelle einer höhern Bürgerschule vertrat. Seit dem Jahre 1856 meldeten sich aber keine Knaben mehr zu derartigem Unterrichte. Die Bürger schienen es vorzuziehen, ihre Söhne 1 oder 2 Jahre an allen Lehrfächern der Lateinschule Theil nehmen zu lassen; was auch für Lehrer und Schüler besser und zweckmäßiger ist.

In den letzten 10 Jahren war die Lateinschule stets von 6—10 Schülern besucht, die meistens 2, einige auch 3 Jahre blieben. Das Schulzimmer ist im Hause des Benefiziaten, dasselbe bietet zwar für eine solche Schülerzahl ausreichenden Raum, dürfte aber heller und trockener sein. Da bisher der Studienlehrer zu Oberdorf kein eigenes Dienstsiegel hatte, so ließ ihm die kgl. Regierung im Winter des laufenden Jahres ein solches anfertigen, so daß er jetzt seine Schulzeugnisse selbst beglaubigen kann. Deßgleichen übertrug sie durch Entschließung vom 10. Juli 1863 der Marktgemeinde die Verpflichtung, die 5 Klafter Schulholz dem Studienlehrer kostenfrei herführen und klein machen zu lassen; sowie ihm nach 4jähriger Lehrthätigkeit

Digitized by Google

eine jährliche Gehaltszulage von 25 fl. aus der Lehrgeldstiftung zu geben, wogegen das Schulgeld für die Lateinschüler aus dem Markte nicht erhöht werden solle.

## 35. Wohlthätigkeitsstiftungen.

Die christliche Nächstenliebe war von jeher bedacht, der Armuth des christlichen Mitbruders zu Hilfe zu kommen. Der Vermögliche gab nicht blos bei Lebzeiten denen, die des Almosens bedürftig waren, sondern er machte nicht selten vor seinem Tode noch eine Stiftung, aus deren Renten die Armen und Hilfsbedürftigen der spätern Zeit unterstützt werden könnten. Diesem frommen Streben werkthätiger Nächstenliebe verdankt auch Oberdorf seine Seelhausstiftung. Der Stiftungszweck, wie solcher aus einer Seelmeistersordnung des 16. Jahrhunderts erhellt, war ziemlich weit. Vor allem sollte es ein Spital für arme und kranke Bürgersleute sein. Sodann wenn einem Bürger sein Ehehalt krank würde oder Waisen, die andern Orts keinen Unterschluf hätten, von ihren Herren oder Meistern oder die Kinder von der Obrigkeit in das Seelhaus verschafft würden oder (was Gott verhüt) wenn sich sterbende Läuf oder andere Gebrechen allhier im Markte zutrügen, ein Ehehalt oder Kind eines oder mehrer eingesessenen Bürger von Gott angegriffen würde, so soll der Seelmeister diese Kranken auf Anhalten seitens der Eltern oder der Herrschaft in das Seelhaus einzunehmen, und ihnen getreulich abzuwarten schuldig sein. Doch soll derjenige, welcher seine Ehehalten oder Kinder dem Seelmeister anbefehlen will, ihm und seinem Hausgesind genugsame und nothdürftige Unterhaltung geben. Gleichergestalt, wenn in obgedachten Fällen Vater oder Mutter mit



Digitized by Google

Tod abgingen und Kinder, wenig oder viel, hinterließen, die ihre nächstgesippten Freunde oder die Obrigkeit von Amtswegen in das Seelhaus verordnen wollten, so soll er, wie in nächsterzählten Punkten, diese anzunehmen und ihnen auszuwarten schuldig sein. Doch soll in sterbenden Läufen, wie gemeldet, dem Seelmeister zusammt der gebührlichen Unterhaltung von jeder kranken Person durch ein Gericht eine ehrbare Besoldung nachgestalt der Läuf bestimmt und gegeben werden. Deßgleichen soll er auch die Fremdlinge und hergekommenen armen Leute, wie nachfolgt, einnehmen und beherbergen, nämlich eine gesunde Person durch das Jahr nicht länger als eine Nacht; an den Kirchweihen und Jahrmärkten aber nicht länger als zwei Nächte, nämlich den Vorabend der Kirchweihe oder des Jahrmarktes und dann die Nacht darauf beherbergen. Wäre aber, daß ihm eine kranke Person zukäme oder zugeführt oder bei ihm krank würde, so daß er sie wegen Schwachheit ihres Leibes nicht austreiben könnte, so soll er bei ihr mit aller Gelegenheit, wer und von wannen sie sei, erforschen, dieses den geordneten Seelpflegern anzeigen, und des Bescheids hierauf gewärtig sein.

Als das Jahr, wo zu dieser Stiftung der Grund gelegt worden sein soll, wird 1501 angegeben. Der oder die Stifter sind nicht bekannt. Hinsichtlich der baulichen Unterhaltung des Seelhauses hatte der Seelmeister die Aufgabe, jährlich auf seine Kosten einen Haufen Schindeln zu verordnen und sie im 3. oder 4. Jahr ohne des Marktes Schaden auf das Dach hinzudecken und es im guten Stande zu erhalten. Deßgleichen soll er auch den Zaun um die Hofreute und den Garten im guten baulichen Wesen erhalten. Zudem soll er jährlich von den Heiligenpflegern ein Fuder Haberstroh fordern, die ihm dasselbe

Digitized by Google

auch geben sollen, damit er die Bettstätt und Strohsäck erneuern mag. In den Geschirren, die er zu seiner Haushaltung und dann den Armen zu gebrauchen gibt, soll er einen guten Unterschied und Sonderung halten, damit er sammt seinem Gesinde sauber bleibe und nicht befleckt werde. Deßgleichen sollen die zwei angebauten Gemächer, eines der Herrschaft, das andere dem Markte gewärtig sein, und verschlossen bleiben. Der Dung, der beim Seelhaus jährlich gemacht wird, soll bei demselben bleiben und zur Besserung des Gartens darbei jeder Zeit eingeräumt werden, auch soll man weder Heu noch Grumet verkaufen, sondern jeder Seelmeister solches selbst ausfretzen.

Das Vermögen dieser Stiftung mag schon frühzeitig in Capital und Wald bestanden haben. Zehenten, Gilten und andere grundherrliche Rechte hatte sie nicht. Auch war der Vermögensstand lange Zeit klein. Im Jahre 1652 betrug das Grundkapital 916 fl. Eine Rechnung von 1701 weist eine Einnahme von 692 fl. 30 kr. nach, worunter ein Ueberschuß aus den Vorjahren von 535 fl. inbegriffen ist, so daß die eigentliche Einnahme nur in 157 fl. 30 kr. bestand. Aber auch die Ausgabe war nicht groß, nämlich 158½ fl. 56 kr., so daß wieder ein Ueberschuß von 533 fl. 34 kr. in das nächste Jahr hinübergenommen werden konnte. Diese kleinen Gaben auf Unterstützung armer Leute läßt annehmen, daß es nicht allzuviel Hilfsbedürftige gegeben habe.

Das Auffallendste von allem aber ist folgende Verrechnung: Wegen geschehener Ausbrechung eines hier inhaftirten Tyrol'schen Wilderers wurde eine gerichtliche Commission abgeordnet und die mitbetheiligten und wegen des gemachten Auflaufes schuldigen Oberdorfer Bürger in die Commissionskosten

Digitized by Google

verfällt. Diese, im Betrage von 178 fl., wurden nun aus Seelhausmitteln bestritten. Zwei Bürger, die in dieser Angelegenheit nach Augsburg geschickt wurden, erhielten ebendaher 12 fl. Reisegeld. Im Ganzen wurden für diesen unsaubern Handel 199 fl. 20 kr. aus der Seelhausstiftung verausgabt. Im Jahre 1782 fiel im Markte eine blutige Schlägerei vor. Ein gewisser Waldvogel, eigentlich ein Vagabund, machte den Frevlern einen Advokaten und erhielt für seine Mühewaltung aus der Seelhausstiftung 20 fl. Diese Stiftung besaß schon frühzeitig eigene Waldungen. Diese wurden ebenso schlimm behandelt. Nicht genug, daß den Bürgern Holz nach Gefallen, theils umsonst, theils um eine unbedeutende Bezahlung verabfolgt wurde, man vergütete ihnen überdieß noch die Fuhrlohnskosten aus Seelhausmitteln. Die Entfremdungen daraus waren so häufig, daß man sich des Handwerks am hellen Tag nicht mehr schämte. Kurz, die allgemeine Gesinnung war, diese Stiftung gehöre der Bürgerschaft allein und jeder Bürger könne damit nach Gefallen schalten und walten.

Diesem Unwesen suchte Pflegverwalter von Schaden zu steuern. Er berichtete am 15. April 1788 den trostlosen Zustand dieser Stiftung der hochfürstlichen Regierung in Dillingen und empfahl ihr folgende Mittel zur Abhilfe: Die Markt-Gemeinde solle die übelzugerichteten Waldungen um 1600 fl. baar und 10 Klafter Brennholz nebst dem benöthigten Bauholz von der Seelhausstiftung ablösen. Sei dieser Vorschlag nicht genehm, so solle man dieselbe im Versteigerungswege veräußern, die Marktgemeinde aber zu einer Schadloshaltung von 300 fl. anhalten. Von den Zinsen dieser 1600 fl. und der übrigen 6311 fl. Stiftungskapitalien sollen 100 fl. zum Besten der

Digitized by Google

Bürgerschaft verwendet, das Uebrige zur Vermehrung des Grundkapitals verzinslich angelegt werden; so könnte diese Stiftung mit der Zeit ein kleines Spital werden. Von den zum Nutzen der Bürgerschaft bestimmten 100 fl. wäre er gesinnt, 50 oder 60 fl. auf eine Lateinschule, den Ueberrest aber auf Almosen und Verabreichung von Speisen für arme Kranke zu verwenden.

Die Marktgemeide erklärte sich zwar bereit, die Seelhausstiftungswaldungen um 1600 fl. einzulösen; allein die fürstbischöfliche Regierung ging auf den Vorschlag des Pflegverwalters nicht ein. Dadurch wurden die Wälder der Seelhausstiftung erhalten. Ueber die Verwaltung des Stiftungsvermögens erließ sie unterm 2. Jan. 1789 eine eigene Verfügung. Darnach wurde die Oberaufsicht dem Pflegamt übergeben. Die unversicherten Capitalien sollten versichert und die ältern und neuern Zahlungsrückstände eingezogen werden. Ohne Vorwissen und Genehmigung des Pflegamtes solle weder ein Almosen ausgetheilt noch kranke Bürgersleute ins Seelhaus aufgenommen werden. Im untern Stocke desselben hatte der Pfänder als Seelmeister seine Wohnung. Er war bisher im Genusse des Gartens beim Seelhause gewesen. Auch das nöthige Brennholz und Salz, sowie das Küchen- und Waschgeschirr wurde ihm von der Stiftung gegeben. Von jetzt an sollte er nichts mehr, als freie Wohnung und 4 Klafter Holz bekommen. Aus den Stiftungswaldungen dürfe weder Brenn- noch Bauholz ohne Vorwissen und Genehmigung des Pflegamtes abgegeben oder verkauft werden. Zur Vorbeugung von Holzfrevel solle der Oberjäger in Oberdorf die Aufsicht über diese Waldungen führen, wofür ihm ein jährliches Wartgeld von 3 fl. gegeben

Digitized by Google

werden solle. Es solle ferner ein redlicher Pfleger aufgestellt werden. Derselbe erhalte 16 fl. Besoldung und müsse 300 fl. als Caution erlegen. Auf Georgi jeden Jahres habe er vor dem Pflegamte unter Beiziehung des Marktrichters und der 2 ältesten Gerichtsverwandten Rechnung abzulegen. Jetzt steht die Seelhausstiftung unter dem Armenpflegschaftsrathe. Ihr Haushalt ist geordnet und ihre Mittel werden stiftungsgemäß verwendet. An Capitalien besitzt sie 11,735 fl. nebst 31 Tagwerk 19 Dezimalen Waldungen in 6 Parzellen und 9 Tagwerk Moosgründe.

Das Seelhaus stand früher im Markte an der Stelle des Hauses 22. Es war aber eine alte baufällige Hütte. Sie wurde deßhalb im Jahre 1846 abgebrochen, der Platz verkauft und außerhalb des Marktes das jetzige Seel- oder Krankenhaus gebaut. Dasselbe hat eine freie, gesunde Lage, ist geräumig und gut eingetheilt. Es dient zugleich als Distriktskrankenhaus für das Landgericht Oberdorf. Denn die Gemeinden desselben trugen 700 fl. am Kaufschilling, wofür ihnen 3 Zimmer für ihre kranken Dienstboten eingeräumt wurden. Da auch die Dienstboten vom Markte im Falle einer Krankheit dahingebracht werden, so ist es fast nie leer von Patienten. Die Verpflegung der Dienstboten geht jedoch nicht auf Rechnung der Seelhausstiftung, sondern sie werden theils durch ihre eigenen Monatsbeiträge, theils durch die Beisteuer der Armenpflegen im Bezirke verpflegt. Nur wenn arme Bürgerskinder dort verpflegt werden, so fällt dieses der Seelhausstiftung zur Last. Zur Wart und Pflege der Kranken ist ein eigener Krankenwärter aufgestellt. Der Bezirksarzt ist zugleich Arzt des Krankenhauses, wofür er ein Honorar von 100 fl. erhält.

Digitized by Google

Außer der Seelhausstiftnng besitzt der Markt auch eine wohlthätige Stiftung für arme Wöchnerinnen. Die Apothekers-Wittwe Josepha Zoer von Augsburg (früher in Oberdorf) vermachte nämlich in ihrem Testamente vom 19. Sept. 1849 der Marktgemeinde Oberdorf ein Kapital von 1000 fl. Von den Zinsen dieses Kapitals sollen arme Wöchnerinnen und sonstige arme Kranke unterstützt werden und zwar nur in besserer Verpflegung, Speise und Trank. Den Wöchnerinnen soll der Vorzug vor den andern Kranken eingeräumt werden. Das ursprüngliche Kapital ist durch Ueberschüsse etwas vermehrt worden und besteht gegenwärtig in 1192 fl. 30 kr.

Endlich gibt es auch noch einen Lokalarmenfond mit einem Vermögen von 354 fl. 32½ kr., was hinreichend ist, da Oberdorf fast gar keine Arme hat, und die wenigen, die es gibt, leicht aus der Seelhausstiftung ausreichend unterstützt werden können. (M. B)

## 36. Arrondirung.

Nachdem die Gemeindegründe mit Ausnahme der Möser und Waldungen vertheilt und die Egartwirthschaft unter den Oekonomen feste Wurzeln gefaßt hatte, schritten die Oberdorfer zu einer neuen Verbesserung ihrer Landwirthschaft, zur Arrondirung oder Einödung. Auf Anregung des verdienstvollen Landrichters Raiser beschlossen sie nämlich im Jahre 1834 ihren in viele hundert Parzellen zerstückelten Grundbesitz zusammenzulegen und gegen einander auszutauschen. Ein solches Unternehmen ist immer mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Landrichter Raiser ging deßhalb sehr vorsichtig zu Werke. Zuerst erholte er die Einwilligung eines jeden Gemeindemitgliedes

Digitized by Google

und ließ sie durch Namensunterschrift bestätigen. Ein späterer Rücktritt war nicht mehr statthaft. Dann wurde die Schätzung jedes einzelnen Grundstückes vorgenommen, das Ergebniß in einer Gemeindeversammlung vorgelesen und jedem zur Annahme eine Bedenkzeit von 6 Tagen gegeben. Wer damit nicht zufrieden war, der konnte eine Nachschätzung verlangen, mußte jedoch, wenn die erste bestätigt wurde, die Kosten der zweiten tragen. Zur Leitung des Arrondirungsgeschäftes wurde ein Ausschuß von 11 Mitgliedern aus der Bürgerschaft gewählt. Diese wählten wieder aus ihrer Mitte drei aus, die den Geometer bei seinen Vermessungen begleiten, ihm die erforderlichen Aufschlüsse ertheilen und jedem nach seiner Einlage sein Feld ausmitteln sollten. Zum Arrondirungsgeometer wurde Benedikt Jacobi, Geometer in Kempten, ausersehen und ihm für seine Mühewaltung von jedem Tagwerk 42 kr. gegeben. Als Schätzleute waren Michael Sprenzl von Leuterschach und Andreas Meggle von Immenhofen und von Oberdorf Jos. Ant. Stadler und Johann Kohlhund thätig. In die Arrondirung wurden 1703 Tagwerk gelegt. Am 7. Aug. 1834 war die Schätzung vollendet und ergab 101,413 fl. 13 kr. Sie wurde von allen Betheiligten angenommen. Leider starb Jacobi mitten im Arrondirungsgeschäfte. An seine Stelle trat im Juli 1836 der Geometer Hartmann aus Kempten. Er bekam, wenn er in Arbeit war, täglich 3 fl. Durch ihn gelangte die Zusammenlegung glücklich zum Abschluß. Die Kleinbegüterten haben jetzt ihr Ackerfeld in Einer Einöde beisammen, den Großbegüterten wurden regelmäßig 2 Complexe gegeben. Die einmähdigen Wiesen und die meisten Viehweidtheile wurden nicht in die Arrondirung gebracht. Die

Digitized by Google

Kosten, die sie dem Markte und den Betheiligten verursachte, betrugen 5154 fl. 3 kr. 7 hl. So ganz friedlich lief jedoch das Geschäft der Arrondirung nicht ab. Anfangs waren es 16 Bürger, die sich nicht dazu verstehen wollten; später blos mehr 3. Als diese merkten, daß sie die Sache nicht mehr aufhalten könnten, traten sie endlich auch bei. Auch waren nicht alle mit dem Felde, das ihnen für ihre Einlage gegeben wurde, zufrieden. Viele glaubten verkürzt worden zu sein. Jedoch ließen sie es bei harten Reden gegen den Arrondirungsausschuß bewenden. Nur der Söldner Georg Mair erhob gegen denselben gerichtliche Klage. Er hatte 2,64 Tagw. eingelegt und 2,01 Tagw. am Weibeltshofer Weg zurückerhalten. Er behauptete nun um 400 fl. verkürzt worden zu sein und verlangte Schadenersatz. Die Sache wurde am 13. Juli 1840 durch Sachverständige gerichtlich untersucht, aber zum Nachtheil des Mair entschieden. Der Arrondirungsausschuß wurde von der Anklage entbunden und der Kläger in die Kosten verurtheilt. (6. Febr. 1841.)

## 37. Kirchliche Zustände.

Seit der Lostrennung von Wald und Sulzschneid erlitt die Pfarrei Oberdorf hinsichtlich ihres Umfanges keine Aenderung mehr. Sie zählt gegenwärtig in 270 Wohnhäusern etwas über 1800 Seelen; hievon kommen 1140 Seelen auf den Markt und die übrigen leben in den Dörfern und Weilern, die zur Pfarrei gehören.

1) Dem Markte zunächst, $^1/_4$ Stunde südwestlich davon, liegt der Weiler Ennenhofen mit 10 Häusern und 64 Seelen, der früher reichsvogteiisch war. Unweit von ihm an der

Straße nach Oberdorf befindet sich eine neuerbaute Kapelle im gothischen Style mit einem mittelalterlichen aus Holz geschnitzten Muttergottesbilde, das früher wahrscheinlich in der Frauenkapelle zu Oberdorf stand. Messe darf in ihr nicht gelesen werden.

2) Weibeltshofen, ein Weiler mit 6 Häusern und 37 Seelen, ist eine halbe Stunde westlich vom Markte und theilte mit Oberdorf stets gleiches Schicksal. Jetzt gehört er mit Ennenhofen zur politischen Gemeinde Thalhofen. In der kleinen Kapelle daselbst wird keine Messe gelesen.

3) Fechsen mit der Schlegelmühle und der Einöde Ellenberg ist ein der politischen Gemeinde Leuterschach einverleibtes Dorf mit 28 Häusern und 151 Seelen, 1 Stunde vom Markte gegen Südwesten gelegen, gehörte ehemals zur Vogtei Sulzschneid und hat eine dem heil. Johann von Nepomuk geweihte Kapelle, in welche die beiden Schwestern Maria und Barbara Eggensberger im Jahre 1771 mit einem Capitale von 1000 fl. eine Wochenmesse und Christenlehre stifteten. Dasselbe soll unter der weltlichen Verwaltung des Stiftungsvermögens verloren gegangen sein, so daß die Kapelle jetzt nur mehr ein Vermögen von 300 fl. besitzt. Die Wochenmesse, wofür der Pfarrer aus der Pfarrkirchenstiftung entschädigt wird, wird noch gelesen und zwar im Sommer durch den Caplan in Oberdorf, im Winter durch den Pfarrer in Leuterschach; die Christenlehre unterbleibt, da die Kinder von Fechsen Schule und Christenlehre in Leuterschach besuchen.

4) Humratsried, 5/4 Stund südlich von Oberdorf, besteht aus 3 Bauernhöfen mit 20 Bewohnern. Im Mittelalter

Digitized by Google

scheint es eine zeitlang an adelige Familien als Lehen weggegeben worden zu sein. Denn der Oberdorfer Vogt Andreas von Rottenstein (1470—1490) gibt sich den Beinamen „auf Humratsried."

5) Baldratsried, ebenfalls ¾ Stunden vom Markte südlich entlegen, besteht aus 13 Häusern mit 78 Seelen, wovon 6 nach Freiberg-Eisenberg, 7 nach Hopferau gehörten. Es ist hier eine Kapelle zu Ehren des hl. Dominikus mit einem Vermögen von 640 fl., in der auf Ansuchen der Baldratsrieder durch den Pfarrer von Sulzschneid einige Messen gelesen werden. Baldratsried und Humratsried gehören zur politischen Gemeinde Sulzschneid, wo ihre Kinder auch die Schule besuchen. Baldratsried wurde im Jahre 1727 von einem gewissen Anselm Selb, einem 20jährigen Taugenichts, boshafter Weise angezündet und gänzlich niedergebrannt. Die Leute waren fast alle mit dem Oberdorfer Kreuze nach Loretto in der Pfarrei Altdorf gegangen, so daß wenig gerettet werden konnte. Der Verbrecher wurde am 19. Nov. 1728 in Oberdorf durch's Schwert hingerichtet, sein Leichnam aber verbrannt.

6) Kohlhunden, eine halbe Stunde südlich vom Markte, hat 8 Häuser und eine Bevölkerung von 52 Seelen, und ist in politischer Beziehung der Marktgemeinde einverleibt. Auch besuchen die Kinder die Schule zu Oberdorf. In der kleinen Kapelle daselbst, welche zu Ehren Mariä Heimsuchung errichtet ist, sind etliche Stiftmessen mit 425 fl. Capital.

7) Rieder, eine Stunde südöstlich von Oberdorf gelegen, ist ein Dorf mit 17 Häusern und 128 Seelen, wovon 7 zur

Digitized by Google

ehemaligen Vogtei Sulzschneid, die andern zum Pflegamt Oberdorf gehörten. Es hat eine dem hl. Joseph geweihte Kirche mit 3 Altären. Simon Judas Thaddäus Zängl von Heiland, Kanonikus in Straubing, stiftete im Jahre 1729 dahin 2 Wochenmessen und eine Christenlehre für die Kinder von Rieder, Heiland, Osterried und Weissen mit einem Grundkapitale von 4000 fl. Die Christenlehre wurde früher am Samstage gehalten, seit einigen Jahren ist sie aber auf den Sonntag verlegt, weil die Bauern sich verpflichtet haben, den Caplan dazu abzuholen und wieder zurückzuführen. Die zwei Wochenmessen sind kürzlich auf eine reduzirt worden, jedoch nur unter der Bedindung, daß deßungeachtet wochentlich 2mal eine heil. Messe in Rieder gelesen werde. Hiefür und für Abhaltung der Christenlehre erhält der Pfarrer zu Oberdorf jährlich 80 fl. Das rentirende Vermögen des Kirchleins besteht in 3450 fl. Rieder hat eine Schule und bildet mit Osterried, Heiland und Weissen eine politische Gemeinde.

8) Osterried, eine Viertelstunde östlich von Rieder, hat 19 Häuser, 88 Seelen und eine Kapelle zu Ehren des heil. Wendelin, in der ein paarmal im Jahre Messe gelesen wird, die jedoch ohne Vermögen ist.

9) Heiland, ehemals Diepoldsried, ein Weiler mit 9 Häusern und 33 Bewohnern, ist unweit von Rieder nordöstlich gelegen.

10) Weissen hieß ehemals wahrscheinlich Leipoldsried, eine Viertelstunde südlich von Rieder, hat 38 Seelen in 7 Häusern, wovon ein paar zur Vogtei Sulzschneid gehörten. Die beiden letzten Weiler sind ohne Kapellen; die

Digitized by Google

Kinder von Weissen, Oesterried und Heiland besuchen die Schule in Rieder.

Die Pfarrkirchenstiftung zu Oberdorf galt ehemals für sehr reich. Denn als die Oberdorfer ihre Frühmesse stifteten, ermittelten sie dem Frühmesser aus ihren Einkünften einen Geldgehalt von 30 fl. jährlich, „weil, wie sie sagten, der Patronus und Hausvater, der liebe Herr St. Martin, etwas übrige und nichtbrauchende Renten und Gülten habe." Als die Kirchenstiftung im Besitze des Großzehenten war, erhielt er von ihr noch eine weitere Zulage von 10 Schäffeln Getreide. Durch den Umbau der Pfarrkirche bekam sie Schulden, welche sie nicht mehr zu tilgen im Stande war und die bis zum Jahre 1838 in den Rechnungen fortgeschleppt wurden. Da gelang es der Stiftungsverwaltung, mit den Gläubigern, welche meistens reiche Kirchen-Stiftungen waren, ein Abkommen zu treffen. Bidingen, dem man 4900 fl. schuldete, nahm dafür einen blauen Ornat, der aus der churtrier'schen Erbschaft herrührte. Die Stiftungen der Pfarrei Altdorf, die 590 fl. gut hatten, schenkten ihr Guthaben ganz her. Rieder, das mit 1200 fl. betheiligt war, erhielt an Zahlungsstatt 3 Meßgewänder. Die Pfarrkirche zu Leuterschach begnügte sich für ein Guthaben von 244 fl. mit einem grünen Meßgewande; 270 fl., die es noch weiter gut hatte, wurden in jährlichen Fristen zu 15 fl. getilgt. Auf diese Weise wurde die Pfarrkirchen-Stiftung frei von Schulden.

Solange noch der Zehente gereicht wurde, reichten die Einnahmen zur Deckung der Ausgaben hin; manchmal blieb sogar ein kleiner Ueberschuß der erstern. So weist die Stiftsrechnung von 1846/47 an Einnahmen 1855 fl. aus, worunter aus dem

Digitized by Google

Zehenten allein 1199 fl., während sich die Ausgaben auf 1627 fl. beliefen. Es ergab sich demnach ein Ueberschuß von 228 fl. Seit der Zehentablösung gestalten sich die Rechnungsresultate ungünstiger. Die Kirche überwies ihre Zehentansprüche nicht an die Ablösungskasse des Staates, sondern wandelte sie in Bodenzinse um, die auf den Grundstücken ruhen und nicht abgelöst werden sollen. Sie betragen 541 fl. 19 kr.; an Zinsen von 11,050 fl. Aktivkapitalien erhält sie ebenfalls 442 fl., so daß sie mit den zufälligen Einnahmen jährlich etwas mehr als 1000 fl. einnimmt. Diese Summe ist aber selten im Stande die Ausgaben zu decken; meistens bleibt ein größerer oder kleinerer Passivrest. Im Jahre 1857/58 betrug derselbe 710 fl., zu dessen Tilgung das Haus 36 kr. und der Steuer-Gulden 12 kr. zahlen mußte. Das rentirende Vermögen der Pfarrkirche beträgt gegenwärtig 24,084 fl., das nichtrentirende 38,544 fl., so daß sich ein Vermögensstand von 62,628 fl. entziffert.

In der Pfarrkirche zu Oberdorf wurden im Laufe der Zeit 2 Bruderschaften errichtet: Die Rosenkranzbruderschaft und die Bruderschaft zur Anbetung des heil. Altars-Sakramentes oder Corporis Christi Bruderschaft. Die erstere erhielt im Jahre 1619 durch den Superior des Prediger-Ordens Johann Styphelius ihren Anfang und feierte längere Zeit ihre Gottesdienste in der Frauenkapelle, obwohl sie für die Pfarrkirche errichtet worden war. Da sie bei denselben viele Gegenstände benutzte, die Eigenthum der Kapelle waren, so gab es öfters Anstände zwischen den Heiligen-Pflegern und der Bruderschaft, zu deren Schlichtung am 7. Juli 1631 ein eigener bischöflicher Com-

Digitized by Google

missär in der Person des geistlichen Rathes Oswald von Zimmern hieher kam. Die Sache wurde nun dahin verglichen: 1) Was in den Opferkasten fällt, gehört der Kapelle; 2) die 3 Altäre, Stühle und was sonst nothwendig in eine Kirche gehört, bleiben der Kapelle eigenthümlich, jedoch darf die Bruderschaft den Choraltar zu ihren Gottesdiensten benützen; 3) wenn sie einen Gottesdienst hält, so soll sie ihre eigenen Kerzen und andern nothwendigen Gegenstände gebrauchen; 4) was unter dem Gottesdienste der Bruderschaft auf dem Altar, auf dem er stattfindet, geopfert wird, soll wie bisher der Bruderschaft verbleiben; 5) lebendige Opfer, als Hühner, Hennen, Gänse, Kälber, Schafe, Lämmer, deßgleichen Flachs, Wachs, Schmalz, Eier u. dgl. sollen zum Nutzen der Kapelle verwendet werden, sei es, daß man sie zu einer Zeit opfert, wo kein Gottesdienst gehalten wird, oder unter dem Gottesdienste, aber auf andere Altäre, wo nichts stattfindet; 6) wenn Jemand zur Kapelle etwas vermacht und sagt nicht ausdrücklich, daß es zur Bruderschaft gehöre, so soll es zum Nutzen der Kapelle verwendet werden; 7) sollte das Vermögen der Kapelle oder der Bruderschaft so anwachsen, daß man etwas davon entbehren könne, so solle man dem Frühmesser eine Zulage geben, damit er desto beständiger verbleibe und sich besser erhalten könne.

Durch oberhirtliche Anordnung wurde um das Jahr 1677 die Bruderschaft des Allerheiligsten Altarsakramentes im ganzen Bisthum Augsburg eingeführt. In Oberdorf scheinen nun beide Bruderschaften so mit einander vereinigt worden zu sein, daß die Mitglieder der Bruderschaft zur Anbetung des heiligsten Altarsakramentes zugleich auch Mitglieder der Rosenkranz-



Digitized by Google

Bruderschaft waren. Auch ist es wahrscheinlich, daß die Feierlichkeiten und Gottesdienste der vereinigten Bruderschaft von jetzt an nicht mehr in der Kapelle, sondern in der Pfarrkirche abgehalten wurden. Das Hauptbruderschaftsfest wurde auch nicht mehr am Rosenkranzfeste, sondern am Feste der hl. drei Könige gehalten. Beide Bruderschaften kamen im Laufe der Zeit so sehr in Verfall, daß nicht viel mehr als der Name übrig blieb. Deßhalb entschloß sich im Jahr 1851 der gegenwärtige Hr. Pfarrvorstand, Fr. Ser. Heimer, sie wieder zu erneuern und mit zweckmäßigen Statuten zu versehen. Nach denselben ist die Rosenkranzbruderschaft die Hauptbruderschaft und die Corporis Christi-Bruderschaft so mit ihr verbunden, daß die Mitglieder der ersten zugleich Mitglieder der letztern sind. Aus den männlichen Bruderschaftsmitgliedern wird ein Marianischer Rath gebildet. Die Mitglieder dieses Rathes tragen bei feierlichen Prozessionen die Bruderschaftskerzen und Stäbe. Aus ihrer Mitte wird jährlich am Bruderschaftsfeste ein Präfekt nebst 2 Assistenten gewählt, die sich durch kirchlichen Sinn und christliche Tugend auszeichnen sollen. Sie haben bei innern Angelegenheiten der Bruderschaft berathende Stimme. Der Pfarrer ist Bruderschaftspräses. Der Pfleger der Pfarrkirchenstiftung ist immer auch Pfleger der Bruderschaft. Diese Bruderschaft legt ihren Mitgliedern auf, öfters im Jahre die hl. Sakramente der Buße und des Altares zu empfangen, jährlich an einem bestimmten Tage eine Betstunde zu halten und womöglich wochentlich einmal den Rosenkranz zu beten. Außerdem sollen sie eine besondere Andacht zum heiligsten Altars-Sakramente haben und der monatlichen Anbetung desselben, sowie den Betstunden am Sonntage in der Frohnleichnamsoctav

fleißig beiwohnen. Diese Bruderschaft erfreut sich gegenwärtig einer großen Blüthe, indem fast die ganze Pfarrgemeinde ihr beigetreten ist. Ihr Titularfest feiert sie am ersten Sonntag im October, während an jedem Frauenfeste Nachmittags eine Predigt nebst Prozession mit dem hochwürdigen Gut in der Pfarrkirche gehalten wird. An Vermögen besitzt sie 1225 fl.

Die Pfarrkirche in Oberdorf hat theilweise sehr werthvolle Paramente. Es finden sich in ihr fünf silberne Kelche, eine silberne Monstranz in Sonnenform ungefähr 15 Pfund schwer, ein silbernes Ciborium, welches im Jahre 1736 drei Schwestern Anna, Maria und Katharina Degel machen ließen und das 100 fl. kostete; deßgleichen 2 Opferkänntlein nebst Deller aus reinem Silber, ein Geschenk des Canonikus Judas Thaddäus Zängl. Sie ist ferner im Besitze von drei Ornaten, einem rothen, weißen und schwarzen. Der rothe besteht aus rothem golddurchwirktem Seidenzeug mit goldenen Borten und ist ein Vermächtniß des hochseligen Churfürsten Clemens Wenzeslaus. Zum weißen gehören zwei Meßgewänder, zwei Levitenröcke und ein Rauchmantel; er hat halbgute Borten und wurde im Jahre 1761 um 340 fl. angeschafft. Der schwarze aus einem Meßgewand und zwei Levitenröcken bestehend, ist aus schwarzem Sammet mit gelben Borten. An den höchsten Festtagen erhält der Hochaltar einen schönen Baldachin von rothem Damast, der im Jahre 1822 angeschafft wurde.

Seit dem großen Kirchenbau in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war bis auf die jüngste Zeit weder im Innern noch im Aeußern der hiesigen Pfarrkirche etwas Nennenswerthes verändert worden. Die Erneuerung der Altäre ließ sich deßhalb nicht mehr länger verschieben. Im Jahre



Digitized by Google

1856 entschloß sich der jetzige Pfarrvorstand dazu, indem er sich, bei der Armuth der Kirchenstiftung, dabei lediglich auf die Mildthätigkeit seiner Pfarrkinder verließ. Er übergab die Arbeit dem rühmlichst bekannten Vergolder Radspieler aus München, der alsbald hieher kam und im ersten Jahre den Hochaltar, und zwei Jahre später die Seitenaltäre nebst der Kanzel in einem neuen Gewande herstellte. Statt des Marmors, womit die Altäre früher bekleidet waren, wählte er Alabaster, gegen den der reiche Goldschmuck, womit er sie versah, vortheilhaft absticht. Die mittlere Oeffnung am Choraltar wurde unmittelbar hinter dem Crucifixe durch ein großes Flügelthor geschlossen, auf dem die Verfinsterung der Sonne bei der Kreuzigung des Herrn abgebildet ist. Die Kosten dieser Restauration beliefen sich auf 5000 fl., welche durch Legate und freiwillige Beiträge der Pfarrangehörigen aufgebracht wurden, was um so anerkennenswerther ist, da die Pfarrgemeinde ohnehin wegen der unzureichenden Stiftungsmittel jährlich einige hundert Gulden zahlen muß, um den Rechnungsrest der Pfarrkirchenstiftung zu decken.

Das Einkommen des Pfarrers hat durch die Ablösung eine merkliche Aenderung erlitten, indem er für seine Zehentbezüge nun eine Geldentschädigung erhält.

1) Für die zwei Fünftel des Groß- und Kleinzehenten aus 1076,57 Tgw. in der Flur Oberdorf erhielt er ein Ablösungskapital von 5872 fl. 25 kr. Sodann für zwei Fünftel des Großzehenten aus den 1803 vertheilten Viehweiden zu 518,71 Tgw. 1913 fl. 7½ kr.; für den ausschließlichen Großzehenten aus den ältern Gemeindetheilen, 116,83 Tgw. umfassend, 991 fl. 40 kr.; für den Krautzehenten aus 10,03 Tgw. 403 fl. 45 kr. Die Zehent-

Digitized by Google

bezüge der Pfarrei aus den abgegangenen Höfen Waltisried und Ettwiesen waren schon früher in Geld umgewandelt worden. Der Flächenraum von beiden zusammen beträgt 201,14 Tgw. Die Ablösungssumme für den Zehenten der Pfarrei 1089 fl. 2½ kr.

2) In Fechsen erhielt die Pfarrei für den Kleinzehenten aus 271,28 Tgw. 115 fl. 5 kr. Capital.

3) Im Weiler Kohlhunden war der pfärrliche Zehente schon seit fast unfürdenklichen Zeiten in Geld umgewandelt. Die Bauern zahlten dem Pfarrer jährlich 47 fl. 24 kr. und zwar für den Großzehenten 36 fl., für den Kleinzehenten 11 fl. 24 kr.

4) Der Weiler Humratsried gab ein jährliches Zehentfixum von 50 Metzen Haber zur Pfarrei Oberdorf, welche nach den Bestimmungen des Ablösungsgesetzes in Geld umgewandelt wurden.

5) Die Bauern von Baldratsried verpflichteten sich in einem Vergleiche vom 4. Dez. 1609, für ihre Zehentpflichtigkeit dem Pfarrer zu Oberdorf jährlich 17 fl. zu bezahlen. Bei der Ablösung wurden Humratsried und Baldratsried zusammengenommen und für beide eine Ablösungssumme von 873 fl. 30 kr. festgesetzt.

6) In Rieder wurde der Vergleich vom 8. Juni 1838 zu Grunde gelegt und darnach das Zehentablösungskapital bestimmt.

7) Der Weiler Osterried, der theils zehentfrei, theils zur Pfarrei Oberdorf zehentpflichtig war, wandelte schon im Jahre 1662 seinen Groß- und Kleinzehenten nach Oberdorf in Geld um und bezahlte jährlich 30 fl.

Digitized by Google

8) Im Weiler Heiland besaß den Großzehenten das Spital in Kaufbeuren; den Neubruch- und Kleinzehenten die Pfarrei Oberdorf. Am 8. Juni 1838 verstehen sich die Heilander zu denselben Bedingungen, wie ihre Nachbarn in Rieder, nämlich 3 Vrl. Haber fürs Tgw. beim Großzehenten, und 6 kr. beim Kleinzehenten geben zu wollen, was dann die Grundlage zur Zehentablösung bildete. Aller andere Zehent wurde ganz aufgehoben.

9) Im Weiler Weißen gehörte außer dem Kleinzehenten auch von ein paar Höfen der Großzehent zur Oberdorfer Pfarrei; da Rieder, Osterried, Hailand und Weißen mit einander eine politische Gemeinde bilden, so wurden sie bei der Ablösung zusammengenommen. Aus 492,49 Tgw. zahlten sie ein Ablösungskapital von 2458 fl. 50 kr.

10) Für Weibeltshofen und Ennenhofen ist das Ablösungskapital aus 235,55 Tgw.: 2275 fl. 50 kr.

Alle diese Zehentkapitalien, zusammen 16015 fl., überwies der Pfarrer von Oberdorf an die Ablösungskasse des Staates und erhält einen jährlichen Zins von 640 fl.

Weitere Bezüge erhält die Pfarrpfründe aus den Kirchenstiftungen für gestiftete Jahrtäge. Diese sind namentlich im Markte selbst sehr zahlreich, so daß sie vom jeweiligen Pfarrer im Laufe des Jahres kaum entrichtet werden können. Die Stiftungs-Verwaltung von Oberdorf zahlt hiefür jährlich 328 fl. 23 kr.

Der Pfarrer zu Oberdorf ist außerdem im Genusse eines Pfarrhofes und großen Oekonomiegebäudes. Der Pfarrhof wurde nach dem Brande von 1633 erst im Jahre 1660 wieder aufgebaut. 1762 brach ihn Dekan Kögel als ungesund und

Digitized by Google

baufällig gänzlich ab, und führte um 1653 fl. einen Neubau auf, wozu alle Zehentherren in der Pfarrei nach Verhältniß beisteuern mußten. Ebenso nahm er beim Oekonomiegebäude eine Ausbesserung vor, die fast einem Neubaue gleich kam.

Neben diesen Einkünften trägt die Pfarrpfründe nicht unbedeutende Lasten. Sie hat zur Unterhaltung der pfärrlichen Gebäude den fünften Theil beizutragen; die andern vier Fünftel leistet die Kirchenstiftung. Die Haltung eines Kaplans kann dem Pfarrer zwar nicht aufgebürdet werden. Allein die Größe seiner Pfarrei und die Menge der gestifteten Gottesdienste nöthigt ihn von selbst dazu. Das große Widdumsgut verursacht eine große Grundsteuer. Nach den gegenwärtigen Steuerverhältnissen beträgt sie 56 fl. 50 kr., dazu Haussteuer 1 fl. 48 kr., Kapitalrentensteuer 16 fl. 48 kr., Kreisumlage 6 fl. 54 kr., ein jährlicher Canon von 25 fl. wegen des Patronatsrechtes. Das Reinerträgniß der Pfarrei besteht in 1100 fl.

## 38. Pfarrer von Oberdorf.

Die Pfarrer, welche diese Pfarrpfründe im Laufe der Zeit besessen und genossen, sind nicht alle bekannt. Die wir auffinden konnten, sind folgende:

1) Mang Kraus erscheint 1409 als Stifter eines Jahrtags.
2) Ulrich Hösle 1426. Unter ihm wurde Wald von der Pfarrei Oberdorf getrennt und zu einer selbstständigen Pfarrei erhoben.
3) Johann Hailger resignirt 1427; nach einer andern Urkunde über die Abtrennung von Wald.
4) Jos, 1437.

Digitized by Google

5) Konrad Ammonſohn. Unter ihm ward die Kapelle gebaut. 1479 ſtiftet er einen Jahrtag.

6) Jörg Suiter, wahrſcheinlich des Vorigen unmittelbarer Nachfolger. 1524 ſtiftet er für ſich einen Jahrtag.

7) Ulrich Martin, erſcheint 1536 als Stifter eines Jahrtages.

8) Sebaſtian Ränbt, hatte mit Leuterſchach viel wegen Zehent zu ſtreiten und tritt zwiſchen 1550 und 1575 auf.

9) Johann Brodkorb war Dekan, ſtiftet einen Jahrtag und hat die Pfarrei von 1575—1600.

10) Georg Wölfle, ſchließt Zehentvergleiche mit den heiligen Pflegern, war Dekan und Pfarrer dahier von 1600 bis 1613. Im letzteren Jahre überſiedelte er nach Auftirch.

11) Johann Mayer 1614, ſcheint ſchon nach einem Jahre geſtorben zu ſein.

12) Jörg Kurtz, 1614—1620, hatte einen Bruder, der zu gleicher Zeit Pfarrer in Ebenhofen war, aber von dem katholiſchen Glauben abfiel und ſich in die Schweiz begab.

13) Thomas Schabhakher, erſcheint bis 1632, flüchtete ſich wahrſcheinlich vor den Schweden und kam nicht mehr zurück.

14) Erhard Boeck, vordem Pfarrer in Sulzſchneid, von 1633—1675. Er durchlebte die unglückliche Zeit des 30jährigen Krieges und verſah zugleich auch Thalhofen und Sulzſchneid. War ohne Caplan; erſt 1674 ſtellte er ſich H. Martin Genuein als ſolchen ein. Er war Dekan, ſtarb am 10. Nov. 1675 und hat ſeinen Grabſtein am Südpfeiler neben dem Joh. Nepomuk Altar.

15) Georg Engelſtorfer von Frankenried, 1676—1694, ebenfalls Dekan.

Digitized by Google

16) Bartholomäus Rueff, gleichfalls Dekan und Pfarrer, von 1694—1720. Sein Grabstein ist auf der Nordseite neben dem Ulrichsaltar.

17) Joseph Endres, von 1720—1730, auch Dekan. Sein Grabstein auf der Südseite über den Vesperfesseln.

18) Jos. Ignaz Klaus von 1730—1734. Er begann den Umbau der Pfarrkirche; lieh hiezu 1000 fl. her, die er später ganz herschenkte, war Kammerer, zog 1734 als Stadtpfarrer nach Kaufbeuren, von da nach Biberbach, wurde geistlicher Rath und war in den Streitigkeiten der Murnauer mit ihrem Pfarrer im Staffelsee im Jahre 1740 bischöflicher Kommissär; ein sehr kluger und gewandter Geschäftsmann.

19) Johann Baptist Kögl, gebürtig von Denklingen, 24. Juni 1687, war vordem 15 Jahre Pfarrer in Apfeltrang, zugleich Dekan des Capitels Oberdorf durch 24 Jahre. Unter ihm wurde der Umbau der Pfarrkirche vollendet und am 28. September 1738 durch den Augsburger Weihbischof Dr. Joh. Adam Nieberlein die Einweihung vorgenommen. Er starb am 12. Sept. 1753. Sein Grabstein ist auf der Evangelienseite über dem Speisegitter in die Mauer eingelassen.

20) Joh. Evangelist Kögl, ebenfalls von Denklingen und des Vorigen Brudersohn, war 19 Jahre Dekan und Pfarrer dahier. Im Jahre 1772 folgte er einem Rufe als Kanoniker bei St. Peter in Augsburg. Dort starb er in den 90ger Jahren, nachdem er zuvor ein Familienstipendium gestiftet hatte. 1753—1772.

21) Valentin Unsin, geboren zu Biesenhofen am 13. Dez.

Digitized by Google

1723; 28 Jahre Pfarrer dahier und 19 Jahre Dekan. Er hatte mit den heil. Pflegern und dem Pflegverwalter von Schaden viel des Zehentens halber zu rechten. Er wurde am 18. Febr. 1800 während einer Oelbergpredigt auf der Kanzel vom Schlage gerührt und starb in Folge dessen am 9. Juli dess. Jahres.

22) Joh. Evangelist Ried, ein geborner Oberdorfer, bezog die Pfarrei im Herbste 1800 und starb am 15. Septbr. 1812, war Kammerer und bischöfl. geistlicher Rath, galt sehr viel beim Churfürsten Clemens Wenzeslaus.

23) Johann Baptist Lingl aus der Oberpfalz, zog 1813 auf und 1817 wieder ab, nach Wald bei Türkheim.

24) Jakob Wagner, von 1817—1832, wo er am 21. Juni plötzlich starb.

25) Ignaz Lechner, geboren zu Kirchheim, bei Wallerstein, den 2. Febr. 1791, gestorben 1849 am 12. Oktober, war Distriktsschulinspektor im Landgerichte Oberdorf und schloß mit den heil. Pflegern und Zehentholden mehrere Zehentverträge.

26) Fr. Seraph Heimer, von Buchloe, geboren am 1. Okt. 1813, Kapitels-Kammerer, bezog die Pfarrei Oberdorf am 31. Jan. 1850, vordem Pfarrer in Klein-Aitingen.

## 39. Bürgerliche Zustände der Gegenwart.

Die Hauptnahrungsquelle für Oberdorf bildet die Landwirthschaft. Seine Feldflur umfaßt 5890 Tgw. Hievon sind 1056 Tgw. Waldungen; 56 nehmen die Häuser, Hofräume und Gärten ein; 84 Tgw. treffen auf Wege und Straßen; 500 Tagw. auf Möser, Weiher und Flüsse; 1632 Tgw. sind ein-

Digitized by Google

mähdige Wiesen und 2560 Tgw. bebautes Ackerland. Ungefähr ein Drittel hievon wird mit Getreide bebaut; die andern zwei Drittel sind Egarten und werden geheuet und geohmadet. Es werden hier alle landesüblichen Getreidearten gebaut, aber in sehr verschiedener Menge. Mit Waizen mögen ungefähr 18 Tgw. besät werden; mit Roggen (Sommer- und Winterroggen) etliche 80, mit Veesen etwas über 200, mit Gerste ungefähr 100 und mit Haber mehr als 300. Seit Beseitigung der Brache soll das Getreide an Güte etwas verloren haben, deßungeachtet wird es für das beste in der Umgegend gehalten, namentlich der Haber. Der Ertrag schwankt zwischen dem 4—6fachen Samen. Mit Flachs, dessen Bau früher sehr bedeutend war, werden jetzt kaum mehr 20 Tgw. bepflanzt, dagegen werden an 40 Tgw. zum Kartoffelbau verwendet. An Trockenfutter legen die Oberdorfer so viel ein, daß sie an 800 Kühe, 45 Zugochsen, 90 Stück Jungvieh und 130—140 Pferde nähren können. Diese 800 Kühe versorgen den Markt nicht blos mit der nöthigen Milch, sondern ziehen noch bei 20,000 fl. fremdes Geld herein. Denn soviel zahlen die Käser jährlich für die Milch, die sie zu Käse und Butter verarbeiten und womit sie bis nach Sachsen, Preußen und Holland einen lebhaften Handel treiben. Das Hornvieh gehört fast durchgängig dem schöngeformten und nützlichen Allgäuerschlag an; nur in einzelnen Ställen findet man auch ein oder das andere Stück aus den Tyroler Bergen. Von den Pferden werden wenige selbst gezüchtet, sondern die meisten durch den Handel herbeigeführt. Der Oberdorfer Landwirth hat beim Betriebe der Landwirthschaft gefährliche Feinde zu bekämpfen. Der Hagel beschädigt in 10 Jahren sicher 5 bis 6mal, wenn nicht total,

Digitized by Google

ſo doch theilweiſe ſeine Felder. Die Aengerlinge oder Schmutzgrillen zeigen ſich auch von Zeit zu Zeit und nagen die Wurzeln der beſten Gräſer ab; ebenſo der Mäuſefraß.

Von den 1056 Tgw. Waldungen, welche in der Flur Oberdorf liegen, gehören 131 Tgw. dem Staate, 346 Tgw. den Privaten und 578 Tgw. Gemeinden und Stiftungen. Die Marktgemeinde beſitzt in 4 Parzellen (Ochſenſtall, Hochwies, Ettwieſen und Tännenlaich) 366 Tgw. 43 Dez. Der Anfall des Ochſenſtalles iſt unbekannt. Man glaubt, er rühre von der Gemeinde Sulzſchneid her. Hochwies und Tännenlaich waren ehemals Viehweiden, erlangten aber Waldrecht. Der Ettwieſerwald war ein Anhängſel zum Ettwieſer Gut und kam mit dieſem an die Marktgemeinde. Aus dieſen Gemeindewaldungen gewinnt man nach dem Forſtwirthſchaftsplane jährlich 200 Klaftern Nutz- und Brennholz. Dazu kommen noch 151 Tgw. 36 Dez. im 6 Pfarrwald, ſo daß die Markt-Gemeinde 517 Tgw. 79 Dez. an Waldungen beſitzt. An unvertheilten Möſern ſind noch 93 Tgw. 62 Dez. vorhanden.

Wenngleich der Markt Oberdorf ſeine Nahrung hauptſächlich aus der Landwirthſchaft zieht, ſo ſind in ihm doch auch die meiſten bürgerlichen Gewerbe vertreten. Wir zählen 3 Bräuer, die mit einander 600—800 Schäffel Malz verſieden, außerdem noch 4 Schenkwirthe, 5 Bäcker, 2 Metzger, 1 Lebzelter, 3 Schneidermeiſter, 7 Schuhmacher, 2 Hutmacher, 2 Uhrmacher, 1 Großuhrmacher, der auch Bleizüge verfertigt, die wegen ihrer Güte ſehr geſchätzt ſind und deren Anfertigung ſich ſchon mehr als 100 Jahre in der Familie forterbt. 1 Regenſchirmmacher, 5 Schreiner, 6 Krämer, 4 Eiſenhändler, 3 Hufſchmiede, 1 Kupferſchmied, 1 Nagelſchmied, 3 Schloſſer, 2 Sattler, 1 Seifen-

Digitized by Google

sieder, 1 Strumpfwirker, 1 Kirschner, 3 Zimmermeister, 2 Maurermeister, 3 Schäffler, 1 Glaser, 2 Hafner, 1 Färber, 1 Kunstmaler, 1 Zinngießer, 1 Buchbinder, 2 Silberarbeiter und 1 Drechsler. Diese Gewerbe waren früher in mehrere Zünfte vereinigt, die sich aber in Folge der neuen Gewerbeordnung aufgelöst haben. Dazu kommen noch zwei Kälberhändler und acht Käser.

Die Eisenbahn, obwohl sie anderthalb Stunden an Oberdorf vorbeiführt, eröffnete den Oberdorfern neue Einnahmsquellen. Sie gibt ihnen Gelegenheit, durch Torflieferungen die zahlreichen Torfmoore auszubeuten und gut zu verwerthen. Man schätzt, daß dadurch jährlich bei 30,000 fl. in den Markt und die nächste Umgebung kommen. Ebenso gibt sie Gelegenheit, entbehrliches Nutzholz in holzärmere Gegenden zu schaffen. Auch der Handel mit Käse, Butter und Kälbern verdankt seinen Aufschwung vorzüglich der Eisenbahn. Daher kommt es, daß der allgemeine Wohlstand sich hebt und Häuser und Güter im Werthe steigen. Zu noch größerm Vortheile wäre es, wenn die Eisenbahn, welche nach Füssen und ins Tyrol gebaut werden soll, in der unmittelbaren Nähe von Oberdorf vorbeiführen würde.

Obwohl der Markt bei 1200 fl. Einnahme eine jährliche Ausgabe von 1400 fl. hat, so war er doch bis in die jüngste Zeit ohne Schulden. Jetzt aber ist er genöthigt zu diesem Mittel zu greifen, um einige nothwendige Bauten vorzunehmen. Der Weg in die Pfarrkirche war nemlich schon lange schadhaft. Vom Jahre 1861—1863 wurden nun feste steinerne Treppen gelegt und zu beiden Seiten ein Geländer aus Gußeisen errichtet, das ebenfalls von steinernen Säulen getragen wird. Dieser Kirchenweg verursachte der Marktkasse eine Auslage von

Digitized by Google

mehr als 1100 fl. Das Straßenpflaster befand sich seit Jahren gleichfalls in einer sehr schlechten Verfassung; das Rinnsal und die Durchlässe der Bächlein, welche den Markt durchfließen, waren zu eng, so daß dieselben bei andauerndem Regenwetter über ihre Ufer traten und die Straßen theilweise unter Wasser setzten. Um diesem Uebelstande gründlich abzuhelfen, beschloß die Gemeindeverwaltung, die Straßen im untern Markte tiefer zu legen, um ein größeres Gefäll für das fließende Wasser zu bekommen, die Durchlässe und das Rinnsal der Bäche zu erweitern und sie mit steinernen Mauern einzufassen. Zur Ausführung dieser Pläne ist die Marktgemeinde genöthigt ein Kapital von 6000 fl. aufzunehmen, welches in 20 Jahren zurückbezahlt werden soll. In den ersten 10 Jahren sollen davon jährlich 490—440 fl., in den letzten 10 Jahren 430—370 fl. getilgt werden. Das Gemeindevermögen an Realitäten, Rechten und Mobilien beläuft sich gegenwärtig auf 175,236 fl.

Schon seit mehr als 200 Jahren besteht hier eine bürgerliche Schützengesellschaft, die gegenwärtig 90 Mitglieder zählt. Die Schießstätte war früher am Reinesbichl, ist aber gegenwärtig in der Ebene südlich vom Markte.

### Marktrichter und Marktvorsteher,

die mir bekannt wurden:

1) Wolfgang Unsin, gest. 1635 an der Pest.
2) Johann Unsin, 1682—1694.
3) Elias Greittherr, 1694—1735.
4) Mang Anton Truckenmüller, 1735—1742.
5) Joseph Strobl, 1742—1743.
6) Barthol. Hipp, 1743—1751, zugleich auch Heiligenpfleger.

Digitized by Google

7) Johann Georg Amberg, 1767—1778.
8) Johann Martin Miloegg, 1778—1780.
9) Johann Georg Zwick, 1780—1788.
10) Joseph Wachter, 1782—1793.
11) Joseph Anton Stadler, 1796.
12) Joseph Wagner 1797—1812.
13) Franz Mühleisen, von 1812—1818 Bürgermeister, von 1818—1842 Marktvorsteher.
14) Matthias Angerer, 1842—1848.
15) Anton Gschwender, 1848—1851.
16) Matthias Angerer, 1851—1857.
17) Anton Gschwender, 1857.—

## 40. Verdienstvolle Männer.

Joh. Michael Feneberg ward am 9. Febr. 1751 dahier geboren. Seine Eltern betrieben neben einer mäßigen Oekonomie eine Bierwirthschaft, beim Steinwirth geheißen, die aber gegenwärtig nicht mehr besteht. Da er schon frühzeitig Neigung zum Studiren zeigte, so schickten ihn seine Eltern im Jahre 1762 nach Kaufbeuern, wo er in 2 Jahren die Grundlage zu seiner wissentschaftlichen Bildung sich erwarb. Von Kaufbeuern kam er an die Lehranstalt St. Salvator in Augsburg. Anfangs war sein Fortgang mittelmäßig, allein sein nachhaltiger Fleiß brachte ihn nach und nach unter die ersten seiner Klasse. Im Jahre 1770 trat er zu Landsberg in den Jesuitenorden. Hier lernte er Johann Michael Sailer, den nachmaligen Bischof von Regensburg, kennen, der mit ihm in einem Hause lebte und in gleichem Rocke einherging. Beide Jünglinge schlossen hier den Bund der Freundschaft, der sich

Digitized by Google

erst mit Fenebergs Tode löste. Als im Jahre 1773 der Jesuitenorden aufgehoben wurde, bekam Feneberg einen freundlichen Wink sich im Collegium des hl. Paulus zu Regensburg als Professor des Gymnasiums anstellen zu lassen. Er gehorchte der Einladung und ward im Jahre 1775 daselbst zum Priester geweiht. Von dem Lehramte in Regensburg führte ihn sein Schutzgeist im Jahre 1778 auf das Frühmeßbenefizium seines Vaterortes Oberdorf. Da ihm dieser Beruf die meisten Stunden des Tages frei ließ, so errichtete er in seinem Hause eine Lateinschule. Da ward er über 14 oder 15 Knaben, die ihm anvertraut wurden, alles, Ober- und Unterlehrer, Rector, Hausvater, oft auch Pedell und Hausmagd. Im Jahre 1785 erhielt er den Ruf an eine höhere Lehranstalt, nämlich als Professor ans fürstbischöfliche Gymnasium nach Dillingen. Hier verlebte er 8 glückliche Jahre in freundlichem Umgange mit seinen geliebten Mitlehrern an der Universität und am Gymnasium. Mit der Wirksamkeit dieser Männer war die bischöfl. Regierung aber nicht in allweg zufrieden. Man fürchtete sie möchten der Jugend falsche Grundsätze beibringen, und leitete gegen etliche Untersuchung ein. Um einer ähnlichen Behandlung zu entgehen, zog Feneberg im Jahre 1793 als Pfarrer nach Seeg. Hier hatte er zwei große Leiden auszustehen, eines an seinem Beine, das andere seines Glaubens wegen, am Geiste. Das Bein brach er sich am 30. Oct. 1793. Er ritt von Lengenwang, wo er am Vorabend vom Feste des heil. Wolfgang die Vesper gehalten hatte, nach Hause zurück. Bei Kirchthal stürzte sein Pferd und warf ihn zu Boden. Er raffte sich zwar schnell wieder auf, aber glitt auf dem schlüpfrigen Boden aus und brach sich den rechten Fuß oberhalb des Knöchels.

Digitized by Google

Er wurde fehlerhaft eingerichtet, es kam der Brand dazu und er mußte ihm am 15. Nov. desselben Jahres abgenommen werden. Von diesem Tage an nannte er sich selber und unterschrieb sich Einfüßer, und nach einem halben Jahre, als er mit einem hölzernen Bein versehen war, Stelzfuß, Stelzenmann, Stelzenmichl.

Feneberg war von Natur mit einem tiefen religiösen Gemüthe begabt, das durch eine gute häusliche Erziehung, mancherlei Leiden und ernstes Studium der hl. Schrift genährt worden war; er wollte in sich und in Anderen das Christenthum neu beleben. In diesem an und für sich edlen Streben gerieth er aber auf einen Abweg, der von oberhirtlicher Stelle nicht gebilligt werden konnte, er verfiel in eine Geistesrichtung, die zwar nicht bei ihm, aber bei etlichen seiner Freunde zur gänzlichen Trennung von der Kirche führte und unter dem Namen Aftermysticismus bekannt ist. Er war des festen Glaubens, daß sich ihm Gott mehrmals besonders geoffenbart habe, und daß er sich in Folge dessen voll Licht, Liebe und Leben gefühlt habe. Diese innerliche Erfahrung hätte ihn übrigens nicht in Streit mit seiner geistlichen Behörde gebracht, wäre sie innerlich geblieben. Allein das blieb sie nicht. Feneberg redete davon in seinen öffentlichen Vorträgen, wie in seinem Privatumgang. Mehrere seiner Pfarrangehörigen, namentlich des weiblichen Geschlechtes, glaubten bald, eine ähnliche Neubelebung (Neugeburt aus Gott) in sich verspürt zu haben. Diese nannten sich die Neuerweckten Gottes oder die Gemeinschaft der Heiligen, auch Brüder und Schwestern, und kamen öfters zu geistigen Gesprächen im Pfarrhofe bei Feneberg zusammen. Diese Neuerweckten hielten sich für sündenfrei, weil sie in Christus und



Digitized by Google

Christus in ihnen lebte, und schätzten den Empfang des heiligen Buß- und Altars-Sakramentes gering; ebenso das heilige Meßopfer. Seine Capläne Bayer, Mart. Boos u. A. standen ihm treu zur Seite. Als das bischöfl. Ordinariat von dieser seelsorgerlichen Wirksamkeit des Pfarres in Seeg Kenntniß erhielt, ließ es ihn durch Dekret vom 14. Aug. 1797 vorladen, persönlich vor dem bischöfl. Gerichtshofe zu erscheinen und sich hierüber zu verantworten.

Feneberg leistete Folge und stellte sich am 30. August Morgens 9 Uhr im bischöfl. Generalvikariate, wo ein Verhör mit ihm angefangen wurde, das 3 Stunden währte. Unmittelbar nach ihm wurden auch Siller und sein Freund und Caplan Bayr verhört. Nach dem Verhöre wurden sie in verschiedenen Klöstern Augsburgs untergebracht, um einige Tage geistlichen Uebungen obzuliegen. Am 4. Tage wurden ihnen einige Sätze zugeschickt, die als anstößig aus ihrem Verhöre ausgezogen worden waren, mit dem Auftrage, sie zu widerrufen. Als sie dieses ohne Anstand thaten, wurden sie wieder auf ihre Seelsorgs-Stellen entlassen. Feneberg eilte nun wieder zu seiner Pfarrgemeinde zurück und blieb noch 7 Jahre in ihrer Mitte. Da er aber wegen seiner Presthaftigkeit zwei Capläne halten mußte, und die Einkünfte der Pfarrei kaum einen ertrugen, so mußte er sich am Ende doch, so leid es ihm war, dazu verstehen, Seeg mit einer etwas bessern Stelle zu vertauschen. Deßhalb bewarb er sich um die Pfarrei Vöhringen, Landgerichts Illertissen, und erhielt sie auch. Er bezog sie im März 1805 und verwaltete sie bis zum 12. Oct. 1812, wo ein sanfter Tod seinem Leben ein Ende machte.

Digitized by Google

Joh. Mich. Feneberg wird von seinem Freunde Sailer als aufrichtig und einfach geschildert. Keine Komplimente zu machen, war bei ihm nicht Tugend, es war Natur; zu kriechen oder auch nur zu schmeicheln war ihm unmöglich. Frisch von der Brust war sein Wort im Hause, im geselligen Verkehr, in seinen Briefen und schriftlichen Aufsätzen. Er war stets fröhlich, sehr arbeitsam und Freund des Gebetes. Unter seinen Freunden führte er den Namen Nathaniel. Er wußte als Professor die Liebe seiner Schüler, und als Pfarrer das Zutrauen seiner Pfarrgemeinden in hohem Grade zu erwerben.

Philipp Nerius Zech erblickte am 21. Sept. 1775 in Oberdorf das Licht der Welt. Seine Eltern waren Besitzer einer Bräuerei und Bierwirthschaft, zum Baldauf geheißen. Er war zu Feneberg verwandt und kam schon mit acht Jahren zu ihm in die Schule. Als jener im Jahre 1785 nach Dillingen übersiedelte, nahm er auch den zehnjährigen Philipp Nerius mit sich. Seine Fortschritte in der Schule waren ausgezeichnet. Schon in der untersten Klasse des Gymnasiums hatte er eine solche Fertigkeit im Griechischen, daß er bei der öffentlichen Schulprüfung aus dem neuen Testamente das Hauptstück, welches ihm beim zufälligen Aufschlagen des Buches auffiel, ohne es vorher zu lesen, beim ersten Anblicke aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzte und der Mund rein deutsch aussprach, was das Auge griechisch las. Zu Feneberg, den er 4 Jahre zu seinem Lehrer hatte, stand er im Verhältnisse eines dankbaren Sohnes zu seinem besorgten Vater. Unter allen meinen Schülern sah ich bei keinem so viel Liebe und Dankbarkeit, als bei ihm, bekennt Fenneberg. Dieses erlosch auch nicht, als Zech an die Hochschule übertrat und Feneberg die Pfarrei Seeg bezog. Die



Digitized by Google

Leiber waren getrennt, die Geister umschlang ein unlösbares Band. Als daher Zech wegen kriegerischer Zeitumstände und weil er zur Priesterweihe noch zu jung war, einen ruhigen Ort suchte, nahm ihn Fenebergs Pfarrhof zu Seeg gastfreundlich auf. Am 9. März 1799 erhielt Philipp Nerius die Priesterweihe. Sein erster Seelsorgsposten war bei seinem Freunde Feneberg in Seeg. Am 5. Nov. 1802 mußte Zech auf höhern Befehl von Seeg fort. Er wurde nach Dillingen als Professor der Poesie und griechischen Sprache berufen. Schmerzlich war der Abschied. Philipp Nerius weinte und schluchzte und fiel sogar vor Feneberg auf seine Knie nieder. Auch dessen Herz ward gewaltig angestoßen; doch konnte er sich noch halten. Nerius aber nicht. Im Jahre 1809 oder 1810 kam Zech als Professor an das Gymnasium bei St. Anna in Augsburg, wo er bis zum Anfang der zwanziger Jahre lehrte. In gleicher Eigenschaft nach Regensburg versetzt, wirkte er noch mehrere Jahre segensreich im Lehramte. Als bei vorgerücktem Alter und zunehmender körperlicher Gebrechlichkeit das Lehramt ihm zu beschwerlich wurde, bewarb er sich um ein Kanonikat an der alten Kapelle. Er erhielt es und feierte als Kanonikus am 9. März 1849 sein 50jähriges Priesterjubiläum. Nicht ganz ein Jahr darauf, am 5. Januar 1850, beschloß er sein thätiges Leben.

Philipp Nerius Zech hatte einen kleinen und schwächlichen Körper, aber einen umso kräftigeren Geist. Besondere Anlagen zeigte er zu den Sprachen. Außer seiner Muttersprache hatte er die lateinische und griechische in seiner Gewalt; er las und sprach französisch und italienisch und verstand auch englisch; in Regensburg soll er sich auch noch mit dem Neugriechischen und

Digitized by Google

Spanischen beschäftiget haben. Sein Gemüth war stets heiter, ohne Falsch und Tücke, gutmeinend gegen Jedermann. Er war auch Freund und Kenner der Musik; sang daher in freien Stunden gern ein frommes Lied am Klavier zu seiner Erholung und Erbauung. In seinem Berufe als öffentlicher Lehrer war er unermüdet fleißig. Er suchte seine Schüler nicht blos in den Wissenschaften vorwärts zu bringen, sondern auch in Religion und Tugend zu befestigen. Er war ihnen nicht blos Lehrer, er war ihnen auch liebevoller Rathgeber und Freund. Sie liebten ihn deßhalb insgesammt und sprachen noch in spätern Jahren nur mit Achtung von ihm. In den Schulferien machte er gerne Reisen, um sich zu erholen und seine lieben Bekannten und Verwandten zu besuchen, die ihn überall mit Freuden aufnahmen und oft über die bestimmte Zeit behielten.

Alois Froelich, mütterlicherseits ein rechter Bruder zu Feneberg, väterlicherseits dessen Stiefbruder, ist zu Oberdorf auf der Steinwirthschaft am 10. März 1765 geboren. Schon als Knabe verrieth er viele Talente, großen Fleiß und Muth. So wird von ihm erzählt: als die große Glocke in Oberdorf gegossen wurde, war der Knabe Alois beständig als Zuschauer bei dieser Arbeit; er sah fleißig und aufmerksam zu, ging dann heim, verfertigte ein Modell der Glocke, sammelte dazu das Zinn, schmolz dasselbe in der Holzschupfe und vollbrachte den Guß der Glocke, der vollkommen gelang, nur hatte er zu seinem großen Leidwesen die Hafte zum Einhängen des Schwengels vergessen. Ueberdieß hätte das Feuer bald um sich gegriffen und die ganze Holzschupfe in Brand gesteckt. — Auch war er schon als Knabe ein großer Liebhaber von Vögeln. Stets hatte er in der Nachbarschaft seine Vogelgerichtlein. Einmal mußte

Digitized by Google

er mit seinem Vater an einem Wintertage, wo es viel Schnee warf, über Feld, um ein Stück Vieh zu holen. Auf dem Heimweg blieb der Bube auf einmal zurück. Der Vater ging seinen Weg mit dem Vieh fort und dachte, der Alois werde schon nachkommen. Allein er kam ohne den Knaben nach Hause. Man wartete und wartete immer; allein der Alois kam nicht. Es wurde dunkel; der Schnee fiel immer häufiger; die Angst und Besorgniß daheim stieg immer höher. Endlich im Dunkel der Nacht kam er daher mit einer schönen Portion gefangener Vögel. Er war auf dem Heimweg unbemerkt umgekehrt und zu seinen Vogelgerichtlein gegangen, in die bei dem vielen Schnee viele eingegangen waren. Weil sein Vater die Vögel sehr gerne aß, so geschah ihm nichts, einen kleinen Verweis abgerechnet. Wegen seiner guten Geistesanlagen that man ihn zum Studiren. Bei seinem guten Kopf und großen Fleiße machte er durch alle Klassen einen guten, ja ausgezeichneten Fortgang. Er widmete sich der Arzneikunde und wurde ein sehr geschickter und gesuchter Arzt. Er war ein besonderer Liebhaber und Freund der Botanik. Unterstützt mit einem Stipendium des damaligen Fürstbischofs von Augsburg reiste er zu seiner bessern medizinischen Ausbildung nach Wien. Meistentheils machte er die Reise über das Alpengebirg, um auf demselben nebenbei botanisiren zu können. Diese Lieblingsbeschäftigung trieb er bis in sein hohes Alter und stand mit vielen Gelehrten in diesem Fache in Verbindung. Als Arzt war er eine Zeitlang in Füssen, wo er ein Fräulein Louise Rösch heirathete; er kam dann nach Ellwang, als dieses noch bischöflich war, und blieb da bis an sein Lebensende. Wegen seiner großen Wissenschaft kam er zur Hofraths- und darnach zur Medizinalraths-Würde und ward allenthalben von

Digitized by Google

Hoch und Nieder geschätzt und geachtet. Der kgl. Prinz Paul von Würtemberg schenkte ihm in medizinischer und politischer Hinsicht sein Vertrauen, auch war er Hausfreund des Weihbischofes Fürsten von Hohenlohe, der in Ellwang residirte.

Fröhlich war streng katholisch, religiös und streng rechtlich ohne Furcht; voll Liebe, Eifer und Sorgfalt zum Besten der leidenden Menschheit sowohl, als seiner zahlreichen Familie; stets gehorsam gegen seine Obrigkeit. Darum verließ er seine geliebte Frau und Kinder in Ellwang und begab sich, dem höhern Regierungsauftrage Folge leistend, in den Kriegsjahren 1809 und 1810 nach Heidenheim, wo in einem Militärlazarethe eine gefährliche ansteckende Krankheit ausgebrochen war, die viele Menschen wegraffte. Dort angekommen traf er sogleich die ersprießlichsten Anstalten und Anordnungen, wodurch das Uebel in kurzer Zeit gehoben wurde. Dafür erhielt er von der würtembergischen Regierung rühmliche Anerkennung und wurde in den Adelstand erhoben. Seine Todeszeit ist uns nicht bekannt geworden. (Mitgeth. v. H. Bsten. J. A. Fichtl.)

Xaver Egger, Sohn des hiesigen Oberjägers Konrad Egger, wurde zu Oberdorf am 25. Jan. 1785 geboren. Bis zum 10. Jahre besuchte er die deutsche Schule dahier. Mit diesem Alter kam er als Kapellknabe nach Augsburg und besuchte nebenbei die Lateinschule. Nach Vollendung der Lateinschule schickten ihn seine Eltern in die Forstschule nach Weihen-Stephan bei Freising. Den praktischen Forstdienst lernte er während zweier Jahre bei seinem Vetter, dem Revierförster in Sulzschneid, Joseph Ant. Egger. Im Jahre 1810 kam er als Forstgehilfe nach Partenkirchen. Als im Jahre 1813 und 1814 der König Max sein Volk zu den Waffen rief, stellte sich Xaver

Digitized by Google

Egger augenblicklich freiwillig und wurde in das Gebirgsschützen-Corps aufgenommen. Alsbald wurde ihm die Capitänsstelle übertragen. Er besorgte seinen Dienst mit Eifer und Pünktlichkeit. Das Zeugniß, welches der Commandant des Gebirgsschützen-Corps über ihn am 15. Febr. 1814 ausstellte, thut besonders der musterhaften Mannszucht, die er unter seinen Leuten führte, sowie der großen Waffenfertigkeit seiner Mannschaft Erwähnung und schildert ihn als einen patriotisch gesinnten, soliden und gebildeten Mann, der seine besondere Tauglichkeit an den Tag gelegt. Nach Beendigung des Krieges ließ man dem Schützenhauptmann die Wahl, entweder als Hauptmann in die Linie einzutreten oder in seine frühere Stellung zurückzukehren. Die Stelle eines Forstmanns vorziehend, kam Egger 1816 als Forstgehilfe nach Mindelheim und von da 1817 als Revierförster nach Ettal. 1818 wurde er Oberförster zu Partenkirchen und 2 Jahre darnach Forstmeister daselbst. Im Jahre 1829 wurde er nach Dillingen versetzt. Das Jahr 1848 brachte ihm das Veteranendenkzeichen. Im Jahre 1852 wurden seine Verdienste durch das Michaelsordenskreuz geehrt. Das Jahr 1854 war das letzte seines Lebens. Er starb am 17. Nov. dieses Js. im 70. Lebensjahre.

## Aus der Ried'schen Familie.

In früherer Zeit ging in Oberdorf eine alte Sage, daß vor etwa 2 oder 3 Jahrhunderten 2 Brüder eine Viertelstunde außer Oberdorf auf dem sogenannten Eltrach gewohnt haben sollen, die man die Herren von Ried genannt hat, vielleicht weil damals diese Gegend auch das Ried genannt wurde. Später-

Digitized by Google

hin sollen diese 2 Brüder sich nach Oberdorf übersiedelt haben. Jedoch weder in den Pfarracten noch in andern Schriften fand sich ein Dokument vor und so blieb es nur eine Sage.

Bekannter wurde genannte Familie durch die Großeltern Johann Ried und Anna, geborne Koegl. Der Bruder dieser Anna war der hiesige Pfarrer, später Kanoniker und geistlicher Rath in Augsburg, Joh. Ev. Koegl, der in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts starb und ein Familienstipendium für die Familie Boos und Ried stiftete. Diese Großeltern waren mit 6 Kindern, Johann Evangelist, Konrad, Xaver, Michael, Victoria, Creszenz und Barbara gesegnet.

Joh. Evangelist, geboren den 20. Dez. 1745, begab sich frühzeitig zum Studiren. Er studirte bei den damaligen Jesuiten in Augsburg. Nach vollendeten Studien kam er ins Priesterseminar nach Pfaffenhausen, und war daselbst ungefähr 2 Jahre lang Repetitor. Darauf kam er als Pfarrer nach Buchloe, von da nach Leuterschach, wo er einige Jahre mit Segen die Pfarrei verwaltete. Im Jahre 1791 wurde ihm die Pfarrei Bertholdshofen übertragen, wo er bis zum Frühjahr 1800 wirkte. Er lebte da mit seinen 2 Kaplänen, Michael Ried und Florian Lohbronner, im schönsten Verhältnisse, mit den Pfarrkindern im steten Frieden und Eintracht und war allgemein beliebt und hochgeachtet. Nach dem Tode (im Juli 1800) des Oberdorfer Pfarrers und Dekans Valentin Unsin, der während einer Oelbergpredigt Abends auf der Kanzel vom Schlage gerührt umsank und bald darauf eine Leiche war, wurde ihm vom Bischofe Clemens Wenzeslaus die Pfarrei Oberdorf angetragen, die er auch aus Liebe zu seinem Oberhirten an-

Digitized by Google

nahm. Er wurde zum Kammerer und bald darauf auch zum beschöflichen geistlichen Rathe ernannt. Bischof Clemens schätzte ihn hoch und hatte ihn besonders lieb, ja er war in manchen Dingen dessen geheimer Gewissensrath. Gastfreundlich, wie er war, stand sein Pfarrhof den vornehmen Hofleuten stets offen. Seine 2 Kapläne, die er mit von Bertholdshofen nahm, blieben auch in brüderlicher Liebe und Anhänglichkeit so lange bei ihm, bis beide auswärtige Pfarreien bekamen. Seine geistlichen Amtsbrüder holten sich gar oft in manchen Verhältnissen bei ihm Rath. Oberdorf schätzte sich glücklich unter seiner klugen und liebevollen Seelsorge. Auch seine Verwandten und die Armen genossen von ihm eine vielfältige Unterstützung. Als Sohn eines großen Oekonomen war er auch selbst ein verständiger Oekonom und führte deßhalb sowohl in Bertholdshofen als auch in Oberdorf die pfärrliche Oekonomie bis an sein Lebensende fort.

Geistlicher Rath Ried als Felsenmann, von starkem Körperbau und eisenfester Brust, mit einer wohlklingenden Tenorstimme begabt, mehrere Jahre schon an einem Fußübel leidend, unterlag endlich dem Tode auf folgende Weise: Es war ein heißer Sommertag, an welchem die Dienstboten des Pfarrhofes auf einer Wiese mit dem Heu zu thun hatten. Wie Kammerer Ried öfters that, besuchte er auch diesesmal seine arbeitenden Leute, aber kaum einige Minuten da verweilend, sah er schon einen Hofbedienten eiligst daher kommen mit der Botschaft, er möchte doch gleich zu seiner Durchlaucht kommen, indem er in eine solche Schwäche gefallen sei, daß man seinen Tod befürchte. Sogleich machte sich Kammerer Ried auf den Weg und eilte ungeachtet seines hinkenden Fußes dem Schlosse zu; schweiß-

Digitized by Google

triefend kam er in das Krankenzimmer seines Bischofes, der an der schwarzen Gelbsucht gefährlich darniederlag und schon mit dem Tode rang, und stand ihm in seinem letzten Kampfe mit geistlichem Gebete bei. Dieß war am 27. Juli 1812. Kaum waren einige Tage verflossen, da merkte er schon ein bedeutendes Unwohlsein und er mußte sich zu Bette legen, das er nicht mehr verlassen sollte, denn er hatte dieselbe schwarze Gelbsucht geerbt, an welcher der hochselige Bischof gestorben. Kaum konnte man glauben, daß dieser Felsenmann bei seiner gesunden und festen Brust der geerbten Krankheit erliegen sollte. Er verschied unter längerm heißen Todeskampfe am 15. September 1812, Morgens 5 Uhr. Zeuge seines Todeskampfes waren seine Nachtwache haltenden zwei Neffen Anton und Franz Ried und der damalige Kaplan Meitinger. Ruhe seiner Asche.

Johann Michael Ried, geboren den 22. September 1766, der jüngste Sohn der Ried'schen Eheleute, war fast 20 Jahre jünger als sein Bruder Johann Evangelist. Noch ganz jung kam er zum Studiren nach Augsburg, absolvirte daselbst in dem damaligen Jesuiten-Collegium das Gymnasium, Philosophie und zum Theil auch Theologie. Im Priesterseminar zu Dillingen vollendete er seine Studien und erhielt 1789 die Priesterweihe. Zuerst kam er als Aushilfspriester nach Göggingen und von da nach $^3/_4$ Jahren zu seinem Bruder nach Oberdorf. Er war sehr talentvoll und wurde damals als Prediger und seines sonstigen geistlichen Wirkens wegen äußerst geachtet und geliebt. Er war ein schlichter und gerader Mann, ohne Falsch und ebenso ein eifriger Katholik. Im Jahre 1806 bekam er die bischöfliche Pfarrei Remnatsried am Auerberge, wo er 10 Jahre zum Segen der Pfarrkinder lebte und wirkte.

Digitized by Google

Im Jahre 1816 bezog er die Pfarrei Bernbach, die er bis zu seinem Lebensende mit gewohntem Eifer verwaltete. Schon in frühen Jahren an schwachen Augen leidend, erblindete er in den letzten 2 Jahren seines Lebens fast ganz. Er starb an Auszehrung am 25. März 1849 im 83. Jahre seines Lebens. Seine Pfarrkinder verloren an ihm einen treuen Seelsorger; seine armen Verwandten ihre größte Stütze.

Da gute Familienväter die Säulen sind, worauf die sittliche Ordnung der menschlichen Gesellschaft beruht, so tragen wir kein Bedenken, des hiesigen Bürgers und Oekonomen Konrad Ried zu erwähnen. Konrad war der zweitälteste Bruder der oben erwähnten Geschwister. Er wurde am 7. Januar 1751 geboren. Ihm wurde von seinen Eltern das große heimathliche Oekonomiegut, „zum Riedenbauern" geheißen, übergeben. Hierauf machte er sich ansässig und heirathete die Tochter des damaligen Oberjägers Egger aus Denklingen, Cäcilia mit Namen. Konrad und seine Gattin hatten mit großen Mühsalen zu kämpfen. Bedeutende Summen waren bevorab an die Eltern und Geschwisterte hinauszubezahlen. Nach etlichen Jahren wurde das große Bauernhaus baufällig. Es mußte bis auf den untern Stock abgetragen und somit fast ganz neu hergestellt werden. Am Ende der neunziger Jahre kamen hiezu die traurigen und kostspieligen Kriegsjahre, die bis 1814 fortdauerten. Häufige Einquartierungen von Franzosen, Oesterreichern aller Art, Russen, Bayern, Würtembergern, Badensern, Tyrolern. Wenn wieder neue Truppen ankamen, wurde das Haus Nr. 1 reichlich bedacht. Viele Tausende mußte in dieser langen Zeit die Ried'sche Familie ausgeben, ohne einen Kreuzer Entschädigung. Dazu traten noch Kriegssteuern und

Digitized by Google

Lieferungen ohne Zahl. Wenn da die Bauern herabkamen, war es kein Wunder. Doch schlugen sich Konrad und seine getreue und thätige Gattin immer ehrlich und gut durch.

Konrad war ein kluger und christlicher Hausvater. Unarten und Ausgelassenheiten von Seite der Söhne oder Dienstboten wurden nicht geduldet. Weder Knechte noch Mägde durften Bekanntschaften haben, widrigenfalls sie davongejagt wurden. Aus seinem Munde hörte man nie einen Schwur; auch den Dienstboten war das Schwören strengstens untersagt. Im ganzen Hause war neben thätiger Arbeit die strengste Ordnung.

Konrad Rieb war besonders ein Liebhaber des frommen Gebetes und ermahnte seine Kinder und Dienstboten stets dazu. Nebst den gewöhnlichen Hausandachten wurde jeden Samstag Abends nach dem Nachtessen ein Rosenkranz zu Ehren der Mutter Gottes bei angezündeter Wachskerze von allen im Hause knieend abgebetet. Wie öfter an Werktagen, so aber auch an jedem Sonn- und Feiertage wohnte er mit seiner ebenso andächtigen Hausfrau der Frühmesse in der Kapelle bei. Außer der Beiwohnung des gewöhnlichen Gottesdienstes war er an Sonntagen gegen Abend oft allein noch stillbetend in der Pfarrkirche anzutreffen. In seinen Mußestunden an Sonn- und Feiertagen unterhielt er sich am liebsten entweder bei seiner Familie oder bei Verwandten, oder er las in einem geistlichen Buche. An diesen Tagen wurde von ihm oder seinen Söhnen das treffende Evangelium gelesen; dann erst durfte man zu Mittag essen.

Während des Essens wurde aus der vormittägigen Predigt ausgefragt. Und so lebte der fromme Konrad fort bis an sein Lebensende. Zu seinem für die Hinterbliebenen viel zu frühen Tode gab ein trauriger Umstand Veranlassung. Es

Digitized by Google

war an einem heißen Tage, Ende Augusts. Konrad ging zur Mittagszeit, wo gerade das Vieh bei der Trinke war, im Hofe herum. Ein etwas wilder Stier, von den Sonnenstrahlen durch etwas geblendet, faßte den Unbefangenen auf seine Hörner, warf ihn blitzesschnell ans Stadelthor, dann unter den Wagen und stieß wiederholt auf Brust und Kopf des Niedergeworfenen. Auf seinen Hilferuf kam sogleich sein Sohn Johann, der gerade im Stalle beschäftigt war herbei, und jagte mit einer Waffe den Stier davon. Seit dieser Stunde mußte sich der übelzugerichtete Konrad zu Bette legen, von dem er ungeachtet aller angewandten ärztlichen Mittel nicht mehr aufstand. Während seiner mehr als viermonatlichen Krankheit ließ er sich öfters die heilige Kommunion reichen und übergab endlich unter heißem Kampfe am 21. Dezember 1806 im Beisein seines geistlichen Bruders Johann Evangelist seine Seele in die Hände seines Schöpfers.

Konrad Ried hatte 3 Söhne, von denen sich zwei dem geistlichen Stande widmeten, einer aber das väterliche Anwesen übernahm.

Joseph Anton Ried wurde am 15. Okt. 1785 geboren. Bis zum 13. Jahre war er bei den Eltern zu Hause, wo er zu ländlichen Arbeiten verwendet wurde. Als talentvoller Knabe fing er jetzt zu studiren an und zwar zuerst bei seinem Onkel Franz Egger. Nach einem Jahre setzte er seine Studien in Augsburg im Collegium bei St. Salvator fort. Daselbst absolvirte er das Gymnasium; die Philosophie und Theologie aber theils in Augsburg, theils in Dillingen. Gemäß seiner überragenden Talente war er sowohl in der lateinischen, als in den höhern Schulen stets mit Auszeichnung der Erste. In

Digitized by Google

Dillingen mußte er einmal wegen Kränklichkeit Arznei nehmen, bekam aber aus Unvorsichtigkeit aus der Apotheke nicht die für ihn bestimmte, sondern eine andere, die mit Gift vermischt war. Diese zerrüttete seinen Magen so sehr, daß er bis an seinen Tod stets an Magenschmerzen zu leiden hatte. Im Jahre 1808 erhielt er die Priesterweihe. Als Kaplan kam er zuerst zu seinem Onkel nach Oberdorf und nach dessen Tod in gleicher Eigenschaft nach Babenhausen. Im Jahre 1814 wurde in seiner Heimath das Frühmeßbenefizium erledigt. Auf Verlangen der Bürger übernahm er dieses und kehrte im Herbste 1814 wieder nach Oberdorf zurück. Joseph Anton Ried setzte als Frühmesser seine Thätigkeit in der Seelsorge fort, wie er sie als Kaplan begonnen hatte. Namentlich ward er als vorzüglicher Prediger von allen Oberdorfern geehrt und geliebt. Das Frühmeßbenefizium verpflichtet nicht zur Seelsorge. Was Ried hierin that, geschah wahrscheinlich auf Ansuchen des damaligen Pfarrers. Die freie Zeit, die ihm nebenbei blieb, benutzte er zum Unterrichte der Jugend in der lateinischen Sprache und wurde so der Veranlasser der jetzt noch bestehenden Lateinschule. Nicht selten hatte er mehr als 20 Schüler. Viele brachte er bis zur Vollendung des Gymnasiums. Andern wohlthun, war seine größte Seelenfreude. Nach einer sechsjährigen mannigfaltigen Thätigkeit erhielt Ried eines Tages (den 16. Juli 1821) die Nachricht, daß er zum drittältesten Domvikar in Augsburg ernannt sei. Bei der Wiederherstellung des Bisthums Augsburg sah man sich für die Stellen des Domkapitels nach talentvollen Männern um und fiel so auch auf den Frühmesser zu Oberdorf. Er selbst wußte nichts davon. Die Kunde kam ihm ganz unvermuthet. Er folgte übrigens diesem ehrenvollen Rufe

Digitized by Google

und übersiedelte im Herbste 1821 nach Augsburg. Alsbald erwählte man ihn zum Sekretär des allgemeinen geistlichen Rathes, und als solcher lieferte er unermüdet vorzügliche Arbeiten. Nebenbei war er in Augsburg als Prediger und Beichtvater thätig und allenthalben beliebt und gesucht. Es verließen ihn aber allmälig die körperlichen Kräfte, er legte in Folge dessen seine Domvikarstelle nieder und übernahm nach dem Tode seines Onkels Franz Egger das Benefizium zum Herzen Jesu im englischen Institute, wo er ohnehin schon mehrere Jahre als Beichtvater wirkte. Am Ende des Jahres 1832 befiel ihn eine unheilbare Krankheit — die Lungensucht —, an der er am darauf folgenden Neujahrstage verschied in Beisein seines Bruders Franz, der seine Seele ausegnete und ihm liebend die Augen zudrückte.

Fr. Seraph Ried, der jüngste Bruder des vorigen, wurde am 26. Januar 1793 geboren, am 22. August 1818 erhielt er die Priesterweihe. Eilf Jahre darnach trat er die Pfarrei Ebenhofen an; verließ sie aber schon im Jahre 1833 wieder, wo er nach Augsburg zog und der Nachfolger seines verstorbenen Bruders wurde. Die Ried'sche Familie ist in Oberdorf schon seit längerer Zeit ausgestorben.

(B. H. Bsten. Frz. Ser. Ried.)

## 41. Einiges über Sitten und Gebräuche.

### 1. Die Nachbarschaft.

Die Nachbarschaft wird in Oberdorf und der ganzen Umgegend sehr geehrt und gepflegt. Der Nachbar nimmt regen Antheil an allen Vorkommnissen im Nachbarshause und steht jederzeit bereit, dem Nachbarn mit Rath und That beizuspringen.

Digitized by Google

Wird ihm ein Kind geboren, so nimmt es die nächste Nachbarin und trägt es in die Kirche zur Taufe und nach derselben von da wieder zurück. Die übrigen Nachbarsfrauen stellen sich alsbald ein, um sich nach dem Befinden der Wöchnerin zu erkundigen und ihr eine kleine Verehrung (Weisung) zu bringen. Verheirathet sich im Nachbarhause ein Sohn oder eine Tochter, so weigert sich kein Nachbar 2 oder 3 Häuser auf- und abwärts, vor- und rückwärts als Gast bei der Hochzeit zu erscheinen. Ist eine Krankheit über des Nachbars Schwelle getreten, so findet er in seinen Nachbarn theilnehmende Herzen. Sie erscheinen alsbald und ziehen über das Befinden des Kranken Erkundigungen ein; sie theilen sich in die Krankenpflege, holen den Arzt und wenn Gefahr vorhanden ist, auch den Geistlichen. Hat der unerbittliche Tod ein Glied aus der benachbarten Familie hinweggerafft, so sind es vorzüglich wieder die Nachbarn, welche durch ihre werkthätige Theilnahme den Schmerz über den Todesfall zu lindern suchen. Sie halten des Nachts bei dem Leichname Wache, sie laden im Markte herum zur Beerdigung ein, sie tragen den Todten auf ihren Schultern auf den Freithof und beerdigen ihn. Die weiblichen Personen aus der Nachbarschaft geben ihr Beileid durch ihre schwarze Kleidung zu erkennen, die sie 4 Wochen hindurch beibehalten. Nach Beendigung der Seelengottesdienste besucht die Verwandtschaft des Verstorbenen ein Gasthaus, um ein kleines Todtenmahl zu halten, wozu auch die Nachbarn eingeladen werden. Hat im Herbste der Nachbar sein Getreide ausgedroschen und hält er die sogenannte Flegelhenke, so läßt er auch seine Nachbarsleute daran Theil nehmen. Entweder ladet er sie ein, persönlich zu kommen, oder er schickt ihnen etliche Kücheln ins



Digitized by Google

Haus. Mit dem Nachbarn in Feindschaft zu leben, oder jede Unbequemlichkeit, welche das nachbarliche Zusammenleben hin und wieder verursacht, empfindlich aufzunehmen, wird besonders übel gedeutet.

## 2. Bei Hochzeiten.

Wenn die gerichtliche Protokollirung und die Stuhlveste vor dem Ortspfarrer vorüber ist, begeben sich die Brautleute mit ihren nächsten Verwandten in das Gasthaus, wo die Hochzeit gefeiert wird, oder auch in ein anderes zu einem kleinen Imbiß. Die Zeit zwischen der Stuhlveste und der Hochzeit vergeht mit den verschiedenen Zubereitungen und Einladungen. Am Morgen des Hochzeittages füllt sich die Stube des Hauses, wo die Brautleute für die Zukunft ihre Wohnung aufzuschlagen gedenken, allmählig mit Hochzeitsgästen, um an dem feierlichen Zuge in die Kirche theilzunehmen. Erschallt vom Kirchthurme herab von der großen Glocke das erste Zeichen, so ordnet sich der Zug theils mit, theils ohne Musik zum Abmarsche. Voran gehen die Jünglinge mit Blumensträußen auf den Hüten. Sodann folgt der Bräutigam mit dem Huttrager. Hiezu wird entweder ein Bruder des Bräutigams oder ein anderer Mann aus der nächsten Verwandtschaft genommen. Seine Aufgabe ist, den Hut des Bräutigams während des Gottesdienstes zu tragen und zu versorgen. Auf sie folgen die verheiratheten Hochzeitsgäste männlichen Geschlechtes, deren Hüte ebenfalls mit Blumensträußen geziert sind. An diese schließen sich die Jungfrauen mit Blumenkränzen in den Haaren an. Ihnen zunächst kommt die Braut in schwarzer Kleidung und mit dem Sinnbilde ihrer Jungfrauschaft, dem Kranze auf dem Haupte. Zu ihrer Linken

Digitized by Google

geht der Marktvorsteher als Brautführer. Er hat sie in die Kirche zu geleiten, an den Traualtar hin- und zurückzuführen und darf sie auch beim Opfergehen nicht verlassen. Er hält sie dabei am linken Arm; in einigen Gegenden des schwäbischen Oberlandes führt er sie an einem Zipfel ihrer Schürze. Gehören Braut und Bräutigam noch dem jungfräulichen Stande an, so werden sie von der Ortsgeistlichkeit zum Gottesdienste abgeholt und nach demselben zurück begleitet. Bräutigam und Braut erhalten auch eine Citrone, in welche ein Rosmarinzweig gesteckt ist, der ein Zeichen erwiederter Liebe sein soll. Unmittelbar hinter der Braut folgt die Ehrenmutter oder Schlotterköhl, [1]) die ebenfalls aus der nächsten Verwandtschaft genommen wird. Die verheiratheten Hochzeitsgäste weiblichen Geschlechtes bilden den Schluß des Zuges. In der Kirche angekommen, geht die Trauung und das Hochzeitamt nach kirchlicher Vorschrift von statten. Beim Agnus Dei kommt der Meßner mit einem Meßbuche und bietet dem Bräutigame das Christusbild, das unmittelbar vor dem Canon der Messe angebracht ist, zum Kusse dar. Dieser küßt es Dreimal; nach jedem Kusse macht er drei Kreuze darüber und legt dann den sogenannten Schenkthaler hinein, wozu gewöhnlich eine alte frischgeputzte Münze genommen wird. Mit dem Buche und dem Schenkthaler geht nun der Meßner zur Braut, welche die Küsse und Bekreuzungen in

---

[1]) Vielleicht ursprünglich Schlotterföhl. — Im Berchtesgaden'schen heißt die Ehrenmutter Schlodermutter und soll dieser Name von einem altmodischen, kurzen Ueberkleide mit Aermeln aus Pelzwerk oder grober Leinwand, Schlotter oder Schlutten gen., welches die Festtracht dieser Ehrenpersonen gewesen sein mag, herstammen. (Bavaria I. pag. 405.)



Digitized by Google

derſelben Weiſe wiederholt, den Schenkthaler herausnimmt und dem Meßner ein Trinkgeld dafür hineinlegt. Dieſe Sitte des Küſſens des Chriſtusbildes ſoll für den Friedenskuß, den ehemals beim heil. Meßopfer die Anweſenden einander gaben und der bei Levitenämtern unter den anwohnenden Geiſtlichen noch üblich iſt, eingetreten ſein. (Paſt. Bl. 1863 Nro. 34.) Nach Beendigung des Gottesdienſtes gehen die Hochzeitleute um den Hochaltar und trinken aus dem Becher, den der Geiſtliche darbietet, den Johannesſegen.[1]) Den Brautleuten neigt er ſich dreimal zum Trunke, den Hochzeitsgäſten nur einmal. Hierauf bewegt ſich der Hochzeitszug wieder in derſelben Ordnung wie er gekommen, in das Gaſthaus zurück, wo der weltliche Theil der Hochzeit zugebracht wird. Im Tanzſaale angekommen, empfangen die Brautleute die Glückwünſche ſämmtlicher Gäſte und verrichten die Braut- oder Ehrentänze, woran ſich auch die Hochzeitsgäſte, ſoweit Platz vorhanden iſt, betheiligen. Sodann werden im Speiſezimmer die Plätze für die Gäſte ausgetheilt. Den Haupttiſch nehmen die Brautleute, Schlotterköhl, Huttrager, Vorſteher und die übrigen nächſten Verwandten ein. Früher ſaßen Bräutigam und Braut an geſonderten Tiſchen; ſeit ungefähr 12 oder 13 Jahren ſitzen ſie beiſammen an einem Tiſche. Die übrigen Gäſte ſind nach Geſchlecht und Stand geſchieden. An einem beſondern Tiſche ſind die Männer und Jünglinge, an einem beſondern die Frauen und Jungfrauen. Das Hoch-

---

[1]) Bei Eheſchließungen wurde von den heidniſchen Deutſchen dem Gotte der Ehe, Frô, ein Trankopfer dargebracht. Statt deſſen ſoll in den chriſtlichen Zeiten der Johannesſegen eingeführt worden ſeyn.

Digitized by Google

zeitmahl besteht aus 12—13 Richten und dauert bis zum späten Abend. Zwischen den einzelnen Richten vergeht oft eine halbe oder ganze Stunde, die durch Tanzen ausgefüllt wird. Die als Hochzeitgäste anwesenden Jünglinge haben die Verpflichtung, mit den Mädchen nicht blos fleißig zu tanzen, sondern sie auch bierfrei zu halten, wogegen diese sie mit Tabak und Cigarren versehen müssen. Kein Tisch darf während des Tanzens ganz leer von Gästen seyn, wenigstens soll sich noch eine Person als Tischhüterin daran befinden. Haben ihn alle dahingehörigen Gäste verlassen, so wird er von den andern Gästen eingenommen und diese verlassen ihn nicht, bevor ihnen nicht ein paar Bouteillen Wein als Lösegeld bezahlt worden sind. Nicht selten wird List angewendet, um einen Tisch von seinen Gästen leer zu machen und diese Besitznahme vornehmen zu können. Die Sitte, die Braut zu stehlen, ist noch nicht lange üblich und soll aus dem Kempten'schen eingewandert seyn. Die Schlotterköhl hat die Aufsicht über sie. Allein ehe sie sich's versieht, entführt sie einer der Tänzer und begibt sich mit ihr ins untere Gastzimmer. Die Musikanten und ein Theil der Gäste folgen ihr und es scheint auf kurze Zeit der Mittelpunkt der Hochzeit dahin verlegt zu seyn. Hier wird von Gästen und Nichtgästen manchmal viel gezecht, namentlich in Wein, was alles die Schlotterköhl bezahlen muß, gleichsam als Lösegeld für die Braut und Strafe für ihre Unachtsamkeit. Geht es Abends gegen die 9te Stunde hin, so wird abgeschafft. Es geschieht dieses von Seite des Hochzeitladers durch einen passenden Spruch, an dessen Ende den Gästen auch bekannt gemacht wird, wieviel das Mahl koste. Ein schöner Brauch ist es, daß mitten im Taumel der Freude der Abgestorbenen gedacht und auf Anregung des

Digitized by Google

Hochzeitladers für die verstorbenen Eltern oder Verwandten der Brautleute ein Vater unser und Ave Maria mit dem „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe" gebetet wird. Mit dem Abschaffen ist jedoch die Hochzeit noch nicht zu Ende. Es kommt jetzt noch ein Kalbsbraten mit Salat oder Zwetschgen, der den Schluß des Mahles bildet. Auch mit dem Tanzen wird wieder fortgefahren. Erst eine Stunde etwa nach dem Abdanken beginnt durch den Vorsteher das Einnehmen des Mahles und der Schenke oder Weisung, wobei auch die Braut mit einer kleinen Verehrung von jedem Gaste bedacht wird. Um Mitternacht, nicht selten etwas später, verläßt das Brautpaar, von der Musik bis vor das Wirthshaus begleitet, den Festsaal und begibt sich in seine Wohnung. Auch die Hochzeitgäste verlieren sich nach und nach und suchen, die einen lärmend und jauchzend, die andern still und ruhig, ihre Nachtherberge auf. Ungefähr 14 Tage nach der Hochzeit begeben sich die Neuvermählten zu den Eltern der Braut, um den Löffel zu holen. Es wird ihnen in der That ein Löffel gegeben, und man betrachtet die Abholung desselben von Seite der jungen Frau als den letzten Abschied aus dem elterlichen Hause, sowie als ein Zeichen, daß sie ihren Schritt nicht bereue.

### 3. Bei Taufen.

Hat ein neuer Weltbürger das Tageslicht erblickt und ist durch den Vater beim Pfarramte die Bitte um Vornahme der Taufhandlung gestellt, so trägt die nächste Nachbarin in Begleitung des Gevatters und der Gevatterin, sowie des Vaters, den Täufling in die Kirche. Die Taufpathen werden von den Eltern gewöhnlich aus ihren Jugendfreunden gewählt und sie

Digitized by Google

bleiben denſelben in der Regel bei allen Kindern treu, die in der Folge noch aus der Taufe zu heben ſind. Der erſtgeborne Knabe pflegt den Namen des Taufpathen zu erhalten, ebenſo wird dem erſtgebornen Mädchen meiſtens der Name der Taufpathin gegeben. Die zweitgebornen erhalten gerne den Namen der Großeltern. Die Wahl des Namens für die übrigen Kinder ſteht ganz im Belieben der Eltern und es wird hiebei der Kalender oder die Legende zu Rathe gezogen. Nach der Rückkehr von der Taufe pflegt im Hauſe der Eltern ein kleines Mahl gehalten zu werden, zu dem außer den beiden Pathen und der Nachbarin, die den Täufling in die Kirche trug, Niemand beigezogen wird. Zugleich haben die Taufpathen der Wöchnerin eine Verehrung zu machen, welche bei Vermöglichern in Zucker und Kaffee und einem gebackenen Kranze aus feinem Mehl, bei Aermern blos in einigen Kreuzern weißen Brodes beſteht. Ungefähr 14 Tage ſpäter erſcheint die Gevatterin zum Weiſen; ſie bringt ebenfalls wieder Zucker und Kaffee und wird dafür mit Bier und Kaffee bewirthet. Auch die Nachbarsfrauen ſtellen ſich zum Weiſen ein und bringen ähnliche Gaben, nur in kleinerm Betrage. Schon bevor die Täuflinge ihr erſtes Lebensjahr zurückgelegt haben, erhalten ſie von ihren Pathen verſchiedene Geſchenke, die ihrem Alter angemeſſen ſind. Der St. Klaus oder Nikolaus, dieſer kinderfreundliche Biſchof, bringt den guten Kindern Spielzeug, Stoffe zu Winterkleidern, gemachte Kleidungsſtücke und Backwerk in verſchiedenen Geſtalten. Den böſen manchmal eine Ruthe. Wenn aber Weihnachten kommt, ſo müſſen die Eltern den Gevattersleuten eine Gegenverehrung machen, was man Anweihnachten heißt. Zu Neujahr und Oſtern erhalten die Kinder von ihren Pathen ebenfalls Geſchenke;

Digitized by Google

zu letzterer Zeit vorzüglich gefärbte Ostereier, und zwar pflegen auf den Kopf 3 Eier gerechnet zu werden. Diese Pathengeschenke hören in der Regel erst auf, wenn die Täuflinge sich dem Jünglingsalter nähern.

### 4. Bei Todesfällen.

Hat die Seele die irdische Hülle eines Mitbürgers verlassen, so wird mit allen Glocken die Schiedung geläutet, wobei bei Männern mit der großen, bei Weibspersonen mit der zweitgrößten Glocke begonnen wird. Früher pflegten die Verwandten und Nachbarn im Hause des Gestorbenen am Abende zusammenzukommen und für den Verstorbenen zu beten. Diese Sitte besteht gegenwärtig nicht mehr, sondern man begibt sich dafür am Vorabende der Beerdigung in die Frauenkapelle und betet einen Rosenkranz. Beim Leichname halten nur 2 Nachbarn des Nachts Wache. Die Leichen von verheiratheten Personen werden von 6 Männern aus der Nachbarschaft zum Grabe getragen und beerdigt, während Jünglingen und Jungfrauen diese Ehre von ihren Standesgenossen erwiesen wird. Die Jungfrauen, gewöhnlich 6 an der Zahl, sind schwarz gekleidet mit einer Schärpe von weißem Flor, welche von der rechten Schulter nach der linken Hüfte läuft, wo die Enden zusammengeheftet sind. Manchmal sind sie auch weiß gekleidet, wo dann die Schärpe aus schwarzem Flore besteht. Unmittelbar vor dem Sarge gehen 6 oder 8 weiß gekleidete kleinere Mädchen, welche die Blumenkränze und Inschriften, mit welchen der Grabhügel geschmückt werden soll, tragen. Seit etlichen Jahren werden für den Verstorbenen blos mehr 2 Gottesdienste, nemlich Besängniß und Dreißigst, gehalten; dagegen werden dem

Digitized by Google

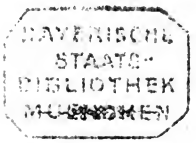
Seelamte stets 2, sehr oft 4 oder noch mehrere Nebenmessen beigefügt. Nach Beendigung des Gottesdienstes findet in einem Gasthause das Leichenmahl statt, welches in Bier, Käs und Brod zu bestehen pflegt. Diese Sitte soll sich noch aus der heidnischen Zeit herschreiben. Unsere heidnischen Vorfahren sollen den Brauch gehabt haben, die Bestattung des Todten mit einem Opfermahle zu begehen. Die Trauerzeit währt bei Eltern und Kindern ein Jahr, bei Geschwistern ein halb Jahr. Gewöhnlich noch ein wenig vor Umfluß eines Jahres wird der Sterbejahrtag fast auf dieselbe Weise wie die Leichengottesdienste gehalten.

### 5. Mai- und Sonnwendfeuer.

Zweimal im Jahre, am 1. Mai und dem Feste Johannes des Täufers, sammeln die Knaben von Oberdorf im Markte herum Holz und zünden bei einbrechender Dunkelheit auf der sogonannten Buchel ein lustiges Feuer an, das sie im muntern Kreise umstehen. Ersteres heißen sie Mai-, letzteres Johannesfeuer, sonst wird letzteres auch Sonnwendfeuer genannt. Die Sitte, zu diesen Zeiten Feuer anzuzünden, reicht ebenfalls bis in die heidnische Vorzeit hinauf. Unsere Ahnen verehrten, so lange sie noch Heiden waren, eine Gottheit, die sie Donar oder Donnergott nannten und dem sie die Fruchtbarkeit der Felder, auch Blitz und Ungewitter zuschrieben. Um ihn sich geneigt zu machen, sollen sie ihm zur Frühlingszeit diese Feuer angezündet und die Asche des verbrannten Holzes auf ihren Feldern ausgestreut haben. Auch um Ostern loderten zu Ehren der Göttin Ostara, der ebenfalls die hervorkeimende Fruchtbarkeit des Bodens zugeschrieben wurde, solche Feuer auf ihren

Digitized by Google

Bergen empor. An die Stelle der Osterfeuer soll die Feuerweihe am Charsamstag getreten seyn. Denn die katholische Kirche pflegte solche heidnische Gebräuche, welche schwer auszurotten waren, in ein kirchliches Gewand zu kleiden, wo sie dann dem Christenthume unschädlich waren. Wenn es nun in Oberdorf noch einen Osteranger gibt, so darf man schließen, daß auf demselben vor alten Zeiten auch Osterfeuer gebrannt haben. (Die Erklärung dieser Gebräuche nach Quitzmann.)


BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Digitized by Google

# Inhalts-Verzeichniss.

## I. Aelteste Zustände.


Seite

1. Lage, Bodenbeschaffenheit, Klima, Name . . . . . 7
2. Alter . . . . . 10
3. Grundherrlichkeit . . . . . 14
4. Gerichtsbarkeit . . . . . 16
5. Das Tigau Oberdorf . . . . . 29
6. Aelteste kirchliche Zustände . . . . . 44
7. Aelteste bürgerliche Zustände . . . . . 49


## II. Oberdorf als Markt unter dem Hochstifte. (1453—1803).


8. Marktbrief und Marktordnung . . . . . 54
9. Gemeinde-Verfassung und Halsgerichtsordnung . . . . . 58
10. Bürgeraufnahme, Freibriefe und Feuerwehr . . . . . 63
11. Betrieb der Landwirthschaft in früherer Zeit. Trieb, Weidrecht und Bewässerung . . . . . 66
12. Ordnung bei ansteckenden Krankheiten und Baderordnung . . 76
13. Auspfarrung von Wald (1426) und Sulzschneid (1530) . . . 79
14. Die Frauenkapelle . . . . . 83
15. Errichtung des Frühmeßbenefiziums . . . . . 89
16. Der Bauernkrieg 1525 . . . . . 99
17. Vertauschung des Zehenten zu Immenhofen (1502) und Ankauf des Oberdorfer durch die Kirchenpflege (1584) . . . . . 102
18. Erwerbung der bischöfl. Lehengüter Ettwiesen und Ambassau (1583) 106


Digitized by Google

Seite
19. Die Fastnachtspende (1612) . . . . . 110
20. Die Drangsale des Schwedenkrieges . . . . . 113
21. Vorgenommene Feiertage und Kreuzgänge . . . . . 120
22. P. Karl Meichelbeck . . . . . 123
23. Elias Kreitherr . . . . . 131
24. Umbau der Pfarrkirche . . . . . 135
25. Zehentstreitigkeiten . . . . . 146
26. Brand 1759, Theuerung von 1772 und Streit um die Schranne 155
27. Anlegung von Straßen 1760 . . . . . 170
28. Vertheilung der Gemeindegründe und Einführung der Egartwirthschaft . . . . . 164
29. Bürgerliche Zustände am Ende des vor. Jahrhunderts . . . 172
30. Churfürst und Fürstbischof Clemens Wenzeslaus . . . . . 177
31. Johann Nepomuk von Schaden . . . . . 182

## III. Oberdorf geht an Bayern über. (1803).

32. Umgestaltung des Gemeindewesens . . . . . 185
33. Die französischen Kriege (1793—1815) . . . . . 193
34. Unterrichtsanstalten . . . . . 203
35. Wohlthätigkeitsstiftungen . . . . . 211
36. Arrondirung . . . . . 217
37. Kirchliche Zustände der Gegenwart . . . . . 219
38. Pfarrer von Oberdorf . . . . . 231
39. Bürgerliche Zustände der Gegenwart . . . . . 234
40. Verdienstvolle Männer . . . . . 239
41. Sitten und Gebräuche . . . . . 256

Digitized by Google

## Druckfehler und Berichtigungen.

Seite 22 lies statt Birkenberg — Buchenberg.
„ 31 „ „ Gau-Bezirk — Gau = (gleich) Bezirk.
„ 48 „ „ Lisenen — Lesinen.
„ 52 „ „ unterscheiden — unterschieden.
„ 68 „ „ Den Oberdorfern gehörte nur das Holz, nicht der Boden — die Oberdorfer hatten dort nichts zu suchen, als das Holz.
„ 82 Auspfarrung von Sulzschneid betr.: Von der Pfarrkirche in Leutershach erkauften die Sulzschneider eigentlich nur den Zehenten aus einem einzigen Gute; der übrige Zehente gehörte wohl zur Pfarrei Oberdorf und zu seiner Ablösung mögen die 35 fl. bestimmt worden seyn, die die Sulzschneider bei ihrer Lostrennung nach Oberdorf zahlen mußten.
„ 83 lies statt Ostseite — Südseite.
„ 96 „ „ 1795 — 1792.
„ 192 „ „ seine — eine.

Zu Nro. 21. (Vorgenommene Feiertage ꝛc.) Eine besondere Verehrung genießen gegenwärtig in Oberdorf die heil. Frz. Xaver und Sebastian als Patrone gegen ansteckende Krankheiten. Ihre Gedächtnißtage werden in und außer der Kirche fast ebenso feierlich begangen, wie gebotene Feiertage. Ueber ihre Aufnahme ist uns keine schriftliche Aufzeichnung bekannt geworden. Sie scheint allmählig entstanden zu seyn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google